This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 825,018

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Johannes von Müller

ſämmtliche

Werke.

Erſter Theil.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Mit Allergnädigſten Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen, Königl. Bairiſchen, Königl. Weſtphäliſchen, Großherzoglich-Badiſchen, und der Löbl. Schweizeriſchen Cantone Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Tübingen

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung,

1810.

D
20
.M9411
1810
v.1

Dem

Schweizerischen Vaterlande

seyen die hinterlassenen Werke unsers unvergeßlichen Mitbürgers, Johannes Müllers — des ächten Schweizers, der den Ruhm unserer Väter unter allen gebildeten Nationen Europa's verbreitete: — der, Verdienste um das Vaterland zu erwerben, von der Jugend bis ins Alter zum Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen machte, und, in jeder Entfernung, bis an seines Lebens Ende mit treuem Herzen und ungeschwächter Liebe demselben zugethan blieb:

Zum Dank für das Wohlwollen, womit Freunde der vaterländischen Geschichte in allen Cantonen ihn von jeher bey seiner Arbeit unterstützten: —

Für die Achtung, womit die Repräsentanten der Nation sein Andenken nach seinem Hinscheid beehrten, — und für die Geneigtheit der Hochlöblichen Regierungen, die Unternehmung dieser Sammlung gnädigst zu begünstigen:

Für die Liebe, welche die edelsten Bürger des Vaterlandes in allen Ständen ihm im Leben und nach seinem Tode bewiesen haben, und die sie, so wie mit seinem Namen die Liebe zu den Wissenschaften, auf eine hoffnungsvolle Jugend fortpflanzen — —

Ehrfurchtsvoll, und mit der gleichen Gesinnung wie der Verfasser sie schrieb,

zugeeignet

von dem Herausgeber

Johann Georg Müller

von Schaffhausen.

Johannes Müllers Abſchied an das Vaterland.

(in ſeinem Teſtament, 7 Junii 1808.)

„— Dein Bild, verehrtes Bern, gutes und weiſes „Zürich, geliebte Waldſtätte im Gebürg und wo auf „Höhen und in Gründen Eidgenößiſcher Sinn von mir „erkannt und geprieſen ward, dieſe Bilder wandeln mit „mir hinunter ins Schattenreich, und wenn für die Zier„den der Vorwelt ein Platz dort iſt, ſo werde ich den „Vätern ſagen, daß ihre Erinnerung in den Enkeln „ſelbſt jetzt noch lebt. —

„Gehab dich wohl, Vaterland, meines Herzens „Freude und Stolz! Der Gott unſerer Väter gebe dir „Freyheit und Friede!“ —

Auszug aus dem Protokoll der Schweizeriſchen Tagſatzung zu Fryburg;

(Sitzung vom 9 Junii 1809.)

„Bei Erdffnung der Sitzung hat Se. Excellenz der „Landammann der Tagſatzung die traurige Nachricht „gegeben, daß Johann von Müller, der Geſchichtſchrei„ber der ewigen Schweizerbünde, deſſen Genie die Tu„genden unſerer Väter ſo wahr und groß ſchilderte, „den 29. Mai zu Caſſel, wo er die wichtige Stelle eines

„Königl. Westphälischen Staatsraths und Directors der „Studien bekleidete, mit Tod abgegangen sey. Der „Landammann zweifelt nicht, die hohe Tagsatzung werde „ihm den bestimmten Auftrag geben, bei der Beant„wortung dieser traurigen Anzeige dem Bruder des „Verstorbenen das Beileid der Schweizerischen Bundes„versammlung zu bezeugen.

„Diese Mittheilung erregte bei jedem anwesenden „Gesandten tiefen Kummer und Ueberraschung; durch „einmüthigen Zuruf wurde der Landammann der Schweiz „eingeladen, diese Empfindungen dem Hrn. Prof. Mül„ler zu Schaffhausen auszudrücken, damit derselbe we„nigstens einigen Trost in der Gewißheit finden möge, „daß die Stellvertreter der Cantone die ganze Größe „dieses Verlustes mit empfinden, und das Andenken „des Schweizerischen Gelehrten, welcher seinen Ruhm „mit dem Ruhm des Vaterlandes verewiget hat, und „der thätigste Beförderer der Wissenschaften, eine Zierde „der Schweiz und seiner Zeitgenossen war, theuer und „heilig im Herzen behalten werden."

„Aus dem Protokoll der Tagsatzung getreulich ausgezogen.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft

Mousson."

Vier und zwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders

der Europäischen Menschheit.

Durch

Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.

VIRGIL.

1797.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode

durch dessen Bruder

Johann Georg Müller.

Erster Band.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1810.

Vorrede des Herausgebers.

Es iſt ein Glück, das nur wenigen Günſtlingen der Muſen zu Theil wird, frühe ſchon im Leben zur Vorliebe für irgend eine beſondere Kunſt oder Wiſſenſchaft geweckt zu werden, auf deren Kenntniß und Bearbeitung, als auf ihren erſten Zweck, von dem an alle Bemühungen ihres Fleißes gerichtet ſind. Indem ſie wiſſen, was ſie wollen, und wofür ſie ſtudiren, gewinnt ihr ganzes Studium beſtimmte Richtung, und damit Geiſt und Leben: keine ihrer Arbeiten geſchieht zwecklos: eine große umfaſſende Idee wird immer mehr der Mittelpunct ihres Gedankenkreiſes und der unterſcheidende Character ihres Geiſtes.

Dieſes große und ſeltene Glück ward dem Verfaſſer des nachfolgenden Geſchichtbuches zu Theil. Ein weiſer und liebevoller Großvater flößte ihm (vor ſeinem fünften Jahre ſchon) Liebe zur vaterländiſchen Geſchichte ein; ſchon als kleiner Knabe

kannte Johannes Müller die wichtigsten Begebenheiten derselben und der Weltgeschichte, und wußte sie mit hinreißender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen. In den verschiedenen Perioden seines Lebens, unter den abwechselndsten Geschäften blieb seine Neigung zum Studium der Geschichte vorherrschend; die ausserordentliche Stärke seines Gedächtniffes, und seiner Phantasie erleichterte seinen unermüdeten Fleiß. Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich zu denken, und aus ihr zu beleuchten. Clio ward seine Muse, seine Lehrerin, die ihm über die menschlichen Angelegenheiten das Verständniß öffnete. Daher auch die Wärme, womit er historische Gegenstände behandelte; der philosophische Blick, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang zu betrachten; die practische Anwendbarkeit, die er ihnen zu geben wußte; seine leidenschaftliche Liebe für die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber, die hierin und im folgenden so sehr mit ihm sympathisiren; die Reli-

gioſität *), womit er den ganzen Umfang der Geſchichte zuſammengenommen, als ein fortgehendes Werk einer weiſen menſchenfreundlichen Weltregierung anzuſehen liebte, und welche ſeinem zur Ehrfurcht für das Göttliche von Kindheit an geſtimmten Gemüth ganz entſprach.

Er gedachte nach Vollendung der Geſchichte ſeines Vaterlandes die Ueberſicht der Allgemeinen Geſchichte, welche in dieſen drey Bänden enthalten iſt, herauszugeben, in einem andern Werk aber (unter dem Titel: Hiſtoriſche Bibliothek) die Belege dafür aus den Quellen und kritiſche Unterſuchungen über einzelne Puncte der Geſchichte nachfolgen zu laſſen. Ueber dreißig Jahre arbeitete er an dieſem Werk, und ſelbſt ſolche Schriftſteller, deren Zweck nicht Geſchichtſchreibung iſt, Dichter, Theologen und Philoſophen älterer Zeiten, las er in der Abſicht, „um „einen vollſtändigen Begriff des politiſchen, häus„lichen und literariſchen Zuſtandes der verſchiede„nen Völker und Zeitalter daraus zu gewinnen;“ denn jeder originale Schriftſteller, der nicht bloß Compilator iſt, ſchreibt in Ideen und nach Bedürfniſſen ſeiner Zeit, und dieſe ſpiegelt ſich in ihm.

*) Δεισιδαιμονια ανευ αβελτηριας. Aristot.

Aber nie that er sich selbst bei dieser Arbeit genug: immer schien ihm, was er geschrieben hatte, weit hinter seinem Ideal zurückzubleiben. (Beweise dafür wird man in seinen Briefen an mich finden.) Und so ward ihm die Freude nicht, dieses Werk selbst herauszugeben; oder, wenn er auch die Arbeit begann, so machten fast für jedesmal Veränderungen seiner äußern Lage die Fortsetzung unmöglich.

Dennoch aber, so sehr sich die Aussicht auf dieses Vergnügen für ihn entfernte, blieb das Streben darnach, die Fortsetzung seiner historischen Studien, die Wonne seines Lebens — zuletzt die Einzige, da, mit wenig Unterbrechung, seit einigen Jahren, und immer mehr, mancherley Bekümmernisse seine Tage verbitterten, denen er endlich unterlag.

Ueber Entstehung und Zweck dieser Allgemeinen Geschichte hat sich der Verfasser in der Vorrede selbst erklärt; noch mehr darüber wird man einst in seinen Briefen an mich finden, worin er mir immer mit der größten Offenheit von seiner Lectüre, seinen gelehrten Arbeiten und von den Begegnissen seines Lebens Nachricht gab; so daß mir nur eine kleine Nachlese dazu übrig bleibt.

Die Grundlage derselben sind historische Auszüge aus 1833 Schriftstellern alter und neuer Zeiten, angefangen um 1772, und fortgesetzt bis am zehnten Tag vor seinem Tode. Sie führen den allgemeinen Titel: Rerum humanarum libri triginta: (denn in so viel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt und sind die Excerpten geordnet *). Aus diesen verfaßte er die Weltgeschichte, zuerst französisch, zu Genf 1779, um sie einer Gesellschaft junger Freunde von verschiedenen Nationen vorzulesen; und arbeitete sie hernach zu Genf, zu gleichem Zweck, noch viermal um. Deutsch übersetzt las er sie 1781 und 1782 als Professor der Geschichte bei dem Carolinum zu Cassel vor, und 1785 den ersten Theil derselben, die alte Geschichte, zu Bern. Die Rede, womit er die Vorlesung zu Cassel anfing, so wie die, womit er sie zu Bern im Winter 1785 schloß, werden in einem folgenden Bande gedruckt erscheinen. 1784 sollte sie französisch herauskom-

*) Sie sind alle in deutscher Sprache, aber so stark abgekürzt geschrieben, daß es eine lange Uebung und einen Kenner der Geschichte und der excerpirten Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Hievon aber ausführlicher bei einer andern Gelegenheit.

men, unter dem Titel: Les Epoques de l'histoire politique des principales nations.

Auf meine wiederholte dringende Bitten entschloß er sich, 1796 und 1797, da er zu Wien lebte, die äußerst abgekürzte Handschrift ganz umzuarbeiten und ins Reine zu schreiben. Das Original und eine Abschrift gab er mir in Verwahrung; eine behielt er für sich und verbesserte sie von Zeit zu Zeit, selbst in der Stellung der Worte *). Als er die lezte Seite schloß, überfiel ihn (Folge der Anstrengung) ein Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte.

1802 und 1806 gedachte er dieses Werk, abermal umgearbeitet, in Vorlesungen oder Unterhaltungen mit Jünglingen seines Vaterlandes eingekleidet, und (in Anhängen) mit historischen Auszügen und Belegen aus seinen Collectaneen bereichert, herauszugeben. Wie er sich durch die Vorstellung, was es werden könnte, erhoben fühlte, das möge folgende Stelle eines Briefes an Hrn. von Bonstetten (Jun. 1802) ausdrücken:

„Ich vollende einen Band der Schweizerge„schichte, habe aber vor, sie dann auf etliche Jahre „ruhen zu lassen, weil ich eine ungleich umfassen-

*) Nach dieser ist sie hier abgedruckt.

„dere, höhere, literariſche Arbeit unternommen,
„zu der ich vorzüglichen Trieb fühle, und woraus
„ich das eigentliche monumentum aere perennius
„machen möchte. Dieſe Gedanken beſchäftigen
„mich Tag und Nacht, und, wenige Augenblicke
„phyſiſchen Genuſſes ausgenommen, lebe ich wie
„nicht in dieſer Welt. — Ich ſuche mich über
„alle localen und temporellen Eindrücke der ver-
„ſchiedenen großen Begebenheiten hinaufzuſchwin-
„gen, um ganz unbefangen zu betrachten, was
„war und was nun iſt und wie es ward. Nie,
„in den edelſten Stunden, da Bonnet mir die
„Contemplations las, nahm ich den Schwung
„höher. Noch habe ich von dieſer Arbeit nichts
„zu Papier gebracht, aber ich verſichere Sie, daß
„ſie mir die Sachen der jetzigen Menſchen und
„meine Privatangelegenheiten wahrhaft gleichgül-
„tig macht. — Solang ich in der Laufbahn der
„Geſchäfte war, müſſen Sie in meinen Briefen
„zuweilen eine gewiſſe Schwäche bemerkt haben,
„denn ich hatte mich auf die Zeiterforderniſſe zu
„beſchränken gewöhnt; jetzt ſind die Blätter der
„Annalen der Menſchheit mir wieder alle gleich
„wichtig, und bin ich mit meiner Betrachtung
„allein bei dem unſichtbaren Führer aller Dinge,
„die im Himmel und auf Erden ſind. Er, der

„die Sieger bei Zama, Leuktern und Murten, „und jenen meinen Cäsar und meinen Trajan und „Polybius und Tacitus, Wilhelmen und Frie„drich, den Stagiriten und den Venusiner begei„sterte, wird mir zeigen, welche Stelle jedem an„zuweisen ist. Genug und schon zu viel; aber „soll man in consummatione saeculorum, wie „nun wieder eine vorgeht, keine Recapitulation „machen? und wie kann das ohne Wärme ge„schehen? ich brenne, wenn ich mir das Werk „denke: ich fühle mich jung, wie da wir die hohen „Alpen bewanderten; überfließend von zärtlicher „Sorgfalt für alle großen Namen, die ich durch „die Nacht der bevorstehenden Zeit hinüber retten „möchte."

Zuletzt hatte er sich diese Arbeit für Tübingen aufbehalten, wohin ihn des Königes von Würtemberg Majestät im Jahr 1807 berief. Aber die unerwartete Veränderung seines Schicksals durch den Ruf an das Königlich-Westphälische Staatssecretariat vereitelte mit einmal alle seine literarischen Plane. Und überhaupt ward ihm in spätern Jahren eine gewisse Schüchternheit, mit seinen Arbeiten vor das Publikum zu treten, immer mehr eigen, wovon man in seinen Briefen verschiedene Spuren finden wird.

Dieſes iſt die Geſchichte der Entſtehung dieſes Buches. Für ganz vollendet, nach dem Sinne des Verfaſſers, iſt es demnach nicht anzuſehen. Er ſelbſt ſchrieb mir vor wenig Jahren: „das „Buch über die Univerſalhiſtorie ſoll etwas ganz „anderes werden, wenn ich noch ſo lang lebe, um „jene unzählige Auszüge und die inwohnenden „höhern Anſichten und gereiften Erfahrungen „durch veredelnde Umarbeitung dieſer Umriſſe „in Ein Ganzes zu vereinigen.“ In ſeinem (ohne mein Vorwiſſen in vielen Zeitungen abgedruckten) Teſtament glaubt er ſogar, (denn er hatte es anderer Geſchäfte wegen eine lange Zeit kaum mehr anſehen können:) daß nur Fragmente daraus den Druck verdienen, deren Auswahl er mir überläßt.

Ich theile es hier ganz mit, und geſtehe gern, daß mir die Auswahl ſchwer fallen würde. Der Geiſt, die Seele, die im Ganzen herrſcht, hätte bei jeder Zerſtückelung nothwendig verſchwinden müſſen. Sind auch hie und da einzelne Abſchnitte weniger vollkommen ausgearbeitet *), ſo glaubte ich doch ſeinen Freunden und dem Publi-

*) Eine Umarbeitung und Vervollſtändigung des IX Buches von der Religionsgeſchichte, im Jahr 1797 oder 98 verfaßt, iſt verlohren gegangen.

kum es schuldig zu seyn, das ganze Werk ungetheilt herauszugeben, und schätze mich glücklich, „aus dem Schiffbruch seiner Sachen" (wie er sich ausdrückte), nebst andern, die nachkommen sollen, auch diese kostbare Reliquie gerettet zu haben. Ueber den innern Werth des Werkes mein Urtheil zu geben, steht mir nicht zu; Kenner werden es des Verfassers der Schweizerischen Geschichte und des Redners für Wahrheit, Recht und Moralität nicht unwürdig finden.

Schaffhausen, 18. April 1810.

Johann Georg Müller.

Vorrede des Verfaſſers.

Dieſes Geſchichtbuch iſt einige Jahre vor den Exploſionen geſchrieben worden, welche eine neue Ordnung der Dinge, einigen zu drohen, anderen zu verſprechen ſcheinen. Der anfängliche Zweck des Verfaſſers war: Jünglingen aus verſchiedenen Welttheilen und Nationen, die es von ihm begehrt hatten, und welche die Maſchinerie der Hiſtorie ſchon wußten, ſeine Vorſtellung von ihrem Geiſte mitzutheilen.

Es iſt aber dieſes auf eine nur unvollkommene Weiſe, eben aus der Urſache, geſchehen, welche anderen Werken des Verfaſſers ein gewiſſes Zutrauen verdienen könnte: er iſt nämlich gewohnt, nur ſolche Geſchichtwerke, die eigentliche Quellen ſind, für die Bearbeitung zu excerpiren: dieſer Weg ſchien ihm das einige Mittel, um von allen Zeiten und Völkern eine möglichſt anſchauliche Kenntniß zu erhalten, ohne welche irgend eine Darſtellung unmöglich iſt. Aber die Menge der

Quellen für die allgemeine Geſchichte iſt ſo groß, daß ein ganzes, dieſen Unterſuchungen gewidmetes Leben kaum hinreicht, ſie zu ſtudieren: und am Ende der fleißigſten, ſcharfſinnigſten, glücklichſten Forſchung, wäre die Arbeit erſt halb geſchehen, wenn der Studirende nicht zugleich mit möglichſt vielen Claſſen der Menſchen in einer gewiſſen Vertraulichkeit gelebt hätte, und mit den Leidenſchaften, dieſen Triebfedern der größten Dinge, nicht aus eigener Erfahrung einigermaßen bekannt wäre: denn Facta ſind in den Büchern, der Schlüſſel iſt im Herzen und in der Welt Lauf. Der Verfaſſer dieſes Buchs hat viele Zeit ſeiner Jugend in der ſogenannten Welt, im Schooße der Freundſchaft, und manchmal harmloſen Leidenſchaften, den bisher verfloſſenen Theil ſeiner männlichen Jahre, in mannigfaltigem Geſchäftsleben während großer Kriſen der Mächte, zugebracht; und hiebei ſein Quellenſtudium, ſo gut es Zeit und Umſtände erlaubten, fortgeſetzt. Als er dieſes Buch ſchrieb, war er noch Jüngling, und noch dazu in der Lage, daß er die ſchon dazumal in Menge zuſammengetragenen Materialien nicht einmal benutzen, ſondern nach flüchtiger Anſicht eigentlich nur den Eindruck, wie er ihm aus den Quellen geblieben war, hinwerfen, und mit dem, welchen er von der le-

benden Welt bekommen, vergleichen konnte. Es entſtand hieraus ein Werk von ſonderbaren Eigenſchaften: die Individualität des Verfaſſers, Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freiheit und Geſetze, Billigkeit in Beurtheilung menſchlicher Schwächen, und Bewunderung großer Talente und Willenskraft in Verbindung mit Humanität, dieſes mußte überall durchleuchten; hingegen die Darſtellung ungleich, ausführlich und genau nur in den Kapiteln, ſeyn, deren Gegenſtände er ſchon quellenmäßig erforſcht hatte. So fehlte, neben manchem neuen und ſeltenen, bisweilen das bekannteſte, welches ihm nicht hätte entgehen können, wenn er weniger Scriptores, dafür aber nur die allgemeine Welthiſtorie geleſen hätte.

Es trug ſich zu, daß, da er redete, das aus ihm ſtrömende Gefühl ſeine Zuhörer (meiſt ſehr gebildete Männer und Jünglinge,) begeiſterte; und als er nachmals Gelegenheit hatte, erfahrnen Officiers, Männern von ungemein verfeinerter Cultur, und einigen der vortrefflichſten teutſchen und franzöſiſchen Schriftſteller, Theile dieſes Buchs vorzuleſen, es ihnen gefiel. Hingegen hatte er das Unglück, daß, indeß durch Welterfahrung ſeine Vorſtellungen mehr und mehr berichtiget

wurden, und indeß er durch anhaltenden Fleiß vollſtändige Excerpte von acht bis neunhundert wichtigen Quellen der Hiſtorie zuſammenbrachte, die Zeit und Geiſtesfreiheit ihm allezeit fehlte, die zuſammengeſchriebenen Folianten zu Berichtigung und Vervollſtändigung dieſes Werks zu verarbeiten. Er ſah ſich genöthiget, und in dieſer Geſinnung iſt er noch, dieſes Geſchäft, welches er als eine Lieblingsarbeit und eine Hauptbeſtimmung ſeines Lebens betrachtet, auf die ſehnlich gewünſchte Zeit auszuſetzen, da er ſich aus dem öffentlichen Leben in den Hain der Muſen und in die Arme der Freundſchaft, um nur ihnen zu leben, wird zurückziehen können.

Indeß hatte allzugeſpannte Anſtrengung ihn einigemal mit frühem Tode bedrohet. In einem dieſer Augenblicke, die er im Bewußtſeyn der Unſchuld ſeines öffentlichen, der Wohlthätigkeit ſeines Privatlebens, und in dankbarer Erinnerung an Freuden der Litteratur und Freundſchaft ruhig aushielt, faßte er den Entſchluß, die erſten Kräfte, wann ſie wieder auflebten, dazu zu verwenden, um dieſes Buch, nur wie es iſt und war, aus unleſerlichen Abbreviaturen in ordentliche Schrift, und aus der franzöſiſchen Sprache, worinn es geſchrieben worden, in die teutſche zu überſetzen, da-

mit es, vielleicht nach ſeinem Tod, herausgegeben werden könne. Hiezu bewog ihn mehr als Eine Urſache: die Vorſtellung des Vergnügens, womit er es vor ſiebenzehen, und in gegenwärtiger Geſtalt vor dreizehen Jahren, geſchrieben, und andere es gehört hatten; die Meinung, daß, bei allen Mängeln des hiſtoriſchen Gerüſtewerks, im Ganzen doch etwas liegen dürfte, was hin und wieder gute Betrachtungen und Entſchließungen veranlaſſen könnte; endlich (darf der Verfaſſer alle Geheimniſſe ſeines Herzens ſagen!) der Wunſch, dadurch die erforderliche Summe zu ſichern, womit er ſterbend noch einigen Menſchen Gutes thun könnte (denn er hatte, nach der Weiſe ſeiner Freunde, der Alten, öffentliche Aemter ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt verwaltet, und er wollte ſein angeſtammtes Vermögen, wie unvermehrt, ſo ungeſchwächt, hinterlaſſen).

Obiger Entſchluß iſt in drei Vierteljahren, ſo daß täglich zwei oder drittehalb Stunden auf ſeine Ausführung verwendet wurden, vollzogen worden. Hieraus erhellet genugſam, daß das Buch in der Hauptſache blos umgeſchrieben, und nicht umgearbeitet wurde. Am wenigſten hat es der Verfaſſer fortſetzen wollen, ſondern dieſe von ihm ſelber in Geſchäften zugebrachten Jahre

lieber ganz ignorirt. Die großen Staatsexperimente der Verwaltung Joſephs II. und des teutſchen Fürſtenbundes, das Wichtigſte von allen, die franzöſiſche Revolution, ſind in einer ſolchen Verhältniß zu ſeiner Lage, daß unbefangene Offenheit in Beurtheilung ihrer Natur und Würkung noch zur Zeit unklug; das Gegentheil Entweihung ſeines Charakters als Menſch und Geſchichtſchreiber ſeyn würde. Die Sache der Wahrheit und Ordnung wird, wo er ſie findet, immer die ſeinige ſeyn. Er wird es in Bearbeitung dieſer Geſchichte, und in Beſchreibung ſeiner eigenen Erfahrungen beweiſen, wenn er lebt, und je Einmal erreicht, was er ſeit ſo vielen Jahren ſehnlich und allein ſucht — Freiheit und Muße.

Wien 1797.

Fragment einer ſpätern Vorrede *).

Es iſt mir eben ſo unmöglich, müſſig zu ſeyn, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen. Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich ſelbſt anderen, einem größern Würkungskreiſe, ja der Nachwelt, ſchuldig ſey. Vermuthlich gaben es mir die alten Griechen und Römer, dieſe Lieblingsgeſellſchaft meiner einſamen Jugend. Ich glaubte, Enkeln werden zu müſſen, was die Vorwelt mir war. Zweckloſe Arbeitſamkeit ſchien mir nicht weniger thöricht, als zügelloſer Lebensgenuß. Da Umſtände und Neigungen mich von den gewöhnlichen häuslichen Verbindungen entfernt hielten, war die Pflicht um ſo größer, dem gemeinen Beſten, und, weil ich bei meinem Leben dieſes ſchwerlich ganz nach meinem Sinne würde bewürken können, ſpäteren Zeiten zu leben. Sonſt müßte ich mit dem Gefühl, vergeblich da geweſen zu ſeyn, und ohne Erinnerung guter Thaten ſterben.

Durch die Nothwendigkeit, beſoldete Aemter zu ſuchen, wurde meine Geiſtesarbeit einerſeits gehemmt; hingegen gewann ſie durch eigene Erfahrung der Welt und Geſchäfte: die Bücher geben, wenn auch richtige, doch meiſt nur ſummariſche, vielem Mißverſtand unter-

*) Im Frühling 1806 geſchrieben, als der Verfaſſer die Herausgabe dieſes Buches vorhatte. A. d. H.

worfene Reſultate. Eben darum zog ich die politiſche Laufbahn vor, weil ich zu Berichtigung meiner Vorſtellungen derſelben bedurfte. Aber nie war meine Abſicht, der Braut meiner Jugend, der Hiſtoriographie, untreu zu werden, ſondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktiſcher Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren, und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meiſter, mit hoher Gravität mir winken.

Aber bey Annäherung der Lebensperiode, welche ich der Ausführung dieſes Gedankens beſtimmt hatte, ergaben ſich Dinge, wodurch ſie vielleicht unthunlich wird. Nicht nur hat der erſte und unvergeßliche Gegenſtand meiner wärmſten Liebe, mein Vaterland, die Form verlohren, wodurch daſſelbe vor allen anderen zu einem Sitz ſtiller Ruhe qualificirt ſchien (auch Polybius mußte die unſchuldige Eidgenoſſenſchaft ſeiner Achäer überleben, und vertrug ſich mit dem Schickſal und ſeinen Werkzeugen): die Mittel eines ruhigen Lebens verlieren ſich durch die Verwirrung der Eigenthumsrechte ſowohl des öffentlichen als des Privatvermögens; und die Ausſicht wiſſenſchaftlicher Nützlichkeit wird ſowohl da unwahrſcheinlicher, wo man voll Unkenntniß und Angſt nebſt den Abwegen lieber auch den wahren Pfad ſperren möchte, als wo der Dünkel Anderer über dem Schimmer und Klang einer herrſchenden Phraſeologie das gediegene Gold alter Weisheit entbehrlich glaubt. An beiden Orten iſt nicht leicht, ohne Verläugnung der Wahrheit zu gefallen.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorrede des Herausgebers. . . . Seite IX
Vorrede des Verfassers. XIX
Fragment einer spätern Vorrede. . . XXV
Einleitung. 1
Europa. 5
Die Staatsverfassungen. 10

Erstes Buch. Von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts bis auf den trojanischen Krieg.

Kap. 1. Erster Zustand. 23
— 2. Erstes Vaterland. 25
— 3. Wie alt das menschliche Geschlecht seyn möge. 26
— 4. Anfang der Historie: Persien. . . 27
— 5. Assyrien. 28
— 6. Syrien und Phönicien. . . . 30
— 7. Kolchis und Skythien. . . . 33
— 8. Araber. Juden. Phönicische Colonien. . 34
— 9. Aegypten. 36
— 10. Kleinasien. 37
— 11. Griechenland. 38
— 12. Kreta. 43
— 13. Trojanischer Krieg. 45
— 14. Italien. 48

Zweites Buch. Die Zeiten des Ursprungs freier Verfassungen bis auf Solon.

Kap. 1. Einleitung. 55
— 2. Babylon. 55

worfene Reſultate. Eben darum zog ich die politiſche Laufbahn vor, weil ich zu Berichtigung meiner Vorſtellungen derſelben bedurfte. Aber nie war meine Abſicht, der Braut meiner Jugend, der Hiſtoriographie, untreu zu werden, ſondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktiſcher Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren, und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meiſter, mit hoher Gravität mir winken.

Aber bey Annäherung der Lebensperiode, welche ich der Ausführung dieſes Gedankens beſtimmt hatte, ergaben ſich Dinge, wodurch ſie vielleicht unthunlich wird. Nicht nur hat der erſte und unvergeßliche Gegenſtand meiner wärmſten Liebe, mein Vaterland, die Form verlohren, wodurch daſſelbe vor allen anderen zu einem Sitz ſtiller Ruhe qualificirt ſchien (auch Polybius mußte die unſchuldige Eidgenoſſenſchaft ſeiner Achäer überleben, und vertrug ſich mit dem Schickſal und ſeinen Werkzeugen): die Mittel eines ruhigen Lebens verlieren ſich durch die Verwirrung der Eigenthumsrechte ſowohl des öffentlichen als des Privatvermögens; und die Ausſicht wiſſenſchaftlicher Nützlichkeit wird ſowohl da unwahrſcheinlicher, wo man voll Unkenntniß und Angſt nebſt den Abwegen lieber auch den wahren Pfad ſperren möchte, als wo der Dünkel Anderer über dem Schimmer und Klang einer herrſchenden Phraſeologie das gediegene Gold alter Weisheit entbehrlich glaubt. An beiden Orten iſt nicht leicht, ohne Verläugnung der Wahrheit zu gefallen.

Inhalt des erſten Bandes.

Vorrede des Herausgebers. ſ ſ ſ Seite IX
Vorrede des Verfaſſers. ſ ſ ſ ſ XIX
Fragment einer ſpätern Vorrede. ſ ſ XXV
Einleitung. ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ I
Europa. ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ 5
Die Staatsverfaſſungen. ſ ſ ſ ſ 10

Erſtes Buch. Von dem Urſprung des menſchlichen Geſchlechts bis auf den trojaniſchen Krieg.

Kap. 1. Erſter Zuſtand. ſ ſ ſ ſ ſ 23
—— 2. Erſtes Vaterland. ſ ſ ſ ſ ſ 25
—— 3. Wie alt das menſchliche Geſchlecht ſeyn möge. 26
—— 4. Anfang der Hiſtorie: Perſien. ſ ſ 27
—— 5. Aſſyrien. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 28
—— 6. Syrien und Phönicien. ſ ſ ſ 30
—— 7. Kolchis und Skythien. ſ ſ ſ ſ 33
—— 8. Araber. Juden. Phöniciſche Colonien. ſ 34
—— 9. Aegypten. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 36
—— 10. Kleinaſien. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 37
—— 11. Griechenland. ſ ſ ſ ſ ſ 38
—— 12. Kreta. ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ 43
—— 13. Trojaniſcher Krieg. ſ ſ ſ ſ ſ 45
—— 14. Italien. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 48

Zweites Buch. Die Zeiten des Urſprungs freier Verfaſſungen bis auf Solon.

Kap. 1. Einleitung. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 55
—— 2. Babylon. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 55

Kap. 3. Aegypten. S.
— 4. Lacedämon.
— 5. Athen.
— 6. Die übrigen Republiken in Griechenland und Kleinaſien.
— 7. Colonien in Italien und Sicilien.
— 8. Rom.
— 9. Karthago. 103
— 10. Beſchluß. 109

Drittes Buch. Quellen der Geſchichte der Griechen.

Kap. 1. Allgemeine Darſtellung der griechiſchen und römiſchen Geſchichte. 113
— 2. Herodotus. 115
— 3. Thucydides. 117
— 4. Xenophon. 118
— 5. Theater. 120
— 6. Redner. 122
— 7. Philoſophen. 124
— 8. Dichter. 126

Viertes Buch. Revolutionen Griechenlands von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Aſien.

Kap. 1. Piſiſtratus. 131
— 2. Die Perſer. 132
— 3. Perſiſcher Krieg. 134
— 4. Oberherrſchaft Athens. 138
— 5. Ολυμπιος Περικλης. 141
— 6. Der Peloponneſiſche Krieg. 142
— 7. Der Sicilianiſche Krieg. 144
— 8. Untergang der Oberherrſchaft Athens. 147
— 9. Die Oberherrſchaft der Lacedämonier. 150
— 10. Untergang der ſpartaniſchen Oberherrſchaft. 153

Kap. 11. Fall der Unabhängigkeit Griechenlands. S. 156
— 12. Die macedonische Monarchie. 159
— 13. Alexander. 160
— 14. Betrachtungen. 161
— 15. Das Reich Macedonien und das Schicksal Griechenlands. 163
— 16. Die Seleuciden. 167
— 17. Die Ptolemäer. 169
— 18. Beschluß. 171

Fünftes Buch. Quellen der Geschichte der Römer.

Kap. 1. Einleitung. 175
— 2. Polybius. 175
— 3. Plautus; Terentius; Kato. 177
— 4. Sallustius. 178
— 5. Cicero; Cäsar; Varro. 178
— 6. Nepos; Catullus; Lucretius. Dionysius von Halicarnassus; Diodorus v. Sicilien. 180
— 7. Livius; Vellejus. 182
— 8. Strabo; Mela; Pausanias; Ptolemäus. 184
— 9. Virgilius; Horatius; Ovidius. 184
— 10. Tacitus; Plinius der ältere. 187
— 11. Plutarchus; Suetonius. 189
— 12. Spätere Geschichtschreiber. 189
— 13. Verschiedene Schriftsteller über einzelne Geschichten oder Zeiten. 191
— 14. Schriftsteller, die aus anderen geschöpft haben. 193
— 15. Sammlungen. 193
— 16. Sieben andere Hülfsquellen. 195

Sechstes Buch. Die Republik Rom.

Kap. 1. Rom unter Königen. 203
— 2. Rom unter Consuln. 204

Kap.	3.	Volkstribune und Dictatoren.	S. 206
——	4.	Kriege mit den Galliern, Latium, Samnium und den Völkern des Apennin.	209
——	5.	Des Pyrrhus Krieg.	212
——	6.	Innere Verfaſſung.	215
——	7.	Roms Verfaſſung überhaupt.	217
——	8.	Das Militärweſen.	222
——	9.	Schriftſteller, von welchen das römiſche Kriegsweſen in beſondere Rückſicht genommen worden.	237
——	10.	Römiſche Sitten.	239
——	11.	Der erſte puniſche Krieg; das ciſalpiniſche Gallien; Dalmatien	246
——	12.	Der zweite puniſche Krieg.	250
——	13.	Der macedoniſche und ſyriſche Krieg.	256
——	14.	Der Ausgang Hannibals und Scipio's.	259
——	15.	Die Eroberung Macedoniens.	260
——	16.	Der dritte puniſche Krieg.	261
——	17.	Der achäiſche Krieg.	266
——	18.	Spaniſche Kriege.	268
——	19.	Die Gracchen.	269
——	20.	Der cimbriſche Krieg.	272
——	21.	Mithridates.	275
——	22.	Zuſtand der Stadt; Krieg in Italien.	276
——	23.	Marius und Sulla.	279
——	24.	Die Zeiten des Pompejus.	288
——	25.	Cäſar, Pompejus, Craſſus, Cato, Cicero.	292
——	26.	Cäſar in Gallien.	29[illegible]
——	27.	Cäſars bürgerlicher Krieg.	3[illegible]
——	28.	Cäſars letzte Kriege und Tod.	3[illegible]
——	29.	Der bürgerliche Krieg des Brutus und Caſſius.	[illegible]
——	30.	Die Vereinigung aller Macht in Einem.	

Siebentes Buch. Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben. (v. C. 29. bis n. C. 284.).

Kap. 1. Augustus. S. 331
— 2. Tiberius. 337
— 3. Cajus, Claudius, Nero. 339
— 4. Die Flavier. 343
— 5. Die guten Zeiten. 345
— 6. Mischung schlechter und erträglicher Zeiten, zwischen 180—235. 353
— 7. Zeiten der Unruhe, von 235—284. 357

Achtes Buch. Schilderung des alten römischen Reiches, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener innerer Veränderungen.

Kap. 1. Zustand von Afrika. 365
— 2. Syrien. 367
— 3. Kleinasien. 369
— 4. Der Süd und Orient überhaupt. 372
— 5. Europa. 374
— 6. Von den barbarischen Ländern im Norden. 384
— 7. Das alte Teutschland. 387
— 8. Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle. 404
— 9. Die Gothen. 406
— 10. Veränderungen in der Verfassung des römischen Reiches. 413

Neuntes Buch. Die Religionsgeschichte.

Kap. 1. Einleitung. 423
— 2. Morgenländische Religionen. 425
— 3. Verfall der griechischen u. römischen Religion. 427
— 4. Moses. 434
— 5. Geschichte der Juden. 445

weltlicher Macht; bis der Arm der Helvetier durch den burgundischen Krieg den französischen König von dem letzten Nebenbuhler im Innern befreyte. Alsdann waren dreihundert Jahre die Kriege meist zwischen Königen, bis der amerikanische Krieg den lang im Stillen aufgenährten Keim einer Volksgährung in Europa entwickelte.

Denn, als nach dem ersten Sieg, durch welchen Alarich das alte Kaiserthum erschüttert hatte, neunhundert Jahre verflossen waren, kamen Bürger in die Generalstaaten des französischen Reichs, welches bisher und seit langem, wie die meisten, ausschließlich von Herren unter (oder mit) dem König verwaltet worden war. Sechs Jahre nach diesem wurde von drei Männern auf einer Wiese im Alpgebürg der Grundstein der schweitzerischen Verfassung gelegt, welche lang die einige starke Demokratie war. Siebenzig Jahrwochen gingen vorüber; als die Zeit erfüllet war, übermannte in Frankreich der Bürger den König und Adel: sechs Jahre nach diesem kam für die Eidgenossenschaft in der Schweitz die Stunde der Auflösung oder neuen Belebung.

Die Geschichten von Anfange der Menschen bis auf den zu Paris geschlossenen amerikanischen Frieden, haben wir in vier und zwanzig Büchern entworfen, welche wir bei Freiheit und Muße auszuarbeiten gedenken. Diese Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins

ist aus mehreren Gründen unternommen worden: erstlich, um die Menschen von abergläubiger Furcht eines blinden Unsterns zu heilsamer Betrachtung desjenigen zu bringen, was von ihnen herkömmt, und was sie ändern können; zweitens, um von eitlen Hoffnungen auf Ereignisse, die nie kommen oder schwerlich die erwartete Würkung hervorbringen werden, auf das Gefühl der Nothwendigkeit von Grundreformen anderer Art zu leiten; drittens, wenn großen Gesellschaften hiezu das Vermögen oder der Wille fehlte, kleineren Gemeinden (wie in unserm Vaterlande) oder einzelnen Familien, von denen alles ausgeht und in die sich alles auflößt, in dem dunkeln Sturm etliche wohlthätige Ideen zu Bestimmung ihres Weges vorzulegen; viertens, auf daß das Getümmel der einander drängenden Begebenheiten die Jugend nicht auf die Meinung bringe, es geschehe alles durch Kühnheit und physische Kraft, und nicht vielmehr durch die Thorheit und Schwäche, deren, die sich selbst vergessen haben. Endlich (wenn dem Verfasser erlaubt ist, seiner selbst zu gedenken) da der bewegliche Anblick des fallenden Europa Stillschweigen ihm unmöglich, seine Lage aber das Reden, wo nicht gefährlich, doch unnütz machte, beschloß er (wie man innige Bedrängniß gern in die vertraute Brust von Freunden ergießt), mit den Guten und Edlen seiner und künftiger Zeiten sich über Dinge zu unterhalten,

welche ihre, wie seine Theilnehmung erregen werden, so lang es Menschen gibt.

Das die Staaten verzehrende Feuer ist in dem verwahrloseten Innern ihrer politischen Verfassung entstanden; nicht nur sind die sichtbaren Pfeiler (die regulirten stehenden Heere und mannigfaltigen Finanzen) durch die Macht der Flamme geborsten; bis in die ältesten Grundfesten, Religion und sittliche Gewohnheiten, ist alles heruntergebrannt und zermalmet worden: wowider alle Rettungsmittel so wenig als Wasser gegen das griechische Feuer vermocht, vielmehr durch die Unzweckmäßigkeit ihrer Natur oder die Verkehrtheit ihrer Anwendung dem zerstörenden Elemente nur mehr Nahrung und verbreitetere Action gegeben, so daß die herrlichsten, gewaltigsten Structuren, welche fünfhundert, welche tausend Jahre und weit länger den Stürmen, den Erschütterungen, dem Alter getrotzt, Ehrfurcht geboten und von der ausdaurendsten Festigkeit schienen, wie morscher Backstein in plötzlichen Ruin versunken, und alle noch bestehenden Bauten fürchterlich erhitzt, bei der ersten Drehung des Windes in Eine allgemeine Flamme aufzulodern drohen.

Bey diesen Umständen betrachten wir erstlich die Verfassungen an sich, untersuchen hierauf den Zustand ihrer geweiheten Grundfesten, prüfen alsdann die für einzeln geschwächte Kräfte aus dem allgemeinen Staa-

tenverein zu erwartende Hülfe, und faſſen endlich die aus allem ſich ergebende Furcht oder Hoffnung in beklagende oder warnende oder ermunternde Reſultate zuſammen.

II.

Europa.

Der Erdball, welchen die Geſchlechter der Menſchen bewohnen, iſt, in ungezählten Jahrtauſenden, durch kaum muthmaßliche Geſetze der Bewegung der Waſſer und Einwürkung fremder Planeten und Welten, aus dem befruchtenden Schooße des alten Oceans nach und nach empor geſtiegen. So wie der Urfels, um welchen ſich alles bewegt, hin und wieder Erhöhungen hatte (die wir Gebürge nennen) und hohe Flächen ſich weit und breit herum denſelben anſchließen, vermochte Leben zu gedeihen: in Europa ſpäter als um die aſiatiſchen Berge; am ſpäteſten in Amerika. Denn um den Ural, den Altaj, den Boghdo, liegt im Nord und Süd bis an das Meer eine ungemein große Landfeſte; unſere Alpen ſtürzten ſüdwärts zu ſteil in den Abgrund, welchen das Mittelmeer füllt, in ihrem Norden war langer Streit der Natur, weil verſchiedentlich durchbrochene Keſſel hoher Bergſeen durch die Ergießung ihrer gewaltigen Waſſer alle Niederungen bis an die unweit liegenden Meere in unſtäten Sumpf verwandelten. Daher die vornehmſten Pflanzen und Thiere und ihr Herr,

der Mensch, Eingebohrne der gesunden Höhen und lieblichen Thäler jener mittelasiatischen Gebürge der Vorwelt, durch spätern Drang der Umstände als Fremdlinge nach Europa gekommen. Viele folgten der Weide, der Jagd, viele dem Triebe zu selbstständiger Unabhängigkeit, indeß aus Vorliebe zu ruhigem Genuß der geduldigere Orient sich der Herrschaft von Wenigen früh unterwarf.

Der Alpenstock, dessen graue Spitzen im helvetischen Oberlande und im nahen Savoyen sind, der dem Ocean den Rhein, die Donau dem schwarzen Meere sendet, hier an Cevennen und Pyrenäen, dort an Krapak und Hainus geschlossen, steht als Gränzmauer zwischen Süd und Nord. Seinem rechten Arm, dem Apennin, bildete sich Italien an; der linke, vom Jura in die Ardennen herab, gab dem innern Land Haltung, daß die neue Vegetation nicht wieder vom Ocean weggespühlt wurde. Sehr viele Aeste sendet der europäische Gebürgrücken; andere haben die Wasser zu seinen Füßen geformt. Unzähliche einzelne Gruppen verrathen hier die Hand der Natur, dort besondere Thaten der Elemente.

Zwecklos wäre es, die Werkstätte der immer fortarbeitenden Natur mit unbefriedigender Kühnheit genauer durchzuspähen! Indeß die trocknenden Tiefen ausgelaufener Seen und des rückziehenden Oceans in den

mannigfaltigsten Gestaltungen zur Wohnung vieler von einander unabhängigen Völker geformt werden, bereitete sich die künftige Betriebsamkeit vornemlich durch zwei Meere, die im Süd und Nord tief in die Länder hinein stehen blieben oder einbrachen; für die europäischen Menschen Verbindungsmittel, und Uebungsfelder von Unternehmungen, die dem weiten Asien und Afrika fehlen. Es erhellet aus beiden, daß das europäische Land, seiner Anlage nach, zum Wohnsitz freyer, sehr thätiger Menschen bestimmt war.

Aber alle Kraft ist physisch oder moralisch. Diese hatte im Süden, jene gegen Mitternacht den Vorzug: doch daß (weil die ganze Erde des Menschen ist) Gewohnheit auch den Südländer gegen alle Himmelsstriche und Jahrszeiten stählen, und Cultur den Geist nordischer Menschen für alle Erfindungen öffnen mochte.

Die Stärke des Körpers kömmt aus den Händen der Natur; die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werk vergessener Jahrtausende, seit dem elektrischen Schlag, wodurch die erste Ursache den Hauch der Gottheit unserer Masse zum Leben gab.

Die Ueberlieferung, dieser Keim aller Humanität, Weisheit und Gelehrsamkeit, geht von den Bergen der Vorwelt aus. Aber im Norden ist über hartem Kampf mit widerstrebender Landesnatur nichts aufgeschrieben,

vieles vergeſſen worden oder unentwickelt geblieben: in den mittäglichen Ländern hat früh die Schriftkunſt vieles verewiget und verbreitet; ſo daß die Sineſer, Indier, Perſer, Babylonier, Phönicier, Hebräer, Aegyptier, Griechen und Hetrusken in ihre Länder die Erbſchaft einiger Notizen mitgebracht haben, die nach den Umſtänden in der Maße verſchiedentlich veredelt oder entſtellt wurden, wie eine ruhige oder eine üppige Phantaſie oder politiſche Liſt beym leichten Bau fruchtbarer Gefilde, oder auf lachenden Triften, oder im Kriegsgetümmel und für Volksverſammlungen es ihren Weiſen ſo oder anders eingab: indeß der Sohn des Nordens, viel ſtiefmütterlicher ausgeſtattet, in ſeine Wälder und Sümpfe nur das Nothwendigſte für ſeine Erhaltung mitbekam.

Uebrigens iſt dieſer ſüdliche und nördliche Schauplatz arbeitender und bearbeiteter Humanität unter dem gemäßigten Erdgürtel zu ſuchen, jenſeit welchem Kälte oder Hitze die Würkſamkeit menſchlicher Natur unterjocht. Wo ſie ſtarret, wo ſie zerfließt, wird Cultur nicht leicht hinkommen, oder ſchwerlich beſtehen und würken. Die meiſten europäiſchen Länder ſind glücklich gelegen; am glücklichſten wo nahes Meer die Temperatur noch beſſert. Daher haben die Europäer, welche alles von anderen bekommen, alles weiter gebracht; beſonders weil auch der Nord bei ihnen weit empfänglicher als der aſiatiſche iſt. Hieraus ließe ſich vermu-

then, daß dieser Welttheil zu Vervollkommnung des Resultats aller Arbeiten der Menschheit, und entweder dazu bestimmt ist, die übrigen zu beherrschen, oder vielmehr sie zu erneuern.

Die Bedürfnisse, deren Befriedigung die menschliche Trägheit sich möglichst zu erleichtern sucht, vornemlich aber die Leidenschaften, deren Mannigfaltigkeit und Unersättlichkeit die menschliche von allen blos thierischen Naturen unterscheidet, veranlaßten Kriege, wie Ungewitter wohlthätig und schrecklich, ausser dem Fall der Vertheidigung allezeit ungerecht, und meistens Folgen fehlerhafter Gesetze, aber Aufregungsmittel der in Weichlichkeit erschlaffenden Kraft, wodurch neue Ordnungen der Dinge bereitet werden. Sie sind die schrecklichen Lehrer der ewigen Wahrheit, daß Reichthum, Wissenschaft, Cultur, daß alle Geschenke der Geburt oder des Glücks eitel sind, sobald, in stolzer oder wollüstiger Selbstvernachläßigung der Mensch vergißt, Mann zu seyn. Alsdann wurden gesittete Völker die Beute wilder Barbaren, wenn sie die Geistesanstrengung unterließen, der, wo sie hervorleuchtet, alles dient. Wo das meiste Leben, dort ist der Sieg. Dadurch wurde von Fingals Halle bis Babylon die Welt einer Stadt unterthan; dadurch inner achtzig Jahren vom Ganges an den Ebro der Islam Gesetz und Glaube der Völker; und dadurch gründeten Insularen, mit einem Arm gute Hindus drückend, mit dem andern Peru

drohend, auf das unbeständigste Element ein nur durch sich zerstörbares Reich. Das thut nicht Süd, nicht Nord, nicht Land oder Meer; alles gibt und nimmt Geist und Muth. Darum hat, wer gewinnt, sich selbst zu fürchten, und wer verliert, niemand anzuklagen als sich selbst. Das unachtbare Europa bewegt nur hiedurch die Welt.

Hieraus ist abzunehmen, daß diejenige Denkungsart und Regierungsform für die Erwerbung und Behauptung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens die angemessenste seyn dürfte, wodurch die moralischen Kräfte in vorzüglichem Grad und Gehalt erzeugt und unterhalten werden. In diesem Licht wollen wir die bisherigen europäischen Staaten betrachten.

III.

Die Staatsverfassungen *).

Alle Theile des Welltalls, edle Jünglinge, meine Freunde, sind in Beziehung einer auf den

*) (Anfang dieses Kapitels nach der, unvollendeten, Umarbeitung von 1806.)

„Als die Stämme der europäischen Völker in diese Abendlande einrückten, bestimmte noch kein Gesetz, unter was für Bedingnissen die höchste Gewalt einem oder mehrern oder der Menge am füglichsten zukomme. Eine einige Lehre gab ihnen die Natur, deren Vorschriften allein ewig sind: daß man jedes Geschäft durch den oder die verrichten lassen muß, welche dazu am geschicktesten sind. Rath nahmen sie

andern; im ganzen Reich der endlichen Wesen ist keines blos für sich vorhanden. Das Weltall selbst ist in es-

von mehrern, weil nicht leicht Einer alles sieht! die Vollbringung überließen sie Einem, weil in der Einheit Kraft ist. Die Auswahl trafen alle, deren Sache es war.

Diese erste Einfalt wurde durch die Erfahrung mannigfaltig ausgebildet. Glück, Verdienste, Dankbarkeit, List und Gewalt machten die durch Wahl erworbenen Vorzüge lebenslänglich, ja erblich; so daß die Würkung blieb, als die Ursache längst nicht mehr war. Der Uebergang aus der Lebensart herumziehender Stämme in die bestimmtern, dauerhaftern Verhältnisse der Besitzer eines Vaterlandes machte Maaßregeln, die sonst nach Umständen genommen wurden, zu festen Grundgesetzen; welche verschieden waren, so wie bei einer Nation auswärtige Feinde oder innerer Uebermuth, Menschen oder die Natur am meisten zu bekämpfen seyn mochten, oder die Nation leidenschaftlichen Unternehmungsgeist oder genügsame Abgeschiedenheit vorzog. Hier erkannte ein Mann von umfassendem Blick und lebendigem Gefühl die aus Erfahrung, Lage und Charakter hervorgehenden Bedürfnisse seines Volks, redete (Gott war in ihm; die Wahrheit ist Gott), und das Vaterland heiligte sein Gesetz. Dort erkaufte der lang beneidete Nachbar um reiche Trifften oder Felder oder Steuren, daß der siegreiche Held jenes halbe Leben ihm lasse, mit welchem sich die Sclaven begnügen; worauf die Beute, das Militair, der Glanz den Willen des Feldherrn, seines Sohns und Enkels auch über die vaterländischen Gesetze erhoben. Als nicht mehr die Volksstimme, sondern erbliche Reichthümer die höchste Macht gaben, geschah, daß die Regierung der Menschen, wie das Eigenthum anderer Heerden, und das Vaterland wie die Villa, auch auf Minderjährige, auf Erbtöchter, kam. Denn, sobald Geist und Tugend aufhören, unnütz

nem ſolchen Verhältniß zu ſeiner erſten Urſache, daß es ohne ſie nicht einen Augenblick beſtehen könnte. Uns kömmt zu, die Verhältniſſe der Weſen unter einander, die nicht unſer, ſondern das Werk ihrer Natur ſind, zu ſtudieren: ihr Reſultat iſt unſer Geſetz. Die Kenntniß derſelben unterrichtet uns von der Manier, alles was iſt, zu unſerm Beſten zu leiten. Durch nichts mehr unterſcheidet ſich der Menſch vom Vieh, als durch die Anlage zu dieſer Kenntniß; keinen andern Rechtstitel beſitzt er zur Beherrſchung der ganzen Kreatur; nur durch ſeine höhere Einſicht unterwirft er ſich dieſelbe. Da auch nur er die Fähigkeit hat, ſich zum Urheber aller Dinge zu erheben, ſo iſt er gegen alle untergeordneten Weſen in dem Verhältniß, wenn man ſo reden darf, wie die, welche in monarchiſchen Staaten ausſchließlichen Zutritt beym Fürſten haben.

Das Naturrecht iſt das Reſultat unſerer Verhältniſſe zu der ſichtbaren Welt, und beſonders aller mit Empfindung begabten Weſen. Freilich begreifen die meiſten Menſchen (in dem Wahn, daß ſie blos gegen ihres gleichen Verbindlichkeit haben) unter dieſem Namen

gänglich nothwendig zu ſeyn, wenn Claudius wie Cäſar vermittelſt der Legionen regiert, wenn Chlodwigs Domaine (ſein Eroberungsloos) Childeriche wie Dagoberten erhöht, und Coſimo's glückliche Handelsbank dem unweiſen Piero gleiche Großmächtigkeit wie dem Vater der Muſen verſchafft, ſo können auch Kinder und Weiber ihre Namen den Edikten leihen.

allein das, was nach Abzug aller persönlichen und lokalen Beziehungen, jeder Mensch dem andern überhaupt schuldig ist: dieser Theil des Naturrechts ist aber nicht sein ganzer Umfang, obwohl natürlicherweise für uns das Interessanteste.

Da weder alle Menschen die Geschicklichkeit und den Fleiß haben, diese ersten Verhältnisse zu ergründen, noch von der Gewalt ihrer Leidenschaften sich erwarten läßt, daß sie unter verschiedenen Gesichtspunkten, deren jede Sache fähig ist, den gemeinnützigsten zur stäten Richtschnur ihres Verhaltens machen wird, so sind positive Gesetze erforderlich gewesen, um den natürlichen durch würksame Mittel bei Zeiten gegen die Unwissenheit und den Eigennutz die nöthige Stärke zu ertheilen. Die unendliche Verschiedenheit der Umstände vervielfältigte in kurzem diese Gesetze, und gab ihnen eine ungemeine Mannigfaltigkeit: denn es entstehet aus derselben die größte Verschiedenheit der Verhältnisse. Hiezu kamen gewaltsame Veränderungen, welche der menschlichen Gesellschaft bald überall eine von der ersten Einfalt und von dem ursprünglichen Zwecke verschiedene Form gaben; eine neue Quelle besonderer Verhältnisse, welche Gesetze erfoderten.

Die anwachsende Sammlung der letzteren bekam nach den Gegenständen, worauf sie sich bezogen, die Namen des bürgerlichen Rechts, Staatsrechtes, Völ-

kerrechtes, Kirchenrechtes. Die geringsten Sachen erhielten ihre gesetzliche Regulirung, weil die menschlichen Leidenschaften überall hinreichen, und über alles eine Vorschrift, eine Gränzbezeichnung nöthig machen. Doch lassen sich die zahllosen Verordnungen auf wenige allgemeine Grundsätze zurückbringen; die Bezeichnung der einzelnen Anwendungen ist allein zu Niederschlagung der Sophisterey derjenigen nöthig, welche das Allgemeine nicht fassen wollen.

Es werden aber die Gesetze entweder in Volksversammlungen, wo nicht gegeben, doch ratificirt, oder die Völker genehmigen stillschweigend was Einer oder Mehrere, die in Güte oder mit Gewalt sich zu Vorstehern oder Herren erhoben, als ihre Stellvertreter und Vormünder befehlen. Einer oder ein Senat verwaltet auch die ausübende Macht. Die hier bemerkten Verschiedenheiten machen eine sehr große zwischen den Regierungsformen.

Die Monarchie besteht, wo ein Einiger, aber in den Schranken von Gesetzen, herrscht, über die eine Mittelmacht gleichsam die Obsorge hat. Das Ansehen letzterer kann von dem Glanz einer langen Reihe hochverehrter Vorältern, oder von ihrer Bestimmung zur Landesvertheidigung, oder von ihrer Eigenschaft als Landeigenthümer fließen: dann heißt sie Adel, Stände, Parlament. Oder die vorzügliche Kenntniß göttlicher

und menschlicher Dinge giebt sie, wie im alten Gallien den Druiden, und eine Zeitlang bei den Juden dem Stamm Levi. Der Despotismus, der von keinem Gesetz weiß als von der Willkühr eines Einigen, ist eine Ausartung der Monarchie.

Die Aristokratie ist die Regierung der alten Geschlechter und deren, die durch sie dem Senat beigezogen worden. Entweder besteht letzterer, wie zu Venedig, aus dem ganzen Corps, dem das Geburtsrecht Antheil an der Regierung gibt; oder er ist, wie zu Bern, ein aus demselben gewählter Ausschuß. Ein Zweig dieser Verwaltungsform ist die Timokratie, nämlich wo die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu Stellen fähig seyn sollen. Es artet aber diese, wie die Aristokratie überhaupt, in Oligarchie, das ist, in eine durch Gesetze oder Herkommen oder Zufälle auf eine ganz kleine Anzahl eingeschränkte Verwaltungsmanier, aus.

Die Demokratie ist nach dem alten Sinn des Wortes die Theilhabung sämmtlicher Bürger an der Uebung der höchsten Gewalt. Wo alle Landeseinwohner, wenn sie auch nicht Bürger sind, eben diese hohen Rechte mit üben, herrscht Ochlokratie. Dieser Name wird auch demjenigen Zustande der demokratischen Form gegeben, worinn durch die Folge schlechter Gesetze oder gewaltsamer Erschütterungen die Gewalt vom Volke eigentlich an den Pöbel übergeht.

Die beste Regierungsform ist die, welche mit Vermeidung der bemerkten Excesse, die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klugheit eines Senates und den begeisternden Nachdruck der Demokratie vereinbaret. Aber selten gestatten die Umstände, selten gibt der Scharfsinn der Gesetzgeber einem Lande dieses Glück; und nicht leicht gestatten Gewalt und List ihm, wo es allenfalls aufkömmt, eine lang reine Dauer. Sparta, Rom, einige neuere Republiken, England aber zumal, haben dieses Ideal politischer Vollkommenheit mehr oder weniger zu erreichen gesucht; größer war aber immer die Zahl der einfachern Formen, und länger ihre Dauer.

Es ist indeß auch äusserst selten, eine ganz ungemischte Regierungsform zu finden. Religion und herrschende Meinungen geben dem Despotismus heilsame Schranken; in Monarchien ist nicht leicht ein Regent ohne dieses oder jenes Mittel, die Stände dahin zu führen, wo er sie haben will; die Aristokratie ist überhaupt für das Volk schonend, auch läßt sie ihm, wie Lucern, eine Art Mitwürkung zu den wichtigsten Schlüssen, oder, wie Freyburg, zur Wahl gewisser hohen Stellen; auch die Demokratie wird meistens durch das Uebergewicht eines täglichen Rathes, der die Geschäfte vorbereitet, gemäßiget.

Bei weitem die allgemeinste Verfassung ist die oligarchische. Wie kann der König herrschen, ohne in vielem

lem (wenn er auch noch so selbstregierend seyn will) den Berichten und Vorschlägen des Ministeriums zu trauen? Wenige Partheyhäupter führen den Senat und die Gemeinde. Der geistreichste, der beredsamste, der schönste, der reichste, wird überall die Oberhand haben.

Der wahre Unterschied der Regierungsformen dürfte in der Verschiedenheit der Wege bestehen, die man einschlagen muß, um in jeder mächtig zu werden; eine zweite wichtige Betrachtung bezieht sich auf die größere oder geringere Willkühr, welche die Regenten sich erlauben dürfen.

Jenes erstere ist nicht leicht irgendwo durchgängig wie es seyn sollte: unter einem weisen Fürsten erwirbt die Macht wer sie verdient; unter anderen, wer die größte Gewandheit in den Hofkünsten besitzt. Meist entscheidet in Aristokratien der Familiencredit. Oft siegt beim Volke Beredsamkeit und Bestechung über ächtes Verdienst.

Auch die natürliche Begierde der Selbsterhaltung hindert nicht am Mißbrauche der Macht; für alles haben die erfinderischen Leidenschaften gesorgt: Könige haben sich mit stehenden Truppen umringt, gegen deren hohe Taktik (wenn keine Verbindung der Umstände ganze Nationen entflammt) nichts auszurichten ist. Die Volksführer wissen ihre eigenen Wünsche dem Volke in den Mund zu legen, und sind hierauf nicht mehr

verantwortlich; ohnehin würde der sittenlose Haufe, der Geld nimmt und um die Erlaubniß der Zügellosigkeit alles thut, sie hinreichend schützen. Der Aristokrate ist auf die ersten, kaum bemerkbaren Bewegungen äusserst wachsam, läßt sonst alles zu, und hindert gern sogar das Aufblühen der ihm furchtbaren Menge.

Nach diesem allem scheint fast verwunderlich, wie die Formen der menschlichen Gesellschaft unter so vielfältiger Verderbniß doch noch bestehen. Allein, die meisten Menschen haben weder für das Gute noch für das Böse eine feste Entschlossenheit. Wenige sind, die nur Eins, und dieses Eine aus allen Kräften wollen; und noch dazu müssen auch diese, um die Macht an sich zu reißen, durch Umstände begünstiget werden: gewisse Unternehmungen sind nur in bestimmten Zeiten möglich; das macht eben den Charakter der Jahrhunderte, dessen Leitung von einer höhern Hand abhängt.

Glücklicher Weise haben auch unvollkommene Regierungen immer doch eine gewisse Richtung zur Ordnung; ihre Stifter haben sie mit einer Menge Formen umgeben, die immer ein Damm gegen viel Unglück sind, und dem Gang der Geschäfte eine gewisse Regelmäßigkeit geben, wofür die Menge eine Art Ehrfurcht bekömmt. Je mehr Formen, desto weniger Erschütterungen. So groß ist ihre Macht, daß die Ueberwinder von Rom und Sina die Gesetze der eroberten Länder ha-

ben annehmen müſſen. Darinn beſteht auch der Vorzug der morgenländiſchen und anderen alten Geſetzgeber; ſie ſahen ſo viel auf den Menſchen als auf den Bürger; unſere Geſetze meiſt nur auf die öffentlichen Handlungen. Dieſe Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitſamkeit, Standhaftigkeit, dieſe Heldentugenden, welche unſer einer ſich ſelbſt gebieten ſoll, waren bei den Alten Vorſchrift.

In der That, nur durch die Sitten erhält ſich die Geſellſchaft; die Geſetze könnten ſie bilden, man muß ihnen aber durch ſich ſelbſt ſehr nachhelfen. Alsdann wird alles gut gehen, wenn man weniger über die Vertheilung der Gewalt diſſertirt, und jeder deſto mehr Gewalt über ſich ſelber zu bekommen ſucht. Jeder trachte nach einer richtigen Schätzung der Dinge. Dadurch werden ſeine Begierden ſehr gemäßiget werden. Die Aenderung der Verwaltungsformen überlaſſe man dem Lauf der Zeit, welcher jedem Volk die Verfaſſung zutheilt, für die es eben in dem Zeitraum empfänglich iſt, und eine andere, wenn es dazu reif geworden.

Den Urſprung, die Bildung und Veränderungen vieler Regierungsformen und das Schickſal der Nationen, gedenke ich in den folgenden Vorleſungen darzuſtellen. Nichts trägt mehr bei zu der höchſtnöthigen richtigen Schätzung des gegenwärtigen Zuſtandes der europäiſchen Staaten als ein richtiger Begriff über ihre Bildung, ihren urſprünglichen Geiſt. Wir werden end-

lich auf eine Menge Traktaten kommen, welche in den letzten anderthalb Jahrhunderten durch die feinsten Staatsmänner geschlossen, und durch die größten Feldherren wieder vernichtet worden sind; aber auch die für Fürsten und Völker hieraus entstandenen Folgen und die gefahrvolle Lage, wohin dieses alle Staaten gebracht, werden wir sehen. Nachahmungswürdige und abschreckende Beispiele, große Schwächen und Nöthe, Lagen der Mäßigung und auch solche, die ein herzhaftes Durchgreifen erfodern, werden wir genug antreffen, und über die schöne Aussenseite und wohlklingende Worte uns für die Zukunft weniger Illusion machen lassen.

Das erſte Buch.

Von
dem Urſprung des menſchlichen Geſchlechtes
bis auf den trojaniſchen Krieg.

allen anderen Thieren überlegen iſt. Beyde haben recht; gut war der Erſte der Menſchen, ſchwach und verdorben der, welcher unter den Zwang der geſellſchaftlichen Anſtalten trat.

Es iſt in der That auffallend, daß von Gott, von der Welt und von der Unſterblichkeit, ja von den Bewegungen der Geſtirne, die älteſten, in anderen Dingen ganz uncultivirteſten Völker ganz wahre Vorſtellungen und Kenntniſſe hatten, indeß die Künſte, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger ſind. In den höchſten Sachen dachten die älteſten Menſchen richtig, in Lebensgeſchäften waren ſie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhält ſich nachmals bey den meiſten Völkern dunkeles, entſtelltes, mißverſtandenes Andenken; ſelbſt aſtronomiſche Berechnungen werden mechaniſch, ohne Kenntniß der Grundſätze, fortgeführt.

Scheint es nicht, als hätte der uns innwohnende Hauch der Gottheit, unſer Geiſt, gewiſſe unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch ſich ſelbſt ſich nicht wohl hätte emporſchwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höheren Weſens bekommen, und eine Zeitlang erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zu Uebung ſeiner Geiſteskräfte überlaſſen *). Durch den Lauf der Zei-

*) Ut varias usus meditando extunderet artes.

Virg.

ten, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten sich nachmals bey den meisten jene reinen Begriffe der Stammväter; dafür nöthigte sie das Bedürfniß zu mannigfaltigen Künsten.

Kap. 2.

Erstes Vaterland.

Um die Wiege des menschlichen Geschlechtes zu entdecken, scheint kein Mittel besser zu seyn, als zu suchen, wo das Brod, jene allgemeine Speise derer die es besitzen, wo die von je her an den Menschen gewöhnten Hausthiere, ihr Vaterland haben. Es läßt sich denken, daß man bei der ersten Auswanderung die gewöhnliche Nahrung und diese Gefährten des häuslichen Lebens mitnahm. Theophrastus bemerkte, daß in den Bergländern hinter dem kaspischen Meer die Gerste wild wächst. Ein Schüler des Linneus *) fand in Baschkirien das Korn wild wachsen. Gewiß wächst es in den Gebürgen Kaschmiriens, im Tibet, im Norden von Sina viele Jahre lang ohne Saat noch Bau. In eben diesen Gebürgen laufen unsere Hausthiere wild. Große Ströme ergießen sich von ihrem Scheitel; der Safranfluß **) leitet nach Sina, der Ganges, der Hindu nach Indien.

*) Heinzelmann.

**) Hoangho.

Kap. 3.

Wie alt das menſchliche Geſchlecht ſey.

Wie oft die Sonne aufgegangen, ſeit Gott auf einer von Kaſchmiriens glücklichen Auen oder auf einer geſunden Höhe Tibets dem großen Menſchen von Erde den Funken des göttlichen Geiſtes einblieſ, wer vermag das zu zählen! Nun ſteigt die Zeitrechnung aller Nationen ohngefähr gleich weit hinauf. Die großen Zahlen der Sineſer, Indier und Aegyptier ſind aſtronomiſch, nicht hiſtoriſch; ſo ohngefähr wie Büffons Naturperioden, deren er einen von 80,000 Jahren anzunehmen für gut findet, bis die Erde werden mochte wie wir ſie ſehen.

Hiſtoriſch fängt das älteſte ſineſiſche Geſchichtbuch, Tſchu-king, früher nicht als um die Zeiten unſeres trojaniſchen Krieges an. Die Griechen, Homer und Heſiodus ſind älter als ſein Verfaſſer. Auch die Indier datiren ihre hiſtoriſche Zeit nicht über 5000 Jahre hinauf; nach der bibliſchen Berechnungsmanier, ſo wie ſie mir am wahrſcheinlichſten däucht, ließen ſich 3000 Jahre beifügen. Man kann, meines Erachtens, von dem uns bibliſch bekannten Urſprung der Menſchen bis auf dieſen Tag (bis 1784) 7506 Jahre annehmen *).

*) 2262 Jahre bis zur Ueberſchwemmung (die LXX. und Jul. Afric); 1074 bis auf die Geburt von Therachs älteſtem Sohn (LXX); 60 bis auf Abraham (Uſcher); 75 bis er nach Canaan ging; 215 bis Jacob nach Aegypten

Kap. 4.

Anfang der Historie. Persien.

Man weiß aus den ältesten Zeiten bloß Fragmente, und sie bestehen aus mißverstandenen Liedern, theils ungewissen Regentenreihen. Wir schränken uns auf die Völker ein, welche auf Europa vornehmlich gewirkt haben. Diese mochten wohl zuerst Persien betreten, ein Land von uralter hoher Cultur, wo Spuren von Zerduscht's reinem Gottesdienste, den er vom Berg Albordi unter die Völker brachte, noch kennbar sind. Die auf der südlichen Seite der großen Bergkette wohnenden Völker haben immer weit mehr erfunden, und ihre Sitten besser als die nordischen erhalten: zu jenem hatten sie in ihren schöneren Provinzen und bei ihrer Mäßigkeit mehr Muße; letzteres geschah, weil sie nicht auswanderten und keinen unruhigen Geist hatten.

Die Trümmer der altpersischen Hauptstadt Estakhar *), wie die des ägyptischen Laksor **), wie die auf der diesseitigen Halbinsel Indiens, tragen den Eindruck majestätischer Großheit und eines edlen Triebs der Ver-

zog; 430 bis auf Moses (Michaelis); 592 bis auf den Tempelbau (Josephus); von dem an die gewöhnliche Chronologie. Anm. d. Verf.

Dieses dem Verfasser eigene chronologische System wird in einem der folgenden Bände eine besondere Abhandlung erläutern. Anm. d. Herausg.

*) Persepolis.

**) Theben.

ewigung gewiſſer Wahrheiten oder Ereigniſſe. Nicht vom Klima kann dieſes kommen; ſonſt müßten dieſe hohen Gefühle die gleichen Würkungen jezt noch äuſſern, wo ſtatt antiker Einfalt und Größe in jenen Ländern ſich mehr Vorliebe zum Sonderbaren, zum Gekünſtelten, zeigt. Fühlte ſich der, ſeinem Urſprung nähere, Menſch größer! Dachte er weniger auf den Sinnengenuß, und mehr an die Ewigkeit? In der That iſt von den Palläſten des Dſhemſhid und Oſymanduas hinab zu dem in Verſailles ohngefähr ſo weit, wie von Moſes und Homer zu den ſchönen Geiſtern der Zeit Ludwigs des XIV.

Kap. 5.

Aſſyrien.

Dann folgen die Gefilde des Ueberfluſſes, welche der Tigris und Euphrat, beſonders gegen das Ende ihres Laufs durchſtrömen, und von welchen folgende Beſchreibung des Hippokrates *) beſonders gilt: „Alle „aſiatiſchen Produkte ſind ſchöner und größer als bei „uns; Luft und Sitten ſind weicher; die Völker wohl„thätig und gaſtfrei. Viele gewaltige Ströme, in „Ufern von herrlichen Bäumen beſchattet, wälzen ihre „Fluthen durch weite Gefilde; nirgend (auſſer in Ae„gypten vielleicht) iſt größere Fruchtbarkeit der Menſchen „und Thiere; nirgend gibt es größere, ſchönere Leute; „die Wolluſt lieben ſie, und ſind nichts deſto weniger

*) De situ, aëre et locis.

„tapfer. Sie haben gewisse nationelle Gesichtszüge, wo„durch sie einander ähnlicher scheinen, als die europäi„schen Völker, deren Gegenden und Jahrszeiten öfteren „und stärkeren Veränderungen ausgesetzt sind.“

Es scheint, daß man sich nicht lang nach jener großen Ueberschwemmung, wovon fast alle Nationen zu sagen wissen *), in diesen Ländern niedergelassen, und daß in wenigen Jahrhunderten gewisse Stämme ein vorzügliches Ansehen erworben. Auch daß in uralten Zeiten **) Völkerschaften des Gebürges ***) die schönen Ebenen eingenommen, woselbst sie gesittet worden, und unter wenig bekannten Königen viele hundert Jahre lang ihres Glücks genossen. Wie weit sie geherrscht, unter wie vielen Regentenfamilien, beides ist unbekannt: aber die Zusammenstimmung der Verfassung und Sitten, die Ruhe des Charakters der letzteren, die immerwährende Abwechselung der Statthalter in den Provinzen, mochte leicht ihrer Herrschaft eine lange Dauer geben. Das hat ohne dem die Monarchie, daß ihr einfacher Gang und ihre Aehnlichkeit mit dem Familienverhältniß zwischen dem Hausvater, den Kindern und Knechten, sie dauer-

*) Auch im Tshûking ist genugsame Spur. Ueber die syrischen und babylonischen Sagen siehe die bei Grotius (verit. rel. chr.) gesammelten Stellen.

**) Vielleicht 1100 Jahre nach der Sündfluth.

***) Chasdim, Chaldäer.

haft macht, indeß der häufige Regentenwechſel ſie auch denen erträglich macht, welche die Veränderung lieben.

Kap. 6.

Die ſyriſche Küſte und Phönicien.

Syrien zwiſchen dem Libanon, dem Taurusgebürge, dem Euphrat und Meer, beſonders aber ſeine Küſte, in ſo weit ſie von den Phöniciern bewohnt war, hat auf alle Völker mächtig gewürkt. Ueber viele Erfindungen iſt man ungewiß, ob ſie dieſem Volk oder den Aegyptiern zugehören; gewiß brachten uns die Phönicier alle Kenntniſſe des innern Aſiens.

Die Urquelle derſelben wird wohl immer unbekannt bleiben. Thoth, Thayth, auf den man ſich beruft, iſt nicht eines Mannes Name, ſondern bedeutet ein Denkmal. Dieſer Mißverſtand veranlaßte die Fabel der Säulen Seth, eines der erſten Menſchen, welche in dieſem Sinn nicht ohne hiſtoriſchen Grund ſeyn mag. Aber alle Innſchriften ſolcher Säulen waren, durch die Natur der älteſten Buchſtabenzeichen, oder des Vortrages, allegoriſch.

Daher die vielen Symbole der griechiſchen Mythologie, einer in ihren erſten Grundſätzen und in den unſterblichen Werken der Dichter gleich erhabenen Götterlehre, die aber durch den Verfall der Kenntniß ausländiſcher Sprachen und aus Vergeſſenheit ihres geheimen Sinns nach und nach unverſtändlich wurde. Plato,

Zeno, welche 600 Jahre nach Homer, zuerst ihre Deutung unternahmen, und ihre ganze, hierin mehr geistreiche als gelehrte Schule, mögen wohl nicht viel errathen haben. Ohnehin war die Mythologie mit der Landeshistorie vermengt worden. Auch wurden die Götter verschiedener Völker, wenn sie sich nur etwas gleichten, verwechselt. Der morgenländische Herkules mag die Sonne gewesen seyn; in Griechenland wurde er als ein auf Abentheuren wandernder Held, in Gallien unter dem Bilde eines ausländischen Kaufmanns dargestellt. Spätere Schriftsteller trieben das Werk dieser Deutungen auf eine vollends geschmacklose Art: ihnen ist Phaëthon ein Sternkundiger, der vor Vollendung seines Buches gestorben *); eben dieses Geschäft hätte Bellerophon getrieben, aber sich darin verstiegen; das Urtheil des Paris wäre die Deklamation eines sogenannten Rhetors über die drey Göttinnen gewesen. Der Ausdruck eines trojanischen Trauerliedes auf den frühverstorbenen Königssohn Ganymedes: „die Götter haben ihn so lieblich gefunden, daß sie die Erde um ihn beneidet," und was von Tiresias und von Cenens gesagt worden, daß sie bald Mann, bald Weib gewesen, wurde nach den Begierden der einreißenden Männerwollust gedeutet.

Das beste was wir von den Griechen haben, um den Sinn der Götterlehre, den man ihr in den Myste-

*) Anon. περὶ ἀπίστων.

rien gab, einigermaßen zu fassen, ist in den Orphischen Gedichten, welche theils die Arbeit des Onomakritus, theils die des Pythagoräers Kerkops seyn mögen; sie sind sehr erhaben. Orpheus, auf dessen Namen diese Lieder wohl darum geschrieben sind, weil sie seine Ideen enthalten, war in Aegypten und unter der phönicischen Colonie in Böotien gewesen; auch scheint einige dunkle Kenntniß von Moses bemerklich. Zwar mögen alexandrinische Gelehrte im dritten Jahrhundert verschiedenes geändert und beigefügt haben: doch ist unläugbar, daß die Mysterien zur Bildung und Milderung der Sitten sehr viel beigetragen *) und besonders durch beruhigende Hoffnungen der Zukunft sowohl das Leben als den Tod erheiterten **). Sie dürften leicht, im Wesen zwar nicht, aber in der Darstellungsmanier, vor weit neueren Ideen den Vorzug behaupten, welche das Sterbebett mit unnöthigen Schreckniſſen umringt haben.

Dieses Leben wurde in den Mysterien als Vorbereitungszustand einer daurenden und fortschreitenden Glückseligkeit oder (wenn es seyn mußte) einer noch längern Reinigung betrachtet ***). Es ist wahr, daß

*) Nihil melius illis mysteriis, quibus ab agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus; Cicero leg., 2.

**) Revera principia vitae cognovimus, neque solum eum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.

***) Plato, Cratyl. u. de rep. II.

diese Lehren dem gemeinen Haufen verborgen blieben *); derselbe war noch nicht reif, sie ohne Mißbrauch zu fassen; vielleicht auch deswegen hat bei den Hebräern Moses kaum in dunkeler Ferne etwas von denselben gezeigt.

Kap. 7.
Kolchis und Skythien.

Im Norden der Gefilde Asiens wohnten in den Thälern des Kaukasus unzugängliche Völkerschaften, in Freiheit und wilden Sitten. Nur die Einwohner von Kolchis gelangten durch den Handel, wozu die Nachbarschaft zwei (vormals wohl im Norden zusammenhängender) Meere sie einlud, zu Reichthümern, welche sie berühmt machten. An der östlichen Küste des schwarzen Meers lag ihr sehr kleines Land; meist war es morastig, die Luft feucht; sie hatten öftere, große Regen; eine Menge Canäle durchschnitt ihre Ebenen; an ihrem Ufer waren, meist auf Pfählen, ihre Wohnungen gezimmert. Sie, die Landleute, waren fett, und von wenigstens mittlerer Größe; ihre Sprache etwas schwerfällig und ohne Anmuth. Sie waren die Holländer dieser uralten Zeit. Selbst ihr Hauptstrom, der Phasis, verlohr sich, gleich dem Rhein, zum Theil im Sand **).

Das nordische Skythien (alles Land über Sarmatien und über Teutschlands Wälder hinaus bis nach

*) Eben dieser, im Protagoras.

**) Hippocrates, de situ, aëre et locis.

dem Eismeer) war eine von vielen Hirtenvölkern und Jägern durchwanderte Wüste. Herodotus hat mit bewundernswürdiger Genauigkeit (denn er sammelte an den Gränzen die Nachrichten der Kaufleute) ihre Stämme und Sitten beschrieben. In dieser allgemeinen Darstellung wird später, wenn sie universal-historisch wichtig erscheinen, mehr von ihnen vorkommen.

Kap. 8.

Araber; Juden; phönicische Colonien.

Auch von dem großen Volk der Araber, auf der Gränze des vordern und innern Asiens, und im Vaterlande des Weihrauchs und der Gewürze, die so viele hundert Jahre von fremden Nationen Gold, nie aber durchgängig ein Joch, bekamen, wird am schicklichsten bey der Epoche zu handeln seyn, wo sie auf einmal hervorbrachen und Herren des schönsten Theils der Erde wurden *).

Eben so die Juden. Lang wie verschlossen in ein Land von geringem Umfang, lang von den mächtigsten und cultivirtesten Völkern verachtet, haben sie auf einmal, nachdem Jerusalem gefallen, durch das bey ihnen entstandene Christenthum auf das menschliche Geschlecht einen allgemeinern, dauerhaftern Einfluß bekommen als die alten Römer mit dreihundert und zwanzig Trium-

*) Im siebenten Jahrhundert.

phen. Daher bei diesem Anlaß der natürliche Platz auch für die Erzählung ihrer Geschichte seyn wird.

Uns bleiben für die ersten Zeiten die Phönicier, die Erfinder des Glases, des Purpurs, der Münze, der nachmals in Europa gewöhnlich gewordenen Buchstaben, bei weitem die wichtigste Nation. Von einer kleinen, schmalen Küste am syrischen Meer giengen sie aus, besuchten alle Ufer der mittelländischen See, bevölkerten, cultivirten die Insel Thasos und viele andere im griechischen Meer, Böotien, Nordafrika, die Küsten Spaniens. Indessen sie auf der einen Seite bei Elath sich auf dem rothen Meer einschifften, um Afrika zu umsegeln, fuhren sie auf der andern durch die spanische Meerenge, suchten Zinn in den Minen der Britten, und Börnstein wo in das preußische Meer die Radanus sich ergießt: und gleichwie sie an dem persischen Meerbusen ein anderes Tyrus gegründet, so mag auch in Preußen Kulm ihre Stiftung seyn *). Selbst von den Inseln und einem festen Lande jenseits des Weltmeeres brachten sie die Idee unter die Alten. Die größten Dinge sind durch kleine Völker geschehen; sie bedurften der Anstrengung.

Sehr zu bedauren ist unsere geringe Kenntniß ihrer einheimischen Geschichte und Unternehmungen. Die letzteren pflegten sie in undurchdringliches Geheimniß zu hüllen. Gewisse Entdeckungen wurden mit Fleiß vergessen; weil die Obrigkeiten zu zahlreiche Auswande-

*) Uphagen, parerga.

In Kleinasien, am Fusse des Ida, lag Troja, von deren Edlen so viele europäische Königsgeschlechter abstammen wollten; weil die Stämme, welche Pannonien, Deutschland, Gallien, Italien und vielleicht Griechenland bevölkert haben, würklich in älteren Zeiten von diesen Küsten den Uebergang in das nahe Europa gethan haben mögen.

Troja selber ist eine im Andenken der Menschheit wichtige Stadt. Die Helden, welche für und wider sie gestritten, sind nun dreitausend Jahre lang für alle gesittete Völker Gegenstände der Bewunderung und Rührung: Durch die Größe ihrer Seelen, durch ihren Heldenmuth, ihre Kraft, und Freundschaften, haben sie die Unsterblichkeit verdient, welche ihnen Homerus gegeben. Durch sie sind Asien und Europa in die ersten daurenden Verhältnisse gekommen, und die griechischen Stämme zu Einer Unternehmung vereinigt worden. Diese Bemerkung leitet auf die Erwähnung der ersten Lage Griechenlandes.

Kap. II.

Griechenland.

Uralte Sagen, selbst naturhistorische Bemerkungen leiten auf die vormalige Existenz des Landes Lektonien, welches gewesen seyn soll, wo nun ein Theil des griechischen Meers. Eine Erschütterung der Erde soll seine Grundfesten gebrochen, Wasserwogen alles be-

deckt haben; vielleicht, als das, über die scythischen Gefilde verbreitete, Meer beym Bosporus Durchbruch erhielt, und mit den Fluthen des mittelländischen zusammenstürzte. Die zahlreichen Inseln sollen die Reste Lektoniens seyn. Vielleicht hatte dieses Land den Menschengeschlechtern aus Asien den Uebergang nach unserm Welttheil erleichtert.

Lange Zeit war der griechische Boden feucht und kalt. Ein großer See bedeckte Thessalien, ehe der Peneus durch Felsen sich einen Ausfluß erbrach. Der älteste Name in der griechischen Historie ist Inachus, der Argos gestiftet haben soll; sein Daseyn scheint wahrscheinlich, doch ist es bezweifelt worden. Ihm folgt in Böotien Ogyges, zur Zeit als der See Kopais über die weiten Fluren seine (vielleicht befruchtende) Fluthen ergoß. Alles dieses in so uralten Zeiten, daß die Sagen der Vorwelt mit gemeinem Namen ogygisch *) genannt wurden.

Ein schon etwas hellerer Tag erscheint mit dem Anfang der attischen Cultur. Ein Aegyptier, Cekrops, bebaute die Gegend, wo nachmals die Burg **) von Athen sich prächtig erhob. Er brachte Sitten und Rechte; das Land wurde eine Freistätte der unschuldig Verfolgten. Feste, Bündnisse, Gesetze, verbreiteten von daher wohlthätigen Einfluß.

*) Ωγυγιος μυθος.

**) Ακροπολις.

Buchstaben brachte, 130 Jahre nach ihm, der Phönicier Kadmus *) nach Böotien, wo er bey Theben eben auch eine Burg aufrichtete. Buchstaben und Musik sind von Böotien ausgegangen; der größte Dichter der Leyer **), der vollkommenste Feldherr der Griechen ***), waren Böotier: gleichwohl wurde dieses Volk der Dummheit beschuldiget. Wußte es diese großen Männer vielleicht nicht zu schätzen! Die Erfindungen wurden von anderen vervollkommnet und besser benutzt.

Uebrigens ist merkwürdig, daß der Vater der Wissenschaften, Kadmus, der uns lehrte, Gedanken verewigen, zu der Zeit nach Griechenland kam, als die Waffen Josua, des Feldherrn der Juden, die phönicischen Stämme an das Meer drängten, und nöthigten, in Colonien zu ziehen. Diese den griechischen Geschichtschreibern kaum bekannt gewordene That eines verachteten Volks war die veranlassende Ursache alles Großen, Scharfsinnigen und Schönen, was durch die Literatur bewürkt worden ist.

Auch den Wein brachten die Phönicier. Auch das Orakel zu Delphen scheint ihr Werk. Dieser Tempel, über welchem die wahrsagenden Eichen von Dodona

*) אִישׁ קֶדֶם; Auch waren Kadmonäer ein palästinisches Volk.

**) Pindarus.

***) Epaminondas.

in Vergessenheit kamen, wurde Mittelpunct für die Völkerschaften der Griechen.

„Hellenes" nannten sie sich eigentlich, von Hellen, dem Sohn Deukalions, eines thessalischen Fürsten, welchen eine Ueberschwemmung zur Flucht auf den, über Delphen liegenden, Parnassus nöthigte. Hellen vereinigte mehrere Stämme; er war der Vater von Dor, der Großvater Jon's, der Bruder Amphiktyons.

Dieser letztere, Lokriens Haupt *), errichtete in dem Gränzpaß zwischen Thessalien und Griechenland, in den Thermopylen, eine periodische Versammlung bevollmächtigter Boten von eilf oder zwölf kleinen Völkerschaften, deren jede zwei Stimmen hatte. Wie diese abgelegt werden sollten, dieses wurde auf den besonderen Gemeindstagen jeder Völkerschaft bestimmt. Der Zweck war Milderung der Sitten und Beförderung der Gottesfurcht: so daß die Macht aller Verbündeten wider den seyn sollte, welcher eine im Bund begriffene Stadt umkehren, oder (selbst im Krieg) Tempel plündern und Quellen ableiten oder verderben würde. Die allgemeine Versammlung suchte alle inneren Streitigkeiten der Griechen, die einzelne, die in jedem Stamm vorkommende, auszugleichen. Weiber und Kinder wurden mitgebracht, wenn sich die Amphiktyonen versammelten; das Fest des Schutzgottes wurde gehalten; man wetteiferte in Spielen.

*) Skymeus der Chier; in Hudson Geogr. vet.

So lang die Völkerschaften klein und alle Städte eine so gut als die andere waren, mochte diese Verfassung bestehen; aber nicht als Phthiotien und der Berg Oeta durch so viele Stimmen mitwürkten wie die herrschenden Stämme der Dorier und Jonier; nicht als auf dem Dorischen Landtag das kothige Cytinium so viel wie das gewaltige Lacedämon vermochte. Auch blieb nur die Form der Amphiktyonen; in die großen Geschäfte hatten sie kaum so vielen Einfluß als der Reichstag zu Regensburg.

Vor dem Trojanischen Krieg wurden gemeinsame Unternehmungen ohne Plan durch die unruhige Kühnheit einzeler Helden gewagt; national waren sie nicht. So that Jason die in jener Kindheit des Seewesens bewunderungswürdige Argonautenfahrt auf die Reichthümer von Kolchis; so wurden alle Fürsten des Peloponnesus Theilhaber einer Familienfehde zu Theben. Jene lockte die Begierde der Beute; diese bewog die Verwandtschaft eines Fürsten von Argos mit einem der thebanischen Prinzen.

Die Halbinsel Peloponnesus, deren Einwohner von Auswärtigen weniger zu fürchten hatten, war zu solchen Thaten vorzüglich geschickt. Auch hatten Pelops und nach ihm Perseus ein so überwiegendes Ansehen bekommen und ihrer Stadt Argos mitgetheilt, daß die Halbinsel eine Art von Mittelpunct hatte.

Athen mischte sich weniger in unruhige Bewegun-

gen. Dafür wurde Attika beſſer bebaut, und des Areopagus hohes Gericht ein ehrwürdiges Muſter. Daß der Feldbau von hier ausgegangen, erkannten lang viele Städte durch jährliche Darbringung der Erſtlinge des Feldes *). Vornehmlich waren die Athenienſer auf die Einführung der erſten Volksherrſchaft unter den Griechen ſtolz. Ihre Könige herrſchten wie Urheber einer Pflanzung, mit der Gewalt, welche das Verdienſt der urſprünglichen Anſtalt und die Zahl der mitgebrachten Coloniſten gab: Theſeus aber vereinigte alle zwölf attiſchen Flecken zur Stadt, alle ihre Räthe zu einem, ihre Bürger in eine Gemeinde, der er die Königswahl auftrug; faſt nichts behielt er ſich vor, als in Opfern und bei Berathungen der erſte, und Feldherr zu ſeyn **). Hierauf unterſchied ſich Athen durch die Erhaltung eines Urſtoffs von Eingebohrnen und von vaterländiſchen Sitten. Andere Städte waren vielen Veränderungen durch fremde Einfälle ausgeſetzt.

Kap. 12.

Kreta.

In dieſen alten Zeiten übte Minos, Haupt von Kreta, zur See die überwiegende Macht; er vertrieb von den cycladiſchen Inſeln die barbariſchen Karier; er

*) Isocratis Panegyr.

**) Marmor Arundel. Thucyd. Oratio in Neaer. bei Demoſthenis Werken.

tilgte die Seeräuberey, die unter den Griechen Gewerbe war; die Küsten mußten ihn fürchten, auch wohl ihm Abgaben zahlen. Kreta wäre vortrefflich gelegen, über diese Meere zu herrschen, aber nach und nach kam eine Verfassung auf, die es hinderte.

Minos hatte die Kretenser gerecht und menschlich machen wollen; zu letzterm zu gelangen, ließ er der Liebe, auch zwischen Männern, freien Spielraum, in der Hoffnung, die Begierde, sich liebenswürdig zu machen, werde die rohen Sitten mildern *).

Der einzelne Kretenser hatte besondere Gewandtheit in Kriegssachen, indeß die Gesetze, welche angenommen wurden, dem Staat nichts Großes im Auslande zu unternehmen erlaubten **). Anstatt eines Königs, an den vorhin in letzter Instanz alles gieng, wählten sie zehen Kosmen (Anordner) zu Häuptern in Frieden und Krieg; sie wurden aus alten Familien und auf bestimmte Zeit genommen; wenn ihr Amt vollendet war, blieben sie im Rath; alle Richter mußten bejahrte Männer seyn; Jünglinge durften Veränderungen der Gesetze nicht vorschlagen; überhaupt war nicht erlaubt, solche Vorschläge anderswo als im Rath, oder auch dort anders als in Geheim zu thun. Uebrigens war der ganze Ertrag des meist fruchtbaren Landes in zwölf Theile gesondert; alles war gemein; man aß gesellschaftsweise zusammen;

*) Plato, Leg. VIII; Strabo.

**) Aristoteles, Polit. II; Plato, Leg. I.

ein Theil war zu Opfern, ein Theil zu gastfreier Bewirthung der Fremden bestimmt. Gebaut wurden die Felder durch Sclaven. Der Gebrauch der Waffen war freien Männern vorbehalten. Alles, Früchte, Vieh, Geld, war unter Direction des Rathes. Auf eine zahlreiche Volksmenge wurde nicht gesehen, sondern daß jeder genug habe; auch trachtete man weniger nach Ueberfluß, als ruhigem Leben. Jagd, Leibesübungen, Landreisen, füllten das Leben der Privatbürger. Schlägereien, auch Dieberei, wenn sie mit feiner List verübt wurde, betrachtete man als Uebungsmittel des Geistes und der Fäuste.

Diese Verfassung blieb; denn die Gemeinde durfte nur über die Vorträge des Rathes und der Kosmen, ohne Modificationen, auf Ja oder Nein stimmen. In der That geschah auch wohl, daß sie die Kosmen absetzte und keine neuen wählen wollte; es gab Streitigkeiten über die Dauer und Gränzen ihrer und des Rathes Gewalt: doch blieb es bei Partheiungen, die Gesetze erhielten sich im Ganzen, und die Insel behauptete so lang als andere griechische Länder ihre durch die See gesicherte Freiheit.

Kap. 13.

Trojanischer Krieg.

Die Trojanische Macht hatte sich in den Vorbergen *) des Ida gebildet; in dreihundert Jahren waren

*) ὑπωρεια.

viele benachbarte asiatische Völker, endlich selbst in Europa die Thracische Küste und bis an Thessaliens Gränze ein großes, weites Land freywillig durch Verträge oder durch die Waffen dem trojanischen König zugethan worden, so daß man ihn als den reichsten und größten Fürsten dieses Theils von Asien *) betrachtete. Wider ihn vereinigten sich für Menelaus, König von Lacedämon, dem sein Sohn seine Gemahlin entführt hatte, die Fürsten der griechischen Völker. Ein zehenjähriger Krieg zerstörte den trojanischen Thron. Zugleich veranlaßte bei den Griechen die lange Abwesenheit ihrer Häupter viele, den Regentengeschlechtern sehr nachtheilige, Neuerungen; sie selbst entwöhnten sich der Ordnung und Liebe eines friedsamen Lebens. Daher eine Menge Unruhen, wodurch im Lauf der nächsten Jahrhunderte nicht nur diese Geschlechter die Macht einbüßten, sondern das Königthum selbst häufig abgeschaft, und Aristokratien oder Demokratien eingeführt wurden.

Die Ilias und Odyssee, mögen von Homer ohngefähr anderthalb hundert Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja gesungen worden seyn. Sie sind so alt als Davids Psalmen. Ursprünglich soll die Ilias nicht ein einiges, zusammenhängendes Gedicht gewesen, sondern später in die Vollkommenheit ihrer heutigen Gestalt gekommen seyn. Hundert Jahre nach Homer brachte

*) Regnatorem Asiae; Virg.

Lykurgus, der Gesetzgeber Lacedämons, diese Gedichte unter die Griechen; dritthalb hundert Jahre später scheint ihnen Pisistratus, Fürst von Athen, die Form gegeben zu haben; sein Sohn, Hipparchus, führte ein, daß am Feste der Stadtgöttin (an den Panathenäen) Rhapsoden sie hersagen sollten. Eine vollkommnere Ausgabe, von der die unsrigen genommen sind, verfertigte Aristoteles für Alexander den Großen, der sie unter seinem Hauptküssen in einer goldenen Kapsel zu verwahren pflegte. Auch Aratus der Sternkundige, Aristarchus von Samos, Aristophanes, Bibliothekarius von Alexandria, bearbeiteten diese unsterblichen Lieder.

Sie sind unter allen Gedichten, auch meinem Gefühl nach, das herrlichste; der Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Mensch, lernen gleichviel daraus. Ein großer Sinn athmet überall; bald sieht man die verderblichen Folgen der Gewaltthätigkeit und Unordnung, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft; Gehorsam und Freiheit, Heldenmuth und Kriegszucht werden empfohlen. Die Menschen erscheinen wie sie sind. Alles ist in Handlung, nichts müßig. Wir werden hingerissen, wir werden, ohne es zu merken, belehrt. Dadurch wurde Homerus, das Muster des Thucydides, der Lieblingsschriftsteller der größten und edelsten Menschen und einer der besten Lehrer der Lebensweisheit.

Kap. 14.

Italien.

Die Bevölkerung Italiens mag um das Ende dieses Zeitraums ihren Anfang genommen haben. Die Urbewohner, aus Norden, bewohnten die Apenninischen Berge und die zwischen diesen bis an die Alpen sich erstreckenden, damals morastigen Gefilde. Die Küsten wurden aus dem Peloponnesus bevölkert. Oenotrus, aus einem in Arkadien angesessenen Zweige der Fürsten von Argos, wird als Führer der ersten Aborigenen des Landes Latium betrachtet *); das benachbarte italienische Urvolk nannte sich Sikuler. Ueber dasselbe machten jene Griechen, mit Hülfe ihrer Landsleute, der Pelasgen, solche Eroberungen, daß auch die adriatische Küste bald meist von ihnen bevölkert war. Die Pelasgen, durch Deukalion aus Thessalien vertrieben, hatten lang herumgeirrt, bis der Zufall sie in die Mündung des Po führte; von da zogen ihre tapfersten Jünglinge über das Gebürge, und fanden jene Aborigenen. Die anderen, durstig nach Ruhe, gründeten, unfern von dem Ort, wo Ravenna nun ist, die Stadt Spina, die durch Handel und Seemacht eine Fürstin des adriatischen Meers wurde, deren kostbare Gaben im delphischen Tempel viele Jahrhunderte nach ihrem (durch Barbaren erfolgten) Untergange geglänzt haben.

*) Dionys. Halic. L. I.

Die von den Pelasgen und Aborigenen vertriebenen Sikuler, da sie Italien verliessen, vereinigten sich mit einem spanischen Stamm, den Sikanern, am Fuße des Aetna in der schönen Insel, welche von ihnen Sicilien heißt.

Zur selbigen Zeit mag in ganz Italien so viel Volk kaum gewesen seyn, als jetzt in dem Königreich Napoli: Aber das Hirtenleben, die Jägerei, erfordern großen Raum; Ackerbau war nicht sehr bekannt, und man liebte das unruhige Leben in Abentheuren. Daher Noth und Unruhen; wodurch gezwungen, die Landesvorsteher Colonien zu senden beschlossen. Hierzu wurde durch das Loos entweder der zehente Mann, oder so viele Menschen bestimmt, als im Laufe eines Jahrs in dem Lande gebohren wurden; oft wurden die zur Auswanderung bestimmten von der Obrigkeit ausgewählt; oft boten sich freiwillige dar. Man gab ihnen Waffen und für das nöthigste Gewerbe den Werkzeug. Hierauf wurde ein Opfer gebracht, und die ausziehende Schaar dem Schutz irgend eines Gottes geweihet. Sie gieng zu Schiff, suchte Land, und gründete auf einer entfernten Küste eine neue Stadt, welche nur durch die Verehrung der gemeinschaftlichen Götter und altes Freundschaftsgefühl mit dem Mutterlande verbunden war. Oft halfen sie einander gegen die fremden Eroberer oder eines tyrannisirenden Bürgers drückende Gewalt.

Es ist also zwischen diesen alten und unseren Colo-

nien mehr als Ein großer Unterſchied *): jene wurden von den Völkern zu dem Zweck gegründet, auf daß jeder Bürger deſto bequemer leben könne; die unſrigen waren meiſt mercantiliſche, auf Bereicherung abgeſehene Unternehmungen; daher jene pflanzten, was der Menſch bedarf, dieſe, was am vortheilhafteſten zu verhandeln war. Wenn bei uns der Staat an ſolchen Dingen Theil nahm, ſo war die Vermehrung ſeiner Macht und Einkünfte eine Hauptabſicht; ganz anders bei den Alten, deren ſchätzbarſte Reichthümer in liegenden Gründen, und nicht in baarem Geld, beſtanden, und welche bei der Fruchtbarkeit ihrer Länder, bei der Einfalt ihres Lebens, wenig bedurften.

Als große, volkreiche Städte alle Küſten bedeckten, und Raum für Colonien ſeltener wurde, mußte der Arbeitsfleiß vervollkommnet werden **); in die von Einem getriebene Arbeit vertheilten ſich mehrere; ſie arbeiteten beſſer und ſchneller; die Erfindungen vervielfältigten ſich. Schon im Homer zeigt ſich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geſchmack der Natur; von Archomenos, Tyrus, Sidon, dem ägyptiſchen Theben ſpricht er als von Städten, deren Reichthum, Cultur und Handel die Bewunderung der Welt war.

Im übrigen verlohren die herumirrenden Pelaſgen

*) Smith, wealth of nations, B. 5.

**) Labor ingenium miseris dedit; Manil.

bald alle Selbſtſtändigkeit, auch in Italien; es muß nie eine planmäßige Verfaſſung bei ihnen zu Kräften gekommen ſeyn; ſie vermengten ſich mit anderen Völkern.

In Italien zeichneten ſich die Hetruſken und die Arkadier am dauerhafteſten aus. Jene bemächtigten ſich der meiſten pelaſgiſchen Städte; ihre beſondere Kenntniß von göttlichen und natürlichen Dingen gaben ihnen gleiches Anſehen in Italien, wie die Größe ihrer Seemacht und ihre kühnen Unternehmungen im ganzen mittelländiſchen Meer. Ihr wahrer Name ſcheint „Rhätier" von Reſan, einem ihrer Vorſteher, geweſen zu ſeyn. Tyrrhener ſollen ſie nach der griechiſchen Benennung ihrer aus mehreren Geſchoſſen beſtehenden Wohnungen *); Tuſken, von dem griechiſchen Ausdruck für Opfer **), genannt worden ſeyn, worinn und in aller Wahrſagerei ſie die geübteſten Meiſter geweſen. Urſprünglich ſcheinen ſie ein, den nordiſchen Völkern verwandter Stamm. Von den Alpen bis an die Tiber beherrſchten ſie Italien; auch nachdem die Gallier das weite Thal des Po und den Fuß der Alpen ihnen entriſſen, erhielt ſich die Eidgenoſſenſchaft ihrer XII Orte, und beſtand Jahrhunderte lang ihre glänzende Seemacht.

Der Sitz der arkadiſchen Colonien war auf dem Berg Palatium an der Tiber; Evander, durch Reich-

*) Τυρσεις.

**) Θυσια.

thum und Einſichten den Mächtigen ſeines Landes gefährlich, hatte Arkadien verlaſſen, um ſich hier anzubauen. Er brachte in die Wildheit Geſetze und Sitten; Fleiß und Handel hoben an. Ein Fremder, Herkules, vermochte die Italiäner und einige galliſche und ſpaniſche Völker zu Errichtung einer Handelſtraße, für deren Sicherheit ſie einander Gewähr leiſteten.

Das ältere in der italieniſchen Geſchichte iſt mißverſtandener Mythos: das Reich des Janus, alte Herrſchaft des Chaos und ſein Uebergang in organiſirte Schöpfung; die Zeit Saturns, dunkles Andenken der Urwelt, ſeine Schilderung das Bild hohen Alterthums und erſter Einfalt.

Zweites Buch.

Die Zeiten des Urſprungs freier Verfaſſungen bis auf Solon.

Zweites Buch.

Kap. 1.

Einleitung.

Die von der Zerstörung Troja's bis auf Solon verflossenen sechs Jahrhunderte sind weniger fabelhaft, aber nicht sehr bekannt. Es lebten Dichter, die aber meist nur Gefühle besungen; Geschichtschreiber erhoben sich, aber die Beredsamkeit und überlegenen Verdienste ihrer Nachfolger brachten ihre Arbeiten in frühe Vergessenheit.

Kap. 2.

Babylon.

Dreihundert Jahre nach Troja fiel das alte Reich der Assyrier, durch Weichlichkeit und Vernachläßigung. Mehrere kleine Staaten erhoben sich aus seinen Trümmern; zwei derselben stiegen zu höherer Macht: Medien, dessen Könige das Persische Bergland unterwarfen, und mit den auf der Ostseite des kaspischen Meers wandernden Horden Verhältnisse der Freundschaft errichteten, auch ein Theil des zu Ninive bestandenen Reichs eroberten. Neben Medien blühete der noch größere und glücklichere König von Babel oder Babylon,

In dieſem ſehr alten Sitz gelehrter Kenntniſſe, gründete Nabopalaſſar nach langen Staatszerrüttungen das mächtigſte Reich, deſſen Scepter Nebukadnezar, ſein Sohn, vom Kaukaſus, in welchem Gebürg er die Iberen ſchlug, bis in den Sand der libyſchen Wüſten ausſtreckte. Er verbrannte Jeruſalem, ſchlug Ammon, Moab und Edom, eroberte die reichſte Handelsſtadt der Phönicier, Tyrus, verwüſtete Aegypten, und ſchuf ſeine ganze Gränze neu, indem er ſie entweder erödete, oder (ſeltener) mit Ausländern bevölkerte. Seine Reſidenzſtadt verherrlichte er mit kühnen Meiſterſtücken der Baukunſt.

Von dieſen ſind auch Trümmer kaum bemerkbar; noch ſchwerer iſt, von dem, drei Tagereiſen langen Ninive Spur zu finden. Das Alter hat hiezu weniger gewürkt, als (nächſt der wohl nicht ſehr feſten Bauart) der feuchte Grund, in den die Ueberbleibſel, zum Theil tief, eingeſunken ſind *).

Kap. 3.

Aegypten.

Nach dem trojaniſchen Krieg wurde Aegypten glänzender. Die Dynaſtien, worein es vertheilt war, wurden vereiniget; Einem König diente das ganze Land, und er den Geſetzen; über dieſen hielten die Prieſter, als Mittelmacht. Ein Umſtand hätte die Verfaſſung

*) Vossii, observ., Lond. 1685.

erschüttern können: daß Sesostris den Soldatenstand von dem der Bauren trennte. Wenn eine Folge solcher Fürsten gekommen wäre, sie würden Herren der Gesetze geworden seyn. Aber die einige Würkung war, daß der Landmann unkriegerisch wurde, und Aegyptens Unabhängigkeit von dem Schicksal einiger Schlachten abhieng.

Man spricht von dem Unterdrückungsgeiste, man declamirt über die Eitelkeit des Erbauers der größten Pyramide: wir wollen das uralte Aegypten so schnell nicht verdammen; seine Denkmale haben etwas Geheimnißvolles, das bewunderungswürdige Ideen verräth. Jede Seite des Fußes der größten Pyramide, 500mal multiplicirt, liefert die 57,075 Klaftern (toises), welche den geographischen Grad ausmachen: genau dasselbe Resultat liefert der Cubus des Nilmessers, 200,000mal multiplicirt *).

Gegen das Ende dieses Zeitraums äusserte sich die aus obenbemerkter Ursache herrührende Schwäche: Aegypten, bei wachsender Macht des Reichs der Assyrier, bedurfte äthiopischer Hülfe; und Aethiopier bestiegen Pharao'ns Thron. Aber auch so hielt sich der Staat nur mit Mühe gegen die aufblühenden Weltreiche Asiens: Aegypten war überhaupt nicht kriegerisch; die große Fruchtbarkeit, die Liebe aller Wollust, selbst die während der jährlichen Ueberschwemmung angewöhnte Nei-

*) Paucton, métrologie, Paris 1780.

gung zu ruhigem Leben, machten die Nation weichlich; die Prieſtermacht mag beigewürkt haben.

Als der Verfall des Reichs offenbar wurde, ſuchte man die Urſache in dem perſönlichen Charakter der Kö-
Ante C. 617. nige. An ihre Stelle wurden zwölf Häupter gewählt. Dieſe ſchwächten Aegypten durch Partheiung. Einer
Ante C. 669. aus ihnen ſtellte das Königthum her. Aber Pſammetich (ſo hieß er) gründete ſeine Gewalt auf eine fremde (griechiſche) Leibwache; er öffnete das, „ſonſt Ausländern bittere," verſchloſſene Aegypten, dem Handel; die Geſetze und Sitten verlohren hiebei.

Kap. 4.

Lacedämon.

Achtzig Jahre nachdem Agamemnon an der Spitze der Griechen Troja zerſtört, verlohren die Atriden (ſein Geſchlecht) in dem Peloponneſus die angeſtammte Gewalt. Nachkommen des Helden Herkules führten die Dorier in das Land; Agamemnon's Enkel, Tiſamenus, Sohn des Oreſtes, wurde überwunden und erſchlagen, die Hauptſtädte vertheilt; nur Achaja blieb den Atriden, bis nach mehreren Jahrhunderten die Demokratie aufkam. Alſo erwarb Temenus die ſchönen Gefilde von Argos; die Hügel Meſſeniens fielen dem Kreſphon zu; Euryſthenes und Prokles, des Ariſtodemus Zwillingsſöhne, wurden auf ſolche Weiſe Könige von Lacedämon, daß beide mit einander und eben ſo von ihren Abkömm-

lingen je zwei zuſammen regieren ſollten. Man wußte nicht, welcher von beiden der Erſtgebohrne war; der delphiſche Gott antwortete, man ſoll vornehmlich den älteſten ehren, und offenbarte nicht, welcher es ſey, um ohne Eiferſucht beiden äuſſerſte Ehrfurcht zu verſchaffen. Im übrigen machten die Heraklidenfamilien einen Bund der Vertheidigung, und verſprachen nach den Geſetzen zu regieren. Argos und Meſſene gelangten zu keiner Feſtigkeit; auch Lacedämon war lang Spiel der Partheien, bekam aber endlich eine Geſetzgebung, die als Sieg einer Idee über die natürlichſten Empfindungen allezeit höchſt merkwürdig ſeyn wird.

Lacedämon oder Sparta war ein ſehr großer Flecken am Fluſſe Eurotas, am Fuß des Taygetus, wo die Hügel, welche von den höchſten Bergen des Peloponneſus (den arkadiſchen) ausgehen, ſich gegen die See verlieren. Das Loos, durch welches die meiſten Stellen anfänglich vergeben wurden, brachte ſie nicht immer in die geſchickteſten Hände, welche die Leidenſchaften mächtiger Männer in Ordnung hätten halten können. Anderthalbhundert Jahre aber nach dem Einfall der Herakliden gab Lykurgus, Vormund Königs Leobotus, den Lacedämoniern Geſetze, welche auf die Ruinen aller anderen Wünſche und Gefühle der Menſchen, und mit einem Anſchein roher und unordentlicher Sitten einen Heldencharakter gründeten, welcher nur Ein Gefühl, Einen Stolz zuließ, nämlich Lacedämonier zu ſeyn. Es

ist möglich, daß er auf Kreta zu Lyktos, wo er Verwandte hatte, dergleichen Gedanken aufgefaßt, eben wie Minos von den Aegyptiern gelernt haben mag. Auch ist wahrscheinlich, daß eine geheime Verbrüderung (dieses mächtige Revolutionsmittel) das Werk der Umbildung der Denkungsart seines Volks ihm erleichtert hat. Um seinen Vorträgen Eingang zu verschaffen, bediente er sich, wie Minos, der Hülfe Apollon's und anderer Götter, wie nach ihm auch die Ephoren (Staatsaufseher) zu thun pflegten.

Alle Helden, Gesetzgeber, die edelsten Weisen Griechenlandes, wurden von dem delphischen Gott unterstützt; ihr Verständniß mit seiner Priesterin, wie jene des römischen Senats mit den Collegien der Pontifen und Augurn, gab in Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten den Ausschlag, und man muß dem Orakel nachsagen, daß Erhaltung der Freiheit und Ordnung, daß Milderung der Sitten gemeiniglich der Geist seiner Antworten war.

Obwohl zu Lacedämon die Macht hauptsächlich in den Händen beider Könige, der fünf Ephoren und eines Rathes von XXVIII war, und obwohl die Volksgemeinde nur zu Wahlen beiwürkte, ja die Rathswürden lebenslänglich waren; obwohl sogar nur Vermöglichere in die Volksgemeinde Zutritt hatten, gleichwohl wird Lacedämons Verfassung von den Alten oft eine Volks-

regierung, ja die kräftigste der Demokratien, genannt *). Denn man suchte die Demokratie nicht so sehr in den Formen, als im Geiste der Verwaltung: man fühlte, daß eine Volksgemeinde nicht regieren kann, aber man wollte populäre Gleichheit der Sitten **).

Die beiden zusammenregierenden Könige waren der Eckstein der Verfassung; jeder hinderte seinen Collegen an Errichtung tyrannischer Macht; ihr größtes Interesse war, daß die Ephoren den Rath, er aber das Volk nicht unterdrücke; hinwiederum war auch ihnen das Ansehen der Ephoren vortheilhaft (welche König Theopompus vielleicht eben deswegen eingeführt hatte), weil diese verehrte Würde ein Theil der Verantwortlichkeit bei schlimmer Wendung der Geschäfte übernahm. Die Religion schützte das Königthum; das Regentenhaus, vom Stamm des obersten aller olympischen Götter (dessen Sohn Herkules war) konnte die höchsten Opfer für das Glück von Lacedämon am würdigsten darbringen; als Enkel des Helden, als Nachkommen der Eroberer, waren die Könige die natürlichsten Feldherren, und übten als solche, die uneingeschränkte Gewalt.

Auf diese beiden Verhältnisse bezogen sich die Einkünfte. Die Könige hatten ihr Theil von den Opfern, die an Korn, Fleisch und Wein, je am ersten und siebenden Tage jedes Monates, ordentlich dargebracht

*) Isocrates, Areopag.
**) Aristot. politic. IV.

wurden. Auf daß bei ſchneller Bedürfniß ihnen nie ein Opferthier fehle, bekamen ſie ein Ferkel, ſo oft eine Sau Junge warf *); von den öffentlichen Mahlzeiten hatten ſie gedoppeltes Theil; bei ihrem Hauſe einen großen Fiſchteich; überdem viele Landgüter (ihr erobertes Erbe). Die nach Delphen gehenden zwei Standesboten wurden von ihnen ernannt, wohnten bei ihnen, und hatten mit ihnen das Archiv der Orakelſprüche unter Aufſicht. Da die Ehe in wohlgeordneten Staaten als ein heiliges Band verehrt wird, hing auch die Verheirathung der der Eltern beraubten Töchter von den Königen ab. Daß einer in ein fremdes Haus an Kindesſtatt aufgenommen wurde, und alſo Theil am Dienſte fremder Hausgötter bekam, geſchah unter ihrer Leitung. Ueberall, im Rath, bei den Schauſpielen hatten ſie den erſten Rang; jedermann (die Ephoren ausgenommen) ſtand auf, wenn der Könige einer erſchien. Im Krieg erkannte das Heer keine andere Befehle; der Einfluß der Ephoren hatte ein Ende, ſobald es zuſammengebracht war.

Die ſechs Eintheilungen (Regimenter) die es hatte **), wurden jede von einem Polemarchen (Kriegsoberſten) geführt; jede war in vier Schaaren ***) unter

*) Bei mehreren alten Völkern wurde auf Anlaß der Vermählung eines angeſehenen Bürgers ein Schwein geſchlachtet.

**) Μοῖραι.

***) Λοχοι - Bataillons.

so vielen Hauptleuten (Lochagen) vertheilt; jede, anfangs aus hundert Mann bestehende Schaar in zwo Abtheilungen von 50 (Pentekosteren) *); endlich jede der letzteren in Abschnitte von 25 (Enomotien) **). Dieses unter den ältesten Königen aus nur 2000 Bürgern errichtete Heer, da es nachmals viel zahlreicher wurde, behielt gleiche Eintheilung, nur mit verstärkten Zahlen. Wie wenig oder viel, dieses war des Königs und seiner Kriegsräthe Geheimniß, welche, um die Stärke zu verbergen, manchmal in gleichem Heer zu einer Abtheilung mehrere oder geringere Mannschaft verordneten.

Ueberhaupt gab die einfache Organisirung und gute Ordnung des Commando den Lacedämoniern am frühesten den Vorzug einer guten Taktik. Auch bedienten sie sich vor anderen der Kriegsmusik, sowohl zur Regulirung des Marsches als um ohne Worte den Willen des Commandirenden geübten Ohren verständlich zu machen ***). Die Erlernung dieser Melodien, welche um dem Feind unverständlicher zu bleiben, viele Varietät hatten, war eine Hauptbeschäftigung ihrer Schulen. Die Lacedämonier waren auch die ersten, welche Uniform trugen; sie wählten hiezu die rothe Farbe, auf

*) Compagnien.

**) Pelotons.

***) Procedere ad modum tibiamque, nec adhibere ullam sine anapaestis podibus hortationem; Cic., Tusculan. II.

daß dem Feind weniger ſichtbar ſey, ob und wie ſtarke Wunden er beigebracht habe. Sie pflegten als Zeichen der Freiheit, einen ſchönen langen Haarwuchs zu tragen, welcher den Handwerksleuten ſo wenig erlaubt war, als einem Sclaven, die Waffen zu berühren. Beim Anſcheine und während eines Krieges waren die Kriegsoberſten immer bei dem Heer, übten es Vormittags in Marſch, Handgriffen, Wendungen; aßen mit dem Krieger, ſtimmten in ſeine Loblieder auf Götter und Helden, und ſchliefen, wie er, bei den Waffen. Auf der vaterländiſchen Gränze opferten ſie dem Jupiter und der Göttin der Kriegskunſt, Pallas; Feuer von dieſem Altar nahmen ſie mit, und wiederholten das Opfer vor jeder Schlacht. Sehr aufmerkſam waren ſie, den Glanz der Waffen und Rüſtung zu erhalten. Nach dem Krieg legte der König über die Führung deſſelben Bericht und Rechenſchaft ab. Fiel er für das Vaterland, ſo wurde ſein Andenken mit anderen verewigten Helden verehrt. Ueberhaupt pflegte das ganze Land, wenn der König ſtarb, Trauer zu tragen; zehen Tage lang ſtanden die Geſchäfte ſtill.

Sonſt hatte in Friedenszeiten das Collegium der Ephoren und der Rath größere Macht; jeder König hatte bei den Berathſchlagungen mehr nicht als eine Stimme. Die Ephoren waren ſo gewaltige Aufſeher des gemeinen Weſens, daß ſie die Könige und alle obrigkeitlichen Perſonen die ihre Macht überſchritten,

absetzen, gefangen nehmen, sogar hinrichten konnten; alle, den übrigen Gerichten entgangene, Uebertretungen wurden durch sie gebüßt, und sie hatten zu dem Ende jeder eine Classe von Civilsachen unter besonderer Aufsicht. Nur konnten sie nicht ohne den Rath jemand hinrichten lassen. Hierin und in der Art seiner Wahl hatte dieser mit dem attischen Areopagus Aehnlichkeit. Es scheint, daß die Ersten des Raths, um im Nothfall Stellvertreter der Könige zu seyn, Pairs derselben *) genannt wurden. Diese, und die Ephoren und Könige, waren der Geheimde Rath, welcher in geheimen und großen Geschäften, mit oder ohne Zuziehung eines Ausschusses der Bürgerschaft, allein entschied. In der Art, wie diese Gewalten sich das Gleichgewicht hielten, fanden die Lacedämonier die Sicherheit ihrer Verfassung, welche Argos und Messene vergeblich in dem Grad im Eide suchten **).

Um Bürger von ausnehmender Gemüthskraft und welche mit aller Anstrengung derselben allein das Vaterland liebten, zu bilden, beschäftigten sich die Gesetze sofort mit den Müttern, mit Kindern, die noch an ihrer Brust säugten. Die Weiber gaben sich nicht ausschließlich mit Hausachen ab; hiefür mußten die Sclaven sorgen. Die Jungfrauen trieben die Leibesübungen der Männer, um ihre eigenen Körper zu stärken, und mann

*) Ὅμοιοι.

**) Thucyd. Xenoph. Isocrat. Panathen. Aristot. pol. III.

hafte Gefühle den Kindern mit der Muttermilch einzuflößen. Die Männer durften ihre Weiber nicht öffentlich sehen; daß es verstohlener Weise geschah, gab desto mehr Vergnügen. Die Ehen wurden bei voller Jugendkraft geschlossen. Es hatte aber der unverheirathete Jüngling das Recht, den Mann einer sehr fruchtbaren Frau um die Erlaubniß zu bitten, ihr beizuliegen, und wenn sie jung, ihr Mann aber alt war, so durfte dieser es nicht abschlagen. Ueber das ganze Erziehungswesen waren Pädonomen, die auch dafür sorgten, daß alle Kinder jährlich Einmal bekleidet wurden. Uebrigens gingen letztere baarfuß; besonders wurden sie geübt, alle Jahrszeiten, Hunger und Durst auszuhalten. Stehlen durften sie, und wurden gelobt, wenn es mit Geschicklichkeit geschah; wenn sie aus Unvorsichtigkeit oder Langsamkeit sich fangen ließen, so ließ der Pädonome sie um so härter geißeln, da man sie auch lehren wollte, Schmerz auszustehen; Weinen war hiebei die größte Unehre. Alle Knaben waren in Rotten *) getheilt, welche von ihres gleichen angeführt wurden. Aber alle Alten wurden von ihnen als Vorsteher geehrt; so daß, obwohl man gern sah, daß sie in den Gassen sich schlugen, bei hoher Strafe das bloße Wort eines der gemeinsten Bürger mitten in der Hitze des Streites sie auseinander bringen mußte; denn Gehorsam wurde für die erste Bürgertugend gehalten. Die zweite war die

*) Ιλαι.

Beſcheidenheit: bei den Mahlzeiten fing nie ein Knabe an zu reden; befragt, antwortete er kurz; es wurde für ſchändlich gehalten, auf den Gaſſen die Blicke rechts und links herumſchweifen zu laſſen; jeder ſah vor ſich, und hielt die Hände in den Mantel gehüllt. Aus den heranwachſenden Jünglingen wählten die Ephoren drei Hippagreten (Hauptleute zu Pferd), deren jeder hundert andere zu ſich nahm. Er mußte aber die Urſachen ſeiner Auswahl angeben. Man war eiferſüchtig darauf; es veranlaßte einen edlen Wettkampf guter Aufführung. Dieſe 300 wurden von dem geheimden Rathe zu Ausführung ſeiner Befehle, oft beſonders gegen die Heloten, gebraucht. Es waren aber letztere die alten Bewohner ſumpfichter Gegenden auf der Seeſeite, welche die Lacedämonier zu Sclaven gemacht hatten, und ſehr hart hielten.

Alle Bürger aßen zunftweiſe (in Syſſitien), öffentlich; alte und junge mit einander; auf daß des Alters finſterer Ernſt durch den Anblick der aufblühenden Jugend erheitert werde, und auf daß die Jünglinge aus den klugen Reden der Männer ſich bilden. Ueberhaupt hatte man das meiſte, auch Sclaven, Pferde, Hunde (die in Lakonien beſonders gut waren) gemein *). Die Jagd war ein Lieblingsvergnügen, überhaupt was geſund und muthvoll machte, als Weg zur höchſten Tugend betrachtet. Wer vor dem Feind geflohen war,

*) Jul. Pollux, Onomastic. Buffon.

durfte nie mehr auf öffentlichen Plätzen erſcheinen; vor jungen Leuten mußte er aufſtehen; Oel und Salben waren ihm verboten; Stockſchläge mußte er leiden; ſein Leben war härter als mehrfacher Tod.

Alle Künſte des Gewinns waren den Bürgern verboten; weil man für unziemlich hielt, daß ein freier Mann um ſein Daſeyn von fremden Willen abhänge. Silber und Gold wurden abgeſchaft; die eiſerne Münze war ſo groß und ſchwer, daß ein paar hundert Thaler einen Wagen füllten. Das ganze Land aber war in 30,000 Güter getheilt, wovon anfänglich jeder Bürger eines hatte. Verboten waren die Wiſſenſchaften eigentlich nicht, aber nur die nützlichen, Taktik, Sprachkenntniß, Geſchichte, wurden mit Beifall getrieben; es gab keine Schriftſteller; alles Andenken der Tugenden dieſer Republik iſt man dem Fleiß der Athenienſer ſchuldig. Die Lacedämonier ſahen auf Leibeskraft, Geſundheitsblüthe, Standhaftigkeit; gleichwohl bewieſen ſie in Führung der Geſchäfte lang eine beſondere Vorſicht und Mäßigung, und viele, die weder leſen noch rechnen konnten, machten durch ihren geſunden Verſtand den Witz berühmter Philoſophen ſtumm.

Die Fehler dieſer Verfaſſung waren folgende. Den Weibern waren zu große Rechte gegeben, zumal daß die Landgüter auch auf ſie erbten, daß ſie ſie auch geſchenksweiſe oder durch Teſtamente erwerben konnten: Hiedurch geſchah, daß, obwohl man die liegenden Gründe

nicht veräuſſern durfte, dennoch dieſer einige Reichthum der Spartaner zuletzt in wenige zuſammengeheirathete Familien kam. Da ſo viele Männer im Krieg fielen, geriethen zwei Fünftheile des Landes in weibliche Hände. Zum andern, da die Triebe der Natur ihre Rechte immer behaupten, Lykurgus aber ſein Volk über die Menſchheit erhoben hatte, ſo konnte es nicht fehlen, es mußte ſehr viele Heuchler geben. In der That, je weniger man haben und genießen durfte, deſto geitziger verbargen die verdorbenen Bürger was ſie durch unerlaubte Mittel zu erwerben gewußt. Selbſt Ephoren, die oft arm waren, ließen dieſes zu ſchulden kommen, und vergaben auch dem Rath viel, damit er ihre Sachen weniger prüfe. Die, welche zu den öffentlichen Mahlzeiten nichts beitragen konnten, waren (durch ein Geſetz das vielleicht nicht von Lykurgus iſt) von denſelben und allem Antheil der Geſchäfte ausgeſchloſſen. Hiezu kam, daß, da die Geſetze nicht geſchrieben waren, in Zeiten einreißender Verderbniß die Partheyen ſie nach Gutdünken deuteten. Die Einführung der Würde eines Admirals (Navarchen), die ſehr große Gewalt und vielen Reichthum gab, veranlaßte Eiferſucht. Die Bürgerſchaft, von Kriegen erſchöpft und ſelten oder nie *) durch neue Aufnahmen ergänzt, nahm dermaßen ab, daß ſie endlich anſtatt 1500 Mann zu

*) Es ſcheint aus Pollux zu erhellen, daß es bisweilen geſchah.

Pferde, und 30,000 zu Fuß aus nur noch tauſend Mann beſtehend, und ihre 30,000 Landportionen in den Händen von 700ten waren.

Das aber iſt wahr, daß dieſe Ausartung ſich erſt nach ſechshalbhundert Jahren zu äuſſern anfing. Solche Kraft hatte der heroiſche Eindruck, den Lykurgus hinterließ. Welch ein Mann muß er geweſen ſeyn, der die reichen Leute ſeines Landes zu gleicher Vertheilung der Güter und Vernichtung des Geldwerthes zu überreden wußte; der eine ganze Republik in eine einige Familie verwandelte, und einer verdorbenen Bürgerſchaft eine wunderwürkende Vaterlandsliebe gab! der ein Volk bildete, welches nie vor dem Feind floh, ſelbſt nicht nach dem unglückſeligen Tage bei Leuktren! ein Volk, bei welchem ſelbſt in dem erſten Sittenverfall, ſiebenhundert Jahre hindurch, keine bürgerlichen Kriege ausgebrochen, weil Bürger Bürgern alles vergaben; ein Heer, das nicht fragte, wie ſtark der Feind, ſondern bloß w o er ſey; das gar keine Furcht kannte; eine Jugend voll Gehorſam, voll Verehrung des Alters; eben dieſelbe feſt entſchloſſen, für Lacedämons Freiheit zu ſiegen oder zu ſterben; ein Greiſenalter, welches nach dem leuktriſchen Unfall mit nur hundert Jünglingen den einbrechenden Sieger in ſeinem Fortgang aufhielt; Weiber, die nicht weinten, wenn ihre Söhne fürs Vaterland fielen, wohl aber, wenn ſie ihre Feldherren und Freunde zu überleben ſich nicht ſcheuten; im Ganzen

eine Nation, in kurz abgebrochenen Sprüchen und oft schweigend beredsam, in der endlich dritthalbtausend Jahre den Freiheitsgeist nie ganz getilgt haben. Dann als die Oberherrschaft, als Lacedämon selbst unterging, vermochte weder die römische Kraft, noch die Verwirrung und Erniedrigung unter dem schwachen Reich von Konstantinopel, noch die Waffen der osmanischen Türken, die Bürger Lykurgs gänzlich zu unterjochen. Die edelgesinntesten, wie ihnen der Sohn des Agesilaus vorlängst gerathen, verließen das gefallene Vaterland, flohen mit Weibern und Kindern ins Gebürge *). Nachdem sie alles verloren, erhielten sie sich selber. Und oft fielen sie vom Taygetus herunter, zu ärndten was ihre feigeren Landsleute für die Unterdrücker gesäet. In dieser Unabhängigkeit leben sie noch, im Gebürge von Maïna, unter zween Fürsten, unzugänglich den Janitscharen. Einige haben sich auf Corsica, einige nach dem nordamerikanischen Florida geflüchtet. Die Maïnotten selbst, gesunde, schöne martialische Männer erinnern an die Lacedämonier.

Kap. 5.

Athen.

Wie ists möglich, wenn man diese Republik verläßt, von der, zwar größern, Stadt Argos, oder von dem Reichthum Korinths der auf einmal unterging, oder

*) Isocrat. Archidam.

von Sicyons trockenem Alterthum, oder von dem unruhigen Meſſene, oder gar von dem einförmigen Leben der Arkadiſchen Hirten, zu reden. Nur Athen kann intereſſiren.

Im erſten Buche ſahen wir den Theſeus Fiſcher, Hirten und Bauren aus 12 attiſchen Flecken in eine Stadt am Fuße der cekropiſchen Burg vereinigen. Dieſe war dazumal ohngefähr eine Stunde weit vom Meer; wenige alte Städte lagen zunächſt auf der, durch Seeräuber zu oft beunruhigten Küſte. Anderthalbhundert
v. C. Jahre nach dieſem opferte ſich Kodrus, König der Athe-
1074. nienſer, in einem Krieg auf. Nach dieſem ließ das Volk den Königen nur die Aufſicht gewiſſer Gottesdienſte *); der Vorſitz im Rath und Gemeinde, die Anführung der Armee, wurde Medon, Sohn des letzten Königs, unter dem Namen eines Archon, doch lebenslänglich, aufgetragen. Vierhundert Jahre nach dieſem, ſchränkten die Athenienſer die Regierung des Archonten auf zehen Jahre ein; endlich wurden neun Archonten für einen, und nur auf ein Jahr creirt.

Anſtatt geſchriebener Geſetze, entſchied Gebrauch und Herkommen; über Criminalſachen richtete der Areopagus mit drei anderen Gerichten; in Civilſachen, die Heliäe, ein durch das Loos zuſammengebrachtes, zahlreiches Dikaſterium; die Stadtquartiere **), Zünf-

*) Lycurgus in Leocrat. Antiphon.

**) Δημοι.

te *) und Geschlechter **) hatten über ihre Mitglieder Schirmrechte und Polizei; jeder Bürger mußte sich zuerst in seine Zunft, hierauf in ein Stadtquartier einschreiben lassen. Die Gemeinde aller freien Athenienser übte die höchste Gewalt.

Der Archon Drako, ein gerechter Mann, gab aus Auftrag der Gemeinde, ein geschriebenes Criminalrecht. Es war streng, denn die Sitten waren noch roh: nicht nur Mord wurde am Leben und mit Einziehung der Güter oder ewiger Landesverweisung bestraft; auch ein, selbst geringer, Diebstal kostete das Leben (denn Drakon wollte, daß er nie mit einigem Genuß oder Gewinn verbunden seyn könne). Aus diesem Mißverhältnisse der Strafen zu den Verbrechen, entstand, daß die Vollziehung unmöglich wurde, welches der Willkühr Platz gab. Wenn diese Gesetze gehalten worden wären, würden sie den Volkscharakter noch mehr verwildert haben. v. C. 625.

Allemal waren die sechs letzten Archonten Thesmotheten, zu Auslegung, Vervollständigung und Aufsicht auf die Ausübung der Gesetze verordnet ***). Aber mehr und mehr zeigte sich die Nothwendigkeit eines bessern Gesetzbuchs.

Dieses gab nach dreißig Jahren Solon, ein Salaminier, ein Mann von großer Menschenkenntniß.

*) Φρατρίαι.

**) Φυλαί.

***) Demosth. c. Leptin. Pollux, Onomast.

Viele Reisen waren seine Schule gewesen; seine Gemüthsart war munter und sanft; er liebte seine Mitmenschen, und hätte sie über die Lebensmühe trösten mögen; ihre Verirrungen sah er ohne Zorn, mit Bedauren. Er war einer der sieben Weisen, deren Wissenschaft ächte Lebensweisheit war. Sie haben meist nichts geschrieben; Solon war Dichter, und Verfasser eines Ideals vollkommener Verfassung, wie sie in dem untergegangenen Welttheile Atlantika gewesen seyn dürfte. Sprüche waren das Hauptwerk der sieben Weisen: derselben überga[illegible]ben sie zwei im delphischen Tempel als die Summe und Blüthe des Wissens: Kenne dich selbst; und: Uebertreibe nichts. Ihre Philosophie war liebenswürdig; sie suchten das Elend des Lebens zu mildern. Zu dem Ende lehrten sie ihre Schüler, die Quelle des Glücks in sich selber zu suchen; was den Pöbel reizt, sei eitel; nur Gott müsse man, auch in der Einsamkeit und von Herzen fürchten *). Die meisten waren Geschäftsmänner; Chilon, Ephore zu Lacedämon; Bias, einer der angesehensten Staatsmänner Joniens; Pittakus, Aesymnete (Vorsteher) von Lesbos; Periander, Fürst von Korinth (mild, bis die Noth ihn, zu seiner Selbsterhaltung, strenger machte, und auch dann unter Benachbarten oft billiger Schiedsrichter; er starb, der Regierungslast müde).

*) Homines existimare oportere, omnia quae cernuntur, Deorum esse plena; fore enim castiores; Cic. leg. II.

Solon, da er leicht einsah, wie eine schon sehr volkreiche Stadt, in einem kleinen, nicht überall fruchtbaren Land, ohne die Hülfsmittel des Kunstfleißes und Handels nicht bestehen könnte, richtete bei der Gesetzgebung hierauf sein Augenmerk, und gab ihr einen solchen Ton, daß Künstler und Kaufmann Reiz bekommen möchten, sich zu Athen nieder zu lassen. Er wollte zu dem Ende, daß hier jeder Privatmann mehr vorstelle als anderswo, daß er wichtigere und schmeichelhaftere Rechte als in anderen Verfassungen habe; wie denn die Würde der Menschheit selbst am Sclaven, nirgend so sehr wie in Athen geehrt wurde. Anstatt seine Bürger, wie Lykurgus, über die Natur erheben zu wollen, gab er ihnen Gesetze, deren sie empfänglich seyn mochten; er wollte Menschen bilden, wenn sie auch nicht lauter Helden würden.

Doch gab er nicht allen Bürgern die nämlichen, aber jeder Bürgerclasse die Rechte, welche ihr die wichtigsten waren. Der Gemeinde ließ er in inneren Geschäften keine andere Gewalt, als Wahlen, und Untersuchung der Verwaltung, von der jeder seine Rechenschaft ablegen mußte. Er mäßigte die Schreckniſſe des (oligarchischen) Areopagus, und vermehrte die Macht des (aristokratischen) Senates der Fünfhunderte; die (sehr demokratische) Heliäe ordnete er nach guten Regeln. Er theilte die Bürgerschaft nach dem Vermögen in vier Classen; nur aus den ersten drei, deren Mitglie-

dern es nicht an Muße fehlte, ſich den Geſchäften zu widmen, konnten Obrigkeiten gewählt werden. Man durfte keinen wählen, der dem Staat ſchuldig war; der, deſſen Vater Schulden hinterließ, durfte, ehe er ſie bezahlte, weder in die Gemeinde kommen, noch vor Gerichten reden, oder Amt bekleiden. Wer gegen Vater und Mutter ſeine Hand aufgehoben, wer Aeltern, die ihn etwas hatten lernen laſſen (dieſes wurde erfodert), in ihrem Alter nicht unterſtützte, oder nährte, Verſchwender, oder die zum Gewinn ihren Körper preisgegeben, oder im Krieg ſich entäuſſert, oder die Waffen weggeworfen, waren in gleicher Kategorie. Feldherren und Volksredner mußten verheirathete, im Land begüterte Männer ſeyn. Auf dieſe Weiſe blieb den Quartieren und Zünften die Wahl einer beſtimmten Zahl Räthe und Richter; aber ſie waren an gewiſſe Eigenſchaften gebunden; unter mehreren qualificirten Männern, die vorgeſchlagen wurden, entſchied das Loos. Die Menge ſchien alles zu geben; aber die Geſetze, mächtiger als ihr Wille, erlaubten ihr (wenigſtens in dieſem Artikel) nichts geſchäftverderbliches. Für die Geſetze war jedermann intereſſirt; dafür hatten alle Bürger ſich verpflichtet; ſie mußten dieſelben nun ſo mehr lieben, da eines der erſten dasjenige war, wodurch, wer die Volksherrſchaft abzuſchaffen verſuche, des Schirms der bürgerlichen Ordnung verluſtig, alles Vermögens beraubt und ein zehender Theil deſſelben den Göttern heilig erklärt wurde.

Wenn Tyrannei entstünde, so sollte der Mörder des Tyrannen sein halbes Gut erben; das gemeine Wesen war zu immerwährender Unterstützung und Auszeichnung seiner Nachkommen verbunden. So war im Eide der Heliasten, die Gesetze und Ordnungen des Volks und Senates zum einigen Maaßstab der Urtheile zu machen; in Tyrannei, Oligarchie, neue Schuldentilgung (wie man anfangs einmal sie hatte müssen geschehen lassen), in eine das Privateigenthum verletzende Gütervertheilung, in Verlängerung der gesetzlichen Dauer eines Amtes, oder in Wiedererwählung eines Beamten der seine Rechnung nicht abgelegt habe, niemals zu willigen.

Für Bedürfnisse des Augenblicks mochte der Senat (aber auf nicht länger als ein Jahr) Verordnungen machen. Neue Gesetze mußten vorerst an die Richter gebracht werden. Waren sie von diesen gutgeheißen, so wurden sie bei den Statuten der Schirmgötter einer jeden Zunft, öffentlich angeschlagen. Endlich las sie der Stadtschreiber in der Gemeinde, an gewissen, hiezu bestimmten Tagen. Nur Thesmotheten, über dreißig Jahre alt, und auf den Richtereid verpflichtet, hatten das Recht, Gesetze zu concipiren. Keines konnte eingeführt werden, ehe das alte feierlich abgethan worden war; ehe dieses geschah, mußte das alte von fünf dazu ernannten Bürgern öffentlich vertheidiget werden.

Denn alles war der Untersuchung unterworfen. Wahl und Loos vermochten niemand an ein wichtiges

Amt, oder zu mehr als dreißigtägiger Verwaltung eines Geſchäftes zu bringen, wenn er nicht von den Richtern geprüft worden war. Keiner (auch nicht Prieſter und Prieſterinnen) durfte über ſich und ſein Vermögen verfügen, ehe er dem Areopagus und Rath über ſeine geführte Verwaltung einen genugthuenden Bericht erſtattet. Die Theſmotheten mußten jährlich einmal in dem Geſetzbuche ſelbſt unterſuchen: ob nichts widerſprechendes, ob nicht über einerlei Sache ein zweifaches Geſetz ſich eingeſchlichen? ob nichts veraltertes darin ſei?

Die geſetzgebende Macht kam nur Bürgern zu. Bei Lebensſtrafe durfte kein Ausländer, eben ſo wenig ein wegen Feigheit oder Sittenverwilderung oder gewinnſüchtige Proſtitution ſeines Körpers verurtheilter Mann in der Gemeinde erſcheinen.

Um Bürger zu werden, wurden 6000 Stimmen erfordert; hierauf, und wenn auch einer viel mehrere gehabt hätte, mußte er von den Richtern geprüft werden; er ſelbſt, ſein Lebenlang, vermochte nicht, Prieſter oder Archon zu ſeyn.

Bekannt iſt der Oſtrakiſmus, wodurch, vermittelſt einer Anzahl Stimmen ein mächtiger Bürger (wie auch zu Argos dieſes gebräuchlich war) auf zehen Jahre der Stadt verwieſen werden konnte, ohne daß er eines Verbrechens angeklagt, oder ihm erlaubt wurde, ſich zu vertheidigen. Dieſes gegen Männer, die gewaltiger wurden als die Geſetze, eingeführte Verfahren war oft

ein verderbliches Werkzeug der Partheiführer; oft wünschten gute Bürger diese Einrichtung den Feinden Athens. Der durch sie begünstigte Partheigeist, die demagogischen Künste, deren auch edle Männer zur Selbsterhaltung bedurften, waren Hauptursachen des Falls dieser Republik. Das einige, was man für den Ostrakismus sagen könnte, war, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher große Bürger Unterdrücker wurden, dieses ehrenhafte Unrecht, welches einige unschuldig für eine Zeitlang litten, ein geringeres Uebel schien als die Gefahr der ganzen Stadt vor ihres gleichen; in Collisionsfällen muß das Interesse der geringern Zahl dem gemeinvaterländischen weichen.

So lang die Sitten gut blieben, waren die schlimmen Folgen der Demokratie nicht merkbar; man muß sagen, daß die Gesetze vieles zu Bildung der Sitten thaten. Keine Stadt war in dem Dienste der Götter eifriger, die meisten öffentlichen Handlungen wurden durch ernste Feier geheiligt. Der König und die Eumolpiden wachten darüber, daß keine Versäumniß noch Unordnung die Götter beleidige. Obrigkeitliche Personen leiteten die Erziehung; lang wurde auch bei den Leibesübungen auf Zucht gesehen; keusche Sitten wurden zu Vollziehung verschiedener gottesdienstlichen Gebräuche, selbst bürgerlicher Handlungen erfordert. Obwohl unmöglich ist, Excessen ganz vorzukommen, hielten doch weise Männer für gut, sie zu verbieten; weil was in

geheim geſchieht, ſeltener, und nicht von allen, genoſſen wird. Ueberhaupt war Grundmaxime der Geſetzgeber, daß der Menſch, über ſeine Leidenſchaften Beherrſchung zu erlangen, und über Triebe, die er mit den Thieren gemein hat, ſich zu erheben, möglichſt bemühet ſeyn ſoll. Sie ſahen, daß die Beobachtung der Mäßigung auf Erhaltung und Vervollkommnung der moraliſchen Eigenſchaften ſehr würkt. Die Strafe des Ehebruches hing faſt gänzlich von dem beleidigten Mann ab; nur, ganz vergeben, durfte er nicht; ſolche Weiber waren von dem Götterdienſt ausgeſchloſſen; einer Ehebrecherin, wenn ſie in den Tempel kam, wurde der Schmuck abgeriſſen, und ſie mit Schlägen fortgejagt; der Mann, welcher ſie hereingeführt, wurde am Leben geſtraft. Man erzählt von Hippomenes, einem Bürger aus dem Hauſe der Könige, daß, als er einen Mann bei ſeiner unverheiratheten Tochter gefunden, er denſelben unter den Rädern des Wagens zerſchmettert, in welchem er mit der Tochter ſaß, die er hierauf mit einem Pferd einmauren ließ *). Denn die Ehe war bei den Alten mit ſo viel gottesdienſtlicher Feier vergeſellſchaftet, daß Befleckung des Ehebettes Verachtung der Götter ſchien. Trunkenheit war zu Lacedämon ein Verbrechen; zu Athen durfte kein Sclav in der Schenke trinken.

Jedes Alter hatte eigene Aufſeher und Obliegenheiten; der Areopagus führte die Oberaufſicht. Nicht alle

*) Heraklides, πολιτειων.

jungen Leute bekamen gleiche, jeder die seinen Glücksumständen gemäße, Erziehung. Die Kinder lernten überhaupt lesen, rechnen, schreiben, die Loblieder der Götter, Helden und Voraltern. Hierauf wurde der Arme mit Landbau und Handelschaft, der reiche mehr mit militärischen Uebungen, besonders jenem Kavaleriedienste beschäftiget, welcher in dieser Stadt vorzüglich war. Die Gymnastik füllte viele Stunden, manche die Jagd, nachmals die Philosophie.

Die geringeren Bürger wurden Pächter für die reichern; diese suchten durch billige Contrakte die Gunst des Volks; selbst Pracht gab ihnen diese, in sofern sie Künstler für öffentliche Anstalten beschäftigte. Auch mußten sie suchen, dem gemeinsten Mann zu gefallen, welcher für die ersten Würden auch seine Stimme gab. Zumal für Kommandostellen, wurde schlechterdings gewählt; hier galt die öffentliche Stimme, kein Loos. (Besser als im schweizerischen Defensionalwesen, wo mehr dafür gesorgt ist, aus welchem Kanton jeder General seyn soll, nicht was für Eigenschaften er haben müsse).

Solons Gesetze gaben jeder Bürgerclasse die schicklichsten Rechte. Die vermögendsten, welchen vorzüglich an Erhaltung der Ordnung liegen mußte, kamen in den Rath der Fünfhundert; die Edelsten in den Areopagus. Dieses Gericht hatte eine Art Oberaufsicht der Sitten; Gottesdienst, Waffen und Einkünfte standen unter Lei-

tung von dem Rath, der auch Krieg, Frieden, Bündnisse, und alle Angelegenheiten der Bundesgenossen der Gemeinde vortrug, alle Unterbehörden zu Stadt und Land, auch die Gerichte, leitete, und die hohe Staatspolizei in seiner Hand hatte. Die Gemeinde bestand in verschiedenen Zeiten aus 20,000 bis 30,000 Bürgern. Um keinen zu beleidigen, kam eine Sittenpolizei auf, die sich selbst auf das Benehmen gegen Sclaven erstreckte: man durfte sie nicht schlagen; sie trugen keine Livreien *); auf der Straße wichen sie nicht aus. In keiner Stadt waren so viele wohleingerichtete Schulen, Bäder, Mahlzeiten der Quartiere, der Zünfte.

Doch war die attische Regierung nicht so dauerhaft wie die lacedämonische; weil die, welche immer so vielen gefällig seyn mußten, ihren Leidenschaften zu viel schmeichelten und hiedurch die Sitten verderbten. Es bedurfte die größten Talente, um in einer so großen Stadt gegen die Launen der Menge zu bestehen. Wie viel mehr, als Athen Fürstin des Meers wurde? als eine große Anzahl sittenlose, bedürftige und geringe Schiffleute in die Gemeinde kamen! von dem an wurde an Tugend und Ehre weniger, fast nur an möglichste Ausübung der Volksherrschaft gedacht; so daß rechtschaffene Männer ein so regiertes Land bald ungern für ihr Vaterland hatten. In der Aristokratie, sagt Xenophon,

*) Nur unterschieden sie sich in der Manier, wie sie den Mantel überschlagen mußten.

herrscht weniger Ueberspannung und Ungerechtigkeit; ein Volkshaufe ist in der Armuth boshafter, im Glück von unerträglichem Stolz, überhaupt für Eigennutz und Unordnung; wo er herrscht, wer will ihn zur Rechenschaft ziehen! wenige große Athenienser sind im Vaterland ngtürlichen Todes gestorben. Keine Stadt hat strenger geherrscht, oder den geringsten Widerstand an Unterthanen fürchterlicher gerochen; blutig und unstatthaft waren sehr viele gerichtliche Urtheile; Treulosigkeit nicht selten. Daher Athen die Herrschaft Griechenlandes keine achtzig Jahre behauptet, und in kurzem so gefallen, daß alle Erinnerung voriger Würde der niedrigsten Schmeichelei gegen Tyrannen Platz gab *).

Uebrigens war diese berühmte Stadt auf einem unebenen Boden gegründet; unregelmäßig, sehr eng, waren die Gassen; wenige Privathäuser ausnehmend schön; hingegen die öffentlichen Gebäude der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig, daß seiner Geschmack über Steine und Metalle mit solcher Schöpferskraft würken kann.

Es war mehr Witz bei den Athenensern, bei den Lacedämoniern größere Kraft. Denn die geistreichsten Redner wetteiferten in Verführung des attischen Volks, bei welchem jeder etwas von dem gemeinen Wesen verstehen wollte: das Studium der Lacedämonier war Beherrschung der Naturtriebe, Behauptung ihrer Freiheit

*) Polyb., Plutarchi Demetr.

und Verfaſſung. Die Athenienſer waren zu tauſenderlei Dingen geſchickt, die Lacedämonier wußten von nichts als ihrer Freiheit. Sie behielten dieſe ſehr lang; die Athenienſer, da ſie alles andere eingebüßt, behielten ihren Witz und Geſchmack, ihre Philoſophie, und hiedurch bis auf gänzlichen Untergang der alten Welt eine Art von Glanz. Sie hatten ſo viele Ideen! Lykurgs Bürger hatten wenige, tief eingegrabene Grundſätze, worüber ſie um ſo feſter hielten, indeß die anderen ſehr veränderlich waren.

Der große Perikles lobt ſeine Mitbürger, die Athenienſer, durch die Cultur der Wiſſenſchaften von ihrem kriegeriſchen Geiſte nichts verloren zu haben; doch war damals jene ſo groß nicht, bei Leuten, welche über eine Sonnenfinſterniß abergläubig zitterten; und das lacedämoniſche Fußvolk war beſſer. Sein Lob, daß die Athenienſer in Kriegszeiten ſich nicht mit zierlichen Reden aufhalten, war eher eine Erinnerung, daß ſie es nicht ſollten. Wenn Perikles ihnen darüber ſchmeichelt, daß jeder Handwerker etwas von Staatsſachen wiſſe, ſo iſt nicht zu vergeſſen, daß dieſe halben Kenntniſſe ungemein zum Ruin der Republik gewürkt; jeder meinte alles ſo gut als die erſten Männer zu verſtehen. Athen blühete nie mehr, als wenn die donnernde Beredſamkeit und die unbeſcholtene Tugend eines Perikles die Menge in Ordnung hielt.

Glänzender war die attiſche Republik als alle in

Griechenland; im wesentlichen möchten die Spartaner einigen Vorzug behaupten *). Glücklich der Staat, glücklich der Mensch, der die schönen Eigenschaften der Athenienser und die große Seele der guten Bürger von Sparta vereiniget! Seelenhoheit, Heldenmuth, jene mannhafte spartanische Freiheit und Offenheit ist billig der erste Zweck; aber nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen. Republiken lernen hier, sich in der Freiheit mäßigen, und, wenn sie untergehen müssen, doch die Ehre behaupten.

Die Gesetzgebungen der Alten, waren für Zeit, Ort und Leute passender als die unsrigen; bei uns hat das fremde römische Recht viel nachtheiliges hervorgebracht. Obwohl die Alten von allgemeiner Menschenliebe nicht so viel sprachen wie wir, obwohl Sclaven und Ausländer auf einem durchgehends geringern Fuß waren, herrschte mehr Vaterlandsgeist bei ihnen. In jenen kleinen Staaten (eigentlich Städten) war man den ersten Familienverbindungen näher; daher kein Mensch daran dachte, ausländische Sitten einzuführen. Darum waren bei ihnen alle öffentlichen Handlungen, alle Charaktere, alle Gebräuche und Bücher, in dem Ton der Zeiten und jedes Volks, bis Alexander und Rom

*) Es kömmt auf die Idee an, die man vom Zweck der Menschheit hat.

alles vermengten; erst damals verloren auch Schriftsteller die alte Einfalt und Popularität ihrer Manier.

Kap. 6.

Die übrigen Republiken in Griechenland und Kleinasien.

Nachdem die Herakliden sich im Peloponnesus festgesetzt, und in Athen Archonten eingeführt worden, bekamen die griechischen Verfassungen Bestand. Unternehmende Männer, da das Vaterland nicht mehr so leicht zu revolutioniren war, stifteten Colonien.

Argos bekam durch den Herakliden Phidon, Ge-
C. 800. setze. Er gab allen Bürgern, die ein Pferd unterhalten konnten, Theil an der höchsten Gewalt. Auch er begünstigte Kunstfleiß; Gewichte und Maaße sollen durch ihn Bestimmungen bekommen haben, die Regel wurden. Auf der Insel Aegina ließ er Münze prägen.

C. 728. Ein vornehmer Korinthier, Philolaus, wurde Gesetzgeber des böotischen Thebens. Sein Grundsatz war, von der Bildung der Jugend auszugeben. Die Erhaltung der Gleichheit suchte er dadurch, daß er Veräusserungen der Erbgüter erschwerte. Weise Männer verwalteten diese Republik, und gaben der Verfassung durch Mäßigung eine dritthalbhundertjährige Festigkeit.

Korinthus selbst wurde von den Großen regiert bis Kypselus, des weisen Periander's Vater, Volksführer und hiedurch Oberherr wurde. Anfangs herrschte er

ohne Leibwache, nur den Mächtigen hart; aber bald bewog ihn das Interesse seiner Erhaltung zu Soldaten und Auflagen. Nun gelobte er dem delphischen Gott einen Zehenten der korinthischen Reichthümer; zu dem Ende mußte jeder gewissenhaft sein Vermögen angeben; hierauf richtete Kypselus die Abgaben ein. Korinth, schon dazumal, war eine reiche Handelsstadt. In einem Krieg wider die Corcyräer wurde von den Korinthiern das erste Beispiel einer Seeschlacht gegeben. Der Zoll war ein Hauptzweig der Einkünfte. Schon gab der Ueberfluß und die Regierungsform (welche das Vermögen zu vieler Willkühr ausgesetzt ließ) zu ausschweifender Wollust Anlaß, welche Kypselus (aus Wirthschaftlichkeit) einschränken wollte; er errichtete eine Commission, zu wachen, daß niemand über sein Einkommen verzehre.

In diesem Zeitraume legten argivische Herakliden v. C. in einem Thal Päoniens den Grund des Königreichs Macedonien, welches inner vier Jahrhunderte die benachbarten wilden Völker unterwarf, und in diesen Kriegen sich zur Welteroberung übte.

Für Griechenland war damals die Erneuerung der v. C. olympischen Spiele am Alpheus in Elis bei einem Tempel des olympischen Jupiters wichtiger. Die aufblühenden Freistaaten bekamen einen Mittelpunkt, wo die Griechen sich als ein Volk fühlen lernten. Der Ruhm und Wohlstand, welchen Kraft, Behendigkeit und Geist den Siegern gaben, ermunterte fähige Männer; die

Nation bezeugte ihnen Verehrung; die Vaterſtadt gab jedem lebenslänglichen Unterhalt. Bei dieſen Verſammlungen wurde der Name der Philoſophen zum erſtenmal gehört; hier wurde dem Redner Gorgias die goldene Statue in dem delphiſchen Tempel decretirt. Künſte und Pracht erhielten hier neuen Schwung. Die durch Pindar beſungenen Kämpfer waren weder die Befreier noch die großen Feldherren der Griechen; zu weit getriebene Uebungen brachten frühe Erſchöpfung; nur zwei oder dreimal vermochte der noch als Mann zu ſiegen, dem es in der Jugend gelungen: aber die Nationalrückſicht auf ſolche Talente gab allen freien Männern Geſchmack an Leibesübungen, deren mäßiger Gebrauch den Körper und Geiſt munter hält. Sclaven durften nicht mit kämpfen. Die aſiatiſchen Küſten und nahe liegenden Inſeln hatten in dem trojaniſchen Krieg ſehr gelitten. In den folgenden hundert Jahren, da Griechenland unruhig *) war, wurden auf Lesbos und auf der Küſte viele Städte gegründet. Schon blüheten Kumen und Smyrna, als der Gott von Delphen und der Rath der Amphiktyonen dem Neleus, einem Sohn des letzten attiſchen Königes, die Anbauung Joniens auftrug. Dreizehen Colonien wurden in dieſem paradieſiſchen Lande
v. C. 1071. ſchnell nach einander geſtiftet. Sie vertrieben die, an Mäanders Geſtaden weidenden, Kariſchen Hirten. Die Schwäne des Kayſtros freuten ſich des um die Ufer auf-

*) Στασιαζουσα.

blühenden Gartens. Herrliche Berge, der sanfteste Erdstrich, von vielen Flüssen befruchtet, und havenreiche Küsten zogen eine große Volksmenge an und auf. Sie drängte sich in die glänzenden Städte; bald mußten sie selbst Colonien senden. Wer kennt nicht Ephesus, Tejen, Kolophon, Phokäa, Priene, Samos, Chios, Miletos, Städte voll Geist, Ueberfluß, und jeder Art von Cultur! Sie hatten einen Bund mit einander: bei dem Tempel des Gottes, der sie über die ägäischen Gewässer geführt, dem Neptunustempel auf dem Vorgebürg Mykale, war das Panjonion, der Versammlungsort ihrer Boten und vornehmsten Bürger. Hier wurde kein Ausländer zugelassen; sogar (das ältere) Smyrna erst nach neunhundert Jahren, durch die thätige Verwendung eines Pergameniſchen Königs. (Die Bande der Verbrüderung waren dauerhafter als die Unabhängigkeit dieser Städte, obwohl sie aus mehr als einer Gegend bevölkert waren und in allen vier Dialekten der griechischen Sprache redeten.)

Zwei ähnliche Bundesrepubliken bildeten sich in der Nachbarschaft. Zwölf Städte in dem noch fruchtbarern, obwohl weniger lieblichen Aeolien; hieher gehörten Kumen und ursprünglich Smyrna; sechs aeolische Städte waren auf Lesbos; eine lag auf der Insel Tenedos; am Berg Ida blüheten andere; ein kleines Venedig auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die doriſche Bundesrepublik, im Süden Joniens, hatte sechs Städte: eine

war Knidos; eine andere zierte die Inſel Kos; Halikarnaſſos war die größte. Eben dieſe wurde ausgeſchloſſen: als in gemeinſchaftlichen Spielen auf dem Triopikum die Sieger erkämpfte eherne Dreifüße dem Nationalgott weiheten, hatte einer von Halikarnaſſos dem Apollo den Preis ſeines Sieges verſagt, und ſeine Mitbürger ihn hierinn vertheidiget.

Dieſe dreißig oder ein und dreißig Städte in ihren drei Conföderationen, zierten die Kleinaſiatiſche Küſte vom Sigeiſchen Vorgebürge, bis wo zu Knidos alle Griechen die göttliche Venus bewunderten. Sie ſtifteten Colonien in dem heutigen Taurien, auf allen Küſten des Pontus, am Dnepr und an dem Dniſtr *). Von den Aeoliern ſind Seſtos und Abydos (die Dardanellen); die blühenden Städte Heraklea, Sinope, Amaſtris, der Jonier Werk. Am wichtigſten für Handel
v. C. 747. und Herrſchaft lag Byzanz; aus Korinthus und Megara wurde ſie bevölkert; ſie, nachmals das neue Rom, faſt in gleichen Jahren mit Rom der Weltgebieterin! Im ganzen ſchwarzen Meer und Mäotiſchen Sumpf, war ungemein thätiger Handel. Man iſt nicht ohne Spur, daß er von Volk zu Volk tief nach Norden ſich bis gegen die baltiſchen Küſten erſtreckte **).

*) Periplus Ponti Eux. et Maeotid. palud. in Hudſons Geogr. Skymnus von Chios.

**) Uphagen, parerga hist.

Kap. 7.
Colonien in Italien und Sicilien.

Eine andere Unternehmung, wozu Theokles von Athen den Anfang machte, und die von Doriern und Joniern, aus den Inseln und von dem festen Land, unterstützt wurde, gab den meisten sicilianischen Städten ihren Ursprung. Der Korinthier Archias gründete Syrakusen; die Samier und Naxier Messene *). Ueber die Meerenge setzten diese, und Rhegium wurde ihr Werk. Die liebliche Luft und der fruchtreiche Boden gaben den sicilianischen Colonien in kurzem eine Größe und Blüthe, womit nur die unteritalischen (großgriechischen) Städte wetteifern konnten.

Hier gründete ein Argiver (gegen die Gesetze seiner Vaterstadt, welche die Aufforderer zu Auswande- v. C. 7
rungen zum Tode verurtheilten) Kroton, eine mächtige Republik und die glückliche Nebenbuhlerin des benachbarten und wollüstigen Sybaris. Letztere Stadt hatten Trözenier und andere Achäer gestiftet; die zarten Hände ihrer Bürger bauten die Rosengärten von Pästum; eine v. C. 7
bis auf hunderttausend gestiegene Volksmenge gab Sybaris den Gedanken, anstatt Olympiens der Sitz der alle Griechen vereinigenden Spiele zu werden.

Die Lacedämonier folgten dem Beispiel der übrigen v. C. 6
Griechen und errichteten die Colonie Tarentum, deren Verfassung und Sitten von der Ordnung und Männ-

*) Marmor. Arundel. Scymnus.

lichkeit der vaterländischen bald sehr abgewichen. Es sollen aber auch die Parthenier, ihre Stifter, die lykurgische Einrichtung in Sparta selbst haben umkehren wollen.

Die Sage, daß Samniter und Sabiner lakonische Pflanzvölker wären, scheint keinen festern Grund zu haben, als eine Uebereinstimmung im Ton und Sitten.

Knidier und Aeolier gründeten das italienische Kumen, und Lipara, wo in den Schlünden des oft feuerspeienden Berges der alte Luftgott die kämpfenden Stürme gefangen gehalten. Neapolis wurde von den Marsern, die sich von dem Gebürg an die sanfte Küste zögen, schwach angefangen.

Kap. 8.

Rom.

Nach und nach erhob sich, unbemerkt von den Griechen, eine durch Weisheit und Muth gewaltige Republik, die endlich vor vielen anderen gezeigt hat, was Beharrlichkeit und Kriegszucht vermögen. Von Rom wollen wir hier reden, deren Waffen oder Gesetze den bei weitem grösern Theil unserer gesitteten Welt beherrscht haben, und in deren Geschichte jeder Staatsmann, Officier und Bürger die redendsten Beispiele zur Nachahmung oder Warnung aufgestellt findet; eine Stadt, an welcher die Natur beweisen wollte, wie viel der Mensch über die ungünstigsten Umstände vermag.

Noch steht das ewige Rom! Die Majestät seiner Trümmer ist ehrfurchtgebietend; noch erhöhen Statuen seiner großen Männer das Gemüth; am allermeisten die unzerstörbaren Denkmäler ihres Geistes und Geschmacks, wodurch die Gränzen des menschlichen Wissens so weit ausgedehnt worden als das Reich durch die Waffen. Mit Recht nannte sie Plinius Weltherrscherin und Hauptstadt des Erdbodens, von Göttern bestimmt, die zerstreuten Stämme der Menschen zu verbinden, zu zähmen, zu ordnen.

In dem 753sten Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, in dem zweiten oder dritten der sechsten Olympiade, soll Rom gegründet worden seyn. Der alte Cato und Varro, die gelehrtesten Römer, kommen, bis auf wenige Jahre, hierinn überein. Weit älter war der Anbau des Palatinischen Berges und die Urbarmachung der nächsten Gegenden durch Arkadier und andere griechische auch wohl trojanische Colonisten. Aelter dreißig Ortschaften in und an den Bergen Latiums *), deren vornehmste die Stadt Albalonga gewesen. Die Gefahr der Straßen und Küsten durch das (damals ehrenhafte) Seeräubergewerbe vermochte die ersten Römer zu Errichtung ihrer Stadt auf den, dem Meer, wenn man die Tiber hinauffährt, zunächst gelegenen, doch 120 Stadien entfernten, Hügeln. Vom Collinischen Berg zog Romulus die Mauer an dem Viminali-

*) Prisci Latini.

ſchen hin, dem Eſquiliniſchen zu; machte einen Graben; bildete von ausgeworfener Erde den Wall, und feſtnete ihn mit Mauerwerk. Nach und nach wurden ſieben Hügel eingefangen; es war von dem an ſo leicht, feindliche Bewegungen zu bemerken, als ſie zu vereiteln. Ein Sumpf trennte damals den Palatiniſchen und Capitoliniſchen, ein Wald jenen von dem weſtlichen Aventiniſchen Hügel. Dieſer hat den Celiſchen gegen ſich über; ſie ſind beide gleich geſtaltet, fünf oder ſechsmal ſo lang als breit. Die Stadt bekam vier Regionen; aber auch das Tuſkendorf *) wurde ſofort von Tyrrheniern angelegt, und Sabiner bauten ſich auf dem Capitoliniſchen Hügel an. Die urſprünglichen Bewohner waren aus mehreren Völkerſchaften; und es blieb ſo; die Verfaſſung Roms gab den verſchiedenſten Völkern, welche aufgenommen wurden, einerlei Geiſt; was jedes im Krieg, in Gottesdienſt, in politiſchen Formen empfehlendes mitbrachte, wurde dem gemeinen Weſen einverleibt; alle bekamen römiſchen Sinn.

Die älteſten Vorſteher trugen hiezu bei; ihre Eroberungen, die freundliche Aufnahme, welche ſie Beſiegten und Fremden gaben, erwarb der Stadt bald ſolche Vorzüge, daß jeder gern aufhörte zu ſeyn wer er war, um ganz Römer zu werden. So begaben ſich viele tauſend Italiäner, aus Armuth, oder bei Verwirrungen

*) Vicus Tuscus.

oder dem Fall ihrer Städte, manchmal aus Furcht der Bestrafung eines kühnen Verbrechens, nach Rom.

Die Verfassung trug Spuren griechischer Sitte, oder solcher, von denen Griechen und Italiäner geschöpft haben mögen. Cäcilius Quadrigarius mag zu viel gesucht haben, Latium griechisch darzustellen; er vermeinte, es dadurch zu ehren: So verwendet der Halikarnassenser Dionysius vielen Geist, um zu zeigen, daß die Römer Griechen wären; er wollte zu verstehen geben, daß die Weltherrschaft in den Händen seiner Landsleute bleibe. Es ist wahr, daß auch Demetrius Poliorcetes an die Römer als Griechen schrieb; aber sein Wort wäre über den Werth einer Belagerungsmaschine entscheidender als über einen Punkt aus dem Alterthum. Rom, schon so mächtig, wurde erst damals den Griechen bekannt. Vor Hieronymus von Kordia, des Eumenes Freund, wird ihr Name in keiner Schrift von unbezweifelter Aechtheit erwähnt. Es ging den Römern, wie den Tyrrheniern, die man aus Asien hergeleitet, indeß der Name des Stifters ihrer berühmtesten Anstalten den Sagen unbekannt war *), und alles auf hohes, unbekanntes Alterthum führt.

Könige waren die ersten Vorsteher des römischen Gemeinwesens; aber Gesetze herrschten **). Der Se-

*) Tages heißt überhaupt Mensch oder Chef. Cicero, div. II.

**) Imperium legitimum, nomen imperii regium erat. Sallust. Dion. Halic. Arch. II.

nat erwählte die Könige; das Volk beſtätigte die Wahl, bis Servius Tullius durch das Volk ohne den Senat, Tarquinius ohne das Volk die Regierung an ſich gebracht. In den Zeiten der Stiftung hatte Rom dreitauſend freie, waffenfähige Männer, dreihundert dienten zu Pferd; ſie waren in drei Corps (Tribus) abgetheilt; jedes führte ein Tribun; ſie hießen Ausſchuß, lateiniſch Legion. Jede Tribus war in Compagnien (Curias) von hundert geſondert; jede der letzteren in zehen (Decurien) *); keiner wurde zum Heer eingeſchrieben, der nicht zwei Morgen (Jucharte, jugera) Feld beſaß. In kleine Portionen war die Feldmark getheilt; etwas blieb für den Opferdienſt ausgeſondert; Gemeingüter waren zu freyem Genuſſe der Armen. Als die Familien ſich mehrten, wurde von den Feldmarken eroberter Städte für noch nicht begüterte ein Drittheil oder zwei Drittheile ausgeſchieden. Die Bedürfniß einer größern Mark in einem nicht fruchtbaren Erdreich, vor den Zeiten wo Kunſtfleiß und Handelſchaft (welche zu Rom es nie weit gebracht) nur keimten, war Haupturſache der erſten Kriege der von den älteſten Jahren her volkreichen Stadt. In erobertem Lande wurden Colonien errichtet; hingegen die vornehmſten Beſiegten, römiſche Bürger. Dieſes knüpfte unauflösliche und angenehme Bande; der Bau der Länder nahm zu, und die Colonien waren Be-

*) Ich weiß, daß dieſes Wort nachmals anders genommen wurde.

satzungen gleich. Jahrhunderte lang lebten die Römer als Krieger und Ackersleute; so lang sie hiebei blieben, und viel auf dem Lande lebten, erhielten sich gute Sitten.

Schon Romulus sah die 3300 Mann auf sechs und vierzig tausende, welche zu Fuß dienten, und auf tausend Ritter vermehrt. Er fand unmöglich, weder durch eigenes Ansehen noch den Rath der Familienhäupter *) die Menge rascher Jugend in Ordnung zu halten; er nahm die Götter zu Hülfe. Keine Stadt hat sie religiöser und länger verehrt; drei Jahrhunderte nachdem zu Athen Unglaube aufgekeimt, machte erst Cicero aus der Natur der Götter einen Gegenstand philosophischer Untersuchungen. Die Zweifelsucht kam um Sulla's Zeiten durch die Epikuräer nach Rom. Die Religion der alten Römer war ernster und reiner; nicht wie bei den Griechen war von Jupiters Verliebtheiten, und Immoralitäten der Götter die Rede; Bacchanalien wurden lange nicht zugelassen: die meisten Feste bezogen sich auf den Landbau; Sittenreinheit, Mäßigkeit, Landlust bezeichneten sie. Bei großen Unfällen wurde das Volk durch festliche Freuden erheitert; es sollte nie an der Gnade der Götter für das ewige Rom verzweifeln! Hingegen durchdrang Religionssinn auch das Privatleben; man wollte, daß jeder sich in der Gegenwart,

*) Quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum erat; Sall.

in der Hand der Herren der Natur und des Schickſals fühle. Nächtliche Gottesdienſte beider Geſchlechter und Myſterienverbrüderungen waren gegen die Geſetze.

Sechzig wohlhabende, rechtſchaffene Männer von den erſten Geſchlechtern waren die Prieſter, welche Romulus verordnete *); ſie mußten über funfzig Jahre alt ſeyn; das Volk, curienweiſe verſammelt (jede Curie hatte ihren Schutzgott), erwählte ſie nach der öffentlichen Meinung von der Tugend eines jeden. Numa vermehrte den Gottesdienſt und führte Wahrſager ein.

Von dem an waren acht Claſſen geweiheter Männer: Curionen, für die Schutzgötter der Curien; Flamines hoher Gottheiten; gewiſſe Opfer hatte der König zu bringen, oder doch war ſein Beiſeyn erforderlich; Augur'n (Ausleger der Zeichen) kamen auf: je ſechs edle Jünglinge lernten ihre Kunſt bei den Tyrrhenern; ſie hatte Grundſätze mit unzähligen, den Abſichten der leitenden Obrigkeit bequemen Ausnahmen **). (die Augur'n konnten Wahlverſammlungen (Comitien) auflöſen, Decrete und Geſetze vernichten, die Macht, öffentlich zu reden, ertheilen und verſagen; als das Conſulat aufkam, Conſuln zu Niederlegung der Würde nö-

*) Varro.

**) Ut comitiorum, vel in jure legum, vel in creandis magistratibus, principes civitatis essent interpretes; Cic.

thigen; und Rom beherrſchte die Welt als noch den Augurn gehorcht wurde); vier, nachmals ſechs, Veſtalinnen, aus edlen Häuſern durch Pontifices gewählt, verwahrten das ewige Feuer, die unzugänglichen Schutzgottheiten der Stadt, und opferten im Hauſe eines oberſten Vorſtehers der „guten Göttin," die kein Mann ſah, deren Name Geheimniß war. Ihr Tempel ſtellte die Erde, Veſta die allbelebende Naturwärme vor *). Dreißig Jahre hindurch mußten die Veſtalinnen heilige Jungfrauſchaft halten. Die ſaliſchen Prieſter waren anfänglich Patricier, allzeit freie Männer; ſie tanzten in Waffen zur Ehre der Götter, wie die kretenſiſchen Kureten und (von den älteſten bis auf unſere Zeiten) viele morgenländiſche Prieſter und Mönche; man glaubte ſich dem Anſchauen des unerſchaffnen Lichtes genähert, wenn man durch tiefe Andacht oder wirbelnde Bewegungen ſich um das Bewußtſeyn der Sinnlichkeit gebracht. Die Fecialen, welche über die Rechte der Kriege, Tractaten und Bündniſſe die Aufſicht hatten, waren Familienſöhne von guten Häuſern. Ueber die ganze Geſetzgebung in göttlichen Dingen wachten Pontifices. Ihre Stiftung ſoll in die Zeiten hinauf reichen, als vor dem Herkules (ehe geſittete Ausländer das wilde Latium zähmten) jährlich 24 oder 30 Menſchen

*) Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam; Ovid.

von der hölzernen Brücke *) in die Tiber geſtürzt wurden; dieſer Gebrauch blieb inſofern, daß er nur eben ſo viele von Weidengerten geflochtene Menſchenfiguren traf. War Sitte, daß die Alten an einem geſetzten Tag, wie noch ſibiriſche Horden, das läſtige und unnütze Leben betagter Männer den Göttern des Fluſſes darbrachten? oder glaubten ſie, wie nordiſche Völker, daß Menſchenblut erforderlich ſey, um die Götter ſündlichen Menſchen auszuſöhnen? War es Wiedergedächtniß einer That, welche Trojaner an Griechen oder Evander an argiviſchen Gegnern ſeines Hauſes (die Figuren hießen Argei) verübt oder zu vollziehen gelobt? Die Pontifices waren das angeſehenſte Collegium; weder dem Senat noch dem Volk waren ſie Rechenſchaft ſchuldig; ſie erſetzten ſich ſelbſt.

Die älteſten Feſte waren Sitten eines Hirtenvolks; nachmals ordneten die Prieſter den Feldbau. Sie ſetzten die Zeit, wann Saat, Aerndte, Herbſt und andere Geſchäfte gefeiert und begangen werden ſollten. Jede Feldmark **) hatte eigene, auf Lage und Cultur ſich beziehende Feſte. Jährlich lobten ihre Vorſteher den fleißigſten und verſtändigſten Landwirth, und nannten öffentlich den Trägſten. Die Opfer waren einfach und

*) Pons Sublicius.

**) Pagus.

unschuldig *). Bei anderen Festen kamen Familien zusammen und verglichen sich über kleine Mißverständnisse **). Auf dem Palatinischen Hügel war eine Capelle der Männer und Weiber zusammen aussöhnenden Göttin ***). Den Tag der Anna Perennia beging das Volk, unter freiem Himmel oder in Gezelten fröhlich, in den Wiesen am Ufer der Tiber. So wurden die Wilden durch Musik (durch göttliche und menschliche Gefühle) zur Humanität gebracht; so unterstützte Religion die Verfassung, befestigte die Sitten und gab noch Sterbenden die Hoffnung unsterblicher Dauer ****).

Das Privatleben war Bild und Muster des öffentlichen. Daher die große, unaufhörliche Gewalt der Väter; weil Ordnung im Frieden und Glück im Krieg von der Fertigkeit genauen Gehorsams abhängt. Bei barbarischen Völkern dauerte die väterliche Gewalt nicht über die Kindheit hinaus, bei den Griechen länger nicht als bis der Sohn in die Zunft aufgenommen war, oder heirathete; sie ging nur bis aufs Enterben, da bei den Römern der Vater den längst erwachsenen, in Würden gestandenen, Sohn hinrichten lassen konnte. Dieses Ge-

*) Parva bonae Cereri, sint modo casta, placent. Ovidius.

**) Caristia.

***) Viriplaea.

****) Erat insitum priscis illis, esse in morte sensum; Cic. Tuscul. 1.

ſetz war hart; die Zeiten mochten es entſchuldigen; die Sitten milderten ſeine Vollziehung. Mann und Weib lebten in Gemeinſchaft der Güter; wenn der Vater ſtarb, ſo erbte die Mutter ein Kindertheil; wenn keine Kinder waren, wenn er kein Teſtament hinterließ, alles. Denn die Hausmutter ſollte mit Beförderung des Familienwohlſtandes eben wie der Mann beſchäftiget, und eben ſo ſehr dafür intereſſirt ſeyn. Handwerke und Gewerbe um Gewinn blieben, auch zu Rom, Sclaven und Fremden; weil die Bürger der entſtehenden Republik, weder durch ſitzendes Leben im Hauſe weichlich, noch einer vom andern auf eine unziemlich ſcheinende Weiſe abhängig ſeyn ſollten. Abhängig waren die ärmern und geringeren, als Clienten von großen Patronen. Dieß Verhältniß hielten die Geſetze ſo heilig, daß Patron und Client bei Lebensſtrafe nie als Zeugen gegen einander auftreten, Sachwalter gegen oder Richter über einander ſeyn durften; der Patron führte die Sache ſeines Clienten wie ſeine eigene; ſteuerte zu Ausſtattung ſeiner Töchter, Beſtreitung ſeiner öffentlichen Auslagen, und wenn er in Feindes Hand fiel, für ſein Löſegeld.

So beſtand das erſte Rom unter Königen oder (wenn ſie zu Feld lagen) dem Statthalter den ſie ſich gaben, unter dem (anfangs aus hundert Patriciern beſtehenden) Senat, welchen die Tribus und Curien wählten, überhaupt in einer ſo abgewogenen Verfaſſung,

worinn der Senat ohne das Volk weder Krieg noch Gesetze beschließen oder hohe Würden vergeben, das Volk aber ohne gesetzmäßige Zusammenberufung nichts thun, noch auch der König als Feldherr ohne Senat und Volk einen Krieg anfangen, oder als Oberrichter eine Todesstrafe willkührlich verhängen konnte. Die römischen Könige müssen Männer von großem Verdienst gewesen seyn; wie hätten sie sonst vermocht, ein Stadtwesen einzurichten, welches ohne Land, ohne Schiffe, zwischen furchtbaren Feinden und verdächtigen Freunden, die oft bestrittene Unabhängigkeit nicht allein behauptete, sondern in wenigen Jahrhunderten die Oberherrschaft Italiens erwarb! das damalige Rom wußte die Namen der, nachmals eroberten, Länder noch nicht, aber der Grundsatz der Beharrlichkeit ist so alt als seine Historie.

Kap. 9.

Karthago.

In eben diesem Zeitraum wurde von Phöniciern Karthago in Afrika gegründet. Niederlassungen hatten sie auf dieser Küste aus älteren Zeiten. Noch jetzt möchte man im Namen der Falasthin, Chus und anderer im Atlasgebürge umherziehenden Stämme die Enkel der Philister und der von Josua, Nachfolger des Moses, aus Canaan verdrängten Geschlechter erkennen *). In der That reizte die ausnehmend fruchtbare Küste.

*) Augustin. de civ. Dei.

Von der äuſſerſten ſüdlichen Spitze des afrikaniſchen Welttheils, ſcheint eine Kette ſehr hoher Gebürge eine nördliche Richtung zu nehmen, und hierauf nach Oſten und Weſten mächtige Arme zu ſenden. Der weſtliche heißt Atlas oder Daran; der öſtliche iſt unter dem Namen der Mondberge bekannt, in welchen die Nilquellen ſind. Am Fuß dieſer Gebürge ſind unabſehliche Sandwüſten; das innere durfte ein durch immerwährende Würkung der Sonne ausgedörrtes Land ſeyn, welches im Lauf der Jahrtauſende, wenn der Erdboden ſo lang beſteht und ſich nach und nach kältet *), bewohnbar werden mag. Die Küſten waren von je her Kornkammern. Aus dem innern Land wurden von den Alten wilde Thiere aufgejagt; es waren in Numidien fünf bis zehenmal mehr Löwen als jetzt; man möchte hieraus ſchließen, daß die Bevölkerung nun weiter geht.

Auf einem Felſen im Hintergrunde eines Meerbuſens, erhob ſich Karthago; Byrſa war der Name dieſes Quartiers; die unteren Gaſſen auf der, einen zweifachen Haven bildenden, Erdzunge hießen Megara; die Gegend um den großen Haven, Kotton. Eine Inſel lag vor der Erdzunge; auch ſie bewohnt. Die beiden Häupter der Stadt hießen Richter (Suffeten); ein Jahr dauerte ihre Gewalt; gewählt wurden ſie aus den älteſten, reichſten Geſchlechtern, welche Muße hatten, ſich

*) Buffon.

mit Staatsgeſchäften abzugeben *). Ueberhaupt wurden Reichthum und was dazu führt, bei dieſem Volk, über alles geſchätzt; die Karthaginenſer hatten die hiemit verbundenen, guten und böſen Eigenſchaften. Unter den Suffeten führten fünf Perſonen (welche man den venetianiſchen Savi vergleichen kann) die wichtigeren Geſchäfte; ſie wählten einander ſelbſt; die welche das Amt vor ihnen verwaltet, oder welche ſie dazu beſtimmt, waren ihre Beiſitzer; ſie wurden nicht beſoldet (auf daß nur die Reichen dieſe Würde ſuchen könnten). Sie wählten den Senat; er beſtand aus hundert Mitgliedern. Die fünf und er, wenn ſie einverſtanden waren, vermochten alles; waren ſie verſchiedener Meinung, ſo wurde es dem Volk vorgetragen; dieſes konnte die oder jene Meinung vorziehen, oder einen Vorſchlag durch den andern modificiren. Als durch Reichthümer die Sitten verdorben wurden, trug ſich zu, daß die Stadt unter den Uebeln der Oligarchie und Ochlokratie zu gleicher Zeit litt. Alles wurde feil; die Partheiführer dachten auf ſich; das gemeine Weſen wurde hintangeſetzt.

Vor dem wurden die Karthaginenſer durch die Oberhand ihrer Einſichten Herren dreihundert umliegender Städte. Sie machten viele Unternehmungen in die

*) Aristot. politic. II.

Ferne, wodurch die Menge der Brodloſen und ihr ſchädlicher Einfluß im Vaterland vermindert wurde.

Die berühmten Bergwerke des alten Spaniens, wurden von den Karthaginenſern bearbeitet *). Um derſelben Gold warben ſie Spanier, Ligurier, Italiäner, zu Soldaten. Aber hiedurch wurde ihre Nation unkriegeriſcher, und gegen die Unterthanen um ſo mißtrauiſcher. Die Regierung drückte die afrikaniſchen Städte, ſo, daß ſie in allen Kriegen begierig den Feind aufnahmen. Sardinien, welche Inſel ſie unterwarfen, wurde gänzlich verheert; die Herſtellung ihres Anbaues bei Lebensſtrafe verboten. Man fürchtete ihren Wohlſtand; ſie könnte ſich unabhängig machen. Dieſe uralt bevölkerte, blühende Inſul, wohin Bias von Priene die ganze joniſche Bundesrepublik verſetzen wollte, wurde ſo barbariſirt, daß ſie nie wieder vermocht hat, ſich empor zu ſchwingen. Die Nachkommen der griechiſchen Coloniſten flohen in das Gebürge, lebten frei, und verwilderten; aber ſo ſieht Sardinien noch jetzt aus.

Die Karthaginenſer verboten die kaum entdeckte Fahrt nach den canariſchen Inſeln. Sie ſchienen zu fürchten, daß ihr Volk ein beſſeres Vaterland finde; die Welt hätten ſie vor ihm zuſperren mögen, um es

*) Aristot. Mirabilia, (wenn es von ihm iſt.)

willkührlich zu behandeln; doch bewog sie die Gewinnsucht, Seereisen nicht aufzugeben. Aber sie hielten die Entdeckungen geheim, um gegen Theilnehmer sicherer zu seyn. Daher ist unmöglich, anzugeben, wie weit sie gekommen sind. Auf Sicilien, Malta, Gozo, den Balearen, Sardinien, Corsica, Spanien herrschten sie; Westafrika pflegten sie bis an das grüne Vorgebürge, Europa bis an die brittischen Inseln zu befahren. Vielleicht kamen sie noch weiter. Man weiß nicht genug das Alter des Auszuges von Hannon's uralt scheinender Reise: Skylax, welcher Admiral des persischen Königes Darius Hystaspis gewesen seyn soll, erwähnt Colonien, die jener nicht kannte, und fand die Negerhorden gebildeter, es ist aber ungewiß, in welche Zeiten auch seine Reise gehört. Eben so wenig ist klar, wie weit Himilkon im Nordwest gekommen *).

Die alten Seefahrer klagten, daß in jenen Gegenden des Weltmeers eine Menge Untiefen sie aufhielte; und es könnte geographischen Grund haben. Man weiß, daß Plato aus uralten Sagen der Priester von Sais in Aegypten eines Landes erwähnt, welches jenseits der Meerenge, jenseits der Säulen des Herkules, in einer stürmischen Nacht in die See versunken wäre. Eben derselbe gedenkt eines jenseits dem Weltmeer existirenden Landes und einer Anzahl vorliegender Inseln.

*) Festus Rufus Avienus. Scylax.

Die Sage eines wohl eben ſo großen feſten Landes als die alte Welt, war dem Ariſtoteles nicht unbekannt. Es iſt ſonderbar, daß neuere Seefahrer viele, beinahe zuſammenhängende Untiefen von Spanien über die Azoreninſeln nach Neuland hin, bemerkt haben wollen *). Es könnte ſeyn, daß, nachdem das Land, welches zu urſprünglicher Verbindung beider Welten gedient, untergeſunken, die Schiffahrt äuſſerſt beſchwerlich geweſen, bis der überſchwemmte Erdboden ſich mehr und mehr vertieft, und ſo zugleich das Zurückziehen des Meeres von den europäiſchen Küſten veranlaßt hätte. Es würde zu kühn ſeyn, von dem, puniſch ſeyn ſollenden, Denkmal zu urtheilen, welches vor wenigen Jahren in den Wäldern hinter Boſton gefunden worden. Es wäre möglich, daß durch Stürme auf unbekannte Küſten verſchlagene Tyrier oder Karthaginenſer, ungewiß ob und wann jemand ſie nach ihnen finden werde, dieſes Denkmal ihrer Abentheuer hätten hinterlaſſen wollen. Von ferneren Expeditionen iſt keine Spur; man weiß nicht, ob ſie zurückgekommen; und was gab der ſumpfichte Fuß der amerikaniſchen Berge golddürſtigen Phöniciern für Reize!

Bei ſo vielen Handelsunternehmungen behielt Karthago Sittenrohheit. Ich will nicht von den Gräueln der Verwüſtung zu Himera, Selinus, Agrigentum er-

*) Buffon, Supplem.

zählen; nicht von den Feldherren reden die gekreuziget worden, weil ſie unglücklich, ja weil ſie zu kühn geſtritten: konnte eine Religion, welche bei Staatsunfällen dreihundert edle Knaben in Molochs glühende Arme legte, ſanfte Sitten bilden!

Kap. 10.

Beſchluß.

Bis hieher die Schilderung der Vornehmſten in dieſem Zeitraume errichteten Republiken. Die Wanderungen der nordiſchen Völker ſind unbekannt. Kaum erhielt ſich in Aſien das Andenken der großen Bewegung vieler Stämme, die unter mancherlei Namen die vorderen Lande, Medien, und vielleicht bis nach Galiläa den Welttheil überſchwemmten. Der erſte Führer der Horden, die ſich ſo oft aus dem Gebürge Gogs und Magogs, der großen Tatarei, über die geſittete Welt ergoſſen, ſoll Taunak geheißen haben *).

Wir ſchränken uns auf die Griechen und Römer ein; unſere Sitten, Geſetze, Künſte, kommen aus Italien; dahin brachten ſie die Griechen. Sie ſind es, wodurch der kleinſte Welttheil auf alle Nationen würkt; ſie haben die Menſchheit in ihrem Adel gezeigt; für Weltbürger iſt keine Betrachtung intereſſanter: das Volk, welches die Eigenſchaften, denen Europa ſeine

*) Uphagen, l. c.

Ueberlegenheit ſchuldig iſt, in vorzüglichem Grad beſitzt, wird in Europa ſelber das erſte ſeyn. Dieſem Gang des Lichts laßt uns folgen; wir werden endlich Funken deſſelben den düſtern Nord erheitern ſehen; wir werden im Lande gegen Mitternacht im ſechszehenden und ſiebzehenden Jahrhundert aufgehenden Glanz erblicken, der nach und nach die trägſten weckt, aber neben den Vorurtheilen alter Barbarei den Ueberbleibſeln alter Tugenden drohet.

Drittes Buch.

Quellen der Geschichte der Griechen.

Drittes Buch.

Kap. I.

Allgemeine Darstellung der griechischen und römischen Geschichte.

Nachdem die Athenienser, noch zu Solons Zeit, unter die Herrschaft Pisistrat's gefallen, wurden sie nach zwei Geschlechtaltern in eben dem Jahr davon frei, in welchem Brutus zu Rom die Könige vertrieb und das Consulat errichtete. Die attische Revolution veranlaßte einen Krieg mit den Persern. Die Sieger, die Athenienser, wurden die mächtigste griechische Republik zu Wasser und Lande. Innerliche Kriege hierüber schwächten die Griechen. Desto leichter unterwarf sie der König von Macedonien Philippus. Hiedurch gestärkt, eroberte Alexander, sein Sohn, das Reich der Perser. An allem diesem nahmen die Römer kein Theil. Hingegen stärkten sie sich ihrerseits dermassen, daß sie die Ueberwinder Griechenlandes, die Macedonier, nachmals überall besiegten. Dieses Glück gab den Römern eine Macht und einen Ueberfluß, wogegen ihre Sitten

sich unmöglich erhalten konnten. Mit ihren Sitten verlohren sie die Freiheit, und bekamen Alleinherrscher.

Von dem persischen Krieg bis auf die Schlacht bei Chäronea, den Umsturz der griechischen Freiheit, verflossen 142 Jahre; während welcher Zeit 75 Jahre lang Athen, 34 Jahre Lacedämon, die Obermacht besaß, acht Jahre der Sieger von Leuktren Epaminondas durch sein Verdienst der Erste der Griechen, die letzten 25 Jahre alles in Unordnung und Verfall war. Die Gewalt Philipps und Alexanders dauerte nicht über 15 Jahre. Die aus ihren Trümmern gebildeten Staaten nahmen ein gänzliches Ende 293 Jahre nach Alexanders Tod.

244 Jahre stand Rom unter Königen; 244 Jahre verflossen in Unterwerfung der italiänischen Völker; worauf 64 Jahre lang, bis die Schlacht bei Zama entschied, Rom und Karthago um den Vorzug stritten; 68 Jahre gingen hin in Eroberung der noch Widerstandes fähigen Staaten; bis nach dem Untergang von Karthago, Achaja, und Numantia, die Römer innerlich in blutige Unruhen verfielen. 92 Jahre laufen von Tiberius Gracchus, der dazu Anlaß gab, bis auf die Schlacht bei Philippi, den Tod Cassius und Brutus, der letzten Römer von altem Sinn. Siebenzig Jahre vergiengen, bis Tiberius Cäsar, niemand mehr scheuend, dem Despotismus freien Lauf ließ. Dies ist die Kette der Ereignisse.

Diese 538 Jahre bald blühender, bald erschütterter und fallender Freiheit sind so reichhaltig, daß unmöglich ist, in einer kurzen Darstellung alle Hauptsachen zu berühren. Ich kann mich daher nicht enthalten, die Quellen kürzlich zu erzählen, deren Studium suppliren muß, und worinn Schätze politischer und sittlicher Weisheit enthalten sind, wofür die meisten, seither verflossenen Zeitalter keinen Sinn hatten.

Kap. 2.

Herodotus.

Griechenland bekam Geschichtschreiber bald nach Solon, aber von Hellanikus und Hekatäus haben wir wenige Bruchstücke. In dem 33sten Jahr nach den Siegen über die Perser las Herodotus, von Halikarnassus, zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volk die neun Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geist, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien. Reisen hatte der junge Mann (er war 38 Jahre alt) bis an die Gränzen Aethiopiens und Babyloniens gethan; die jonischen Colonien am schwarzen Meer unterrichteten ihn vom Skythenlande. Je genauer dieses erforscht, je mehr die Morgenländer studiert worden, desto mehr ge-

winnt sein Ruhm; zu leichtsinnig hatten Männer von Witz vieles verworfen, was nur unseren Sitten und der Natur unserer Länder entgegen war. Wo er von griechischen Sachen spricht, ist nebst vieler Gelehrsamkeit warme Vaterlandsliebe sichtbar. Man kann wohl nicht beweisen, daß letztere ihn verführt hätte, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen, wohl aber mag er einiges verheelen, wodurch diese oder jene von ihrem Glanz verlieren könnte; er las sein Werk vor dem Volk, und wollte gefallen. Aber es wird mehr Menschenkenntniß, Länderkunde und Naturwissenschaft erfodert, um in diesen alten Erzählungen das Wahre heraus zu läutern, als um ein Verwerfungsurtheil abzusprechen.

Kenner des Schönen und Guten werden in Herodotus den größten Meister der Geschichtschreibungskunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhange der Sachen; leichter ist aufzuschreiben, was von Jahr zu Jahr begegnet. Er ist ein großer Meister in der Sittenmalerey, die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen jonischen Sprache beschreiben! Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhms in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechslung reizenden Plan.

Kap. 3.

Thucydides.

Als Herodotus seine Geschichte vorlas, bemerkte er einen, darüber weinenden, Jüngling, liebte dessen Züge und rieth seinem Vater, ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben. Thucydides hieß der Jüngling; Olorus, der Vater. Jener ists, der in der Geschichte des Zeitraums der attischen Größe, von der letzten Perserschlacht bis auf das zwei und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Kriegs, einen solchen Tiefsinn, eine solche Kenntniß der Menschen und ihrer Staaten, zugleich eine so kraftvolle, majestätische Beredsamkeit entwickelte, daß er, je nach der Stimmung des Lesers, allen anderen vorgezogen, oder den vortrefflichsten Geschichtschreibern ehrenvoll zur Seite gesetzt wird, als Redner aber mit Demosthenes wetteifert. So wie die Reitze der Natur an seinem Vorgänger gefallen, so entdeckt jedes nähere Studium des Thucydides vollkommnere Kunst. Jener ist anmuthiger; die Manier des Thucydides ist groß. Von Tacitus ist er darinn unterschieden, daß man in dem Römer den starren Geist eines stoischen Weisen, bei ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmanns bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als

schnell allgemein beklatscht werden *), und schrieb mehr für wenige als für die Menge: daher deutet er an, was andere ausgelegt haben würden, er ist manchmal rauh und schwer, aber das Eindringen in seinen Geist belohnt sich.

Hin und wieder ist gut, sich zu erinnern, daß er ein Verwandter des vertriebenen Fürstengeschlechts, der Pisistratiden, war, daß er kein sonderlicher Freund der Volksherrschaft seyn mochte, und persönlich über das attische Volk sich zu beklagen hatte. Auch hat er einen gewissen Hang, die Sachen nicht von der günstigsten Seite anzusehen; doch leider scheint er selten sich hierinn zu irren. Bei ihm wird man vorzüglich den Staatsmann bewundern, in Herodotus den guten, aufgeklärten Mann lieben.

Kap. 4.

Xenophon.

Des Sokrates liebenswürdiger Freund, Xenophon, fuhr fort, von da wo Thucidides aufhört, von der Schlacht bei den Arginusen, die griechische Geschichte bis auf die Schlacht bei Mantinea in einer kurzen Darstellung zu verewigen. Auch ist von ihm eine Lebensbeschreibung des lakonischen Königes Agesilaus und eine Schilderung der lacedämonischen und athenien-

*) Κτημα ες αει, μαλλον η αγωνισμα ες το παραχρημα.

ſchen Verfaſſung. Die ſchöne Beſchreibung des unter ſeiner Anführung vollbrachten Rückzuges der 10,000 Griechen, die dem jüngern Cyrus gegen ſeinen Bruder Artaxerxes beigeſtanden, wird gemeiniglich für ſeine Arbeit gehalten *).

Seine Manier iſt ſo anmuthig und noch einfacher als die des Herodotus; ihre einige Zierde iſt der ſie durchdringende Geiſt feinern Sittengefühls. Für Klarheit in der Erzählung iſt Xenophon Muſter; ſeine Pietät, ſeine Gerechtigkeitsliebe empfehlen ihn dem Herzen ſo, daß man ihm vergiebt, wenn er ſeine Philoſophie auch barbariſchen Feldherren, die ſich ſo etwas nie ſo deutlich dachten, in den Mund legt. Gegen das Ende ſeiner Arbeit war er ſehr alt **), daher mag einigen Stellen die letzte Feile fehlen; das Kapitel über die leuktriſche Schlacht iſt nicht vollkommen belehrend. Die gute Aufnahme, welche er zu Lacedämon fand (als die ſtürmiſchen Demokraten ihn von Athen vertrieben) machte dieſes Gemeinweſen, für welches die Philoſophen gern Vorliebe faßten, auch ihm beſonders werth. Die Siege des Böotiers Epaminondas über ſein geliebtes Lacedämon erzählt er ungern; hiezu kann beigetragen haben (wenn es wahr iſt) daß in der Mantineiſchen Schlacht Gryllus, Xenophons Sohn, dem

*) Andere ſchreiben ſie Timoſigenes, dem Syrakuſaner, zu.

**) Ἐπιγηραικως.

Epaminondas die tödtliche Wunde beigebracht. Xenophon bleibt ein großes, in seiner Art unerreichbares Muster; wenige fassen das ganze Verdienst seiner bewunderungswürdigen Einfalt.

Zwischen Xenophon und Polybius ist eine mehr als 200jährige Zeit, worinn merkwürdige Geschichtschreiber gelebt haben, die aber jenen drei wohl nicht gleich kamen, und verlohren sind. Im Schooß der unruhigen attischen Republik, unter einem gegen diese drei großen Männer undankbaren Volk, hatten sie sich höher geschwungen, als ihre von Alexander und von den Ptolemäern bezahlten, mit einer vortrefflichen Bibliothek ausgerüsteten Nachfolger: jene hatten den Sinn freier Männer; und Hindernisse, wenn sie nicht, ihrer Natur nach, niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Jene bekümmerten sich nicht um das Urtheil von Gönnern, selbst nicht um augenblickliches Lob; dafür suchten sie ihr Publikum zu bilden; darum haben sie es noch.

Kap. 5.

Theater.

Ueber Griechenland sind auch theatralische Dichter Geschichtquellen. Aeschylus und Aristophanes dienen zur Kenntniß der Denkungsart und Sitten der zwei merkwürdigsten Epochen Athens. Jener stellt auch die

Heldenzeit ungemein glücklich dar. Der mehr beredte, als historischgelehrte Euripides ist hierinn weniger genau. Philosophischer ist er, aber nicht Staatsmann wie Sophokles. Er schildert nicht so eigentlich seine Zeit; und ist mehr für alle Zeiten.

Historisch ist nicht leicht ein Theaterstück merkwürdiger als „die Perser," welches Drama Aeschylus nach der Schlacht bei Salamis mit grösster Würkung aufführen ließ; die Manier ist, wie bei ihm überhaupt, hohe Feyer. Das Innere Persiens kennt er nicht; er schreibt von Vielgötterei, und keine alte Religion war dem Götzendienst mehr entgegen. Von der Verfassung spricht er (mit andern) so, daß man sieht, wie fremd eine beschränkte Monarchie den Ideen der Griechen war. In der That waren die asiatischen als unumschränkt bekannt, weil die Mittelmacht, wo eine war, in auswärtigen Verhältnissen sich nicht zeigte.

Es ist nicht möglich, die schönste Sprache der Menschen edler zu benutzen, als Sophokles, oder Würde und Anmuth herrlicher, als er, zu vereinigen. Euripides hat mehr Ideenreichthum, Künste, Beredtsamkeit und philosophischen Geist; jener ist grösser.

Auffallend ist, wie Aeschylus, Euripides, und vornehmlich Aristophanes, von den großen Göttern, wie sie von den mächtigsten und beliebtesten Staatsmännern

sprechen. So durfte nun des geringsten Heiligen nicht gespottet, und kein gemeiner Bürger producirt werden. Diese egalisirenden Freiheiten schienen unbedeutender Scherz; aber die Ehrfurcht der Götter, die Ordnung im Staat litten dabei. Nichts, was auf die Menschen würkt, ist in einer freien Verfassung gleichgültig; öffentliche Belustigungen erfordern die Vorsicht leitender Obrigkeit.

Kap. 6.

Redner.

Die Schulübungen, welche man Gorgias zuschreibt (dem ersten, der über die Rhetorik Schule hielt), und was die Namen Antisthenes und Alcidamas trägt, ist unbedeutend. Hingegen wenn Antiphon auch nicht das Glück gehabt hätte, des Thucydides Lehrer zu seyn, doch wäre er durch eine Anzahl merkwürdiger Züge zur Geschichte des attischen Civilrechtes wichtig. Noch mehr Andocides; besonders über den Charakter seines Gegners, Alcibiades, welcher die herrlichsten Eigenschaften mit vielen tadelswürdigen vereinigte. Isäus lehrt das attische Erbrecht.

Weit über diese erheben sich Lysias, Isokrates, Demosthenes. Das Antheil des ersten war eine ihm eigene Anmuth; er ist über die Zeiten der größten Erschütterung der untergehenden Oberherrschaft Athens

lehrreich; das Resultat ist eine fürchterliche Satyre solcher Demokratien. Mit seinen schönen Eigenschaften verband Isokrates umfassendern Geist. Er lehrt mehr von der Lage der gemeingriechischen Geschäfte, kurz vor dem Untergang der Unabhängigkeit. Seine große, vaterländische Seele ist sanft.

Mit kühnerm Pinsel hat mit ihm zugleich der Verfasser der Philippischen Reden die Thorheiten und Laster des Zeitalters geschildert: Man kann von Demosthenes nicht sagen, daß er wie Lysias eigenthümliche Anmuth oder wie Isokrates Ehrfurcht erregende moralische Größe besonders habe: wohl aber, daß er diese und alle große und schöne Eigenschaften des Redners in der höchsten Blüthe vereiniget. Sein Charakter ist, immer zu seyn, der er soll; in der großen Mannigfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände nie unter der Erwartung, nie niedrig, nie in Ueberspannung. Als Bürger war Isokrates eben so groß; man erkennt in seinen Reden den Mann, welcher, fast hundert Jahre alt, als die Nachricht von der Niederlage der Griechen bei Chäronea zu Athen eintraf, sich den Tod gab; als Staatsmann darf man ihn vorziehen; denn, da er seines Vaterlandes unheilbare Uebel kannte, so trachtete Isokrates, einen Krieg der verdorbenen, getrennten Republiken gegen die Heere Macedoniens zu vermeiden, und suchte den Blick des Königs auf die Eroberung Persiens zu lenken: Aber

bei dem Redner Demosthenes erscheint der seelenerschütternde Kampf eines für die sterbende Freiheit mit seinem unwürdigen Jahrhundert kämpfenden Mannes; so verdorben die Republik war, doch rührt ihr Ende, wie der Tod eines, obschon sehr kranken, Freundes. Wie lehrreich ist er dem Bürger! Was Athen verdarb, drohet allen.

Es würde zu weit führen, Demades, Dinarchus und Lykurgus zu charakterisiren. Aeschines erscheint als des Demosthenes nicht unwürdiger Gegner; die Rede, gegen Timarchus, der sich und andere um Geld der Wollust preis gab, ist für die Sittengeschichte merkwürdig.

Ueber die Briefe des Phalaris und mehrerer Staatsmänner und Weisen sey genug, zu erinnern, daß sie an sich angenehm geschrieben, aber fast alle unächt, oder sehr verdächtig sind.

Kap. 7.

Philosophen.

Die kleinen Schriften der weisen Männer und Weiber, die den Grundsätzen des Pythagoras folgten, malen diese ehrwürdige Sittenschule auf eine dem Gefühl wohlthuende Weise; aber drei Philosophen sind vor anderen dem Geschichtschreiber wichtig.

Plato enthält nicht nur viele Sittenzüge und politische Nachrichten, und nicht nur schildert er das literatische Leben und die in seinen besten Jahren blühenden Gelehrten: er ist besonders wichtig für die Geschichte des menschlichen Geistes, als der zeigt, wie weit bei den Alten Hoffnungen und Vorstellungen unserer Unsterblichkeit ins reine gediehen; keiner brachte es weiter; Plato selbst fühlte, daß, um uns gewiß zu machen, ein Gott die Finsternisse zerstreuen müßte. Bei ihm ist der Keim einer Menge Vorstellungen und Gebräuche, die in das Christenthum übergegangen sind. Philo der Jude lernte von ihm die allegorische Deutungsmanier. Die mit mehr Einbildungskraft als Sprachkunde, mit wärmerm Gefühl als richtigem Urtheil, begabten Kirchenväter priesen den göttlichen, dichterischen, erhebenden Plato, der zur Symbolik, zu Geheimnissen geneigt macht.

Wie der Verstand vom Witz, wie ein reifer kaltvernünftiger Mann von einem feurigen Jüngling, so ist Aristoteles von ihm verschieden. Für uns enthält was von seinem Werk über die Politik vorhanden ist vortreffliche Belehrungen; sehr viel ist in einigen Schriften, die zwar mit Unrecht in der Sammlung seiner Werke stehen: aber hauptsächlich ist Aristoteles als derjenige merkwürdig, dessen (oft schlecht begriffene) Lehre in arabischen und christlichen Schulen viele Jahr-

hunderte geherrscht; obwohl der Ursprung mancher Irrthümer nicht bei ihm, sondern in Commentarien zu finden ist, deren Verfasser ihn selbst nicht verstanden. Einen tiefsinnigern, umfassendern Geist, einen richtiger sehenden Philosophen, einen genauern Schriftsteller, wird man im Alterthum nicht, in allen Zeiten wenige, antreffen. Seine Moral ist ein Meisterstück; in seiner Geschichte der Thiere sind eine Menge Beobachtungen, die man kaum für wahrscheinlich hielt, durch neuere Entdeckungen bestätiget worden.

Theophrastus, in der Geschichte der Pflanzen, hat die Deutlichkeit und einnehmende Grazie, die jener, sein Lehrer, nicht so besaß. Er ist für die Kenntniß der asiatischen und griechischen Landesproducte wichtig.

Kap. 8.

Dichter.

Obwohl des Orpheus Schriften viel jünger als er sind, so verliert die im Argonautengedicht herrschende, antike Einfalt hiedurch nur wenig von ihrem Bezaubernden, und das Buch bleibt wichtig für die Bestimmung der Begriffe, die man um die Zeiten des Perserkrieges vom Norden hatte.

Aelter als dieses Werk sind Anakreon's liebliche Lieder, aus denen man lernt, wie verfeinert schon zu

Pisistrat's Zeiten der Genuß der Wollust war. Den Griechen macht er so viele Ehre als Homer; für das Große haben auch Wilde Gefühl, das sie mit eigenthümlicher Kraft ausdrücken: Anakreon's niedliche Einfalt gehört einem zur sanftesten Humanität aufgeblühetem Volk.

Theognis, in den Sprüchen, giebt eine Probe der uralten Form, Weisheitslehren zu tradiren, als Bücher noch sehr selten waren; sie sind nicht ohne Nutzen für die Kenntniß der damaligen Menschen.

Die Bruchstücke der Sappho, des Alcäus, des Tyrtäus, geben den höchsten Begriff von jener Blüthe des griechischen Geschmackes. Wenn der Mensch sich vom Vieh durch die Sprache unterscheidet, wie edel die Nation, welche eine schönere Sprache als alle andere hatte! Pindarus enthält gute Sachen für Mythologie und Geschichte, aber die vornehmste Bewunderung verdient der Schwung seines Geistes, der mit einem Blick, wie er nur ihm gegeben war, die verborgensten Beziehungen der Dinge durchschaut, und mit sinnvollen Gedanken den erstaunten Hörer überströmt.

Ein dem Demetrius von Phalera zugeschriebenes Werk macht mit vielem Geschmack auf die Sprachschönheiten der Dichter und vorzüglichen Prosaisten aufmerksam. Selbst die von Meibomius gesammelten Schrif-

ten über die Musik, selbst Nikanders Gedicht über die Gifte, enthält historische Züge: wie viel mehrere die Schriften des Vaters der Arzneykunst — so lehrreich über das Privatleben und über den Einfluß der Himmelsstriche —; und vollends die von Hudson gesammelten Erdbeschreiber! Wer will alles studieren? In keiner Art von Kenntnissen hat man die Quellen erschöpft, keine ist was sie seyn könnte. Nie wird sie es werden. Die Wahrheit ist in Gott; uns bleibt das Forschen.

Viertes Buch.

Revolutionen Griechenlandes von Solon's Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Viertes Buch.

Kap. 1.

Pisistratus.

Solon war alt; da besiegte seiner Verwandten einer, Pisistratus, aus Nestor's Hause (wie man wollte), eine gegen seine Familie seit langem kämpfende Parthei. Unter dem Vorwand, für seine Sicherheit ausserordentliche Vorsicht nöthig zu haben, erhielt er eine Leibwache. Mit Hülfe dieser eroberte er die Burg, die stärkste Gegend Athens. Von dem an geschah nichts in der Stadt ohne seinen Willen. Pisistratus hatte größere Kenntnisse als die meisten damaligen Griechen; seine Beredsamkeit war einnehmend; sanft seine Sitten. Er bediente sich der unrechtmäßig erworbenen Macht mit äusserster Milde. Solon's Gesetze beobachtete er. Die Stadt erwarb im Ausland Freunde und Ruhm.

Nicht weniger schöne Eigenschaften zierten seinen Sohn, Hipparchus. Aber die Liebe verführte ihn, in dem schönen Harmodius den Aristogiton, dessen Geliebter jener war, zu beleidigen; hierüber wurde er, in dem Getümmel einer großen Festfeyer, von ihnen um-

gebracht. Als sein Bruder, Hippias, dieses hörte, befestigte er seine Gewalt sorgfältiger, verdoppelte die Leibwache, und wurde streng.

Die Athenienser, durch seine Wachsamkeit erbittert, beriefen die Lacedämonier. Kleomenes, König derselben, vertrieb den Fürsten Hippias. Er entfloh an den Persischen Hof.

Kap. 2.

Perser.

Das Reich der Perser war vor nicht langer Zeit unerhört mächtig in vorderasiatischen Landen geworden. Cyrus, aus einem alten Geschlechte persischer Fürsten, hatte mehrere Herrschaften vereiniget. Babylon, durch Unruhen im königlichen Hause geschwächt, fiel (wie Daniel und Xenophon übereinstimmend erzählen) bei nächtlicher Weile in die Gewalt der Perser und Meder; der letzte König, der Nebukadnezar's Thron herzustellen vermeinte, wurde zu Lariſſa (Resain!) gefangen. Schon zuvor waren die Bundesfreunde und dienstbaren Könige, bis an das griechische Meer, durch viele Siege bezwungen. Cyrus regierte mit Weisheit.

Er ist's, den die Propheten rühmen; um die neueroberte Stadt allzu großer Volksmenge zu entladen, sandte er die Juden in ihr Vaterland. Perser, die nur Einen Gott, ohne Bilder von Menschenhänden geformt, in alter Einfalt verehrten, konnten den Glauben der Juden nicht hassen.

Cyrus scheint gegen die im Nordosten des kaspischen Meers herumziehenden Horden unglücklich gestritten zu haben; daß er bei denselben umgekommen, dieses möchte aus der Historie eines andern Cyrus in die seinige übergetragen seyn *). Es ist wahrscheinlicher, daß er in gutem Alter einen, seiner würdigen Tod genommen.

Bei seinem thatenvollen Leben war ein schwer zu vermeidendes Unglück, daß die Erziehung des Thronfolgers, Kambyses, nicht wie es hätte seyn sollen, geführt, sondern der Prinz durch Schmeichler verdorben wurde. Eroberungsdurst behielt er, und hatte einen gebietenden Geist; Vernunft und Menschlichkeit behielten keine Macht über seine Leidenschaften. Er unterwarf Aegypten; doch blieben die Aegyptier wider seinen Willen viele hundert Jahre in den hergebrachten Sitten, die sich zu ihrer Landesart schickten.

Als Kambyses nach kurzer Herrschaft umgekommen, erhob sich nach einem Zeitraum von Gährung und einer oder mehreren schnell wechselnden Regierungen die des Darius Hystaspis; eines Königes, dessen Weisheit und Glanz im Andenken der Völker besonders lang verehrt blieb. So lang Darius sich in der natürlichen Gränze seines Reichs hielt, regierte er in ungestörtem Glück. Die Skythen, deren Nachbarschaft beunruhigend seyn mochte, suchte er vergeblich zu bezwingen; für sie stritten ihre Steppen. Doch war Thracien der Preis des

*) Uphagen.

Feldzuges; Macedonien ehrte die Perſiſche Macht. Zu dieſem König floh Hippias.

Kap. 3.

Perſiſcher Krieg.

Um die nämliche Zeit verſuchten einige Häupter der joniſchen Städte von dem perſiſchen Satrapen des benachbarten Lydiens unabhängig zu werden. Cyrus hatte dieſe Länder unterworfen. Aber die Griechen, oft unglücklich in Behauptung der, von ihnen geliebten, Freiheit, waren immer nach derſelben Herſtellung begierig; und hierinn meiſt glücklicher, weil ſie Heldenmuth brauchte, wo hingegen die Erhaltung der Freiheit mehr Verſtand als Witz, und weit ruhigere Menſchen erforderte. In obigem Fall wurden die joniſchen Städte von den Athenienſern, deren Colonien ſie waren, mit dem Freiheitsſinn, welcher beide begeiſterte, unterſtützt. Um ſo eher gab der König dem Hippias Gehör.

v. C. 490. Endlich ſandte Darius die Feldherren Datis und Artapharnas und die erſte jener großen Armeen, welche das innere Aſien über das vordere und über Europa von dem an öfters ergoſſen. Ganze Länder ſandten ihre Mannſchaft mit Lebensmitteln, und die Expeditionen waren kurz. Die Athenienſer, ohne andere Hülfe als tauſend Platäenſer, zeigten in den Gefilden von Marathon, unter Miltiades, den erſtaunten Satrapen die Kraft, welche ein freies Volk für das, was ihm das

Theuerſte iſt, gegen ewige Dienſtbarkeit, in Kopf und Herz zu finden weiß. Die Armee des großen Königs wich der Bürgermilitz, und begab ſich in die Schiffe. Wer wird genau wiſſen wollen, wie viele der Tauſende waren? Die Hauptſache iſt, die Macht des Menſchen über die Gaben des Glücks zu erkennen. Dieſe Wahrheit macht das Intereſſe der Geſchichte aller ähnlichen Unternehmungen.

Die Griechen verfolgten ihren Sieg nicht; aber Xerxes, Sohn des Darius, um die Schmach der Perſiſchen Waffen zu rächen, bewaffnete eine Menſchenzahl, v. C. dergleichen bis auf die Creuzzüge, bis auf Dſchenkiſchan 480. oder Timur, kaum je wieder ſo groß beiſammen war. Damals lebte zu Athen Themiſtokles, der Mann, welchen als Jüngling die marathoniſchen Siegeszeichen vor Wetteifer nicht ſchlafen lieſſen; ein Mann von großem Sinn, ungemeiner Geiſtesgegenwart, vortrefflich um in plötzlichen Vorfällen Rath zu finden; eben ſo geſchickt, ſie vorzuſehen; gleich fertig, die Ideen anderer zu benutzen, und die ſeinigen überzeugend vorzutragen; einer der größten Männer, welche Staaten geführt haben *). Auf ſeinen Rath hatten die Athenienſer Schiffe gebauet; Themiſtokles dachte wohl, daß der große König Marathon nicht vergeſſen würde. Ueberhaupt erkannte er den Vortheil, vermittelſt einer Seemacht auch den entlegenſten, Küſten anzugränzen, und

*) Thucyd. I.

überall Anhänglichkeit oder Furcht zu gebieten. Dieſe Seemacht war ſein Troſt. Argos, erſchrocken, beſchloß Neutralität; man zweifelte an den Thebanern, und bald behielten diejenigen die Oberhand, welche an dem Sieg des mächtigſten keinen Zweifel trugen, Theben erklärte ſich perſiſch. Der Peloponneſus begnügte ſich mit Verſchanzung der Landenge; nur Lacedämonier und einige Freunde dieſer Stadt hielten den Thermopylenpaß, den Schlüſſel Griechenlandes, beſetzt. In dem allgemeinen Schrecken antwortete der Gott von Delphen dem attiſchen Volk: „Alles iſt verlohren; ich ſehe die brennen„den Tempel; es zittern die Götter Athens; vergeblich „flehet Pallas zum Vater; hinter hölzernen Mauren „wird euch der Vater der Götter und Menſchen erretten.“ Themiſtokles, der das Orakel ohne Zweifel veranlaßt hatte, deutete es auf die Schiffe. Alle Alters halb waffenfähige Bürger giengen zu Schiff; Weiber und Kinder wurden in Peloponneſiſche Städte geflüchtet. Die Perſer zogen über den Helleſpont; durch das gehorſame Thracien und Macedonien, durch Theſſalien, das keinen Widerſtand wagte, ſchwer und langſam, herab in den Thermopylenpaß.

Leonidas, der lacedämoniſche König, hielt ſie auf. Endlich ſandte er alle, die nicht Lacedämonier waren, von ſich, auf daß ſich jeder ſeiner Stadt und anderen Gefahren des Vaterlandes erhalte. Für ſich betrachtete er ferneres Aufhalten der Feinde, bis Griechenland ge-

rüſtet ſey, und das Beiſpiel heldenmüthiger Aufopferung als den gröſsten Dienſt, welchen er dem Vaterland leiſten könne; verachtete die wenigen Jahre, die er noch hätte leben können, und beſchloſs, in dem Angedenken aller edeln Menſchen, die in ähnlicher Noth ſeiner ſich erinnern würden, Unſterblichkeit zu erwerben. Da er vernahm, wie die Perſer einen Fuſsſteig entdeckt, vermittelſt deſſen ſie auf die Höhe über ihm gekommen waren, opferte er in ſeinem Königskleide den Göttern von Sparta, aſs mit den vierhundert Kriegern, alle beſtens geziert, und fiel in die Feinde. Viermal trieb er die Perſer hinter ſich. Endlich übermannte ihn die Zahl. Leonidas fiel, mit den 400, und verdiente die Grabſchrift: „Wanderer! ſage an zu Lacedämon, daſs „wir alle hier gefallen ſind, um den vaterländiſchen „Geſetzen zu gehorchen."

Nach dieſem zeigte Themiſtokles in den Gewäſſern v. C. von Salamis, was eine kleine Anzahl wohlgeführter 479. Schiffe gegen eine unlenkſam groſse Seemacht vermag. Es gieng der Flotte des Perſers wie nach 2000 Jahren der „unüberwindlichen Armada" Philipps II., wo nur Aeſchylus und Herodotus fehlten, die den Salaminiſchen Sieg herrlich verewiget hatten.

Der „groſse König," der Plane des Ehrgeitzes ſatt, eilte nach Suſa und ergab ſich dem Wohlleben. Mardonius, ſein Schwager, Haupturheber des Krieges, verlohr nach ſeiner Abreiſe bey Platäen am Aſopus

v. C. 478. eine entscheidende Schlacht und sein Leben. Pausanias, Vormund eines lacedämonischen Königs, hatte dieses Treffen mit seltener Kenntniß der Kriegskunst geordnet.

Die Griechen verfolgten den Feind auf die asiatische Küste, siegten unter Cimon bei Mykale, befreyten die jonischen Städte, und Inseln des griechischen Meers.

Kap. 4.

Oberherrschaft Athens.

Die Freiheit scheint Völkern, die sie besitzen, ein so großes Gut, sie sind so eifersüchtig darauf, daß sie die weniger mächtigen und ihre eigenen Angehörigen derselben meist nicht genießen lassen. Die Griechen vom

v. C. 477—404. festen Lande legten den Inseln und Jonien ein Joch auf, das verhaßter und nicht leichter als das Persische war. Der Sieger von Platäen gab das Beispiel, und wenn seine Anschläge nicht entdeckt worden wären, so würde er die Verfassung Lacedämons umgekehrt haben. Diese Gefahr machte die Lacedämonier, welche weder Seemacht noch Geld hatten, für die Erhaltung ihrer Gesetze besorgt; lieber wollten sie diese ferners auf Armuth und Einfalt gründen, als ungewöhnliche Herrschaft über Griechenland sich anmaßen. Hiedurch kamen die weniger gemäßigten Athenienser, die eine beträchtliche Flotte hatten, an die Spitze aller griechischen Völkerschaften, welche von den Persern etwas zu besorgen haben könnten. Sie bildeten eine Bundesrepublik,

welche einen gemeinschaftlichen Schatz hatte, und über Nationalangelegenheiten Tagsatzungen hielt, nach deren Abschieden jede ihr Contingent an Schiffen rüsten sollte. Aber hiefür nahmen die Athenienser Geld und besorgten aus demselben den Schiffbau. So wurden allein sie zur See mächtig, die Bundesgenossen ihnen zinsbar. Hierüber entstanden Kriege, aber als bereits alle Macht in attischen Händen war. Der Peloponnesus hielt sich an Lacedämon.

Das Joch der Athenienser drückte hart die Inseln. Wenn das Volk Geld brauchte, so fanden die Redner Vorwand, schwache Alliirte oder bemittelte Bürger in hohe Geldstrafen zu verurtheilen. Letztere nahmen ihren Regreß auf die Inseln. Wie nun der Kapudan Pascha, so zog damals jährlich ein attischer Admiral zu Einnahme der Steuren *) und mannigfaltiger Aufsicht in dem griechischen Meer umher. Nur ein Schatte, der Name der Freiheit, blieb.

Die unschuldigen Sitten ehemaliger Landleute gingen in den stürmischen Ausgelassenheiten einer Gemeinde von Handwerkern und Matrosen verlohren. Die unruhige Eifersucht eines Pöbels, der verschmähete, dem Verdienst großer Männer zu gehorchen, und die List der Volksführer, welche das Uebergewicht edler Eigenschaften fürchteten, brachte die Helden, welchen Griechenland Freiheit und Glanz zu danken hatte, um Leib

*) Αργυρολογων.

und Gut. Nur bei offenbarer Noth war erlaubt, große und ſchöne Talente zu zeigen. Miltiades ſtarb im Gefängniß, weil das Volk, welches am Tag bei Marathon ihm ſein Daſeyn ſchuldig wurde, ihn mit einer ſo ſchweren Geldbuſſe ungerechter Weiſe belegt hatte, daß er ſie nicht bezahlen konnte: es half dem Ariſtides nicht, unter dem Zunamen des Gerechten bekannt zu ſeyn, und nicht dem Cimon, daß er ſo liebreich und mildthätig als groß war; Themiſtokles, nachdem das gerettete Vaterland ihn vertrieben, war dem Sohn des Xerxes die Ruhe ſeiner letzten Tage ſchuldig. So fand der Geſchichtſchreiber Herodotus nöthig, mit der nach Thurien gehenden Colonie eine Freiſtätte in Italien zu ſuchen; Kleon's Eiferſucht gegen Männer von Tugend und Geiſt zog dem Thucydides die Verbannung zu; der ſanfte Xenophon wurde kurz zuvor vertrieben, ehe Verleumdung Sokrates, ſeinen Lehrer, den weiſeſten der Griechen (ſo nannte ihn der delphiſche Gott), im Gefängniß tödtete. Dieſer undankbare Sinn blieb, als die Herrſchaft unterging. Konon hatte die Mauren hergeſtellt; und Timotheus, ſein Sohn, endigte ein langes, verdienſtvolles Leben in äuſſerſter Dürftigkeit; es wäre dem Iphikrates und Chabrias nicht beſſer ergangen, wenn ſie ſich dem Auge des Volks nicht meiſt entzogen hätten. Als nach dem Fall der Macht auch die Unabhängigkeit verlohren ging, ſchien Athen Freiheit in innerer Verwaltung bloß dazu zu haben, um in dem 84jährigen Pho-

cion das Bild alter Tugend durch ein Mordurtheil zu zerstören, und um den weisen Demetrius von Phalera, dem dreihundert Ehrensäulen errichtet worden, zu nöthigen, am ägyptischen Hofe seine Sicherheit zu suchen. Man will diese Erscheinung nicht alle Zeitalter hindurch verfolgen: aber die letzte eigene That, welche von den Athenensern, ehe sie ganz unter die türkische Macht fielen, bekannt ist, war Undank gegen einen verdienten Bürger, den Vater des Geschichtschreibers Laonikus Chalkokondylas.

Die gemäßigte Demokratie wurde durch den Ehrgeiz der Oberherrschaft Griechenlandes verdorben. Ohne eine Menge Seeleute und größern Aufwand als wozu die ordentlichen Einkünfte hinreichten, ließ sich diese nicht behaupten. Das Mittel, dessen man sich bediente, um viel gemeines Volk herbei zu ziehen, war schrankenlose Gleichheit, nebst vieler Zügellosigkeit und prächtigen Lustbarkeiten.

Kap. 5.

Ολυμπιος Περικλης.

So lang Perikles lebte, wußte er die aufkeimende Unordnung durch die Maximen eines großen Vorstehers, der zu ihrem eigenem Besten über die Menge herrschen muß, im Zaum zu halten. Entsprossen aus einem der edelsten Häuser, gebildet nach der erhabensten Philosophie, zu der nachdrucksvollesten Beredsamkeit aber we- v. C. 468—4

niger durch Muſter als eigene Seelenhoheit, verwaltete er vierzig Jahre lang die vornehmſten Würden und ſtand der Volksgemeinde mit ſolchem Anſehen vor, daß ſein Leben das Studium derjenigen zu ſeyn ſehr verdient, welche in einer Republik ſich Aemtern widmen. Man wirft ihm vor, daß er ſich auch der Beſtechung bediente; traurig, daß er mit Leuten und einer Verfaſſung zu thun hatte, wo gemeines Beſte ſolche Mittel erfordern mochte! aber gewiß war die Demokratie zu ſeiner Zeit weniger drückend für die Bundesgenoſſen; unter ihm gelangte Athen zur höchſten Stufe der Macht und des Reichthums; unter ihm erſchien die Stadt mehr ehrwürdig als ſchrecklich; er ſuchte die Griechen lieber zu gewinnen als zu unterwerfen. Ein Hauptgrund ſeines überwiegenden Anſehens war der Ernſt ſeiner Manieren, ſeine perſönliche Tugend, die Würde womit er vor dem Volk ſprach, durch welches er ſich nicht regieren ließ, dem er nicht ſchmeichelte, aber dem er in Unfällen Muth gab, und welches er im Uebermuthe durch Verweiſe beſchämte. Dieſer große Mann, einer der geſchmackvolleſten ſeiner Zeit, gab den Wiſſenſchaften und Künſten durch ſeinen Schutz und Antrieb einen Glanz, den ſie nie zuvor, ſeither nur ſelten, hatten.

Kap. 6.

Der Peloponneſiſche Krieg.

v. C. 431—404. Es iſt wahr, daß der Peloponneſiſche Krieg, zu dem Perikles gegen das Ende ſeines Lebens rieth, für

Athen verderblich wurde. Aber die Eifersucht zwischen dieser Stadt und Lacedämon war so weit gediehen, daß der Krieg unvermeidlich war. Wenn Perikles den Athenienſern gerathen hätte, nachzugeben, ſo würden ſie von ihrem Anſehen, vielleicht von ihrer Zuverſicht verlohren haben, und wären doch nicht ruhig gelaſſen worden. Es iſt wohl Scherz, wenn geſagt worden, er habe die Athenienſer beſchäftigen wollen, damit ſie nicht Muße haben, zu unterſuchen, wie verſchwenderiſch er mit den öffentlichen Geldern beim Bau des Tempels der Pallas (jenes Meiſterſtücks der Baukunſt) gewirthſchaftet habe. Doch mochte Perikles eine große Unternehmung zu Erhaltung der innern Ruhe nothwendig finden, weil man ſo lang dieſe daure, den fähigſten Männern würde müſſen die Leitung laſſen.

Das Unglück der Stadt war die große Peſt, welche im zweiten Jahre dieſes ſieben und zwanzigjährigen Krieges auch den Perikles hinriß. Keiner trat nach ihm auf, der in allem ſeine Ueberlegenheit beſeſſen hätte, und Erbe ſeines Anſehens hätte werden können. Männer von den glänzendſten Eigenſchaften, beſonders von großer Beredſamkeit, ſuchten durch Volksgunſt zu erſetzen, was er aus ſeinem Innern genommen. Die Gemeinde wurde geſchmeichelt; die leitende Hand war nicht mehr. Die Gemeinde glaubte, ſelber zu herrſchen, und war der Spielball der Leidenſchaften einiger Partheiführer.

Unter diesen zeichnete sich Alcibiades, Zögling des Perikles, nicht nur bei seinem eigenen, sondern allen Völkern, unter welchen er nach und nach gelebt hat, aus. Er hatte eine äusserst einschmeichelnde Beredsamkeit, welcher seine ausserordentliche Schönheit, die Grazie seines Geistes, der Glanz seiner Lebensart und der Reichthum seiner Ideen alle Herzen öffnete. Zugleich war Alcibiades ein vortrefflicher Feldherr, ein feiner Staatsmann, und in den kleinsten Dingen geschickt, Bewunderung und Liebe zu erwerben. Seine auszeichnende Eigenschaft war eine eigenthümliche Leichtigkeit, alle Nationen und Menschen, so bald er wollte, durch vollkommenstes Eingehen in ihre Denkungsart und Sitten, einzunehmen. Als Bürger war er gefährlich, weil er mehr Gewandheit als Festigkeit hatte, und seinen Leidenschaften alles erlaubte.

Der Peloponnesische Krieg (welchen Perikles gerathen hatte, in die Länge zu ziehen, weil er vorsah, daß die mittelmäßigen Hülfsquellen der Lacedämonier sich erschöpfen würden) war durch einen Waffenstillstand unterbrochen worden. Während diesem bewog Alcibiades die Gemeinde zu einer Unternehmung in Sicilien.

Kap. 7.

Der Sicilianische Krieg.

v. C. 413—410. Eine kaum glaubliche Menge großer, prächtiger und reicher Städte zierte Sicilien. Fast alle waren de-

mokratisch; einige, zumal (die mächtigste) Syrakusen, fielen oft unter die Herrschaft großer Bürger. Diese pflegten mit einer glänzenden That oder durch Heruntersetzung alter Familien und ordentlicher Vorsteher das Volk auf ihre Seite zu bringen; wenn dasselbe sie verehrte, bekamen sie unter einem Vorwande Leibwachen, und wußten ein großes Theil von dem beneideten Reichthum der Vornehmen an sich zu ziehen; ehe man sich es versah, waren sie Tyrannen (nach altem Sinn, Herren der Stadt, vornehmlich der Burg).

So hatte Gelon während großer Unruhen die Tyrannei Syrakusens erworben. Er befreite das Land v. C. von dem Joch der Karthaginenser, und regierte mit 479. väterlicher Güte. Aber Tugenden der Stifter einer unrechtmäßigen Gewalt sind gefährlich, weil sie die Macht für andere Maximen auf Nachfolger fortpflanzen. Damals wurde Syrakusen wieder frey; die Tyranney kam zu keiner Consistenz. Aber die Stadt wußte in der neu- v. C. erlangten Freyheit sich nicht zu mäßigen. Ueber Civil- 469. sachen ließ sie sich Gesetze gefallen; in den großen Geschäften hatte sie keine Grundsätze. Anstatt Sicilien glücklich zu machen, veranlaßte Syrakusen Partheyung, Mißvergnügen, fremde Einmischung. Die Gesandten kleiner Städte baten die Athenienser um Beystand.

Die meisten Athenienser hatten keinen Begriff von Sicilien; sie hörten den wohl unterrichteten Alcibiades. Dieser begierig nach Ruhm, voll Gefühl inwohnender

Kraft, fand die Republik ſtark genug, dieſen Krieg auszuführen. Es ſchien ihm weiters natürlich, daß eine ſolche Eroberung ſeinem Volk über die Feinde, welche es im Peloponneſus hatte, und nicht nur über die perſiſchen, ſondern auch über die afrikaniſchen Barbaren entſcheidende Uebermacht geben müßte. Wenn die attiſche Regierung beſſer geordnet geweſen wäre, es hätte eine Macht wie die von Rom oder Karthago geſtiftet werden können. Aber kaum war Alcibiades mit Nikias und Lamachus, an der Spitze der ſchönſten Flotte, welche in dieſen Gewäſſern je bisher erſchien, abgefahren, ſo vereinigten ſich zu Athen die auf ihn eiferſüchtigen, die welche für die Freiheit oder ſich ſelbſt ihn fürchteten, und viele die über ſeine jugendlichen Wollüſte und Unbeſonnenheiten ſich zu beklagen hatten; er wurde der Religionsſpötterei angeklagt. Eben die Athenienſer, die bei dem komiſchen Theater über alle Götter lachten, beriefen auf dieſe Anklage ihren beſten Feldherren von der größten Unternehmung zurück, welche je ein griechiſches Volk gethan hatte. Alcibiades floh zu den Lacedämoniern. Nikias, ein Mann von Verſtand und guten Sitten, der reichſte unter allen Athenienſern, hatte nicht den großen Sinn und Muth, eine Stadt wie Syrakuſen, deren Hülfsquellen mit der Gefahr zu wachſen ſchienen, unter ſeine Gewalt zu bringen. Lamachus ſtarb; Demoſthenes, ſein Nachfolger, war in kleinern Kriegen geübt. Es fehlte ein feſter Plan; es fehlte

Kraft, obwohl Athen nach und nach bis vierzigtausend Mann auf Sicilien sandte. Der Ausgang war, daß alle umkamen oder gefangen wurden, und daß die Athenienser, auf einmal überall geschlagen, Landarmee und Seemacht einbüßten. Diese zur Geschichte der Kriegskunst wichtige Begebenheit ist in ihren schauderhaften Umständen von Thucydides vortrefflich beschrieben worden. v. C. 410.

Als die Nachricht des Unglücks in dem Haven von Athen ankam, wollte man ihr lange keinen Glauben beimessen. Als Augenzeugen sie bekräftigten, wandte sich die Wuth des Volks gegen die Redner, Priester und Orakel, durch die es verleitet worden wäre. Die ganze Reuterei war vernichtet, kein schweres Fußvolk vorhanden, kein Schiff auf den Werften, kein Geld im Schatz; die Rebellion der Unterthanen, der Abfall der Bundesgenossen, der Feind vor der Stadt und im Haven, und selbst für die Unabhängigkeit äusserste Gefahr zu erwarten. Die Athenienser, im Unglück groß, faßten den Entschluß, zu widerstehen, und übertrugen alle Gewalt einem, aus den erfahrensten Männern bestehenden Rath.

Kap. 8.

Untergang der Oberherrschaft Athens.

Die Lacedämonier, geleitet von Alcibiades, fielen in das Land, und besetzten Decelia; von dort aus be-

unruhigten ſie das ganze attiſche Gebiet; es zeigte ſich der Abfall der Alliirten: aber Athen, kraftvoll da die Noth jeden ermannte, hielt bis in das ſiebende Jahr.

Endlich ſchwächte die Stadt innerer Partheigeiſt; Volksredner brachten die Eiferſucht der Menge in Bewegung; Mißtrauen, blutige Auftritte hemmten und ſchändeten die Regierung. Alcibiades, der zurückberufen worden und weſentlich geholfen hatte, wurde zum andernmal mit mehreren guten Feldherren vertrieben, einige der letzteren hingerichtet. Hierauf gab die Unerfahrenheit und Eitelkeit der Anführer einer im Fluſſe Aegos ſtationirten attiſchen Flotte (vergeblich warnte Alcibiades) dem lakoniſchen Feldherrn Lyſander den Sieg, durch welchen die letzte Macht Athens, die hergeſtellte Flotte, zum zweitenmal verlohren ging.

v. C. 404.

Da erſchienen die Feinde im Piräeus. Das Volk leiſtete muthvollen Widerſtand; nur äuſſerſter Hunger nöthigte Athen, bei Lacedämon um Frieden zu bitten. Die Lacedämonier hielten eine Verſammlung aller Bundesgenoſſen, die unter ihrer Führung die attiſche Macht geſtürzt hatten: hier beſtanden die Böotier und Korinthier darauf, daß die Stadt verbrannt und alle Athenienſer in Sclaverei verkauft würden; die Lacedämonier, am herrlichen Ende des ſieben und zwanzig jährigen, wider Athen geführten, Kriegs, erklärten: daß ſie nie zugeben würden, eine Stadt, welche ſo viel gethan habe, um Griechenland vor dem Joche der Perſer zu

bewahren, durch Griechen zerstören zu lassen. Dafür sorgten sie, daß Athen keine Präpotenz über die Griechen in Zukunft je wieder sich zueignen möge: von jener Seemacht, welche über das ägäische Meer geherrscht, wurden den Athenienſern nicht mehr als 12 Schiffe gelassen; die lange Mauer zwischen dem Haven und der Stadt, wurde gebrochen. v. C. 403.

In dem 75sten Jahr nach der Schlacht bei Salamis nahm die attische Obermacht dieſes traurige Ende. Aber diese Zeiten hatten zu Entwickelung des Geiſtes der athenienſiſchen Bürger sehr gewürkt; die aufgekommene Liebe der Wiſſenſchaften und ſchönen Kunſt gab ihnen, vom Waffenglück unabhängige Mittel zu Ruhm und fernerm Glanz; ihre Lebensart war die polirteſte, der Sinnengenuß bei ihnen der mannigfaltigſte oder ausgeſuchteſte; nirgend waren die Feſte und Schauſpiele prächtiger und mannigfaltiger; der Handel blühete; es war zu Athen ein Zuſammenfluß lernbegieriger Fremden; dieſe Stadt war das Paris der alten Welt, wenn man Paris in den beſten Zeiten nimmt; der gute Geſchmack war unter alle Volksklaſſen verbreitet. Es war die Frucht des Lebens ſo vieler Staatsmänner und Weiſen, und der hohen Cultur der Spräche. Auf den öffentlichen Spaziergängen, in den Gärten des Lyceums und der Akademie, war der Sitz eines feſtern, ſchönern Reichs, als welches Waffen geben und nehmen.

Die Humanität erreichte ihre edelſte Blüthe ſeit

Sokrates, der zuerst wußte und bekannte, daß man über die Natur der Dinge nichts weiß, und daß die Summe der Weisheit Selbstkenntniß ist. Von dem an wurde auf die Sittenbildung und ihre Humanisirung der höchste Werth gelegt, und auf, nur scheinbar verschiedenen, Wegen von Epikur in seinen Gärten das höchste Menschenglück im Wohlbehagen, in Zenon's Halle *) im Bewußtsein der Tugend (welches die höchste Beruhigung in der That ist), von Diogenes in der Einschränkung der Begierden und Bedürfnisse, gesucht. Man wollte aber hier nur bemerken, daß der Sieger am Aegos zwar die Herrschaft, nicht aber die Größe Athens vernichtete. Waffen und Glück vermögen nicht alles; ein aufgeklärtes Volk, das seiner selbst nicht vergißt, sichert sich einen von der Veränderlichkeit politischer Verhältnisse unabhängigen Werth.

Kap. 9.

Die Oberherrschaft der Lacedämonier.

v. C. 404—370. Nachdem Athen gedemüthiget worden, beschlossen die Spartaner die Herstellung der griechischen Freiheit auf der asiatischen Küste. Lysander und andere Heerführer beförderten diese Unternehmung, bei welcher viel zu gewinnen war, und sie von der strengen Zucht vaterländischer Gesetze auf geraume Zeit los kamen. Zu spät merkte der König der Perser, daß er übel gethan,

*) Stoa.

zwischen Athen und Lacedämon nicht ein Gleichgewichte zu behaupten. Jetzt wurden ihm die Griechen desto gefährlicher, da während dem langen Krieg viele junge Leute erwachsen waren, welche nur die Waffen kannten. Sie wurden die ersten Soldaten *); sie suchten Krieg um Sold. Zehentausend dieser Männer erschütterten den Thron des zweiten Artaxerxes; als sein Bruder, v. C. in dessen Dienst sie stritten, durch einen Zufall geblieben, wagten jene verfolgt von des Königs besten Generalen, von einer Menge asiatischer Völkerschaften feindlich behandelt, im größten Proviantmangel, mitten aus Asien, 34,550 Stadien weit, oft sehr unwegsame Straßen, in ihr Vaterland heim zu ziehen; sie führten es aus, unter Xenophon. 400.

Bald nach diesem trug Agesilaus (ein wahrer Lace- v. C. dämonier, den vaterländischen Gesetzen gehorsam, den 394. Feinden fürchterlich) den Krieg mit glücklichem Erfolge nach den innern Provinzen. Er zeigte den Griechen, wie leicht ein gewaltig scheinender Thron, dessen Grundvesten gesunken sind, gestürzt werden kann. Artaxerxes rettete sich durch große Geldsummen, vermittelst deren er innerliche Unruhen in Griechenland erregte, worüber Agesilaus heimberufen werden mußte. In diesem Krieg wurde die lakonische Seemacht in den Gewässern von Knidos durch den, im persischen Dienste stehenden, Athenienser Konon geschlagen.

*) Ξενοι.

Eben dieser Konon stellte die lange Mauer zu Athen her. Thrasybulus hatte die von den Lacedämoniern ein-
J. C. 402. geführte Oligarchie der dreißig sogenannten Tyrannen gestürzt, und, nebst der Amnestie, eine demokratische Form, die einige Zeit in Schranken blieb, hergestellt. Nach diesem schien Athen zu stark, um sich beleidigen zu lassen, aber nicht so mächtig, daß die Herrschaftsplane wieder hätten hervorgesucht werden dürfen.

Bei so bewandten Umständen vermittelte der Kö-
J. C. 386. nig den Frieden, welcher von seinem Hauptunterhändler, Antalcidas, den Namen führt, und (indem er eine fremde Einmischung in die inneren Verhältnisse autorisirte) der Würde griechischer Freiheit nicht gemäß war.

Mehr und mehr stieg das Verderben. Als die Volksführer das Ansehen der Obrigkeiten getilgt, verlohr sich auch die Verehrung des Alters, der Gehorsam der Söhne; die einreißende Zügellosigkeit fand Gesetze unerträglich; sie büßten ihre Kraft und Festigkeit ein; der Haß aller Schranken, die Kühnheit der Leidenschaften brachte die Religion in Verachtung; der Eid war nicht länger ein Band; kein Zaum hielt Wankelmuth und Untreu auf; in den Trümmern der Sitten ging die Verfassung unter. Da die Großen von Lacedämon, weit von ihren Ephoren, in Commandostellen zu Wasser und Land, oder als Harmosten (Aufseher) bundsverwandter Städte, Reichthum und Weichlichkeit kennen lernten, fanden sie das Leben Lykurgs unerträglich.

Kap. 10.

Untergang der spartanischen Oberherrschaft.

In diesem allgemeinen Sittenverfall erhob sich, zu Theben in Böotien, Epaminondas. Ungewinnbar durch Geschenke und Verheißungen des Königs, leistete er ihm einen größern Dienst als die, welche sich hatten bestechen lassen: durch ihn fiel die Macht Lacedämons, und er brachte das prädominirende Ansehen an seine Landsleute, die Böotier, welche, nur so lang sie ihn hatten, im Stande waren, es zu behaupten.

Theben liegt in der fruchtbaren Ebene am Fuße des Cithärons; Böotien war eine Bundesrepublik; so daß Eilf durch die Distrikte gewählte Böotarchen die oberste Geschäftsführung hatten, aber ohne Einwilligung der vier vornehmsten Städte nichts thun konnten; die größte der letzteren, auf welche die übrigen eifersüchtig waren, war Theben.

Mitten im Frieden bemächtigte sich ein lacedämonischer General durch List und Kühnheit der thebanischen Burg. Seine Unternehmung wurde zu Sparta für ungerecht erklärt; ohne die Liebe, welche der Sohn des Agesilaus zu dem seinigen trug, würde er haben sterben müssen. Aber man fand für gut, eine Besatzung auf jener Burg zu lassen, und die entschlossensten Bürger von Theben wurden vertrieben. Diese, geleitet von Pelopidas, gelangten durch schlaue Behendigkeit zu dem

v. C. 378.

Glück, das Vaterland von Archias, der ſich nichts dergleichen träumen ließ, zu befreien; von dem an ſuchten die Böotier den Lacedämoniern das gemißbrauchte Anſehen zu entreißen.

Es würde ihnen durch eigene Kraft nicht gelungen ſeyn; aber Epaminondas bediente ſich an dem Tage der Schlacht bei Leuktra zum erſtenmal jenes Meiſterſtücks
v. C. der Kriegskunſt, der ſchiefen Ordnung, deren Ge-
369. heimniß darinn beſteht, ein Theil des Heers auſſer dem Gefechte zu halten, bis ein Theil der Feinde in eine Lage gebracht worden, wodurch möglich wird, ihnen in die Seite zu fallen, und hiedurch die Geiſtesgegenwart und Conſiſtenz der Linien zu nehmen; ſo daß auch die Zahl nicht mehr helfe, und der Feind den Vortheil verliere, durch ſeine beſten Truppen entſcheidend zu würken. Wenn er den Stoß vorſehen könnte, würde er ſich bereit halten, oder ihm vorkommen; darinn beſteht die Hauptſache, daß man ihn täuſche. Dieſes wird nur durch auſſerordentliche Fertigkeit in den einfachſten Grundſätzen der Deployirung möglich. Daher dieſes Meiſterſtück der Taktik nur in der Gewalt der allerbeſten Truppen ſeyn kann, ihnen aber entſcheidende Oberhand giebt. Deſſelben bediente ſich der große Thebaner an den Siegestagen von Leuktra und Mantinea; dadurch haben Philippus und Alexander mit geringer Macht Griechenland und Aſien bezwungen; dieſes entſchied für Cäſar

bei Pharsalus; dieser Kunst ist Friederich den Lorbeer Hohenfriedbergs und viele andere schuldig.

Bei Leuktra fiel die Blüthe der lakonischen Jugend, wohl die Hälfte der Bürgerschaft. Der Preis des peloponnesischen Krieges, die Herrschaft Griechenlandes, ging unwiderbringlich verloren. Die Böotier, welche vorhin sich kaum getrauten, den Lacedämoniern unter die Augen zu treten, verfolgten den Sieg in die Gassen der Stadt. v. C. 369.

In dieser Noth Lacedämons vergaßen die Athenienser das edle Benehmen ihrer alten Feinde nicht; sie waffneten für ihre Erhaltung. Aber bei Mantinea befestigte der zweite Sieg den Ruhm des Epaminondas und entschied den Fall der spartanischen Macht. Er selbst starb den Heldentod. v. C. 362.

Hiedurch wurde der Tag auch denen traurig, für die er gesiegt: die Böotier blieben, als wären sie geschlagen, erstaunt auf dem Schlachtfelde stehen; die Feinde, wie von dem großen Schatten verfolgt, warfen sich in schnelle Flucht. Kein Feldherr vor ihm hatte nach so gelehrten Grundsätzen Schlachten geordnet, keiner die Kriegskunst so hoch gebracht; dabei war Epaminondas der edelste, redlichste Mann, gegen das undankbare Vaterland großmüthig, voll Bescheidenheit, sanft, warm für Freundschaft, Philosophie, einer der vollkommensten Menschen.

Kap. II.

Fall der Unabhängigkeit Griechenlandes.

Sein Tod war für die griechiſche Nation ein unerſetzliches Unglück. Kein Bürger irgend einer Stadt war groß genug, durch die Ueberlegenheit moraliſcher Kraft die getheilten Republiken zu vereinigen. Mit Epaminondas verſchwand die Macht Böotiens; bald nach
v. C. ihm ſtarb der letzte ſpartaniſche Held, Ageſilaus; und
361. kaum hatte Xenophon deſſen Lobrede vollendet, ſo be-
v. C. ſchloß auch er ſeine lange, ruhmvolle Bahn. Die See-
359. macht Athens war ſeit vierzig Jahren unbedeutend; in den letzten Schlachten hatte die beſte griechiſche Landarmee unwiederbringlichen Verluſt gelitten.

Die Menge junger Leute, die im Feld gebohren, für die Waffen gebildet, ohne Vaterland, bürgerlicher Ordnung fremd, in friedſamen Künſten unwiſſend, auf Abentheure umherzogen, nahm zu, und ſuchte Feldherren, Sold, Beute. In alten Zeiten ſtritten Bürger für die Rechte oder Anmaßungen ihrer Städte; die Heere des großen Königs waren Contingente von Landmilizen; jetzt veränderten jene nur dem Krieg lebenden Soldaten die Lage der Welt. Dieſes ſah Jaſon von Pheren, ein theſſaliſcher Fürſt, voraus, nahm eine beträchtliche Anzahl in ſeine Dienſte und vermeinte, den Reichthum Aſiens durch ſie zu erobern. Früher Tod verhinderte ihn.

Philippus, Sohn des Amyntas, als er nach vielen Unruhen in Macedonien den väterlichen Thron bestieg, machte Gebrauch von diesem Plan und trieb ihn weiter. Denn, was vorzüglich beitrug um allen Ländern zwischen dem adriatischen Meer und dem äussersten Indien eine andere Gestalt zu geben, war der Umstand, daß Philippus, während der Unfälle seines Hauses, Geisel zu Theben, und von Epaminondas gebildet worden war. Mit den Kenntnissen, die der offne Geist des königlichen Jünglings von diesem großen Mann begierig auffaßte; vereinigte er, was diesem fehlte, die Königsmacht, und die Kühnheit eines unternehmenden Eroberers, dem die Mittel gleichgültig sind, wenn sie zum Zweck leiten. Dabei hatte Philippus gefällige Manieren und scheinbare Gütigkeit, wodurch er die Soldaten einnahm und das Volk betrog; er liebte Wohlleben und alle Arten Wollust; man fürchtete ihn desto weniger.

Zu Athen lebte der Redner Demosthenes, der den Griechen von der Natur gegeben schien, um alles Unglück, wozu ihre Versäumniß des gemeinen Wohls und die Verderbniß ihrer Grundsätze und Sitten endlich und bald führen müsse, ihnen vorzusagen. Sie hörten ihn wie die Trojaner die Weissagungen der Kassandra. Indeß Philippus die Phalanx bildete, seine Einkünfte vermehrte, sein Heer vergrößerte, Anhänger erwarb, alles trennte, allen Griechen Fesseln bereitete, wollten die Athenienser nicht glauben, daß etwas zu fürchten sey.

Viele rühmten seine Gerechtigkeit, seine sanfte Sitten. Man scheute die Mühe und Aufopferungen, die zu ernsten Vorkehren erforderlich sind. Die Feldherren, aus Furcht vor der Verantwortlichkeit, unternahmen lieber nichts; sie suchten die Kriege zu verlängern, um später das Commando wieder abzugeben, um desto mehr zu gewinnen; zufrieden mit dem Schein, und wenn so viel geschah, daß man nicht entehrt wurde, schonten sie die theuren, schwer zu ersetzenden Truppen, besonders ihr eigenes Leben, an die Ewigkeit unglaubig, für späten Ruhm gleichgültig; so hatten damals alle militärischen Unternehmungen der Griechen einen kraftlosen und unzusammenhängenden Gang. Philippus gab seinem Heer einen einigen, seinen, Geist; er selber hatte nur Einen Hauptgedanken.

Nachdem er seine Waffen in Unterwerfung der seinem Lande benachbarten barbarischen Völker geübt, nachdem er Thracien bis an den Bosporus und Hellespont unterworfen, Thessalien gewonnen, Phocien getrennt, getäuscht, bezwungen, als Rächer des delphischen Gottes durch das bewundernde Griechenland einen Sitz im Rathe der Amphiktyonen erworben, und von Byzanz bis in den Peloponnesus mit dem Schrecken seiner Waffen und hinwiederum dem Namen seines edlen milden Benehmens, traulicher Manieren, reiner patriotischer Absichten, alles erfüllt; endlich nun ergriff Athen für die sterbende Freiheit die Waffen. Hiezu ga-

den die Böotier Anlaß, die nach langen Jahren zuletzt gewahr wurden, daß der König es nicht gut mit ihnen meyne.

In den Gefilden bei Chäronea in Böotien, wurde v. C. die entscheidende Schlacht geliefert. Die Athenienser 337. und ihre Bundesfreunde, besonders die Schaar der Liebenden (von Theben), stritten, würdig des letzten Kampfs der uralten Freiheit. Sie wurden geschlagen; die Liebenden, vierhundert an Zahl, auch im Tode untrennbar, fielen, alle vorwärts verwundet, beisammen; die Freiheit Griechenlands nahm ein Ende.

Kap. 12.

Die macedonische Monarchie.

Philippus wollte sein Heer beschäftigen, und durch eine große That in griechischem Sinn die Nation von der Betrachtung ihres Falls zerstreuen. Er beschloß, die weiland von Xerxes beleidigten Götter zu rächen, und den Trutz, den er gegen die Griechen geübt, an seinen Thronfolgern zu bestrafen. Ueber diesen Zurüstungen wurde der König von einem jungen Menschen, dessen Reize er preisgegeben hatte, umgebracht. v. C.

Alexander, sein Sohn, zwanzig Jahre alt, nahm 335. durch Zerstörung des rebellirenden Thebens, den Griechen die Hoffnung zu Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Hierauf zog er aus von Pella, und überwand Asien, bis an den Ganges.

Seit der Eroberungsgeist in den Königen der Perser erstarb, wurden die alten guten Einrichtungen vernachläßiget; das Haus des ersten Darius war durch einen beleidigten Verschnittenen vertilgt worden. Darius Kodomannus regierte; nicht ein böser noch schlechter Fürst, aber wo wollte er eine Kriegskunst hernehmen, die der Macedonischen die Spitze bieten könnte! Asien war gleichgültig über den Namen des Gebieters. Nach der dritten Schlacht und nach des Königs Tod betete Persien vor dem Macedonier an.

v. C. 330.

Kap. 13.

Alexander.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alexander alle unterworfene Völker durch Vermischung der Geschlechter und Sitten und durch Colonien in Ein Griechisches Reich vereinigen, und auf eine Stufe der Humanität erheben, daß er durch gemeinschaftliche Gottesdienste und Handelsverbindungen Europäer und Asiaten gewöhnen wollte, sich als Mitbürger zu betrachten. Ein solcher Plan ist unter seinen Papieren gefunden worden, und, als ein erster Versuch, dessen an die Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeiten keine frühere Erfahrung zu Tage gelegt hatte, konnte er dem hochgesinnten Jüngling ausführbar scheinen. Seine Idee war vielleicht eine große Bundesrepublik unter Einem obersten Vorsteher. Als Schüler des generalisirenden Aristote-

les hatte Alexander vor anderen Eroberern die Neigung, und das Geschick, allgemeine Gesetze vorzuschreiben.

Kaum aber hatte der Held nach überstandener Mühe seiner Eroberungsreisen wenige Tage zu Babylon der Freude genossen, so tödtete ihn Gift oder erhitztes Geblüte, als er nur 32 Jahre vollendet hatte. Seine Feldhauptleute (seine Kinder waren unmündig) sorgten jeder für sich und wie er die gierigen Kriegesleute befriedigen könne. Das Haus des Königs wurde das Opfer des Ehrgeitzes seiner Diener, welches ihnen selbst keinen andern Gewinn brachte, als nach unruhigem Leben gewaltsamen Tod. v. C. 322.

Kap. 14.

Betrachtungen.

Es erscheinen um diese Zeit und später blos kriegerische Talente, wodurch gemeine Soldaten, vermittelst Bravheit und Verschwendungen, Herren der Völker wurden, welche die Unkosten tragen mußten. Der Charakter der Menschen und Staaten wird von dem alten verschieden, die Historie traurig; der Mensch kömmt nicht mehr vor; nur Truppen, um so sieghafter, je mehr sie Maschine sind.

Die griechischen Demokratien hatten keine planmäßige Organisirung, das Volk keine Maximen, wodurch es vermocht hätte, wieder empor zu kommen; diese Nation war an Ideen zu reich, um systematisch zu

handeln; Leidenschaften, Partheiungen führten ihre Interessen. Die meisten schweizerischen Verfassungen sind eben so unsystematisch; aber bei einem ruhigen, unschuldigen Volk; bei den Griechen war jeder ein Regent, niemand wollte gehorchen. Der Partheigeist verwischte das Moralgefühl. Frechheit schien Muth eines für Kriegskameraden alles wagenden Mannes; Meineid und Lüge schienen Wortspiele, und altehrwürdige Städte wurden durch herrschende Gottlosigkeit sogar Tyrannen zur Aergerniß. Am unglücklichsten waren Bürger der mittlern Classe, man beneidete und haßte sie; die kühnsten waren die blühendesten. Lacedämonier geizten auf Gold; die Charaktere wurden unkenntlich.

In Persien unter Königen, die auf die Kraft der Masse ihrer Monarchie vertraut, hatte man, im Schooß langen Friedens, die Uebungen, wodurch Cyrus dem Heer Ueberlegenheit gegeben, vernachläßiget. Die Namen blieben; aber, wenn die Feldhauptleute nur Einmal zur Tafel gingen, so war es, um den Tag über nicht wieder davon aufzustehen; sie machten auch jetzt auf Reisen in des Königs Dienst nur täglich Einmal Rast, aber kürzere Tagreisen; und wenn die Jünglinge wie vormals an der Pforte *) erzogen wurden, um die Formen der Geschäfte zu lernen, so sahen sie vornemlich, um wie viel Geld Richter die Gerechtigkeit verhandelten. Das Volk wurde mit neuen Auflagen gedrückt, weil der

*) Bei Hofe.

Hof unordentlich, verſchwenderiſch, die Lieblinge unerſättlich, die Satrapen ſchamlos eigennützig waren. In Vergebung der Stellen wurde weniger für die Geſchäfte als für die Bedürfniß des begünſtigten Supplikanten geſorgt; Bediente, Köche, Geliebte der Großen, füllten die unteren Aemter. Griechiſche Miethſoldaten waren der Kern des Heers; ohne ſie würde der große König lange vor Alexander nicht vermocht haben, ſich gegen den Unwillen Aſiens zu behaupten. Hauptleute ſolcher Schaaren ſetzten ſich nach dem Tod Alexanders auf den Thron des Darius und alter Monarchien. Bald verfielen ſie in die Sitten der überwundenen, und reiften zu leichter Eroberung für ein, ihren Vätern ähnliches, Volk.

Kap. 15.

Das Reich Macedonien, und das Schickſal Griechenlandes.

Wenige Jahre blieb in Macedonien dem Hauſe Alexanders ein Schatte von Gewalt. Sein Statthalter Antipater und Kaſſander, deſſelben Sohn, wagten und vermochten, was ihre Leidenſchaften wollten. Griechenland, bei anderweiter Beſchäftigung der Armeen, wurde durch Politik in Gehorſam gehalten; die Städte ſchienen keine Unterthanen, ſondern ſchwache Bundesfreunde des mächtigen Nachbars. Die meiſten Stürme litt Athen; viele große Bürger fielen, oder wurden ver-

trieben, ehe die Stadt in politiſche Unbedeutenheit ſank, und durch das Uebermaaß der Schmeichelei für jeden Großen, welcher im Haven erſchien, blos lächerlich wurde. Lacedämon, durch Anſtrengungen äuſſerſt ermüdet und erſchöpft, behielt die lykurgiſchen Einrichtungen; noch waren gute Feldherren in der Zahl ſeiner Könige und Patrioten unter dem Volk; doch die ſchlechtere Parthei gewann durch Anzahl das Uebergewicht, und Lacedämon, dem ſonſt ſeine Bürgerſchaft Mauer geweſen, wurde befeſtiget; die Sitten verloren ſich; Tyrannen erwarben die Obermacht.

C. 280. Zur ſelbigen Zeit vereinigten ſich zwölf, meiſt kleine, ſonſt unbedeutende, Städte in Achaja, dem nördlichen Theil des Peloponneſus, zu einer gerechten, ehrwürdigen Eidgenoſſenſchaft. Freiheit und Friede war ihr Zweck und Geiſt. Sie hielten jährlich zu Aegium eine Tagſatzung, wählten einen Präſidenten, Schatzmeiſter und Staatsſchreiber; und faßten über Krieg und Bündniſſe gemeinſame Abſchiede. Wechſelſeitig leiſteten ſie ſich Hülfe gegen die Unternehmungen des Ehrgeitzes. Städte, die ihre Tyrannen vertrieben und unſchuldige, ſtille Freiheit genießen wollten, das arkadiſche Megalopolis, die großen Städte Sicyon und Korinthus, nahmen ſie in ihren Bund. Aus Megalopolis, in welche Stadt Epaminondas die zerſtreuten Arkadier zuſammengezogen, erhob ſich der letzte Held, würdig neben Themiſtokles und dem leuktriſchen Sieger zu erſcheinen,

Philopömen, Feldherr der Achäer. Es ist wahr, daß er die Formen Lykurgs zu Lacedämon abschaffte; aber weil das verwilderte Volk durch sie nicht mehr geordnet, sondern roher, unruhiger und unbändig wurde.

Im Jahr der Entstehung der achäischen Bundesrepublik wurde Seleukus, der alle andere Feldherren Alexanders überlebt und in Asien und Europa desselben ganze Macht vereiniget hatte, von Ptolemäus Keraunus, einem vertriebenen ägyptischen Prinzen, welchem er eine Freistätte gegeben, umgebracht.

In dem Reich Macedonien folgten dem Kassander, dem Mörder der Familie Alexanders des Großen, in sechszehn Jahren (als müßte der Thron die Blutschuld büßen) zwölf Könige. Demetrius, durch die Erfindung v. C.
vortrefflicher Kriegsmaschinen und eine Belagerung von 292.
Rhodus berühmt, vertrieb das Haus Kassanders. Ihn 284.
der epirotische König Pyrrhus; diesen der graue Lysimachus, Soldat Alexanders, der sich in Thracien fest- 282.
gesetzt hatte; der noch ältere Seleukus erschlug den Lysimachus. Es folgte ihm sein Mörder, der verrätheri- 280.
sche Ptolemäus.

Indessen zog vom Fuße der Pyrenäischen Gebürge ein gallisches Volk, Land suchend, oben vorbei, nach Asien; das bereicherte Macedonien gab ihm Reiz; Ptolemäus wurde erschlagen; in Jahresfrist bestiegen und 279.
verließen drei Könige den wankenden Thron; die Gallier drangen durch Macedonien, Thessalien, den Ther-

mopylenpaß (es gab keine Leonidas mehr!) bis an den Parnaſſus vor, an deſſen Fuße Delphen liegt. Hier bedienten ſich die Griechen des Vortheils der Höhen; ein Ungewitter (als durch den Gott) ſchreckte den Feind; ſchaudervoll flohen die Gallier; kamen hier nicht weiter; zogen nach Aſien.

Alle Feldherren Alexanders waren todt; ein vier und vierzigjähriger Erbfolgekrieg hatte die Länder ermüdet. Da erhob der König Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius, des Städtebezwingers, ein kluger, menſchlicher Herr, Macedonien aus dem Ruin, war während einer vierzigjährigen Regierung wohlthätiger Beſchirmer der Griechen, und hinterließ zwei Söhne die, eben ſo löblich und im Nothfall muthig, die Herrſchaft erhielten.

v. C. 278.

Das macedoniſche Reich erſtreckte ſich von dem propontiſchen Meer und von dem wilden thraciſchen Gebürge, der Küſte nach an die griechiſchen Gebiete; in Bergen, an der Gränze vieler, nie recht bezwungener, barbariſchen Stämme bis Aetolien. Die Aetolier bewohnten die rauhen Gegenden und Berge im Norden des Rhium (Name der weſtlichen Bucht von Korinth); ſie waren ein ungeſchlachtes, wildes, in eine Bundesrepublik vereinigtes Volk, gute Krieger, die in Thaten Glück und Ruhm ſuchten, unbekümmert um Treu, Glauben oder Völkerrecht.

Kap. 16.

Die Seleuciden.

Nach dem Tod Alexanders verwaltete Perdikkas, dem er die Regentschaft gewissermaßen aufgetragen, Asien, im Namen seines Hauses. Als dieser unruhigen Ehrgeiz blicken ließ, verlohr er sein Leben; das vornehmste Ansehen in Asien erwarb Antigonus, auch Feldherr Alexanders. Vergeblich stritt der redliche Eumenes, ein Mann von ausserordentlichem Geist und Muth, für die Kinder des Helden. Die trutzige Ausgelassenheit, die Unersättlichkeit der Argyraspidenschaar, welche Alexander ausgezeichnet, vertrug sich nicht mit des Eumenes Ordnungsliebe, und uneigennützigem Eifer für die gerechte Sache; sie übergab ihn seinem Feind. v. C. 315.

Nach seiner Ermordung zweifelte Antigonus nicht, Asien ohne Widerspruch zu beherrschen. Als er bei achtzig Jahre alt war, vereinigten sich die Nebenbuhler seiner Größe, welche er ungerecht behandelt hatte, und erschlugen bei Issus den undankbaren großen Feldherrn, der 32 Jahre zuvor hier den Darius schlagen half, aber vor anderen am Hause seines Herrn die Treu vergessen hatte. (Er war Vater des Demetrius, von welchem die letzten macedonischen Könige stammen.) v. C. 300.

Hierauf herrschte über Asien ruhig Seleukus; über Aegypten, Cypern und andere griechische Inseln Ptolemäus; beide brachten ihre Gewalt auf Thronfolger.

Seleukus, Stifter vieler Städte, ein weiser Fürst, fiel, wie oben gedacht, meuchelmörderisch. Die Schatten der Mutter, des Bruders, der Gemahlin, der Söhne Alexanders schienen diese Könige, die ihre Kronen der Verrätherei an seinem Geschlechte schuldig waren, mit Rache zu verfolgen. So fügen sich die Sachen der Sterblichen; wie wenn man den Tyrannen in die Seele sehen könnte!

Nachdem Seleukus ermordet worden, als Macedonien abermals Preis des Verbrechens wurde, bildete Philetärus, der zu Perganus commandirte, auf Joniens und Aeoliens Küsten ein Königreich. Die übrigen Länder erbte Antiochus, des Seleukus Sohn.

Nachmals erstarb die Macht in ihren äussersten Theilen, Indien, Baktrien, Persien. Eine leichte Reuterei, in diesen durch Wüsten gesonderten, in Gefilde ausgebreiteten Provinzen vorzüglich brauchbar, gründ-
v. C. dete unter Arschak das Reich der Parther. Es bestand
246. bei fünfhundert Jahre, weil seine Kriegesart zu Bedeckung der einigen Gränze, von der es wichtige Angriffe zu besorgen hatte, die geschickteste war. In der militärischen Verfassung der Parther war (wie zu geschehen pflegt, wo Soldatengunst vom Thron disponirt) große Veränderlichkeit in der Wahl der Könige, keine in der Form; diese schickte sich für einen solchen Geist und parthische Sitten.

Kleinasien wäre für die Seleuciden früh verlohren

gewesen, wenn nicht einige Kretenser den guten, fähigen Herrn, dem dieses Land sich geben wollte, um Geld verrathen hätten. Eben dieser Antiochus III., welcher den Achäus (Name des unglücklichen Fürsten), welchem er sonst wesentliche Verblindlichkeiten hatte, grausam hinrichtete, starb nicht im Besitz der hiedurch befleckten Eroberung. Sie wurde ihm in seinem Alter durch die Waffen der Römer entrissen; Kleinasien bis an den Berg Taurus schenkten sie Eumenes, Könige von Pergamus, den er verachtet hatte. Antiochus, dem die früheren Jahre den Beinamen des Großen zu verdienen schienen, war im Alter sich nicht mehr gleich. Nachdem er seinen Ruhm überlebt, nahm er in Elymais einen unglücklichen Tod. v. C. 189. v. C. 185.

Die seleucidische Regierung in Syrien war von dem an von Rom abhängig, zu oft der Preis blutiger Kriege, und schwarzen Verraths; in hundert Jahren regierten achtzehen Könige. Antiochia, die von Seleukus dem ersten gestiftete Hauptstadt, blieb durch die Fruchtbarkeit Syriens, und als Niederlage des inneraſiatischen Handels, eine der reichsten Städte, wie durch ihre Sitten der Sitz des wollüstigsten Sinnengenusses.

Kap. 17.

Die Ptolemäer.

Unter allen Eroberungen Alexanders, war Aegypten am früheſten und längsten glücklich. Sobald Ptolemäus, Sohn des Lagus, daselbst sich festgesetzt, wi-

derſtand das Land den Verſuchen anderer durch die Natur ſeiner Lage. Ptolemäus hatte eine Mäßigung, die ihn abhielt, ſich in Dinge einzulaſſen, wobei er zu viel wagen müßte; früh erwarb er den Ruhm der Güte und Rechtlichkeit, wodurch er dem Volk beliebt wurde, und bei anderen Königen Vertrauen erhielt. Im übrigen herrſchten die Ptolemäer nach dem Rathe der Hauptleute macedoniſcher Schaaren, durch welche ſie Aegypten erobert hatten.

v. C. 284. Dieſes Land wurde durch Ptolemäus Philadelphus der Hauptſitz griechiſcher Wiſſenſchaften, der Künſte, der Pracht, und eines allgemeinen Wohlſtandes. Die Herrlichkeit ſeiner Gebäude wurde Sprichwort *). Er und Evergetes, ſein Sohn, waren Muſter weiſer und würdiger Könige; aber die ſpäteren Ptolemäer entſprachen dieſen Vorbildern nicht.

Die weltberühmte Fruchtbarkeit, der anmuthige Himmelsſtrich, die durch großen Handel (wovon Alexandria eine Hauptniederlage war) vermehrten Reichthümer, gaben den Aegyptiern großen Hang zum Vergnügen, und alle Mittel zu deſſelben Befriedigung: in ihren Sitten ging alles in das Ungeheure. Das königliche Haus wurde mit jedem Geſchlechtalter ausgearteter. Man möchte verſucht ſeyn, Eine Urſache darinn zu ſuchen, daß die Ptolemäer gewöhnlich ihre Schweſtern heiratheten; ſollte bei Menſchen wie bei Thierarten zu Unter-

*) Φιλαδελφεια.

haltung und Veredlung der Racen erforderlich seyn, sich zu durchkreuzen, zu erneuern! Verschnittene und Günstlinge herrschten zu Alexandria; ihr Wechsel, ihre Cabalen, ihre Grausamkeiten und Laster wurden Geschichte Aegyptens.

Furcht vor den Seleuciden hielt den Verfall anfangs auf. Als der große Name Roms die Schutzwehre der Ptolemäer wurde, überließen sich diese sorgenlos den Leidenschaften; ihr Hof wurde der Schauplatz des ausgelassensten Lebens, und der schrecklichsten Scenen.

Kap. 18.

Beschluß.

Der Preis der Siege Alexanders war in Aegypten für die Ptolemäer, in Syrien für die Seleuciden, in Macedonien für das Haus des Antigonus; überhaupt für die Verfolger des seinigen. Doch scheinen die Völker durch die Auflösung der persischen Monarchie gewonnen zu haben. Die Mittelpunkte des Kunstfleißes wurden durch neue Hauptstädte vermehrt; griechische Cultur durchdrang die Masse morgenländischer Einförmigkeit; für das Wohl der Länder waren Erbkönige vortheilhafter als oft ändernde, und um so gierigere Satrapen, diese schrecklichste Plage der Weltreiche.

Die Vergleichung der macedonischen Könige mit den syrischen und ägyptischen bestätiget den Erfahrungssatz, daß es für den Menschen ein Unglück ist, allen sei-

nen Willen thun zu können. Die asiatische Geduld, die ägyptische Weichlichkeit machte die Anstrengung nicht nöthig, welche Antigonus Gonatas und sein Haus machen mußte, um Griechenland in Ordnung zu halten; am längsten wurde dieser Thron durch Regenten von großen Eigenschaften geziert. Er fiel, weil die letzten Könige in auswärtiger Politik nicht in Zeiten weit genug sahen, und durch verderbliche Leidenschaften zu ihrem Unglück Anlaß gaben.

Von dem an erwarb Rom die Oberherrschaft der gesitteten Welt; und behielt sie, bis die römischen Sitten so schlecht wie die der Unterthanen wurden; worauf das Weltscepter den Römern durch die Fäuste der Nordländer, und durch die Wuth arabischer Schwärmer entrissen wurde. Alle Macht beruhet auf den Sitten; von denen, die aufhören sie zu verdienen, geht sie zu fähigeren oder besseren über; und jedes große Reich fällt durch sich selbst.

Fünftes Buch.

Quellen der Geschichte der Römer.

Fünftes Buch.

Kap. 1.

Einleitung.

Als Alexander der Große dem Philosophen Diogenes, jede ihm gefällige Gnade zu erweisen versprach, Diogenes aber um nichts weiter bat, als daß der König ihm ein wenig aus der Sonne gehe, sprach Alexander zu den Hofleuten, welche seine Meynung über den Sonderling wissen wollten: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn!“ Große Seelen wollen alles unterwerfen, oder sie verschmähen alles was der Pöbel für groß hält. Nicht anders die Staaten; sie haben zweierlei Wege zum Ruhm: klein und arm, tugendhaft und aufgeklärt wie Athen und Lacedämon, oder wie Rom in den größten Planen der Herrschaft unerschütterlich zu seyn.

Kap. 2.

Polybius.

Die Quellen der Geschichte der römischen Republik sind bis auf die Zeit ihres Ueberganges unter die Alleinherrschaft meistens verlohren: die Jahrbücher der Pon-

tisen sind verbrannt; von Geschichtschreibern werden wenige Urkunden angeführt; die ältesten Geschichtschreiber, von Diokles bis auf Sallustius, sind mit Ausnahme weniger Bruchstücke untergegangen, und scheinen weder kritisch genau noch mit politischem Geiste abgefaßt gewesen zu seyn. Das Andenken vieler Begebenheiten erhielt sich durch die Reden bei dem Tod angesehener Bürger und ihre den Eingang der großen Häuser zierende Bilder; aber die Familieneitelkeit verunreinigte diese Quelle mit Erdichtungen.

C. 150. Polybius von Megalopolis in Arkadien ist der älteste übriggebliebene Verfasser römischer Geschichten. Während seines langen Aufenthaltes in Rom, als Gesandter des achäischen Bundes, erwarb er die Freundschaft des großen Scipio. Er ist über die Verfassung um so lehrreicher, weil er nicht wie Eingeborne vieles als bekannt voraussetzt, sondern sie selber studieren mußte. Er sah als Reisender die Alpen, Spanien und Afrika, und erwarb dadurch die Lokalkenntniß, ohne welche schwer ist, eine Geschichte anschaulich darzustellen. Polybius hatte einen richtigen Blick; ohne Vorliebe für diese oder jene Verfassung beurtheilt er jede wie sie war; er staunt nicht an, was dem Eroberer Glück zu geben scheint; indem er die Ursachen des Falls der Karthaginenser sucht und findet, sagt er vor, wann und wie das gleiche Schicksal die Sieger treffen werde. Die Kunst Herodots, die Thucydideische Kraft, Xenophons

vielsagende Kürze ist nicht bei ihm: er ist ein von seinem Gegenstand eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter.

Kap. 3.

Plautus; Terentius; Cato.

Von den römischen Schriftstellern derselbigen Zeit sind nur die Theaterdichter Plautus und Terentius bis auf unsere Zeiten gekommen; sie enthalten keine Schilderungen römischer Sitten, weil sie das griechische Theater in ihre Sprache übertrugen. Daher belehren sie nur von dem damaligen Ton des Geschmacks in Rom. Jener mit kühnen, männlichen Zügen, mit kraftvoller Zeichnung; Terentius mit attischer Feinheit, mit jener unnachahmlichen Einfalt und seinen zarten Schattirungen, gehören, (Plautus), für den militärischen Senat und eine Gemeinde aus Landleuten wie in den Zeiten des Ueberwinders von Zama; Terentius für das Zeitalter, worinn die Philosophie und Weichlichkeit des besiegten Griechenlandes Sieger und Herren zu zähmen anfing. v. C 182—1

Aus diesem Alterthum ist ein dem ersten Cato zugeschriebenes Werk über den Landbau vorhanden; sehr unterrichtend über das häusliche, arbeitvolle Leben der Ueberwinder von Karthago und Macedonien. Alle Frag- v. C 148.

mente damaliger Schriftsteller tragen das Gepräge unabgeschliffener Mannhaftigkeit.

Kap. 4.

Sallustius.

Diese ernste Aussenseite dauerte länger als die Tugenden, von denen sie Würkung und Bezeichnung war; sie herrschte im Hause und in den Reden des wollüstigen Augustus; Nero's Greuel erregten weniger Unwille, als daß er den Anstand aus den Augen setzte. Diese alte Majestät, eine Frucht voriger Seelenhoheit und der die öffentlichen Handlungen begleitenden Würde, dieser ehrfurchtathmende Ton des Alterthums, trägt bei, den Werken des Sallustius den imponirenden Eindruck zu geben, welches der Geschichte der Unfälle und Verirrungen der Menschen ansteht. Die herrschenden Wollüste hatten den Verfasser unter ihrem Joch; er erlaubte sich das Gegentheil der von ihm beredt empfohlenen Uneigennützigkeit und Aufopferung; aber leichten Scherz in einem, das gemeine Wesen betreffenden, Geschichtbuch hätte sich kein Römer erlaubt.

Die zwei schönen Bruchstücke der Sallustischen Geschichte zeigen den Verfall der Sitten und Freiheit.

Kap. 5.

Cicero; Cäsar; Varro.

Dieses Gemählde vollendet in Briefen und Reden der gleichzeitige Cicero. In der Beredsamkeit hat kein

Römer ihn übertroffen, in seinen Schriften reizt die herrschende Liebe des Guten und der Wissenschaften; er ist ungemein lehrreich über die geheimen Ursachen der damaligen Revolutionen; durch ihn lernt man den Untergang einer Verfassung, die dem Verres vergab, die den Clodius ehrte und blindes Werkzeug einiger Ehrgeizigen war, weniger bedauren. Man sieht aus seinen philosophischen Schriften, wie weit die Menschen kurz vor der Stiftung der christlichen Religion in ihren Vorstellungen über die Hauptangelegenheiten der menschlichen Geister gekommen waren.

Cicero liefert von der ältern Zeit, ihren Sitten und Gesetzen Nachrichten, ohne welche man das interessanteste Jahrhundert der größten Republik nicht gehörig würdigen könnte.

Zu eben diesem Zweck dient, was von den Schriften seines Freundes, Varro, über Landbau und Sprache übrig ist. Man sieht das Leben, welches während öffentlicher Verdorbenheit rechtliche Männer führten; der Freund der Alterthümer findet Schätze von Kenntniß.

Cäsars Commentare sind Muster majestätischer Einfalt in der Geschichtserzählung. Da er von seinen eigenen Thaten schreibt, so müssen die Nachrichten anderer zu kritischer Beleuchtung benutzt werden. In jedem Wort, in jeder Auslassung, ist Absicht; mit unendlicher Kunst stellt Cäsar dieses ins Licht und geht über jenes hinweg. Anstatt in ihm ein Modell unpartheiischer

Geſchichtſchreibung zu finden, lernt man Cäſar kennen; in jedem Epithet, in jeder Wendung, leuchtet mit ſeinem Geiſt und Plan Er hervor.

Kap. 6.

Nepos; Catullus; Lucretius. Dionyſius von Halikarnaſſus; Diodorus von Sicilien.

Obwohl Cornelius Nepos das Leben von Cicero's ſtandhaftem Freunde beſchrieben, gehört er wegen der größern Zahl griechiſcher Lebensbeſchreibungen eigentlicher für die Geſchichte letzterer Nation; die beſte Weisheit jenes Pomponius Atticus war auch, daß er in ſchweren Zeiten perſönliche Theilnehmung an Staatsgeſchäften vermied, allen wohlthätig und für ſich glücklich war. Bei Nepos liebt man die anmuthige Schreibart; es iſt in ſeinen Schriften mehr Philoſophie und Politur als altrömiſcher Stempel.

Der Dichter Catullus war ſein Landsmann und Freund. Seine Lieder zeigen, wie weit in dem republikaniſchen Rom die wollüſtigſten Handlungen ausgemahlt werden durften; in der That über alle Vorſtellungen frei (und Cicero bringt ähnliche Züge vor allem Volk öffentlich an). Catullus war der römiſche Grecourt, noch kühner, und in Einfalt und Eleganz über den franzöſiſchen; wenn er auch nur das Liedchen auf den Sperling ſeines Mädchens hinterlaſſen hätte!

Indeß Catullus die ſittenloſe Jugend mit wollüſti-

gen Vorstellungen belustigte und ihrer Kühnheit Feinheit gab, erregte Lucretius bei denkenden Römern gefährliche Zweifel über die Natur der Dinge. Der Gesichtspunkt, auf welchen er führte, war dem, auf welchen sich die Gesetze und Roms Tugend gründete, entgegen, und beförderte den Fall der durch Luxus erschütterten Sitten. Man bewundert bei Lucretius die Majestät antiker Dichtung und verführerische Reize aufkeimender epikurischer Philosophie.

Dionysius von Halikarnassus wird, ohne genugsame Beweise, für ein Freigelassener aus dem Hause Cicero's gehalten. Seine mit Beredsamkeit und Gelehrsamkeit geschriebene römische Geschichte ist zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu seyn: Bruchstücke aus Chroniken und Ueberlieferungen reichen zu solchen Gemählden nicht hin; der Verfasser muß viele Lücken ergänzt haben. Die Hauptzüge der Verfassung sind mit Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt. Nur zu viel ist Dionysius Redner. Diese Flecken in seiner Manier sind gering; aber Fehler vorzüglicher Schriftsteller erfordern Bemerkung; an anderen sieht sie jeder. Jenes hat niemand besser als dieser halikarnassensische Dionysius in seinen Büchern über die Geschichtschreiber und Redner der Griechen gethan, welche unentbehrlich sind, um ihre Schönheiten überlegter zu fühlen, und den Geschmack nach den besten Regeln zu bilden.

Gern gedächte man hier des gelehrten Sicilianers

Diodorus, der über die Mythen der Vorwelt, über die Geſchichte ſeines Vaterlandes, über die Kriege der Nachfolger Alexanders, viele ſeltene und vortreffliche Nachrichten liefert; aber der Theil ſeines Werks, wo er von römiſchen Geſchichten handeln mußte, iſt Raub der Jahrhunderte geworden.

Kap. 7.

Livius; Velleius.

Aus den Zeiten der Republik iſt auſſer der, nicht halb vorhandenen, verſchönerten Geſchichtserzählung des Dionyſius, und jenen herrlichen Arbeiten über einzelne Begebenheiten, nichts zuſammenhängendes über die Hiſtorie Roms bis auf Livius übrig. Obſchon Livius ſeinem Werk die Zierde der Beredſamkeit gab (er wollte, daß es geleſen würde), doch benutzte er ſorgfältig die vorhandenen Quellen. Die Erzählung von Wundern beweiſet nichts gegen ſeine Urtheilskraft: Er erzählt, was die alte Welt glaubte, und er dem römiſchen Volk wohl hätte mögen glauben laſſen. Ueber die unfruchtbarſten Zeiten, unterhält er durch bewundrungswürdige Benutzung mangelhafter Berichte und Sagen, und vortreffliche Betrachtungen in ſchönen Reden. Der Geiſt der Republik war noch nicht erloſchen; Rom las ihn mit Entzücken. Der vornehmſte Theil ſeiner Geſchichte beſchreibt die 52 Jahre vom Anfang des zweiten Karthaginenſiſchen Kriegs bis auf die Eroberung

Macedoniens; worüber er den gröſtentheils verlohrnen Polybius hatte. Welcher Leſer wird ohne Rührung die fünf und vierzig Bücher endigen, welche von hundert ein und vierzigen, die Livius ſchrieb, allein auf uns gekommen ſind! Und wie wenn die letzte Handſchrift der übrigen vor kaum anderthalbhundert Jahren in Frankreich Packpapier wurde *)!

Der Zuſammenhang der Begebenheiten von dem Zeitpunct wo Livius uns verläßt, bis auf Auguſtus Cäſar, iſt in kurzer Ueberſicht aus dem geiſtreichen Buch des Vellejus Paterculus immer beſſer als aus den mageren Summarien der verlohrnen Bücher des Livius zu entnehmen. In dieſem Theil des Vellejiſchen Werks athmet eine römiſche Bürgerſeele; philoſophiſche Schätzung der Menſchen macht ſeine Charakteriſirungen vorzüglich. Wo er auf ſpätere Zeiten kömmt, fällt Vellejus in den Ton der Lobrednerei, ſelbſt auf Tyrannen. Mit der Form der Verfaſſung wird er ganz ein anderer; ſo daß das Uebermaaß von Schmeichelei faſt Spott ſcheint. Man könnte glauben, daß Tiberius, welchen Kaiſer und ſeinen Günſtling Vellejus ſo übertrieben erhob, die Sache ſelber ſo genommen; er ließ ihn tödten: aber Tiberius vergab nur ſich ſelbſt, ſich an Sejanus betrogen zu haben.

*) Colomies lettres.

Kap. 8.

Strabo; Mela; Pausanias; Ptolemäus.

Für die Kenntniß des Zustandes des römischen Reichs unter Augustus, ist der gelehrte und einsichtsvolle Erdbeschreiber Strabo besonders wichtig. Sein, nie genug zu studierendes Werk enthält alles, zu Erläuterung der Alterthümer eines jeden Landes wesentliche; er beschreibt die wichtigsten Provinzen, wie er sie gesehen; seine Schilderung giebt vielfältig den Schlüssel der sich äussernden Abnahme und vieler großen Ereignisse der folgenden Zeiten.

Des Pomponius Mela kurze Erdbeschreibung erschien später. Was man von der Natur der Gegenden und Sitten verschiedener Völker sagt, ist oft neu, und von gesundem Urtheil.

Die Reise des Pausanias durch Griechenland giebt nebst anderen wichtigen historischen Nachrichten, von dem damals noch vorhandenen Reichthum antiker Kunstwerke (Sehnsucht erregenden) Begriff.

Trocken war das Länder-, Völker-, und Städteverzeichniß des Alexandriners Ptolemäus, aber durch Genauigkeit so lehrreich, daß eine kritische Ausgabe unter die angelegensten Wünsche gehört.

Kap. 9.

Virgilius; Horatius; Ovidius.

Es ist nicht möglich von den Quellen der Kenntniß Roms unter Augustus zu reden, ohne der drei Männer

zu gedenken, welche das meiste beigetragen, seinem Jahrhundert einen Rang neben dem des Perikles zu geben.

Zwischen dem liebevollen Theokrit und Salomon Geßner ist kein Hirtendichter ihrer Gesellschaft so würdig wie Virgilius. Es fehlte ihm nicht an dem Geist, sich über sie zu schwingen, wenn die niedliche Einfalt solcher Nachbildungen die Wahrheit und das Leben solcher Originalien erreichen könnte, und wenn in den Gefilden von Mantua und im Pallaste der Cäsarn möglich gewesen wäre, alle Lieblichkeiten des Hirtenlebens wie am Aetna oder in der Schweiz auszuspähen. Des Virgilius Gedicht vom Landbau ist durch Sprache und Schwung das Meisterprodukt lateinischer Musen. Es ist der schönste Lorbeer Homer's, daß er den Sänger des Aeneas erweckt, welcher ihm oft gleich kam, und nur da über ihn war, wo die Philosophie des gebildetern Jahrhundertes, worinn Virgilius lebte, einen Unterschied machte.

Virgilius ist der Dichter der Liebe; nichts übertrifft im Ausdruck derselben das vierte Buch der Aeneide; aber die Freundschaft disputirt ihr den Triumph; der lateinische Dichter hat keine tiefer empfundene, keine stärker gesagte Stellen, als die von der Freundschaft Achill's und Patroklus in der Ilias sind. Man kann sagen, daß die Liebe eine Leidenschaft ist, die Freundschaft aber viele andere Tugenden voraussetzt; Augenblicke es giebt, wo der Mann von Gefühl im Sänger Didons den Ersten der Dichter bewundert; die Liebe hat

Augenblicke der Allgewalt; aber vielleicht gewinnen Homer und Freundschaft durch Zeit und Ueberlegung, welche die Leidenschaft der Liebe schwächen.

Daß Horatz der beste Maler der Sitten ist, diesen Vorzug hatte er seinem System von Lebensphilosophie zu danken. Er nahm genugsamen Antheil an den Gegenständen menschlicher Leidenschaft, um die Empfindungen zu begreifen, welche ihre Diener begeistern; und er hatte zu viele Mäßigung, um (auf längere Zeit) ihr Sclave zu werden; eine Güte und Billigkeit hatte er, welche den Sterblichen ihre Schwachheiten gern vergab.

Nachdem Horatz mit den letzten römischen Bürgern für die Republik gestritten, die Revolution aber als unausweichlich erkannt, hielt er sich an den geistreichsten Herrn, und bediente sich der Gnade desselben auf eine dem Staat und ihm nützliche Weise. Indem er Octavianus Augustus lobte, zeichnete er ihm den Weg des Ruhms; zugleich lehrte er die dem Bürger der Monarchie empfehlungswürdige Weisheit. Was besseres konnte er thun, als sich an den halten, welcher mit genugsamer Macht die menschlichste Gesinnung und wahre Klugheit vereinigte! Die Nationen würden dabei nicht gewonnen haben, wenn alle tugendhaften Männer hätten wie Cato sterben oder wie Brutus conspiriren wollen.

Ovidius ist in den Verwandlungen und in dem Calendergedicht sehr gelehrt; eine genugsame Kenntniß des religiösen Alterthums ist ohne letzteres Werk nicht zu

erlangen; das erſte iſt das vortrefflichſte Lehrbuch der Mythologie, die Faſti ſind auch zu richtiger Schätzung chriſtlicher Gebräuche nothwendig; vieles iſt aufgenommen, heiliger gedeutet, und oft ſowohl der alte als neue Sinn vergeſſen, verwechſelt, und das Ganze eine unverſtändliche Symbole geworden, wodurch der Gottesdienſt in Maſchinenwerk ausartet.

Ovid's Kunſt zu lieben iſt kein, ſeinem Zeitalter eigenes, Gedicht; es läßt ſich daraus abnehmen, daß es hierinn zu Rom war wie bei uns. Ovidius beſitzt die Beredſamkeit und ſchöne Sprache ſeines Jahrhundertes, aber hat eine entnervende Weichheit. Seine Lieblingsgefühle bringen ihn auf unendliche Wiederholungen.

Später wurde die Abnahme des guten Geſchmacks merkbar. Der menſchliche Geiſt will auch das beſte übertreffen, und entfernt ſich dadurch von dem einmal getroffenen glücklichen Mittel.

Kap. 10.

Tacitus; Plinius der ältere.

Die Geſchichte der Verwaltung des Tiberius iſt das Meiſterſtück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftſteller geſehen zu haben. Die folgenden Bücher ſeiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Seelen unter herrſchender Er-

niedrigung noch ihre Tugend der Allmacht Nerons entgegen setzten. Tacitus ist in den Verdacht gekommen, die Verbrechen und Laster gestürzter Fürsten vergrößert zu haben; aber was er erzählt, ist in dem Gang des menschlichen Herzens besonders unter jenem Himmelsstrich; und andere Zeiten dienen zur Bestätigung. Man hat ihm, wie dem Guicciardini, vorgeworfen, die Menschen schwarz abzumahlen; aber die Geschichte beschäftiget sich mit Menschen, welche Leidenschaften von genugsamem Feuer haben, um merkwürdige Bewegungen zu veranlassen; gemeiniglich werden Extreme bemerkt, die der stille Mann kaum faßt, und welche auch zur Nationalbeurtheilung nur in sofern dienen, als sie durch den Einfluß des Beispiels eine Nation niederdrücken oder erheben.

Die Welthistorie des ältern Plinius, der Auszug zweitausend meist untergegangener Bücher, ist eine römische Encyclopädie. Ausser der Naturhistorie ist bei ihm die Sittenschilderung aller Zeiten Roms, in kühnen Zügen, mit dem Talent eines großen Schriftstellers und mit dem Gefühl eines rechtschaffenen Mannes entworfen. Viele haben den Haller des Alterthums (er war es in Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, in Arbeitsamkeit, Excerptenfleiß, selbst in äusserlicher Gestalt) verkannt: Träumereien die er anführt, um ihre Abgeschmacktheit offenkundig zu machen, sind ihm als Meinung aufgebürdet worden; über Kunstsachen dürfte Fal-

conet ihn nicht immer verſtanden haben; es verdient verglichen zu werden, was von der Malerei der Alten Mengs ſachkundiger vorbringt.

Kap. 11.

Plutarchus; Suetonius.

Es wäre überflüßig, viel von Plutarchus zu ſagen; die Jahrhunderte haben ſein Lob entſchieden. Wer für die moraliſche Größe der Helden des Alterthums Gefühl hat, bedarf, um ihn zu lieben, nichts, als ihn zu leſen; es wird ihm begegnen, was dem Plutarchus ſelbſt: „in dem ich, ſagt er, ſo viele edle Männer, bei „Abfaſſung ihrer Geſchichte, täglich vor Augen habe, „bin ich dadurch ſelbſt beſſer geworden.“ Denen die nur den Ton ihrer Zeit überall hereinbringen, hat er nicht geſchrieben.

Nach ihm und ſeinen Männern iſt ſchwer, von Suetonius und den Cäſarn zu ſprechen. Doch iſt ſein Buch merkwürdig, obſchon man zweifeln darf, ob er immer ſicheren Quellen gefolgt, und ſie verſtanden hat.

Kap. 12.

Spätere Geſchichtſchreiber.

Dion Caſſius der Nicäner, war ein erfahrner, fleißiger und wohlgeſinnter Geſchäftsmann. Das vornehmſte Stück der von ihm erhaltenen Bücher iſt die ſonſt nirgend ſo vollſtändige Geſchichte der Geſchäfts-

führung Auguſts, und in dieſer die Reden des Mäcenas und Agrippa, nebſt anderen des Kaiſers ſelbſt, worinn der Vater des Vaterlandes, Auguſtus, Virgils und Horatzens nun würdig, erſcheint.

Herodianus iſt wahr, gemäßigt, ohne alle Kunſt intereſſirend. Eine Vergleichung der von ihm beſchriebenen Zeit mit der nach Nerons Tod bei Tacitus führt auf Bemerkung der nach und nach fühlbarern Würkung einer alleinherrſcheriſchen Gewalt auf Senat und Armee, und auf die der langen Macht vier tugendhafter Fürſten.

Die fünf oder ſechs Geſchichtſchreiber der Kaiſer von Hadrianus bis auf Carus, ſind in Ermangelung beſſerer Autoren zu gebrauchen; nicht umſtändlich genug, um Charaktere und Handlungen begreiflich, und ihre Würdigung ſicher zu machen. Sie ſagen überhaupt wenig; dieſes in wenigen Worten: die Alten ſagen mit wenigem viel, und ſind dennoch ausführlicher. Die Kunſt beſteht nicht in der Eile, ſo wenig als der Zweck des Leſers, in wenigen Stunden viele Regierungen durchzulaufen: ſondern in genauer Darſtellung alles zur Kenntniß der Menſchen und Staaten dienlichen.

In weit ſpäteren Zeiten verdient Ammianus ehrenhafte Meldung, als ein Kriegsmann voll Verſtand und Billigkeit, und nach dieſen Eigenſchaften freilich ein nicht günſtiger Beurtheiler des heuchleriſchen Hofs eines Conſtantius, hingegen würdig, dem letzten Cäſar, der

verdiente, Nachfolger des erſten zu ſeyn, die von vielen verſagte Gerechtigkeit zu leiſten.

Kap. 13.

Verſchiedene Schriftſteller über einzelne Geſchichten oder Zeiten.

Einige haben nicht ohne Glück ein eingeſchränkteres Feld bearbeitet, oder ihre Schriften verbreiten indirecteres Licht.

Philo der Jude, in dem Bericht von ſeiner Geſandſchaft an den Cäſar Cajus Caligula, läßt fühlen, was es für eine Nation iſt, in Sachen ihres weſentlichſten Daſeyns, von dem Muthwillen oder witzigen Einfall eines unbeſonnenen oder boshaften Höflings abzuhängen.

Sein Landsmann, Flavius Joſephus, in dem Werk über den durch Titus vollendeten jüdiſchen Krieg, ſtellt einen intereſſanten Kampf der Kriegskunſt, gegen den Erfindungsgeiſt und die Wuth eines auf das äußerſte getriebenen Volks, die Vollendung der allerälteſten Nationalgeſchichte und die Erfüllung der Warnungen Jeſu von Nazareth und ſeines weiſeſten Patriotismus dar.

Die Hofſitten Nerons, die Sprache und die Lebensmanier der Wollüſtlinge des Zeitalters, mahlt Petronius. Warum könnte das Buch nicht von ihm ſeyn? Die bearbeitete Schreibart eines Seneca mochte immer anders lauten als die Discurſe des Jünglings von Geiſt

und Kenntniß im Gewühle der Luſt. Petronius weihet in die Heimlichkeiten einer Menſchenklaſſe ein, die auf dem großen Theater ſelten ſo natürlich und offen erſcheint.

Der ſtrenge Richter dieſer Begangenſchaften iſt Juvenalis. Er ſpielt nicht, wie Horatz, um unſern Buſen; er imponirt, ſchreckt, wirft nieder. Denn welches Schauſpiel! das Herz des Menſchen ſo erfinderiſch, ſo kühn, zum Unſtern, zu Herabwürdigung! Wäre irgend ein Zug zu grell aufgetragen; ſo war doch die Idee vorhanden; und woran iſt zu zweifeln, wenn man unſere großen Städte kennt!

Gern tröſtet ſich der Leſer, unter Trajan's freundlichem Scepter in der guten, liebenswürdigen Geſellſchaft, welche in des jüngern Plinius Briefen, manchmal zu witzig, immer angenehm unterrichtend, erſcheint! Einem Trajan und ſeiner Zeit wird viel vergeben, ſelbſt Abweichungen von dem guten Geſchmack.

Die ſchöne Lobrede des beſten Kaiſers erinnert an ſchlechtere auf weniger würdige. Die Schmeicheleien des Nazarius, des Mamertinus, des Eumenius, ſind in einem ſo falſchen Geſchmack vorgetragen, daß ſie nicht viele Leſer finden; die wenigen werden durch hiſtoriſche Umſtände für die ſonſt undankbare Mühe belohnt.

Kap. 14.

Schriftsteller, die aus anderen geschöpft haben.

Das Zeitalter des Curtius, der Alexanders Thaten redneriſch beſchrieb, iſt nicht bekannt. Man wäre geneigt ihn in die Jahre Kaiſers Alexander Severus zu ſetzen; ſeine Schreibart iſt nicht entgegen. Arrianus, Xenophons würdiger Nacheiferer hat ſeine Beſchreibung des Helden übertroffen. Die Werke Arrians und was beſonders über die ſpaniſchen, afrikaniſchen, pontiſchen und bürgerliche Kriege von Appianus geblieben, iſt eine unterrichtende und wohl vorgetragene Sammlung.

Des Lucanus hohes Gedicht über den Krieg Cäſars mit Pompejus iſt in Vergleichung der Einfalt, mit welcher dieſe Geſchichte von Zeitgenoſſen beſchrieben worden, beſchwerlich, durch Sprüche voll alter Kraft befriedigend, im Ganzen von dem unglücklichen, acht und zwanzigjährigen Jüngling erſtaunenswürdig. Man klagt ihn an, gegen Cäſar partheiiſch zu ſeyn; das würde ihm Cäſar ſelbſt vergeben haben, wenn er ihn genöthiget geſehen hätte, an Nero ſeine Macht zu verehren.

Silius über Hannibals Krieg iſt in jeder Rückſicht mittelmäßig.

Kap. 15.

Sammlungen.

Wir kommen auf Sammler, ſehr ſchätzbare Schriftſteller (wenn ſie genau ſind), welchen viele verunglückte

Originalgenies mit mehr Lob und Nutzen sich beigesellen möchten; Valerius Maximus erzählt denkwürdige Thaten und Reden gut; unerträglich sind seine Betrachtungen darüber. Frontinus und Polyänus belehren, oft nur nicht genau genug, über Kriegsliste der Helden. Viele liebe kleine Erzählungen liefert Aelianus; wenn er nur durch Anführung der Quellen die Untersuchung erleichtert hätte! dieses wäre um so mehr zu wünschen, da er selbst nicht großen Scharfsinn zu haben scheint. Des Aulus Gellius gelehrte Nachtarbeiten und die wichtigeren litterarischen Tischreden des Athenäus, sind weit schätzbarer. Auch die Excerpte des, unter dem Titel Κεστοι, dem Julius aus Afrika zugeschriebenen Werks haben eigenthümlichen Werth. Es ist darinn zu sehen, wie die Enkel der Römer, welche ihren Feind Pyrrhus vor giftmischenden Verräthern warnten, aus der Giftmischerei endlich einen Artikel der Kriegskunst gemacht; es ist über die Art, Brunnquellen, Getreide, die Luft, zu vergiften, in diesem Buch, wie von Schlachtordnungen und Handgriffen gesprochen.

Das Wörterbuch des Pollux ist ein sonderbares Cornu-copiae, welches über die attische Municipalverfassung, über das Theater, die Musik, die häuslichen Einrichtungen und alle Gebräuche der Griechen seltene Angaben enthält. Hesychius ist lehrreich, doch weniger rein von späteren Zusätzen.

Es nahm dazumal, wie nun bei uns, die Sucht,

nach oberflächlicher, leicht aufzufindender Kenntniß von tauſenderlei Gegenſtänden die Stelle gründlicher Studien ein. Noch eine andere Aehnlichkeit bekam jene Litteratur mit der neuern: große Werke berühmter Verfaſſer wurden in Esprits quinteſſencirt, worüber die Hauptwerke vernachläßiget wurden und untergingen. Dieſen undankbaren Dienſt erwies der gute Juſtinus dem gründlichen Geſchichtbuch des Trogus Pompejus.

In einen ſolchen Auszug brachte Florus die römiſche Geſchichte; er hat den Styl und die Manier franzöſiſcher Academiſten aus der Zeit Ludewigs XV. Monteſquieu führt von ihm vieles als geſchmackvoll an; aber daß dieſe Stellen wahrer Styl der Geſchichte ſeyn, das wollte Monteſquieu hiemit nicht ſagen. Die Krone der alten Geſchichtſchreiber beſtehet nicht aus ſo vielfarbigen Blumen; der Lorbeer Apollons war ihnen genug.

Einfach, meiſt ganz gemein, iſt ein ähnlicher Auszug durch Aurelius Victor verfertiget; ſorgfältiger und gelehrter, der des Eutropius. Er wurde für die mittleren Zeiten Hauptlehrbuch, und auf die Veranlaſſung Adelbergens, Fürſtinn von Benevento, welche die Wiſſenſchaften liebte, im neunten Jahrhundert fortgeſetzt.

Kap. 16.

Sieben andere Hülfsquellen.

Nach allen dieſen Hiſtorikern iſt gründliche Kenntniß der alten Römer unmöglich ohne das Studium der

Geſetzbücher; eben wie der ganze Umfang der bisher angegebenen Studien dem römiſchen Recht Intereſſe und Licht giebt. Zu ſeiner Erforſchung haben Gravina, Heineccius und Monteſquieu den Weg eröffnet; aber es liegen im Corpus Juris noch viele unbenutzte Schätze der Geſchichte des alten Reichs, und des menſchlichen Geiſtes. Die Unordnung deſſelben, die Mängel der Ausgaben, der üble Geſchmack der Sammler ſind ſo viele Cerbere, die den Zutritt ſchwer machen; aber was iſt unüberwindlich für herkuliſche Arbeit!

Wenige Reden der Sachwalter und meiſt von ungewiſſen Verfaſſern ſind übrig. Nach Ciceros Büchern über die Redner und ihre Kunſt, iſt Quinctilians ausführlicher Unterricht und die merkwürdige Schrift von den Urſachen des Verfalls der Beredſamkeit, bei den Schriften des Tacitus, auszuzeichnen. Das Studium dieſer Bücher wirft vieles Licht auf den Geiſt der Gerichte unter verſchiedenen Regierungsverfaſſungen. Man erkennt in dem alten Conſul den Staatsmann, Quinctilian iſt Sachwalter oder Profeſſor. Obwohl die Declamationen meiſt nur Schulübungen ſind, doch bleibt die Durchleſung des Ariſtides und Themiſtius für hiſtoriſche Notiz nicht unbelohnt.

Merkwürdig ſind die von verſchiedenen Künſten geſchrieben haben; zur Leitung in den guten Zeiten; zur Warnung in Zeiten des Verfalles. Man könnte ſagen, daß in letzterer Rückſicht auch die Declamatoren zu ge-

brauchen sind; aber wir bedürfen dergleichen warnende Beispiele nicht so hoch im Alterthum zu suchen.

Die erste der Künste, den Landbau, hat Columella, weniger anmüthig als Varro, aber umständlicher abgehandelt; die in der Folge vorgenommenen Aenderungen, der Ursprung vieler Baurenregeln und abergläubischen Volksbegriffe, ist bei Palladius zu lernen.

Der Zustand der Arzneikunde, in den ersten Zeiten des Reichs, ist angenehm und lehrreich aus dem verstandvollen Werk des Celsus zu entnehmen. Hierauf ist der Stifter des methodischen Vortrags, Galenus, um so weniger zu vergessen, da man ohne sein Werk von den Theilen des Körpers und einige andere Tractate die damalige Kenntniß dieser Wissenschaften nicht mit Billigkeit schätzen könnte.

Vitruvius lehrt, die nach der Kunst uns zu nähren und uns zu heilen, nächstwichtige, die Baukunst; so, daß er nicht allein von vielen Puncten der Lebensart merkwürdige Nachrichten ertheilt, sondern zeigt, wie edel und hoch die Alten sich jede Sache dachten; sein Begriff von der Baukunst ist unerwartet erhaben und philosophisch.

Das System der großen, eigenen Kunst des martiallischen Roms umfaßt Vegetius. Sein vortreffliches Werk verdient neue Bearbeitung von einem sorgfältigen Beobachter der Revolutionen des römischen Kriegswesens: Vegetius unterscheidet nicht immer die Uebung

verſchiedener Zeiten. Aber von den immer gelehrteren Einrichtungen ſeit Pyrrhus und von den einfachen Regeln der alten Triumphatoren, bis auf die ſpäteren Erfindungen, deren Vollziehung ſchwerer als ihre Würkung entſcheidend war, und welche auf dem Paradeplatz beſſer in die Augen fielen, als ſie zu Behauptung der Gränze dienten, iſt das erheblichſte von jeder Art bei ihm angegeben. Onoſander liefert einen Auszug, der für den Feldherrn wichtigſten Regeln; in das täglich vorkommende geht er nicht ein. Ueber die Frage, ob die alte Kriegskunſt über oder unter der heutigen war, möchte zu bemerken ſeyn, daß die Zahl erfinderiſcher Genie's bei den Alten größer geweſen, die Kunſt aber nun ſyſtematiſcher und weiter gekommen ſeyn mag. Nicht weiter gehen, hieße Rückſchritte machen. Der große Condé glaubte mit Recht, wenn Cäſar wieder kommen ſollte, er würde unſere Feldherren alle ſchlagen. Die Kriegskunſt ſelber mag vollkommener ſeyn als in den Legionen: aber in der That haben die Werkzeuge ſich weniger geändert als die Menſchen.

Zur Kenntniß der Geſchichte ſind auch die Philoſophen wichtig. Der Ton, auf welchen ſie die Leſewelt ſtimmen, würkt auf den der Staatsgeſchäfte, und dieſe bleiben nicht ohne Einfluß auf die Darſtellungsmanier philoſophiſcher Begriffe. Im größten Sittenverfall fand ſtrenge Stoiſche Weisheit die wärmſten Schüler. Große Seelen hielten ſich um ſo feſter an ernſtes Recht. Aber

nicht nur existirten die entgegenstehenden Extreme in Rom zugleich, sondern oft in der nämlichen Person; viele hatten die Bücher und Statuen der Weisen in ihren Zimmern, und Sitten wie die von Petronius geschilderten in geheimerm Leben. Selbst Seneca giebt Regeln, welchen sein Gemüth nicht, aber seine Lebensmanier darum widersprach, weil er nicht über sich erhalten konnte, den Hof zu verlassen; sein Tod war die anständigste Scene seines Lebens. Von ihm ist für die Naturgeschichte, Sitten und Litteratur vieles zu lernen. Epiktetus war nicht so gelehrt, aber die Kraft seiner Weisheit glänzte in der Tugend seines unschuldigen Wandels. Wer liebt nicht des Kaisers Marcus Aurelius biederes Gemüth und brennenden Eifer im Guten! Hierauf, und indessen, erhob sich aus der Schule Platons eine Secte, welche die Geheimnisse ägyptischer Gottesdienste und morgenländische Götterwürkungen in die Philosophie brachte.

Die Benutzung der Werke der Kirchenväter für die Geschichte ist eine nicht leichte Sache. Salbung, Moral, zärtliche Verehrung des Religionsstifters haben sie: aber viele ihrer Schriften (dieses erschwert ihren historischen Gebrauch) tragen unrechte Namen; in andere hat heilige Einfalt Mährchen aufgenommen; hin und wieder erlaubten sich die guten Väter einen frommen Betrug. Die schlechte Schreibart der meisten, ihre Mißbegriffe, die Schwäche einiger machen dem Christenthum

Ehre: diese gute Männer haben einen so reinen hohen Lehrbegriff nicht erdacht; nicht sie haben über die griechische und römische Religion gesieget."

Ueber die alte Geschichte ist vieles in Schriften, welche lang nach dem Untergang des alten Kaiserthums aus Büchern, die noch vorhanden waren, gesammelt worden sind. Herren vom ersten Rang (der Kaiser Konstantinus Porphyrogennetes, Photius, Patriarch von Konstantinopel, die Kaiserinn Eudocia) und Gelehrte, welche durch eigene Ausarbeitungen ihre Muße weniger glücklich beschäftiget haben würden (Suidas, der byzantinische Stephanus, der Versemacher Tzetzes), gewähren das Vergnügen, solche Torso des zerstörten Alterthums noch zu verehren.

Eine andere Quelle der Geschichte, welche durch die Gewißheit und Bestimmtheit ihrer Nachrichten, über sonst nicht vorkommende Gegenstände, von größtem Unterrichte ist, ist in den Sammlungen der Aufschriften, der Denkmäler schöner Künste, der Numismatik, bei Muratori, Winkelmann und Eckhel.

Sechstes Buch.

Die Republik Rom.

Sechstes Buch.

Kap. 1.

Rom unter den Königen.

Unter den Königen, wie viele ihrer gewesen seyn, wie lange sie regiert haben mögen (worüber Zweifel erhoben worden sind), wurde Rom gegründet, bevölkert, vergrößert, respectabel, aber noch nicht eine furchtbare Macht. Im Zweikampf der Horatier sind altnordische Sitten oder vielmehr uralte, die im Norden länger geblieben sind, kenntlich. Der Ausgang machte, daß Albalonga nach Rom gebracht wurde. Noch sind die über seinen Trümmern wohnenden Landleute stolz, der Stadt zuzugehören, die Roms Mutter war. u. Erb Rom 33.

Für das aufblühende Rom war diese Ereigniß darum wichtig, weil Rom der Stadt Albalonga hiedurch im Vorstande der Bundesrepublik Latiums folgte, und so die Hauptstadt einer zahlreichen, tapfern Völkerschaft wurde. Die Städte Latiums waren klein, und um so leichter in Ordnung zu halten. Sie waren Zusammenkunftörter für Geschäfte und Freistätte in Kriegesnöthen; Römer und Lateiner lebten gewöhnlich auf dem Lande.

n. Erb. Roms. 142.

Nachmals soll Tarquinius der erste über die mächtigere Bundesgesellschaft der Hetrusken oder Tusken den Vorstand *) erworben haben, welches aber persönliches Vertrauen, nicht ein den Römern übertragenes Recht war. Vielmehr giebt es zu erkennen, daß Rom noch nicht so mächtig gewesen, daß die Tusken hätten fürchten dürfen, dieses Ansehen wider ihren Willen erblich werden zu sehen.

Kap. 2.

Rom unter Consuln.

n. Erb. Roms. 245.

Als Tarquinius II. unrechtmäßig und auf verhaßte Art herrschte, bewürkte Brutus, daß er mit seinem Hause vertrieben, und ein Consulat statt königlicher Macht errichtet wurde; so daß die höchste Gewalt wie vormals dem Senat und Volk zukomme, aber statt eines lebenslänglichen Regenten jährlich zwei Consuln an den Vorsitz und für die Hauptleitung der Geschäfte aus alten Geschlechtern gewählt werden sollten.

Von dem an über zweihundert Jahre wurden mit vielen tapfern italiänischen Völkerschaften, aus den schwachen Hülfsquellen Roms mit äußerster Anstrengung und endlich entscheidendem Glück, Kriege geführt. Rom war in immerwährender Bewegung; jeder Consul wollte sein Jahr auszeichnen; jeder Krieg wurde Antrieb und Lehre des folgenden, und mit größter Men-

*) Ηγεμονιαν.

ſchenkenntniß alle edlere Leidenſchaften in Bewegung geſetzt. Hieher gehören die Militärkronen, die Triumphe. Es war in des geringſten Kriegers Gewalt jene zu erlangen. (Bei den Athenienſern gieng die Belohnung noch weiter; die für das Vaterland erſchlagene, bekamen öffentlich herrliche Gräber, wurden von Rednern gelobt, ihre Kinder auf Unkoſten der Stadt erzogen und in zierlichen Rüſtungen als Söhne braver Männer dem ganzen Volke vorgeſtellt. In der katholiſchen Schweiz werden bis auf dieſen Tag die Namen der in alten Schlachten als Opfer der Freiheit gefallenen Bürger und Landleute am hohen Altar jährlich geleſen und ihnen zur Gedächtniß Meſſen gehalten.)

Rom war nach Vertreibung der Könige faſt ohne Land; die Tarquinier behielten ihre Eroberungen; Porſena, Fürſt von Cluſium, ihr Freund, nöthigte die Römer, nachdem Brutus erſchlagen worden, zu einem Frieden, worinn ſie ſich verpflichteten, künftig nicht anders als zum Pfluge ſich des Eiſens zu bedienen. Sie ſchienen ſich den Künſten des Friedens zu widmen; ſie ſchloſſen in eben dieſem Jahr einen Handelstractat mit Karthago. Kaum daß noch Latium ihren Vorſtand erkannte.

Unbedeutende Gränzirrungen veranlaßten Kriege mit Landſtädtchen, über welche triumphirt wurde, und deren Namen und Lage kaum kenntlich ſind. Dieſem Rom war nach wenigen Jahrhunderten Italien, und

endlich die von England bis Persien ausgebreitete Herrschaft zu enge! Darum lasse sich kein Mann, kein Staat, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken: Die Weltherrschaft war nicht im Plan, aber die Benutzung der Umstände.

Indessen Sabiner, Latium, Herniker, Volsker, Aequer, den Kriegstalenten Uebung gaben, und Siegessucht die Bürger entflammte, war die innere Staatsverfassung in eifersüchtiger Gährung. Je heftiger die Leidenschaften der Bürger gegen einander entbrannten, um so nöthiger schien dem Senat, ihrer Kraft glorwürdige Richtung wider Feinde der Republik zu geben.

Kap. 3.

Volkstribune und Dictatoren.

Die Könige waren durch Männer von alten Geschlechtern vertrieben worden; aber das Volk fühlte, daß diese nur durch seinen Arm sich erhielten. Die Patricier, nicht gewohnt nachzugeben, versäumten die Mäßigung, und wenn die Noth sie zu Gestattung eines Rechtes an die Menge zwang, so sah man hierinn weniger guten Willen als Schwäche. Sie wurden durch die barbarische Manier verhaßt, wie sie (zwar dem Herkommen gemäß) ihre Schuldner behandelten. Aber es war dem Senat schwer, ohne schwach zu erscheinen, milde zu seyn; weil einerseits jede Gestattung in dem Volk die Begierde eines neuen Begehrens er-

regte, und anderseits ihm die Macht fehlte, es in Ordnung zu halten.

Die Einführung des Volkstribunates war eine weise Veranstaltung, wodurch hier die Aristokratie gehemmt, dort die Volkswuth regulirt wurde. Da zehen Tribune waren, so konnte der Fall selten eintreten, daß für eine ungerechte Sache alle so eigensinnig zusammengestimmt hätten, daß auch nicht Einer durch Gründe oder Ansehen, durch Hoffnung oder Furcht, von dem schädlichen Unternehmen abzubringen gewesen wäre. Diesem Collegium, diesen legalen Volksvertretern hatte Rom zu danken, daß bei fast immerwährender Gährung und manchmal heftigen Ausbrüchen in dieser militärischen Stadt bis in ihr 622stes Jahr niemals blutige Aufruhr gewesen. n. Erb. Roms. 265.

Kurz vor dem Tribunat findet sich Meldung des ersten Dictators; eines, in öffentlicher Noth, wo geschwinde Vorkehr erforderlich war, mit Vollmacht (so daß alle andere Würden in ihrer Würkung stillgestellt wurden) ernannten, meist militärischen Vorstehers, welchem allein, so lang die Gefahr dauerte, alle Bürger, doch nie über sechs Monate, gehorchten. n. Erb. Roms. 258.

Rom war der mehrhundertjährigen Freiheit und noch längern Weltregierung dadurch am würdigsten, weil nicht leicht je ein Gemeinwesen mit gleicher Standhaftigkeit so viele Gelehrigkeit für Maaßregeln, die sei-

nen liebſten Sitten Abbruch zu thun ſchienen, und für die Amalgamirung beſſerer Einrichtungen des Auslandes mit römiſcher Art und Kunſt verband.

Tribunat und Dictatur blieben lang unſchädlich; vierhundert Jahre verſuchte kein, auch noch ſo ſieghafter, bewunderter, beliebter Dictator ſeine Macht über die geſetzliche Zeit zu erſtrecken oder die Rechenſchaft über ihre Führung zu verweigern: Unter eben dieſem Namen wurde in der Folge die Republik geſtürzt. So ſind Formen an ſich weder gut noch böſe; durch die Menſchen werden ſie es; ſie unterſcheiden ſich nur darinn, daß dieſe oder jene der Verderbniß länger oder nur wenig widerſteht.

Erb. Roms. 359. Unter den Kriegen des erſten Jahrhunderts römiſcher Freiheit, wollen wir den wider die tuskiſche Stadt Vejen bemerken, weil er den Römern die Oberhand in Hetrurien (Toſcana) gab, weil in demſelben zum erſtenmal Wintercampagnen gehalten, und (wenn Dionyſius hierüber mit Livius zu vereinigen iſt) den Kriegern Sold gereicht wurde. Der Erſatz, den man Kriegern für die Verſäumniß der Feldarbeit ſchuldig war, wurde vormals von der Beute oder aus den Brandſchatzungen voraus erhoben; es ſcheint, daß nun ein Militärfond creirt wurde.

Kap. 4.

Kriege mit den Galliern, Latium, Samnium, und den Völkern des Apennin.

Die Theilnehmung der Römer an den tuskischen Sachen gab Anlaß zu einer fürchterlichen Prüfung. Gallier, welche die Lombardei, das Venetianische und Bolognesische bewohnten, führten Krieg wider die Stadt Clusium. Für diese interessirten sich die Römer mit solcher Wärme, daß einer der Vermittlungsgesandten selbst für sie die Waffen ergriff. Die Gallier, auf Rom erbittert, weil es die Auslieferung jenes Gesandten weigerte, marschirten gegen die Stadt. Die Unvorsichtigkeit eines, ihrer Kriegsmanier nicht kundigen, Feldhauptmanns gab ihnen an dem Flüßchen Allia einen Sieg, wodurch die Blüthe römischer Jugend fiel. Der übergroße Schrecken in der unermeßlichen Menge des Stadtpöbels brachte auf den übereilten Entschluß, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben, obschon die Feinde wenig oder nichts von dem Belagerungswesen verstanden, und Rom noch von den Königen Mauren von solcher Festigkeit hatte, daß noch jetzt ein Stück davon stehen soll. Das Volk zerstreute sich, die tapfersten behaupteten die Burg, die Stadt wurde verbrannt. Die Gallier, als ihnen längerer Aufenthalt weder möglich, noch nützlich war, zogen ab; der Schrecken ihres Namens blieb; Polybius zählt neun und achtzig Jahre, ehe die Römer wider sie einen Krieg wagten. u. Erb. Roms. 364.

Folge dieses Unglücks war die Trennung der Bundesgenossen in Latium, denen Rom im Glück herrisch begegnet hatte. Die Legionen schienen die alte Zuversicht verlohren zu haben, als der Consul P. Decius Mus, unter Anrufung der vaterländischen Götter, welchen er sich zum Opfer weihete, mit verhängtem Zügel die siegenden Schaaren des Feindes ansprengte, einbrach, wüthend stritt, und fiel, den begeisterten Römern aber zu entscheidendem Sieg den Weg bahnte. Wo Kunst nichts vermag, ist Heldenmuth das Mittel zu Herstellung der Schlacht.

Diesem Tod war die Republik die Wiedervereinigung Latiums schuldig. Sie gieng weiter und siegte bis an das adriatische Meer. In ihren Schutz begab sich Campanien, das schönste, und eines der fruchtbarsten Länder unseres Welttheils, voll großer und reicher Städte an lieblichen Buchten, die gute Haven machen, blühend cultivirt. Zwar Kumen glänzte nicht mehr; als der schlaue Aristodemus weichliche Sitten begünstigte, um leichter zu herrschen, hatten die Freunde der Freiheit sich barbarisirt. Aber in der Nähe erhob sich Neapolis; im Lande Capua. Jene genoß bescheidnern Glücks; diese, ungemein groß, eine Stadt welche mit Rom oder Karthago verglichen wurde, war das Haupt Campaniens; früh erzeugte hier der Ueberfluß die Wollust und politische Gährungen.

Für dieses herrliche Land erhoben die Römer die

langen Kriege wider die Samniter, das zu allen Zeiten wilde, damals zur Vertheidigung vortrefflich abgerichtete Bergvolk an dem adriatischen Meere. Dieser fünfzigjährige Kampf, eine Kriegsschule der Römer, wurde von den Samnitern mit größter Tapferkeit und eigenthümlicher Geschicklichkeit geführt. In dem Paß bei Caudium wurde ein eingeschlossenes Heer der Römer zur schimpflichsten Form der Uebergabe genöthiget. Und damals (dieses wollte der graue Vater, der Feldhauptmann Herennius) hätten die Samniter durch edlen Frieden die Freundschaft Roms verdienen, oder das Heer niedermachen und augenblicklich zu Zerstörung der Stadt marschiren sollen: sie begnügten sich, sie empfindlich zu beleidigen. Wenige Menschen wissen ganz zu seyn, was sie in jedem Augenblick seyn sollen. Der Senat überlieferte die Consuln, die sich einer solchen Behandlung unterworfen hatten, dem Feinde, vernichtete ihren Vertrag, machte einen Dictator, und nahm blutige Rache. Dieser Dictator Papirius Cursor brachte den Samnitern entscheidende Streiche bey. Nach Unfällen war Rom am furchtbarsten; der erste Schreckenseindruck wich hohem Selbstgefühl.

Diese Begebenheiten trugen sich zur Zeit Alexanders des Großen zu; man glaubt, wenn er nach Italien gekommen wäre, so würde der Besieger Samniums ihm entgegengesetzt worden seyn. Es läßt sich zweifeln, ob dieser gegen die Phalanx, nach dem Grad,

auf dem das Kriegsweſen damals bei den Römern war, hätte beſtehen können. Livius ſcheint über die Kriege dieſes Zeitalters nicht ganz genau, ſondern, aus Mangel näherer Nachrichten, ſpätere Einrichtungen in ihre Beſchreibung zu übertragen.

Endlich unternahmen alle Völkerſchaften in dem apenniniſchen Gebürg, was weislicher geſchehen wäre, als Samnium noch Gewicht geben konnte, einen groſſen Bund wider die Römer. Dieſer hatte kein gemeinſchaftliches Oberhaupt. Als der Conſul Fabius einige für undurchdringlich gehaltene Päſſe eingenommen, gab allgemeiner Schrecken über muthloſe Feinde ihm leichten Sieg, und hierauf durch Trennung des Bundes dem Krieg erwünſchtes Ende.

Kap. 5.

Des Pyrrhus Krieg.

Ganz Tuſcien, der Apennin, Latium, Campanien, Samnium und mehrere Völkerſchaften gehorchten Rom, als die Republik wider griechiſche Kriegskunſt in ein Gefechte trat.

Die griechiſchen Colonien in Unteritalien blüheten durch die Vortrefflichkeit ihres Bodens und ihre Sittencultur in kurzer Zeit ungemein auf. Einige folgten eine Zeitlang dem wohlthätigen Einfluß der Grundſätze des Pythagoras. Ein prächtiger Junotempel auf dem Laciniſchen Vorgebürge war ihr Vereinigungspunct.

Nachmals wurden sie demokratischer, unordentlicher. Einige zerstörten einander; andere fielen unter die anmaßliche Gewalt mächtiger Bürger, oder die Tyrannen Syrakusens. Lang erhielt sich Tarentum, Sitz eines großen Seehandels, Kunstfleißes, Reichthums und der mit ihm verbundenen Folgen. Die Tarentiner wurden weichlich und stolz; durch letzteres beleidigend, indeß das erstere sie unfähig machte, ihrer Anmaßung Nachdruck zu geben. Die weidenreichen Berge, in welche der Apennin gegen die Meerenge ausgeht, waren von bruttischen und lucanischen Hirten bewohnt, einem tapfern Geschlecht, aber weniger militärisch wichtig (im Hirtenleben ist jede kleine Gesellschaft für sich; selten machen sie ein Ganzes) als durch Räubereien beschwerlich.

Die Tarentiner hatten die Insolenz, Rom zu beleidigen. Hierauf baten sie Pyrrhus, König des gegenüber liegenden Epirus, zu Hülfe. Pyrrhus war ein Krieger von der Art jener neueren Condottieri, welche um Geld sich und ihre Truppen vermietheten; er hatte dabei den hohen Gedanken, wie Alexander Asien, so den Westen, zu unterwerfen. Er verstand die Kriegskunst so, daß er geschätzte Bücher davon geschrieben. Er war ein edelmüthiger, aufgeklärter Fürst; von den Barbaren, gegen welche er Krieg führen sollte, hatte er keinen Begriff. Er hatte so eben Macedonien gleich schnell eingenommen und eingebüßt. Nun ver-

u. Erb. Roms. 480.

sprach er den Tarentinern, und ergötzte sich in dem Gedanken, nach Unterwerfung Roms die Gallier, die Spanier, dann Afrika, zu bezwingen, und Karthago zu erobern.

u. Erb. Roms. 484. Pyrrhus schlug die Römer; sie kannten seine gelehrtere Kriegsmanier und seine Elephanten noch nicht. Doch da Pyrrhus unerwarteten Muth an ihnen wahrnahm, fand er gut, ihnen seine Freundschaft anzubieten. Der Senat überzeugt, daß dauerhafte Verbindung eine gegenseitige Achtung und eine Art von Gleichheit zum Grunde haben muß, erklärte dem sieghaften König, seinen Anträgen eher nicht Gehör geben zu können, als nachdem er Italien werde verlassen haben. Cinnas, sein Gesandter, der den Senat nach griechischer Sitte beurtheilt hatte, entdeckte, wie unzugänglich für Privatvortheile Fabricier und Curier waren. Nichts wurde versäumt, um den Ruhm der Waffen Roms herzustellen; man betrachtete jede fremde Kriegsmanier wie ein aufzulösendes Problem. Pyrrhus wurde in weiteren Vorschritten völlig aufgehalten. Er, zu dessen Eigenschaften Beharrlichkeit nicht gehörte, gab die Idee der Eroberung Italiens auf, und gieng als Eidam des verstorbenen Fürsten Agathokles, nach Syrakusen, wo er eben so muthig und inconsequent handelte. Er eilte alsdann in den Peloponnesus und wurde in einer Abentheuer, wodurch er in die Stadt Argos gekommen, durch einen Stein zerschmettert.

Indeß eroberten die Römer Apulien und Calabrien, samt dem Salentinerlande, durch Güte und Gewalt; Italien ober von der Gränze des cisalpinischen Galliens bis an die Meerenge, ward römisch.

Kap. 6.

Innere Verfassung.

Diese alten Jahrhunderte waren die schönsten des immer in gefahrvollem Kampf begriffenen Roms, in welcher Stadt alles Leben und Kraft war. Die Verfassung popularisirte sich, aber (nicht eine Gemeinde von Gewerben und Seevolk) Krieger füllten das Forum. Der Senat fühlte die Nothwendigkeit, sie sehr zu schonen, aber auch, ihnen mit Würde zu begegnen; er suchte durch gute Behandlung Tribune zu gewinnen: die Sitten zu verderben um Formen der Verfassung zu erhalten, dieses wagte, und wollte er nicht.

Rom bestand eine der größten Gefahren, als Terentillus die Abfassung eines Civilgesetzbuches (bis dahin galt Herkommen und natürliche Billigkeit) durchsetzte. Der Senat, welcher Einschränkung seiner Macht und einen Anlaß großer Bewegungen hierinn sah, zögerte bis in das neunte Jahr. Die Zeit kam, da er nachgeben mußte. Da wurden die unter Perikles vorzüglich blühenden Athenienser um eine Abschrift von Solons Gesetzen gebeten. n. Erb. Roms. 295.

Nach diesem Muster wurden XII Tafeln abgefaßt; jener einfache Anfang der mannigfaltigen und n. Erb. Roms. 304.

vollständigen Gesetzgebung, welche von dem an in tausend Jahren, erstlich durch das Volk, nachmals durch die Kaiser, veranstaltet, in Zeiten allgemeinen Verfalles gesammelt, und nach langer Vergessenheit im zwölften Jahrhundert in ein eben so weitverbreitetes Ansehen hergestellt wurde, und, obwohl sie billig Nationalgesetzen weicht, als ein herrliches Denkmal und ein der sorgfältigsten Betrachtung würdiges Werk immer verehrt werden wird.

Erb. Roms. 305. Die Verfasser der XII Tafeln, die Decemvirs, hatten die Kühnheit, ihre außerordentliche Gewalt ungebührlich verlängern zu wollen, und die Unvorsichtigkeit, sie mit herunterſetzendem Muthwillen zu mißbrauchen. Sie bildeten sich ein, daß jungen Patriciern die Zügellosigkeit, und alten Senatoren eine dem Volk verhaßte Oligarchie lieber als die herkömmliche, mit Ruhm bekrönte Verfassung seyn, und weder genug Tugend und Klugheit im Senat, noch unter dem Volk so viel Muth seyn würde, die Umkehrung dieser schädlichen Tyranney zu bewürken. Als Appius Virginia schändete, fielen die Decemvirs. Die XII Tafeln blieben. Man unterschied die Laster der Urheber von dem Verdienste des Werks.

Mehr und mehr verlohr die Aristokratie das Uebergewicht; weil Plebejer zu gleicher Wohlhabenheit und Cultur wie die Patricier kamen, so daß die Familien zusammen heiratheten. Wo gleiche Sitten sind,

müssen es auch die Rechte seyn. Wenn hiebei der Adel einzubüßen schien, so wurde das ganze Volk zu edleren Gefühlen hinaufgestimmt. Plebejer wurden auch an das Consulat gewählt, und plebejische Consuls retteten Rom von Cimbern und Catilina.

Kap 7.

Roms Verfassung überhaupt.

An der Spitze der römischen Republik, über alle Würden und Aemter (das Tribunat ausgenommen) erhoben sich die zwei Consuln. Durch sie wurden Gesandte der fremden Völker dem Senat vorgestellt; sie präsidirten ihm; sie vollzogen seine Schlüsse; sie hatten auch in der Gemeinde den Vortrag, und erklärten, wo die Mehrheit der Stimmen hingehe. Durch sie wurde die Hebung und Musterung der Truppen besorgt; sie foderten die Contingente der Bundesgenossen; sie ernannten die Tribune der Legionen; die Kriegszucht war dermaßen in ihrer Verwaltung, daß sie alle Uebertretungen im Feld und in der Schlacht vollmächtig bestraften. Sie waren zu jeder nöthigscheinenden Ausgabe ermächtiget; hierüber gaben sie den Quästoren Befehle.

Die Censoren erwählten den Senat, nach Gesetzen, die ein zur Unabhängigkeit hinreichendes Vermögen voraussetzten: Es war nicht nöthig, von Alters her Bürger zu seyn; der erste, Appius Claudius, kam in

wenigen Jahren zu den wichtigsten Würden. Die Zahl der Senatoren stieg auf sechshundert. Er verwaltete die Finanzen: er berichtigte die Rechnungen, und assignirte die Ausgaben, selbst die große Summe, welche die Censoren von fünf zu fünf Jahren für öffentliche Gebäude und Anstalten, zu der Stadt Ehre und Nutzen, verordneten. Der Senat hatte die Leitung der großen Geschäfte, der Verhältnisse Roms mit Italien, mit ausländischen Königen und Nationen, deren Gesandten er Audienz gab, gegen die er Krieg, mit welchen er Frieden, Bündnisse, Schirmverträge beschloß. Er war der oberste Gerichtshof, über Verschwörungen, Hochverrath, Mord und Giftmischerei.

Die Monarchie war in dem Consulat; vornehmlich im Krieg, wo genauer Gehorsam und schneller Vollzug Einheit der Gewalt erfordern: In dem Senat, in dieser Versammlung der wohlhabenden, welche am meisten zu verlieren hatten, war die Aristokratie, mit Rechten, welche den triumphbegierigen Kriegessinn der Consuln mäßigen konnte.

Doch kamen die Hauptsachen vor die Gemeinde. Die höchsten Würden wurden durch ihre Wahl vergeben; so, daß, um Anlaß zu Entwickelung der übrigen Eigenschaften zu bekommen, der junge Bürger durch gefällige Manieren und Bescheidenheit die Liebe, durch Ernst und gute Sitten die Achtung des Volks zuerst gewinnen mußte. Dieses durften die größten Männer

nicht versäumen; an Wahltagen pflegte noch Augustus das Volk zu schmeicheln. (Es verlor seine Majestät nicht eher, als nachdem die Comitien abgeschafft wurden.) Weit gefehlt, daß gewählte Große durch Stolz für vorige Höflichkeit sich hätten schadlos halten dürfen; alle Würden dauerten nicht länger als ein Jahr; über mißbrauchte Gewalt war Anklage und Verurtheilung von der Gemeinde zu fürchten, welche die Macht gegeben hatte. Von ihr hieng Leben und Tod ab; prodentlicher Weise wurde kein römischer Bürger ohne sie zum Tode verurtheilt; so lang noch eine einige Tribus nicht abgestimmt hatte, war ihm erlaubt, durch Entfernung aus der Stadt (wenn auch in das nahe Tibur, in das angenehme Neapolis) der Hinrichtung vorzukommen. Hiedurch wurden übereilte Urtheile widerrufbar; das Volk, durch Tribune entflammt, empfieng oft wie im Triumph die, welche seine Wuth eine Zeitlang ausgewichen; die schönsten Tage des Metellus, des Cicero, waren die wo sie zurückkamen. Eben diese Gemeinde, welche die vollziehende Macht gab und ihre Ausübung beurtheilte, hatte die gesetzgebende Gewalt; aber die Gesetze mußten nach einem Gutachten des Senates und auf Anbringen der Tribune in Umfrage gebracht werden. Sie gab den vom Senat beschlossenen Kriegserklärungen oder Tractaten vollgültige Kraft.

Dieses mit so großer Macht begabte Volk, welches die Mittel hatte, die größten Uebel zu thun und

allen Gang der Geschäfte zu hemmen, mißbrauchte sein Ansehen vierhundert Jahre lang nicht. Nie versagte es dem Staat Unterstützung; es war meist edel, großmüthig, stolz, gegen Gesetze und Tugend ehrfurchtsvoll; in allen großen Nöthen, im Krieg, auf dem Forum, auf dem Marsfelde seiner selbst würdig, bis die Reichthümer Asiens, bis äußerste Verderbniß der Großen, auch seinen Charakter entstellten.

Aus diesem allem erhellet, wie die Gewalt abgewogen war. Einem Consul, der ohne den Senat hätte regieren wollen, würde Sold, Verpflegung und Bekleidung der Truppen gefehlt haben: Rom fiel, als Privatbürger so reich waren, eigene Heere zu unterhalten. Nur der Senat war permanirend; nur er konnte den austretenden Consul im Oberbefehl eines Heeres bestätigen. In jeder Verfassung ist ein permanirendes Collegium zu Erhaltung der Grundsätze nützlich. Der Preis der Siege, der Triumph, hieng von der Senatserkenntniß ab; der Senat bezahlte ihn. Ein Consul, der sich ausschließlich an den Senat gehalten, und das Volk vernachlässiget hätte, würde durch die Stimmung des gemeinen Mannes verhindert worden seyn, zu siegen; und endlich mußte er dem Volk Rechenschaft geben; ohne dessen Ratification waren die von ihm geschlossenen Verträge ungültig.

Was vermochte der Senat wider die Freiheit? Das Veto eines Tribuns machte seinen Rathschlägen

ein Ende; das Leben seiner Mitglieder hieng vom Volk ab; sein Ansehen (vielen theurer als das Leben) beruhete auf Gesetzen, die das Volk ändern konnte. Hinwiederum hatte er zwei Mittel, Volksverführer scheu zu machen: das Richteramt war in seiner Hand; und lang waren die Gesetze unvollständig, unbestimmt, vieles willkührlich. Zweitens mußten diejenigen Rücksicht für ihn haben, welche den Bau öffentlicher Werke, Canäle, Wasserleitungen, Dämme, Haven, Brücken, Bergwerke, Straſſen und ähnliche Unternehmungen in Pacht genommen. Dieſes pflegten ſubſcriptionsweiſe zuſammengebrachte Geſellſchaften zu thun, welche Bürgen ſtellen mußten und von reichen Männern Geld liehen. Der Senat beurtheilte alles dahin gehörige, wodurch einer ſein Glück machen oder verſcherzen konnte.

Der Mann vom Volk mußte den Conſul ehren. Hieng er in den Kriegen nicht ganz von ihm ab! Und was wäre durch Verſagung des Gehorſams zu gewinnen geweſen? Es wäre ein Dictator ernannt worden, gleich furchtbar den Feinden des Senates und Roms.

So gab die Verfaſſung den Römern in Zeiten der Noth alle Kraft eines Volks, und die Behendigkeit einer concentrirten Gewalt; beide waren durch einen klugen Senat gemäßiget; in Friedenszeiten war der Anlaß zu Gährungen häufig, weil die Räder ſich rieben; das Gleichgewicht verhinderte große Exceſſe:

So daß Unruhen waren, aber keine Unordnung, und immerwährende Bewegung nur das allgemeine Leben bewies.

Kap. 8.

Das Militärwesen.

In der Geschichte jedes Volks ist das Augenmerk auf die Seite zu lenken, von der es sich auszeichnet. Man lerne von den Engländern das Seewesen, künstlichen Fleiß von Holland, schöne Künste zu Florenz, in der Schweiz gemäßigten Freiheitsgenuß, von Rom die Waffen.

Das erste Heer war ein Ausschuß (Legion) der waffentragenden Mannschaft. Die Schaaren, welche nachmals Legion hießen, haben zwischen 4200 und 12,800 Mann gewechselt. Von jedem Consul wurden zwei Legionen gehoben; vor ihm war alles Volk versammelt; vorerst ernannte er Militärtribune; dann konnte kein Bürger sich des Dienstes entäussern, wenn er nicht vor seinem 46sten Jahre sechzehen Feldzüge zu Fuß oder zehen bei der Cavallerie gethan; in der Noth waren die Infanteristen auch zu zwanzig Feldzügen verbunden. Ehe ein Römer wenigstens zehen gethan, durfte er kein Amt suchen. Der Arme diente nicht, weil man nicht für gut hielt, das Schicksal des Staats Leuten anzuvertrauen, die nichts zu verlieren hätten; besonders wurde bestimmtes Vermögen erfordert, um

von dem Censor als römischer Ritter (anfangs die Cavallerie der Stadt) anerkannt zu werden. Indeß die Hebung zu Rom auf dem Capitolium geschah, wurde auf die Ausschreiben des Consuls in Latium und allen verbündeten Städten gleiches vorgenommen.

Ein römisches Heer war selten über 40,000 Mann stark. Um so weniger schwer waren Verpflegung und Kriegszucht; die morgenländischen Heerhaufen verzehrten sich selbst. Wohl hatte Rom in wichtigen Kriegen mehrere Armeen, damit nicht Ein Unglück oder Ein Fehler die Republik stürzte: Doch überstieg die Heeresmacht in allen Theilen des Reichs, auch in den besten Zeiten der Cäsarn, nie die Zahl von viermalhunderttausend Mann.

Infanterie war von Anfang die hauptsächliche Waffe; denn die ersten Kriege wurden in durchschnittenen Bergländern geführt, wo Reuterei weniger brauchbar ist. In der That war den Römern der Krieg der afrikanischen Gefilde schwerer, und die leichte Cavallerie der Parther wurde nie bezwungen. Elephanten, Kamele, das mannigfaltige Feldgeschrei der mancherlei Feinde, konnte auch leichter Pferde, als eine zu allem geübte Infanterie, durch Schrecken in Unordnung bringen. Die Infanterie war leichter als Reuterei auf einen Grad der Vortrefflichkeit zu bringen.

Daß der Soldat sehr groß wäre, hielten die Römer nicht für nöthig; gar große Körper halten nicht

leicht so viele Strapazen, wie kleinere Staturen aus. Die Barbaren verschmäheten, daß die Römer so klein wären. *)

Das große Interesse, die Vaterlandsliebe, gab ihren Armeen andere Triebe als Karthaginensischen und Asiatischen der wenige Sold.

Die Legion bestand aus zweierlei Truppen: leichte waren voran; der Schlachthaufe folgte. Dieser, in so fern es die Lage erlaubte, war in drei Treffen geordnet: Hastarier, Principes, Triarier, so, daß jedes das andere in Zwischenräume aufnehmen konnte; eine Schlachtordnung, die sehr wohl dem Bretspiel verglichen wird. Jedes Treffen war in 120 Manipulen, deren zwei die Centurie, drei die Cohorte bildeten, abgetheilt. Die centurienfache Eintheilung war älter; Marius führte die cohortenmäßige ein, weil er dem Stoß und Widerstand größere Kraft geben wollte. Jeder Manipul der ersten beiden Treffen bestand aus 120 Mann, des dritten aus der Hälfte so vielen. Die Fronte der Cohorte war von 30, die Tiefe von zehen. Daß in so vielen Kriegen und in den Jahrhunderten der Kaiser Aenderungen vorfielen, obwohl die Namen blieben, dieses folgt aus der Natur der Sache; aber der unterscheidende Zug der Legionsordnung, diese Geschmeidigkeit für jede den Umständen gemäße Ordnung, blieb. Die Zwischenräume des zwei-

*) Brevitatem corporum nostrorum. Caesar.

ten Treffens waren weit genug, um das erste, die des erſten, um das zweite aufzunehmen; eben ſo verhielt es ſich mit dem dritten. Die Schlacht fieng mit dem Spiel der Vortrupp, der Schleuderer und Schützen, an; letztere hatten hölzerne, drei Schuh lange Pfeile, mit eiſernen Spitzen; jene, bleierne oder ſteinerne Kugeln. Sie zerſtreuten ſich auf die Flügel. Hierauf warfen die Haſtarier den ſieben Schuh langen Spieß (pilum) mit krummer Spitze, die ſich an feindliche Schilde klammerte und hiedurch die Bewegung hinderte. Indeß der Feind hiemit beſchäftiget, und ſeine Linie geöffnet war, griffen jene zum Schwert, welches ſie, weil der Schild am linken Arm hieng, auf der rechten Seite (manchmal zwei) trugen. Jener Spieß, eine ſabiniſche Waffe, im Lande ihres Urſprungs Quiris genannt, gab den Römern, deren unterſcheidendes Gewehr ſie wurde, den Namen Quiriten. Das Schwert entſchied die meiſten Schlachten. Wie das erſte Treffen, ſo war das zweite bewaffnet; die Triarier trugen eine Pike, länger und leichter als der Spieß. Die (wo ſie nicht, wie in dem parthiſchen Krieg, eine eigene Schaar bildete) auf die Flügel zerſtreute Reuterei trug Lanzen und große Säbel. Die Bedeckungsrüſtung des Infanteriſten war ein bis auf die Achſel heruntergehender Helm, von dem ein Federbuſch drohend wankte; er war bis auf die Knie küraſſirt; der leichtbewegliche Schild ſchirmte gegen Pfeile. Auch

für die Reuter war der Helm; sie trugen einen längern Schild, ein schuppichtes Panzerhemd, kleine Stiefel. Sättel und Steigbügel hatten sie nicht; das Pferd war mit einer Thierhaut behangen. Die leichten Truppen hatten außer dem Helm einen sehr leichten Schild.

Das erste Treffen, stark durch sich und im Gefühl einer solchen Unterstützung, war voll Begierde, sich allein den Sieg schuldig zu seyn; groß war im Nothfall der Eifer des zweitens Treffens, denen zur Hülfe zu seyn, auf welche Rom zuerst gerechnet. Kam das Gefecht auf das dritte, so vereinigte sich die Liebe der Republik, der Durst kriegerischen Ruhms, die Furcht vor Strafen und Schmach, Rachwuth und Haß, das Andenken voriger, die Aussicht künftiger Siege. So daß der Feind, von zweifachem Streit ermüdet, im dritten die Römer stärker, feuriger, fürchterlicher, sah. Sie hatten genugsam gewagt, um zu siegen; nicht so viel, daß gänzliche Niederlage erfolgt wäre; und die Legion hatte eine weit genug ausgedehnte Fronte, um die Ueberflügelung schwer, Tiefe genug, um ihren Stoß mächtig zu machen, selbst aber schwer zu sprengen zu seyn. So daß Palladio mit Recht urtheilt, „die Legion habe allezeit überall gepaßt, indeß die macedonische Phalanx nur Eine Zeit und Einen Ort gehabt „habe, wo sie gut war."

16,384 schwerbewaffnete Infanteristen, auf sechs-

zehn Mann geordnet (alſo in einer 1024 Mann hohen Fronte) 8192 Mann leichte Truppen zu Fuß, und 4096 Pferde, waren eine volle Phalanx. Was den Römern der Spieß, war ihr die 24 Fuß lange Sariſſe, die ſo getragen wurde, daß die der ſechſten Reihe drei Schuhe vor die erſte hinausrageten. Das Fußvolk der Phalanx war in 64 Xenagien von 256 Mann, die Reuterei in Epilarchien von 128 eingetheilt. Sie mochte geſchmeidig ſeyn, weil ihre Wurzelzahl (XVI.) einer leichten Verſtärkung oder Reduction fähig iſt: hingegen konnte weder die Sariſſe helfen, noch eine ſo hohe Fronte ſich leicht anderswo als auf weiten Gefilden ausbreiten. Sie war ſchwerer beweglich, weil ſie enger ſtand, und nicht ſo viele Zwiſchenräume wie die Legion hatte. So war die Phalanx in einem für ſie paſſenden Lande unwiderſtehlicher und undurchdringlicher; der Legion waren mehrere Formen leicht. Doch haben große Feldherren auch die Phalanx ſchachweiſe geordnet, und Marius näherte die Legion ihrer Ordonnanz; der Hauptunterſchied war und blieb die Bewaffnung; der Spieß hatte vor der Sariſſe den Vorzug. Näher kam den Römern die leichte Peltaſtentruppe, welche Iphikrates von den Thraciern angenommen und in die griechiſchen Heere eingeführt hatte; Peltaſten dienten den griechiſchen Königen als Leibwache. (Sonſt hatten auch Ptolemäer eine, wie bei unſern Vätern, vom Haupt bis auf die Füße ſo bepanzerte Reuterei, daß nur die Augen frei waren. Sie er-

hielt sich in Arabien und erscheint in der Kriegsgeschichte Mohammeds.)

Das römische Lager war ein Viereck, mit einem zehen Schuh tiefen Graben und einem mit Brustwehr versehenen Wall umgeben. Der Wall war mit Steinen angefüllt. Starke, in die Erde befestigte Baumäste, deren im Feuer gehärtete Spitzen scharf und schief hervorgingen, und einander kreuzten, festneten die Brustwehr. Basteyen sprangen hervor, höher als das übrige, und hufeisenförmig, wodurch die Seite des heranstürmenden Feindes, und (vermittelst Wurfmaschinen) seine, unter Schirmdächern verborgene Mannschaft in Gefahr kam. In den Umwallungen war jeder Poste für sich stark, so daß seine Erhaltung nach dem Verlust anderer möglich seyn mochte. Innerlich hatte das Lager die Form des in Schlachtordnung stehenden Heeres. Es war befestiget, wenn auch nur zur Uebernachtung; weil die wichtigsten Angelegenheiten nichts leichter verderbt, als Vernachläßigung der alltäglichen. Geübt wurden junge Krieger nicht blos in Handgriffen und Wendungen, sondern in allem wodurch der Körper stark und gelenkig wird. So gewöhnten sie sich an Jahrszeiten und Himmelsstriche, da den Barbaren schon das italiänische Klima sehr viele Leute raubte; der Italiäner beherrschte die Welt, weil ihm nichts unerträglich war. Die römischen Soldaten wurden angehalten, durch Ströme zu schwimmen, im Lauf es Pferden gleich zu thun,

vom Pferd ohne es aufzuhalten herunter und wieder hinauf zu springen. Sie suchten, es dahin zu bringen, daß dem Heer keine Kriegslist ungewohnt, noch irgend eine Noth ohne Hülfe scheine. Sie erreichten hiedurch jene Munterkeit, jene Fertigkeit in Anstrengungen, wodurch der wahre Lebensgenuß am besten befördert wird. Ihrer Beharrlichkeit im lebenslänglichen Studium der großen Kunst Roms, ihrer Ueberzeugung, daß sie nie ausgelernt ist, ihrem Wetteifer unter einander, waren sie ihre Unübertrefflichkeit schuldig. Diesem Beispiel folge jeder in dem Betrieb seines Lebens und in dem Kampf mit sich selbst.

Das Geheimniß wurde so gehalten, daß der Soldat oft nicht wußte, wider welchen Feind er geführt wurde, und daß die Spionen durch falschen Schein erdichteter Anschläge irre wurden. Der Feldherr auf dem Marsch gab sich das Ansehen der Zuversicht, welche er dem Heer geben wollte, und unterließ nicht, über alles mißtrauensvoll zu wachen. Daher zog er etwa die unwahrscheinlichsten Bewegungen vor, weil der Feind sich auf diese nicht gefaßt hielt, und die schwersten Unternehmungen, weil sie alle in dem Menschen schlummernden Kräfte wecken. Colonnenweise ging der Marsch; nahe am Feind, in der Schlachtordnung *), oder so daß in unsicherm Lande vier Colonnen den Troß in die Mitte nahmen **). Bei Rückzügen wurden zwei läng-

*) Triplici acie.

**) Quadrato agmine.

lichte Vierecke gebildet, welche voran und hinten Reservecorps hatten, durch die sie in äusserster Noth, um die Schwäche der Winkel zu vermeiden, sich kreisförmig *) bildeten. Das Fuhrwesen war nicht groß; jeder trug Proviant, und die Maschinen wurden an Ort und Stelle verfertiget. Schwer wurden Märsche dadurch, weil alles Krieger, und auch den Landleuten um so weniger zu trauen war, als die Kriege von Volk zu Volk mit größter Theilnehmung geführt wurden. Doch die Schwierigkeiten der Gegend wurden nicht sehr gefürchtet, weil man sie voraus erkundigte, und genaue Kriegszucht ließ nicht zu, daß der Landmann viel schaden konnte. Sie war ohnehin zu Erhaltung der Ordnung und Gerechtigkeit nöthig, deren Verlust keine Eroberung ersetzen könnte. Auch wurden die Landleute, deren Gemüth solchen Eindrücken offen ist, beim Anblick dieser Einrichtungen den Römern günstig; dieses erleichterte die Verpflegung. Ueberwundenen gab man Häupter, die alles Rom zu danken hatten, und ohne Treu nicht bestehen mochten. Man ließ den Völkern genugsame Reichthümer, um durch goldene Fesseln sie ihrer Pflicht anhänglicher zu machen; Verzweiflung, die alles verlohren, ist erfinderisch.

Mit Recht bemerkt Macchiavelli, daß die Römer kurze, nachdrucksame **) Kriege liebten. Die Schlach-

*) In orbem.

**) Corte e grosse.

ten waren blutig, aber selbst die Kämpfe zwischen Karthago und Rom waren in wenig mehr als sechzig Jahren entschieden; wo in spätern Zeiten der Wettkampf zwei der größten europäischen Mächte, von der Schlacht bei Nancy an, 280 Jahre gedauert, ohne entschieden worden zu seyn. Aber neuere Staaten haben auch durch ihre Verfassungen und die Gleichheit mehrerer größere Festigkeit lang behauptet.

Die römischen Heere waren nach Schlachten begierig; doch selten wurden diese ohne gute Berechnung der Wahrscheinlichkeit und Rücksicht auf die Stimmung der Legionen gewagt. Letztere bewürkte man durch die Erforschung des Willens der Götter aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus der Vögel Flug, aus der Munterkeit heiliger Hühnchen und anderen Zeichen: aber die Priesterwürden waren mit politischen und militärischen verbunden; so daß die Leitung in gehörigen Händen blieb. Diese Gewohnheiten wurden, bei Abnahme der alten Religion, nach und nach unterlassen.

Wenn in Ländern, wo der fruchtbarste Erfindungsgeist ist, ganz militärische Nationen während ihrem ganzen Daseyn, die Kriegskunst, diese Stütze ihrer Freiheit, dieses Werkzeug ihrer Größe, zu vervollkommnen bemühet sind, und mit dem edelsten Muth alle Feinheit verbinden, so läßt sich erachten, welcher Schatz militärischer Beobachtungen in ihren Schriften liegt. In dieser Rücksicht sind sie gleich merkwürdig für den Kriegs-

mann und für den Erforscher des Gangs und der Kräfte unseres Geistes. Obwohl die neuern Waffen vieles geändert, so bleiben die Hauptregeln; besonders in Bezug auf das menschliche Herz, welches immer dasselbige ist.

Die Römer bemüheten sich genau, den Charakter der Völker zu kennen, gegen die sie ihre Macht und Kunst messen sollten. Den Stoß alles niederwerfender gallischer Wuth begnügten sie sich auszuhalten; sie agirten, wenn der Feind erschöpft war und anfing müde zu werden, um so kraftvoller, da sie wußten, wie schnell das Unglück auf Gallier würkte.

Wenn sie eine Wahlstatt wählten, trachteten sie, sich eine solche Stellung zu geben, daß die Sonne sie nicht blende, der Glanz ihrer wohlpolirten Spieße und Schwerter und ihrer ganzen Rüstung aber dem Feind schrecklich in die Augen falle *). Kurze Reden der Feldherren entflammten den Muth, von welchem damals das meiste abhing. Die Schlachtordnungen sind in oben angeführten Büchern, und von Aelianus und Kaiser Leo VI, in mancherlei Gestalten beschrieben worden. Doch findet sich bei Leo der Irrthum, als hätte die keilförmige Ordnung **) in einem einigen Mann an der Spitze geendiget; wie wäre mit einem so schwachen Winkel durchzubrechen gewesen? Der Keil war eine Colonne, die sich plötzlich aus den Linien löste, und mit

*) Δεινη αςρατη πολεμυ; Onosander.

**) Cuneus.

aller Kraft einer wohl unterstützten Masse auf den schwächsten Theil der Feinde loswarf. Dem Keil setzten die Römer die Zange *) entgegen; mit größter Schnelligkeit öffnete sich das Treffen, den Keil aufzunehmen, dann marschirten sie von beiden Seiten, fielen die seinigen an, und mordeten fürchterlich in der eingeschlossenen und, ihrer Tiefe wegen, nicht leicht rückwärts zu bewegenden Colonne. Eben so wenig fürchteten sie den halben Mond; sie schienen zu fliehen, auf daß der Grund des halben Mondes, um Theil am Sieg zu haben, sich vorwärts mache; dieses geschah nicht ohne einige Verwirrung der Linien; sie, in diesem Augenblick, wandten sich zum Angriff. Wo leichte Truppen fehlten, bildeten sie im Aufmarschiren die Schildkröte **); sie bedeckten die Fronte und Köpfe der ersten Linie gegen die Pfeile mit Schilden.

Von Romulus erstem Triumph bis auf den über Jerusalem belohnte 320 mal diese herrliche Feierlichkeit römische Feldherren. Die Grade im Heer waren sehr zahlreich; vom letzten Centurio des letzten Manipuls der ersten Linie waren zum Primipilate sechzig Stufen. Die Wahl des Feldherrn hing nicht von der Zahl der Dienstjahre ab. Oft diente der Triumphator unter seinem Nachfolger, der Vater unter dem commandirenden Sohn; Gleichgültigkeit und Unbrauchbarkeit waren allein entehrend.

*) Forceps.

**) Testudo.

Die Militärtribune besorgten das Polizeiwesen, die Uebungen, die Verpflegung, die Spitäler. Ihre Stelle war anfangs der Preis langer Dienste, nachmals eine Schule junger Officiers. Jeder Soldat hatte die Zahl seiner Legion, Cohorte, Decurie, auf den Helm geschrieben; jeder stritt unter seinen Landsleuten, deren Meinung für ihn und die seinigen lebenslänglich die schönste Belohnung oder unvermeidliche und empfindlichste Bestrafung seyn mußte. Die alte Kriegsgeschichte ist reich an jenen Wundern der Freundschaft, welche die Gewohnheit gemeinschaftlichen Genusses der besten Tage des Lebens und gemeinschaftlicher Gefahr unter Kriegern natürlich macht. Von der Beute hat Onosander wohl gesagt, es gebühre an derselben dem Soldat aus gleicher Ursache sein Theil, wie dem Jagdhund Blut und Gedärme. Ein anderes Theil wurde für Sold und Kranke gesondert. Das übrige floß in den Schatz im Tempel Saturns, auf daß Krieg den Krieg bezahle, und jeder Sieg für den folgenden Werkzeug werde. Jahrhunderte lang bereicherten die Helden sich selbst nicht, Paulus Aemilius, da er über 45 Millionen Livres in die Schatzkammer gelegt, hinterließ keinen Brautschatz für seine Töchter, noch seiner Wittwe den Ersatz ihrer Aussteuer. Erobertes Land wurde als Belohnung vertheilt, und seit im sechsten Consulate des Marius die Militärcolonie Ivrea *) entstand, wurden keine andere als solche ge-

*) Eporedia.

stiftet. Die Bürgerkrone erwarb der Soldat, welcher einem Bürger das Leben gerettet, seinen Feind getödtet und, so lang der Streit währte, seinen Posten behauptet hatte. Man wollte daß jeder für seinen Kamaraden so wie für den vornehmsten Officier sorge, daher dieselbe Krone auch für die Rettung des Generals Belohnung war *). Diese Krone wurde lebenslänglich getragen; wenn auch ein gemeiner Mann damit in das Theater kam, erhob sich der Senat von seinen Sitzen; die Aeltern des Manns erhielten Steuerfreiheit. Wer das ganze Heer oder ein Lager gerettet, bekam, durch Beschluß von Senat und Volk, die Graskrone. Als der jüngere Consul Decius, welcher im Samniterkrieg heldenmüthig fiel, diese Ehre erwarb, opferte er den Göttern hundert Stück Vieh. L. Siccius Dentatus erhielt sie, nachdem er zum hundert und zwanzigstenmal gegen den Feind gestanden. Das Leben dieses herrlichen Manns, seine Reden zum Volk, die schändliche Art wie er von den Großen in den Tod gebracht wurde, ist bei Dionysius würdig beschrieben.

Das Kriegesgesetz war streng, der Feldherr nicht; damit jenes schrecke, Vertrauen und Liebe zu diesem ungemischt sey. Wer seinen Posten verließ, wer die Waffen von sich warf, wer ohne Befehl schlug, wer sich belohnungswerther Thaten eines andern anmaßte, wurde

*) Quoniam conditores in quocumque cive summum esse voluerunt; Plin. H. N.

öffentlich gerichtet; wenn er schuldig erschien, so berührte der Commandirende ihn mit seinem Stab; worauf er Erlaubniß hatte, zu fliehen, seine Kamaraden aber Befehl, ihn zu tödten. Wenn eine Schaar der Feigheit schuldig befunden worden, so wurde sie von den übrigen umringt, je der zehende hingerichtet, die übrigen, oft mit Brandmarkung, in fernes Elend verwiesen. In den alten Zeiten vermochten die Beispiele und der Name Roms mehr, als in der spätern Verderbniß Gesetze. Nie erscheinen römische Heere größer, als wenn das Glück sie verließ; dann opferten sie alles der Ehre auf. Sie hieß dazumal nicht Vorurtheil. Es schien Menschenwürde, eine kleine Republik gegen große Macht im Kampf zu behaupten, durch Grundsätze sie unüberwindlich, durch Mühe blühend, durch Thaten groß zu machen, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit und immer den Zweck vor Augen zu haben. So wurde das weichliche Klima der warmen Länder überwunden; erhaben in alter Einfalt, in stätem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bei späten Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten. Sie hat das Loos der Menschheit längst getroffen, aber nachdem sie alles gethan, um Rom siegreich und frei zu hinterlassen, sterbend den Feinden getrutzt, und im letzten Augenblick des Vorgefühls der Bewunderung aller Zeiten und Völker genossen.

Wie, wenn, wie ſie hofften, große Seelen nicht in dem Staube zerfallen *)!

Die vornehmſten alten Schriftſteller über das römiſche Kriegsweſen ſind oben erwähnt worden. Seine Zeiten ſind nicht ſchwer zu unterſcheiden. Der ältere Scipio hatte die alte Art, welche ſein großer Geiſt auf die neuen Bedürfniſſe paßte. Da kein Feldherr mit ſo vielen und ſo tapferen Völkern wie Cäſar geſtritten, ſo erſcheinen die mannigfaltigſten Formen in ſeiner Geſchichte; er hatte nicht ſowohl Eine Manier, als alle Geheimniſſe der Kunſt zu ſeiner Diſpoſition; immerwährende Uebung des Geiſtes in den größten Geſchäften und Planen erhob ihn über alles.

Kap. 9.

Schriftſteller von welchen das römiſche Kriegsweſen in beſondere Rückſicht genommen worden.

Dieſe große Muſter legte bei Herſtellung der Wiſſenſchaften Nicolaus Macchiavelli in einem wohl durchdachten, mit Wohlredenheit geſchriebenen Werk vor die Augen ſeiner Zeitgenoſſen; wenige neuere ſchreiben ſo klar, in ſo edler Einfalt. Er weckte in Italien und Frankreich die Aufmerkſamkeit guter Feldherren; einiges wurde in den Armeen, doch weder durchgängig noch in feſtem Syſtem, geändert.

*) Non cum corpore extinguuntur magnae animae; Tacitus.

Die Schriften des Prinzen Moritz von Oranien und des Duc de Rohan beweisen zugleich ihren großen Verstand, und daß die Kriegskunst noch in der Kindheit war.

Die von Gustav Adolph gebildeten Hauptleute kannten besser die Manier dieses großen Mannes als das Alterthum, durch dessen Studium sie weiter hätten gehen können.

Das erste Hauptwerk in diesem Sinn lieferte der französische Ritter Folard, welcher mit schönen Kenntnissen eine sehr warme Einbildungskraft vereinigte; an die Wunder seiner Colonne glaubte er wie an die jansenistischen; aber sein Buch enthält sehr viele gute Bemerkungen.

Aelter, aber später erschienen, ist Puysegur, kaltblütiger, daher sicherer, aber ohne gründliche Kenntniß der Alten.

Der Marschall von Sachsen hatte den Polybius und Vegetius (französisch) wohl gelesen, und Onosander's Buch war sein Brevier; er urtheilt über die Alten mit dem, ihm eigenen, richtigen Sinn; oft kam er selbst auf Grundsätze, die sich bei den Römern finden; er ist in vielem ihren Helden zu vergleichen.

Die militärischen Untersuchungen Carl Guischard's, welchen Friederich Q. Icilius nannte, übertreffen an Gelehrsamkeit alle früheren, und sind nothwendig zu Verbesserung der Uebersetzungen von den Alten. Es ist

dagegen verschiedenes erinnert worden, was nicht unbeantwortet geblieben seyn würde, wenn der arbeitsame edle Mann länger gelebt hätte.

Die Briefe des Grafen Algarotti, in Bezug auf diese Gegenstände sind in dem besten Geschmack geschrieben; seine Urtheile waren großentheils die des Königs, dessen freundschaftlichen Umgang er genoß.

Kap. 10.

Römische Sitten.

So viele Völker sahen Rom entstehen und herrschen, so viele mit neidischer Bewunderung seine Größe; aber Rom wurde nicht nachgeahmt: weil nichts im Weltlauf einzeln ist; weil jede Erscheinung ihre durch tausend Nebenumstände bestimmte Zeit hat; weil die römische Taktik ohne römische Sitten eine so lange Freiheit und ein solches Reich nie gebildet haben würde.

Die Stadt Rom nach der Wiedererbauung (als die Gallier sie meist verbrannt) verschönerte sich nach und nach; doch waren immer viele Häuser von Holz, viele von Ziegelstein; die Gassen unregelmäßig, meist enge, die Häuser sehr hoch. Daß sie in den Hauptstraßen nicht über siebenzig Schuh haben sollten, wurde unter Augustus eingeführt; er war Stifter einer Feuerpolizei. Das älteste von den Zeiten der Könige bis auf uns erhaltene Werk sind erstaunenswürdige Cloaken, welche die Reinlichkeit unterhielten (Reinlichkeit war Religionspunkt

der alten Völker); aus den Zeiten der Consuln sind Wasserleitungen übrig; die Stadt hatte in ihren Mauren die einige Quelle der Juturna. Wo Rom nun liegt, erstreckte sich das Marsfeld, eine Gegend so ehrwürdig wie das olympische Stadium; hier übten sich die Römer in der Gymnastik, welche (wie bei den Griechen) zu ihrem kriegerischen Ruhm nicht wenig beitrug.

Im Anfang der Consuln war die Stadt ohngefähr so volkreich wie nun. Nachmals erstreckte sie sich so weit, daß benachbarte Städte Vorstädte wurden. Wenn Lucan's Ausdruck, „daß sie das menschliche Geschlecht hätte fassen können," weitgetriebene poetische Kühnheit ist, so bleibt wahr, daß der Umfang der Stadt ungemein groß geworden; Küchen in Palästen der Großen, sagt strafend Plinius, waren von der Ausdehnung wie sonst das Erbgut eines Bürgers. In Büchern und in der Lebensart weniger Senatoren waren die Sitten der Vorwelt noch sichtbar.

Die alten Römer waren martialische Landmänner; im Frieden so beschäftiget, mit ihrem Eisen über die (in ihrem Gebiet nicht sehr freigebige) Natur Eroberungen zu machen, wie im Krieg über die Feinde. Jeder baute seine zwei Jucharte, so viel Land als in zwei Tagen ein Zug Ochsen bepflügen konnte. Die Lentulus, die Piso, die Fabius, bekamen von den Linsen, Erbsen, Bohnen, die sie mit Geschicklichkeit pflanzten, die, nachmals durch Titel überwundener Nationen verlän-

gerte Zunahmen; sie trugen Kleider, die ihre Weiber und Töchter von der Wolle, von den Häuten ihrer Heerden verfertigten; die Kleider der Königinn Tanaquil für den ersten Tarquinius sind auf die Cäsarn gekommen; man konnte die dazu legen, welche aus den Händen seiner Livia Cäsar Augustus erhielt. Man kann die Alten eher begütert *) als reich nennen; Vieh war statt Geldes. Geld, welches den Werth eines darauf gegrabenen Stücks Vieh bezeichnete **), ließ der König Servius prägen; Silbermünzen sind ein paar hundert Jahre jünger als das Consulat. Dominiengüter waren der Reichthum des sie verpachtenden Staates. Inner dritthalbhundert Jahre wurde im Latium durch consularischen Schweiß genug Land urbar gemacht, ausgerodet, ausgepoldert, und genug dazu erobert, um jedem Bürger sieben Jucharte zu gestatten. Nach diesem entvölkerten Kriege die benachbarten Städte, viele Einwohner begaben sich nach Rom, die Landeigenthümer bereicherten sich, so, daß auf den Vortrag des Licinius Stolo einem Bürger fünfhundert Jucharte erlaubt wurden. Bei Vervielfältigung der Eroberungen wurde Mäßigung aus den Augen gesetzt. Daher die Gesetze der Gracchen, der Vorwand staatsverderblicher Partheien. Endlich wurde Italien, das gut bebaut keine Aushülfe bedarf, ein Lustgarten für die Wollüste der Großen, abhängig von

*) Locupletes.

**) Pecunia.

der Aerndte am Aetna, von Sardinien, von der Höhe des Nils; die Könige der Welt hatten kein Brod; und erst unter Augustus lernten sie, Magazine anlegen.

Im Schooß des Landlebens hatten sich die größten Feldherren, die tapfersten Krieger, die besten Bürger gebildet; die 31 Tribus der Landschaft waren so ganz die vornehmsten, daß fast Unehre war, den vier städtischen zuzugehören. So hatte sich Curius gebildet, der die Geschenke des Epirotischen Königs verschmähte, weil, mit Lorbeeren bekränzt, er den Pflug wieder zur Hand nahm, um seine vier Morgen Erbgut auf dem vaticanischen Hügel zu bauen; wie er denn in der Gemeinde bezeugte, daß der ein schlechter Römer sey, dem zehen Morgen nicht genügen. So hatte Attilius Regulus, der zuerst die stolze Karthago mit vaterländischen Waffen schreckte, kein anderes Vermögen als eines der dürresten Gütchen in der Feldmark Roms. Die Censoren wußten einem großen Senator kein schöneres Zeugniß zu geben, als daß er auch guter Wirth und Hausvater sey.

Doch waren auch die Eroberungen für die Cultur des westlichen Europa vortheilhaft; die Landmänner, die den großen Antiochus, den stolzen Philippus und Mithridates schlugen, brachten vieles Gemüse, viele Obstbäume nach Italien; von da verbreiteten sich Aepfel, Kirschen und andere Früchte in wenigen Geschlechtaltern bis Britannien. Von Rom kam der Oelbaum

nach Spanien und Gallien. In dem nordischen Land pflanzten die Römer die ersten Gemüsegärten. Blumen waren ihre Lust; keine andere Zierde kannten ihre Häuser als an den Fenstern prangende Blumenstöcke. Wein wurde im Samniter-Krieg noch tropfenweise auf die Altäre gegossen, und man verargte es Mecianus nicht, daß er sein Weib getödtet, weil sie ohne sein Vorwissen getrunken. Aber (so wohlthätig erwiederte Italien die Sorge der Landbesitzer) über achtzig Sorten Landweine wurden berühmt. Die Feldherren und Senatoren nahmen auf Landsitze den Geist ihrer Hauptbeschäftigungen mit: Gleichwie der achäische Philopömen bei jedem Spaziergang jungen Freunden Aufgaben über militärische Positionen vorlegte und ihren Augpunkt übte, so sah man Marius das misenische Landgut nach der Form eines Lagers einrichten; Kriegszucht, Polizei, Popularität und Mäßigkeit fanden im Hauswesen Anwendung. Ueberhaupt waren die Alten auf die Zeit geitzig; daher vermochten sie auszuführen, was nach unseren Sitten mehr als Ein Leben erfordert.

In dieser Hinsicht kann man behaupten, daß sie länger lebten; das Leben ist Gefühl, Genuß unserer Kraft, welchen allein die Uebung geben kann. Uebrigens war die Zahl blühender Greise in Italien sehr groß; man zählte unter Vespasian in einer kleinen Landstrecke 54 hundertjährige, 40 zwischen hundert und zehen und hundert und vierzig, zwei Männer über anderthalb

hundert Jahre alt. Man weiß, daß über der Tafel und im Bade Vorleſer waren, auf daß die dem Körper gewidmete Zeit nicht ganz für den Geiſt verloren gehe. Es gab keine gewöhnlichen Geſellſchaften beider Geſchlechter; die Spiele waren wild, aber groß; darinn wurden alle Klaſſen, Alter und beide Geſchlechter mit Blut, Tod und Schrecken vertraut, und ſahen menſchliche Kunſt mit der Stärke der furchtbarſten Thiere im Gefecht. So in den Spielen, worinn Pompejus auf einmal 600 Löwen in den Kampfplatz ließ, und Auguſtus 420 Pantherthiere zum Vorſchein brachte. Die Römer fürchteten weniger die durch ſich empörende Grauſamkeit, als entnervende Weichlichkeit, welche Zierde und bald Verdienſt ſcheint, indeß durch ſie die Kraft für Anſtrengungen verloren geht.

Den Karthaginenſern war jeder Gewinn erlaubt, in Rom nur Sklaven; die in Griechenland modiſche Beſtechung koſtete die Ehre, bis unerhörte Reichthümer jede Kühnheit, ſich etwas zuzueignen, privilegirten.

Leichname vornehmer Bürger wurden in den Zierden ihrer Würde auf das Forum vor den Rednerſtuhl getragen; ein Sohn oder naher Verwandter ſprach über den erlittenen allgemeinen Verluſt; in langer Reihe ſah man auf Curulſeſſeln die Bildniſſe der Vorväter in den Amtskleidungen der Conſulate, Präturen, Triumphe. Wer wollte fürchten für ein Volk zu ſterben, in deſſen Gedächtniß man ewig lebt!

Die Furcht der Götter erhielt sich über sechshundert Jahre; billig bemerkt Polybius, „weise Männer „bedürften des Aberglaubens nicht, aber Städte seyn „von Volk bewohnt." Er gesteht auch, daß, wenn man einem Griechen eine Geldsumme anvertraut habe, zehnfache Verschreibungen, eben so viele Sigills, zweimal so viele Zeugen, oft nicht hinreichend gewesen wären, ihn von dem Versuch des Betruges abzuhalten; indeß zu Rom in Verwaltung der größten Gelder Malversationen (damals) unerhört, und Betrug so selten als anderswo Treu und Glauben sey. Allein (fährt er fort), „Athen war von jeher ein herrliches Schiff „ohne Steuerruder, und Karthago ist was Rom wer„den wird; denn auch Rom wird durch Reichthum ver„dorben werden; das Volk wird sich alsdann mit nichts „begnügen, und unterjocht werden von Führern, die „scheinen werden, ihm alles zu geben."

So viel von der Kriegszucht, von dem arbeitsamen Leben, von dem Anstand und von der Größe der Römer, von welchen wenig zu sagen schwerer ist, als über manche andere Völker viel vorzubringen. In der Folge werden wir das Reich der Araber sehen; aber dieses gründete ungleicher Kampf religiöser Begeisterung mit abergläubigen, ausgearteten, unterdrückten Völkern; dem Attila werden wir vom kaspischen Meer bis in die Gefilde von Chalons, den Mogolen vom japanischen Meer bis nach Schlesien folgen: aber jener erschien und verschwand wie ein Luftmeteor, diese

bekamen bald engere Schranken. Die Römer nach des Pyrrhus Krieg unterjochten die Länder vom scotischen Loch-Lomond, von der Elbe, dem Krapak, den russischen Gränzen, bis wo der Weihrauch sein Vaterland hat, und in Sandwüsten das Leben der Natur sich verliert; und in 549 Jahren verloren sie nicht Eine Provinz!

Kap. II.

Der erste punische Krieg; das cisalpinische Gallien; Dalmatien.

Die großen Städte Siciliens, meist durch Partheiungen erschöpft, hatten müssen geschehen lassen, daß eine Hälfte der Insel karthaginensisch, die andere von dieser Republik bedrohet wurde. Sechs Jahre nach dem sicilianischen Kriege der Athenienser war Syrakusen unter die anmaßliche Gewalt eines der geschicktesten Partheihäupter, Dionysius, gefallen. Dieser, der
C. 94. Sohn eines höchstverdienten Bürgers, war in allen Künsten, deren sich Tyrannen bedienen, um auf scheinbare Billigkeit und ausgezeichnete Verdienste Usurpation zu gründen, vortrefflich unterrichtet. Sein Fehler war, daß er herrschen wollte; dadurch verdunkelte Dionysius seine Tugenden und stürzte die besten Bürger in unnennbares Unglück. Er brachte nach sehr langer Verwaltung auf den gleichnamigen Sohn eine von hunderttausend Mann zu Fuß, zehntausend Reutern, und fünfhundert Schiffen vertheidigte Macht.

Seinen festen Sinn, seine Klugheit erbte der jüngere Dionysius nicht. Um so leichter glückte seinem Vetter Dion, und nachmals Timoleon, dem Korinthier, die dem Volk verhaßte Herrschaft zu stürzen. v. C. 367.

Aber bald verdarben Leidenschaften und böse Sitten das schöne Werk der neuen Freiheit, und Agathokles bemächtigte sich Syrakusens. Dieser Mann, dessen Jünglingsjahre großer Ausschweifungen beschuldiget werden, entwickelte als Fürst vorzügliche Eigenschaften, sowohl eines Commandirenden als eines Führers der Menge. Er war der Schrecken der Gegner seiner Gewalt, aber auch der Karthaginenser. Als diese ihn besiegt, und bald gefangen glaubten, trug er plötzlich (hiedurch zeigte er den Römern den Weg) den Schrecken seiner Waffen vor die Mauern ihres eigenen Vaterlandes. Nach langer, ruhmvoller Herrschaft, der er durch die Anwendung großer Einsichten würdig war, starb Agathokles in hohem Alter, nach dem Verluste seines geliebten Sohnes, bei sichtbarem Fall seines Fürstenthums, in so trauriger Verlassenheit, daß, seiner Tyrannei ohngeachtet, sein Tod rührend ist. v. C. 316. 277.

Die Syrakusaner, gleich unfähig die Freiheit zu genießen und sie zu entbehren, beriefen Pyrrhus. Nach desselben Abreise verwirrten sich alle Verhältnisse so, daß sie zu Unterdrückung der zu Messina sich aufhaltenden Mamertiner mit ihren eigenen furchtbarsten

Feinden, den Karthaginenſern zuſammentraten. Da
v. C. jene die Römer für ſich hatten, ſo entſtand der erſte
263. puniſche Krieg.

Rom mit aller Macht Italiens führte ihn wider die gröſte Handelsſtadt der damaligen Welt, der das kriegeriſche Spanien, die furchtbare afrikaniſche Reuterei, das fruchtbare Sicilien und viele andere Inſeln und Küſten zu Gebote ſtanden. Karthago war im Verfall der Sitten, doch hatte ſie noch Hamilcar, Haſdrubal, Hannibal, und Kräfte zu Unterſtützung dieſer groſen Feldherren.

Da Rom nie Seekriege geführt, ſo ſuchte man Mittel, die Manier der Landkriege, worinn die Stadt ſo groß geworden, in möglichſte Anwendung zu bringen. Es wurde vom Verdeck geſtritten, durch Klammern feindliche Schiffe fortgeſchleppt, beſtiegen, im Handgemenge geſiegt. Die Karthaginenſer kamen durch Roms erfinderiſchen Geiſt in gleiche Verlegenheit, wie im Zweikampf der ſchulgerechte Streiter durch regelloſe Kühnheit und Liſt des unwiſſenden Gegners. Die Karthaginenſer hatten eine beſſere Kauffartheiflotte als Kriegsſchiffe. Duillius ſchlug ſie. Ihre ſchwachen Colonien wurden eingenommen, und Regulus erſchien an dem Thor von Karthago. Da half ein, in die Dienſte der Republik getretener Lacedämonier, Xanthippus; der tapfere Conſul unterlag deſſelben beſſerer Kriegskunſt. Ueberall, wo die Karthaginenſer für ſich ſtritten, wur-

den sie geschlagen. Nur Hamilkar Barkas widerstand; aber eine entscheidende Niederlage, in den Gewässern der Aegatischen Inseln, nöthigte die Republik zum Frieden; sie mußte Sicilien aufgeben. Bald nahmen die Römer auch Corsica und Sardinien ein. v. C. 240.

In der Geschichte des ersten punischen Krieges bemerkt man bei den römischen Feldherrn mehr Muth als Kenntniß; dieses bestätiget die Idee, daß die Kriegskunst in den samnitischen und in des Pyrrhus Kriegen kaum angefangen hatte sich zu entwickeln. Karthago, deren ganze Kraft auf Miethstruppen beruhete, hatte das Unglück, daß diese nach dem Frieden in Rebellion ausbrachen, und kaum Hamilkars Kunst und Ansehen die Republik rettete. Hamilkar war ein Feldherr von großer Beharrlichkeit und Feinheit, warmer Freund seines Vaterlandes, und nicht blos in der Liebe des schönen Hasdrubals griechisch.

Nach diesem Krieg eroberten die Römer das cisalpinische Gallien. Dieses Land liegt zwischen den Alpen und dem apenninischen Gebürge; es zog sich bis an (und eine gute Strecke jenseits) die Mündungen des Po. Der Apennin erhebt sich als ein Arm der Alpen, von der Gegend wo sie selbst anfangen, und läuft ostwärts von der Mündung des Varo nach dem Modenesischen, von da südlich, so, daß er Italien durchschneidet; ein, nicht den Alpen, aber dem Jura, ihrem nördlichen Arm, zu vergleichender Berg, in welchem

von alten Entzündungen viele Spuren sind, welche der Jura nicht hat. Das Thal des cisalpinischen Galliens war sehr sumpficht; fruchtbar, in so fern man es zu benutzen wußte. Die Gallier bewohnten viele ehemalige Städte der Tusker. Ihre Nachbarn auf dem Apennin, wo Monaco, Oneglia, Genua und Modena sind, hießen Ligurier, ein nordisches Volk, durch die Lage wichtig, an Kräften schwach, aber so behend und listig, daß ungemein schwer war, sich desselben zu versichern. Ein anderes uraltes Volk, die Veneter, an den Mündungen des Po, scheint auch aus den germanischen Wäldern, wo die Wenden (Wandalen) umherzogen, ausgegangen zu seyn.

Rom führte mit den Galliern und Liguriern viele Kriege; wider jene glücklicher; dieses Bergvolk schien oft bezwungen; auf sich und seine Lage getrost, entgieng es wieder; Viehzucht und Kriegsdienste um Sold waren sein Betrieb; sein Gebürge ist reich an den schwersten Lagen.

Die Römer unterwarfen auch die vom Ende der Alpen in Istrien bis gegen Epirus liegende Küsten Liburniens und Dalmatiens; das schwer zu durchforschende Gebürge blieb frei.

Kap. 12.

Der zweite punische Krieg.

Nach diesem bestritt der furchtbarste Feldherr, den Rom wider sich hatte, den Römern den Preis fünf-

hundertjähriger Siege. In dem Heer, welches Hamilkar in Spanien zu Vertheidigung der Bergwerke und Unterwerfung der wilden Einwohner commandirte, weit von den verächtlichen Partheiungen die sein Vaterland schwächten, bildete er seinen Sohn, Hannibal, zur Kriegskunst, zur Menschenkenntniß, zur Wahl guter Stellungen, und bitterm Römerhaß, über welchen er früh einen Eid von ihm nahm. Nachdem der Vater, v. C. 228. und der schöne Hasdrubal, sein Nachfolger, gestorben, v. C. rief das Heer den sechs und zwanzigjährigen Jüngling 220. zum Feldherrn aus. Bald nach diesem überzog er die den Römern verbündeten Sagontiner. Der Senat, anstatt Karthago durch schnellen Bruch zu schrecken, ergriff den Weg der Unterhandlung. Die Sagontiner, nach langem, vergeblichem Widerstande, zündeten die Stadt an und gaben sich häufig den Tod. Hannibal, mehr und mehr entflammt, setzte durch, daß Krieg erklärt wurde, und beschloß, wie die Römer im letzten Kriege seinem Vaterland gethan, so nun sie in Italien selbst zu suchen. Er gieng über die Pyrenäen, zog durch Gallien, bis wo die Rhone die Saone aufnimmt, wandte sich, durch Allobrogenland, nach den Alpen, gieng die kaum gebahnten Pfade über den hohen Viso, und erschien in den Gefilden Turins. Noch hatten die Römer nicht gelernt in einem solchen Lande zu streiten; die Unterwerfung desselben war nicht belehrend genug. Auch erwarteten sie den Feind auf der untern, gewöhn-

lichern Straſſe an der See und am Apenninengebürge, wo er aufzuhalten geweſen wäre. Hannibals gröſte Kunſt war die Wahl vortheilhafter Stellungen. Dieſe hatte er in den Wüſten und Bergen Caſtiliens von Kindheit auf herrlich gelernt.

v. C. 216. ff. Er ſchlug die Römer von den Ufern des Ticino bis nach Apulien in vier Schlachten, die jeder andern Republik verderblich geweſen wären. Es kam hinzu, daß man zu Rom ſeit jenem erſten puniſchen, mit leichteren Kriegen kaum beſchäftiget, ſich ganz den innern Stadtſachen überlaſſen hatte; Credit beim Volk vergab Stellen, die dem Verdienſt gebührten, Männern die dem Senat entgegen waren, obwohl ſie die Fähigkeit nicht hatten, gegen Hannibal zu ſtehen. Nur Fabius fühlte das Geheimniß der Fortſchritte des Karthaginenſers; da er in eben derſelben Kunſt vortrefflich, ein Mann von groſſem Verſtande, alt und in allem gemäſſiget war, hielt er die Hitze anderer zurück. Die Römer waren durch eigene Fehler geſchlagen worden; in dem feindlichen Heer war nur Hannibals Wiſſenſchaft ihnen furchtbar. Nach der Niederlage bei Kannen, einem Unglück wie jenes der Athenienſer auf Sicilien, oder wie die Leuktriſche, oder wie Alexanders gröſte Schlacht wider Darius, folgte man dem Fabius, welcher den Feind bloß beſchäftigte. Von dem an lag Hannibal dreizehen Jahre in Italien, ohne Thaten, welche dem erſten Schrecken ſeiner Waffen entſprochen

hätten. Mit Mühe glückte ihm, römische Bundesgenossen auf einige Zeit für sich zu bestimmen. Mehrmals litt er Verlust; Syrakusen, welche Stadt, nach des weisen Hiero, ihres langjährigen Herrschers Tod, gegen die Römer seyn wollte, wurde nach höchstmerk- v. C.
würdiger Belagerung durch Marcellus erobert. Oft 211.
blieb Hannibal eine geraume Zeit unthätig. Doch, so schlecht er von Karthago unterstützt wurde, erhielt er sich, meist auf Italiens Kosten.

Lang begnügten sich die Römer, ihn aufzuhalten; endlich rettete und entschied ein in Gefahren gebildeter Jüngling. Scipio ist als Kriegsmann würdig neben Cäsar zu stehen; als Mensch und Bürger, über ihm. Seine Kriegszucht und die Unbescholtenheit seiner Sitten erwarben ihm so viele Verehrung, als die Sanftheit der letzteren Herzen. Das Heer nahm seine Befehle wie Götterspröche an; man wußte, daß Scipio nichts ohne die Götter unternahm. Nachdem er in Hannibals erster Schlacht seinen Vater vom Tode gerettet, derselbe aber mit seinem Oheim von den Karthaginensern in Spanien erschlagen worden, beschloß er diese Schatten und Rom zu rächen. Seine hervorleuchtende Tugend vermochte die Eifersucht alter Senatoren, im Commando des größten Kriegs den Rom je hatte, dem edlen Jüngling zu weichen; eben dieselbe gab ihm den Sieg über die im Heere eingerissene Verderbniß, 12,000 Weiber wurden aus dem Lager entfernt;

seine Selbstbeherrschung, sein Glück in den schwersten Unternehmungen gaben dem Heer ein solches Vertrauen, daß vor ihm kein Feind unüberwindlich schien. Also, indeß Archimedes mit Erfindungen des Genies die Stadt Syrakusen gegen das Glück des Marcellus zu behaupten sich vergeblich bemühete, indessen Gracchus die Insel Sardinien wieder eroberte, und Hannibals letzte Hoffnung, die von Hasdrubal, seinem Bruder, ihm zugeführte Hülfe, durch Tiberius Nero vernichtet wurde, vertrieb Scipio die Feinde aus allen ihren Besitzungen in Spanien, setzte über die Meerenge, und erschien in Afrika.

Hannibal, ermattet, hielt sich in Italien, als Karthago ihn zu eigener Vertheidigung (der mächtigste Fürst des Landes, Massanasses, war Scipio's Freund) heimberief. In dem 17ten Jahr, seit er über die Alpen zog, verließ Hannibal Italien, ohne nach so vielen Siegen den Römern eine Gegend entrissen zu haben, von der aus man sie hätte ferner können beunruhigen. Bald nach diesem lieferten die beiden größten Feldherren damaliger Zeit in den Gefilden von Zama die Schlacht, welche über den Vorzug der einen oder andern Republik entscheiden sollte. Scipio setzte die Blüthe seiner Armee dem schwächsten Theil der feindlichen entgegen, auf daß früher Erfolg sein Heer begeistere, und ihm möglich mache, den besten Truppen Hannibals in die Seite zu fallen, indeß ein Theil de-

Gleichwie die Römer der Stadt Karthago die Unabhängigkeit gelassen, so proklamirten sie die Griechen frei. Sie wurden Herren der Welt, ohne es zu erkennen zu geben, und ohne daß sie zu erobern schienen. Sie wußten, daß von den Städten der Griechen weder Einigkeit noch eine dauerhafte Anstrengung zu besorgen war. Wenn die Römer hiebei geblieben wären, sie hätten arm und gewaltig, stark und frei, an der Spitze der Völker bleiben können.

Gleichwie Macedonien überwunden worden, weil der König, anstatt den römischen Krieg mit Hannibal zu führen, es hatte anstehen lassen, bis die Römer mit aller Macht über ihn herfallen konnten, so, und leichter noch, wurde Asien bezwungen, welches an dem Schicksal Macedoniens kein Theil genommen.

Thoas, der Aetolier Haupt (jener Aetolier, deren unruhiger Geist Griechenland verwirrte, und welche durch Verbindung mit Rom die äußerste Gefahr über alle diese Länder brachten), Thoas glaubte sich für geleistete Dienste von den Römern nicht genugsam belohnt, und suchte Antiochus den Seleuciden auf die Fortschritte der Feinde alles Königthums aufmerksam zu machen.

Von den Trümmern der alten Troja bis an den Caucasus, über Medien hin, ganz Syrien, Phönicien, Palästina, Kleinasien, gehorchte Antiochus dem Großen. Kaum fühlte er, daß die Parther nicht mehr unter ihm waren; die schönsten, volkreichsten, blühendesten

Kap. 13.

Der macedonische und syrische Krieg.

Nach Hannibal war Philippus König von Macedonien, Enkel des Antigonus Gonatas, der wichtigste Feind, weil er die Illyrier zu sich nehmen, oder mit griechischer Seemacht Italien beunruhigen konnte. Er hatte den Fehler begangen, die Karthaginenser, mit welchen er einen Bund hatte, indeß er mit geringern Streitigkeiten in Griechenland sich unnütz beschäftigte, ohne Unterstützung zu lassen. Die sonst gelehrten Griechen hatten zu mangelhafte Begriffe von auswärtigen Dingen, um die Folgen vorzusehen; sie bildeten sich zu viel auf ihre alten Siege ein, um für wichtig zu halten, was bei Fremden vorgieng. Zugleich wurde Philippus durch Wollüste und Gewaltthätigkeiten verächtlich und verhaßt, und verlohr das Zutrauen, weil er nie Wort hielt. Er schwächte sich selber, indem, anstatt alle Griechen zu vereinigen, er den Aetoliern und Athenienſern Apprehenſionen für die Unabhängigkeit gab. Philippus war fähig, sich anzustrengen; List und Wachsamkeit fehlten ihm nicht; als Feldherr wußte er die Gegenden seines Landes zu benutzen. Aber als die Römer der griechischen Freiheit (so gaben sie es vor) zu Hülfe kamen, zeigte sich bei Kynoskephalen, daß Philippus in einem durchschnittenen Lande der Phalanx die nöthige Biegsamkeit nicht zu geben wußte. Er wurde geschlagen.

v. C. 196.

Acilius Glabrio und L. Scipio, des gröſſern Bruder, ihn leicht nöthigten, nachdem er durch die Schlacht in den Thermopylen, aus Griechenland vertrieben, und bei Magneſia entſcheidend geſchlagen worden, um den Preis Kleinaſiens bis an den Taurus und um die Hälfte ſeiner Schiffe Frieden zu kaufen. v. C. 189.

Noch wollten die Römer Königreiche lieber geben, als beherrſchen; ſie begnügten ſich, Sieger zu ſeyn; nachdem ſie in Galatien die angeerbte Wildheit jener vor hundert Jahren in Macedonien furchtbaren Gallier gedemüthiget, ſchenkten ſie einen großen Theil Kleinaſiens dem Könige von Pergamus, ihrem Freund.

Kap. 14.

Der Ausgang Hannibals und Scipio's.

So großmüthig der Senat gegen ſchwache Bundesgenoſſen handelte, ſo aufmerkſam beobachtete er alle Schritte Hannibals, der die Welt durchwanderte, um dem Namen Roms Feinde zu erregen. Er war bei Pruſias, dem ſchlauen, habſüchtigen, furchtſamen König Bithyniens, als ſeine Auslieferung begehrt wurde. Da nahm er das Gift, welches er ſeit vielen Jahren bei ſich trug, um nie zu leiden, was Hannibals unwürdig wäre. Dieſen Preis erhielt er vom Geſchick für die durchbrochenen Alpen, die Tage am Ticinus, an der Trebia, am Traſimenerſee und bei Kannen; aber ſterbend konnte er Roms durch ſchnelles Glück

beschleunigten Untern voraussehen, und daß unter den Helden, welche mit Heeren einer verdorbenen Republik einen in der Blüthe der Kraft stehenden militärischen Staat ruhmvoll bekämpft, sein Name ewig oben an stehen würde.

Um dieselbige Zeit wich sein Ueberwinder der Eifersucht einer Parthei. Scipio verließ das gerettete Rom, lebte auf seinem Landhause bei Linternum in der persönlichen Würde, die ihm der Neid nicht nehmen konnte, starb daselbst und hinterließ den Anwohnern die, viele Geschlechtalter fortgepflanzte, Meinung, daß, nachdem die von ihm verehrten Götter den hohen Geist in ihre Gesellschaft aufgenommen, unter der Myrthe, in deren Schatte in selbstgepflanztem Lustwäldchen er ruhete, eine übernatürliche Schlange den Zugang seiner Asche bewahre.

Kap. 15.

Eroberung Macedoniens.

Den Aetoliern vergaben die Römer, eroberten Inseln in dem adriatischen Meer, und nöthigten das aufrührische Istrien, ferners zu dienen. Indeß hatte König Philippus den bessern seiner Söhne der verleumderischen List des Perseus geopfert, über dessen Betragen
v. C. er in verlassenem Alter durch Gram sich tödtete. Die-
178. ser Perseus, um den Macedoniern sich zu empfehlen, erhob nach langer Anstrengung einer an sich weisen

Staatskunst, gegen die Römer einen Krieg, wodurch er (nicht ohne Schein, so lang die Römer es nicht ernstlich nahmen) den alten Ruhm der macedonischen Waffen herzustellen sich schmeichelte. Aber der Feldherr Paulus Aemilius besiegte die unübersteiglich scheinenden Hindernisse, welche Wälder und Berge seinen Fortschritten entgegenstellten. Den König ergriff in dem entscheidenden Augenblik panische Furcht; er verließ das Reich. Er wußte nicht zu sterben, sondern überlieferte sich. Macedonien wurde für ein freies Land unter Roms Schirmherrschaft erklärt. In dem 155sten Jahr nach dem Tode Alexanders des Großen wurde sein letzter Thronfolger, dem Triumph des Ueberwinders folgend, in Rom gefangen eingeführt, und starb in der tiefsten Erniedrigung. Das reiche Epirus entschädigte das römische Heer für die Ordnung, die es in Macedonien hatte müssen beobachten. v. C. 166.

Kap. 16.

Der dritte punische Krieg.

Hierauf bereiteten gegen einander aufgebrachte Partheien zu Karthago dem Vaterlande den Untergang. Vierzig vertriebene Senatoren baten den König Massanasses ihre Herstellung zu bewürken. Sechs und neunzig Jahre alt war dieser Herr, Vater von vier und vierzig Söhnen, König vieler umherzichenden kriegerischen Stämme, Urheber großer und reicher Cultur in

Wüsten, welche zu ewiger Unfruchtbarkeit bestimmt schienen; Roms kluger und standhafter Freund. Die Karthaginenser verwarfen seine Einmischung; die herrschende Parthei fürchtete für sich. Als die Sache vor die Römer kam, urtheilte der Senat wie Massanasses wünschte; die Karthaginenser unterwarfen sich nicht; ihre Führer fürchteten alles; sie beschlossen, sich unter die fallende Republik zu begraben.

Zur selbigen Zeit bestimmte den römischen Senat ein Greis, M. Porcius Cato. Dieser, in der Nachbarschaft Roms zu Tusculum gebohren, war auf dem Lande erzogen worden, bis er als ein siebenzehenjähriger Jüngling in die Kriegsdienste trat. Als Militärtribun, Quästor, Aedilis, Prätor Sardiniens, zweimal Consul, Proconsul in Spanien, hatte er so gerechte Sitten behauptet, daß er über vier und vierzig Anklagen des Neides vor dem Volk siegte; besonders war seine Censur (Sittenrichteramt) durch ernste Festigkeit berühmt; er war in vaterländischen Rechten und Geschichten bei weitem der gelehrteste, einer der beredtesten Männer seines Zeitalters, und ein vortrefflicher Hausvater; mit der Strenge alter Tugend verband Cato so viele Anmuth, als der Würde eines römischen Senators geziemend schien. Aber obwohl er in sonst vielen Sachen einen scharfen und richtigen Blick hatte, war er in einem einigen Punct alten Männern gleich, bei welchen die frühesten Jugendeindrücke durchaus die stärksten blei-

ken. Cato gedachte immer an Hannibal, wie er vor siebenzig Jahren Rom bedrohete; bei allen Rathschlägen, wenn auch über ganz andere Dinge, fügte er bei: „Und über dieß ist meine Meinung, daß Karthago zerstört werden soll."

Die Scipionen bei weitem nicht so. Der welcher diesem großen Namen damals neuen Glanz ertheilte, war ein Sohn Paul Aemil's, den der Sohn des Siegers von Zama in seinem Alter adoptirte. Er vereinigte mit seines eigenen Vaters reiner Tugend die liebenswürdigen Sitten des ältern Scipio, und mit dem, in beiden leuchtenden Heldengeist mehr Kenntnisse und Eleganz der Manieren als in früheren Zeiten zu erlangen war. Im Senat behauptete Scipio Nasica durch Weisheit und Gerechtigkeit großes Gewicht.

Die Scipionen widersetzten sich dem Gedanken der Zerstörung dieser einigen Stadt, welche Rom durch das Andenken alter Gefahr abhalten konnte, sich frech den Leidenschaften zu überlassen. Es war vorzusehen, daß Rom untergehen würde, wenn kein Gegenstand einiger Furcht übrig wäre. Auch Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit mochte für die unglücklichen Karthaginenser sprechen. Auch der jüngere Scipio hatte ein edles Herz; sein Leben rechtfertigte den ungemeinen Ruhm, „daß er nie etwas gesagt noch gethan, was nicht löblich „gewesen wäre;" er war des Lälius zärtlicher Freund; er bewunderte den Polybius, dieser lebte bei ihm; jene

Meisterstücke wodurch Terentius das lateinische Theater dem attischen näherte, sind wir zum Theil ihm schuldig. Scipio liebte ihn, und half ihm.

In dem Senat, wie in solchen Collegien oft, machte die biedere alte Art Catons, die jeder begriff, und welche mit vielen Leidenschaften der Zuhörer zusammentraf, größern Eindruck, als was Scipio Nasica, oder der Jüngling Scipio, tiefer bemerkten. Das äusserste wurde beschlossen.

Also unter dem Vorwand friedbrüchiger Zurüstungen wurde von den Karthaginensern die Auslieferung aller Schiffe begehrt, welche sie, dem letzten Frieden zuwider, gebauet hätten. Sie gaben dieselben; sie wurden vor ihren Augen verbrannt. Hierauf wurde ihnen angedeutet, Karthago, ihr Vaterland, sämmtlich zu verlassen, und, weit von der See, im Innern des Landes, eine neue Stadt aufzubauen. Da die Gemeinde dieses hörte, ergriff sie die äusserste Verzweiflung; jeder beschloß Krieg; ihr Senat schwur, mit Karthago unterzugehen. Einer der Suffeten war der Meinung, daß man dem Unstern weichen soll; er wurde in der versammelten Gemeinde todtgeworfen. Nun wurde alles aufzufindende Holz (man schonte weder die Hütten der untern Stadt noch irgend ein hölzernes Geräthe) nach den Werften gebracht, um eine neue Flotte zu bauen; alles Gold und Silber, alles Metall der Großen, die Grabzierden der Vorsteher, der Helden, die heiligen Gefäße,

die Schätze der Tempel, Pflüge, Sicheln und alles entbehrliche Handwerkszeug wurde geschmolzen, in Waffen gegossen; da schnitten alle Weiber ihren Haarwuchs ab, um Seile und Stricke für die Schiffe zu flechten; ohne Unterschied Standes, Alters, Geschlechts, war niemand, der für das Vaterland, für die alte große Karthago, in dieser äussersten Noth nicht alles anwandte. Wunderwürdig widerstanden die Karthaginenser in das dritte Jahr. Zwei Mauren waren eingenommen, die dritte hielt. Der Haven war verlohren; man grub einen andern; plötzlich und sieghaft erschien eine Flotte; mehr als Einmal waren die Legionen geschlagen worden. Der König Massanasses starb und Scipio vertheilte desselben Land unter Mikipsa, Gulussa und Manastabal, seine Söhne.

Gegen die Erfindungen der Verzweiflung fand nur Scipio Mittel. Er hatte zu Rom das Amt eines Aedilis (Bauinspectors) begehrt, und wurde zum Consul gewählt, ehe er das gesetzmäßige Alter hatte. Hierauf kam er nach Afrika. Im dritten Jahr dieses traurigen Kriegs drang er bei nächtlicher Weile in den letzten Haven. Und nach diesem unersetzlichen Verlust ergaben v. C. die Bürger sich nicht. Sechs Tage, sechs Nächte stritten sie am Ufer und von den obern Gassen für die offene Stadt. Endlich erklärte sich eine Parthei für die Römer. In diesem Augenblick wurde die Stadt von der Hand (wie es scheint) ihrer eigenen Bürger angezündet,

auf daß der Sitz der uralten Republik und einer ſo langen Herrſchaft nicht eine den Römern dienſtbare Landſtadt werde. Haſdrubal, ein vornehmer Bürger ging über; ſein Weib ſah ihn, umarmte ihre Kinder, „ſo „lebe denn, Haſdrubal, wenn du das Herz haſt, Kar„thago zu überleben!" und warf ſich mit den beiden Kindern in die Glut ihres brennenden Pallaſtes. Viele gaben ſich den Tod bei den Gräbern der Vorväter, den Denkmalen der Helden, auf der Burg bei den Tempeln. Siebenzehen Tage brannte die von ſiebenmalhunderttauſend Menſchen bevölkerte, tauſend Jahre blühende, gewaltige Stadt, und ſank in ſchaudervollen Schutt *).

Kap. 17.

Der achäiſche Krieg.

Nach Eroberung Macedoniens bemerkten die Griechen, wie weit furchtbarer für ihre Unabhängigkeit die römiſche Republik ſey, als der geſtürzte König. Bald ſuchten die Römer, nach Stillung eines Verſuchs, den Andriſkus zu Herſtellung des macedoniſchen Reichs gemacht, der feſten Plätze Griechenlandes ſich durchgehends zu verſichern, und begehrten von dem achäiſchen Bund alle die, welche die Könige ſonſt im Peloponneſus beſetzt hatten. Der Geſandſchaft, welche dieſen Antrag

*) Es iſt eine neue Vermuthung, daß das zu unſerer Zeit gefundene Tombokto, tief in Afrika, von entflohenen Karthaginenſern geſtiftet worden ſeyn dürfte.

machte, wurde von dem korinthischen Pöbel beleidigend begegnet; dieser Vorwand schien zu einem Krieg hinreichend.

Vergeblich stritt Achaja mit altgriechischem Heldensinn; alles wich den übermächtigen, wohl angeführten Legionen; Kritolaus, Bundesvorsteher, entging nur durch Selbstmord einer schmählichen Uebergabe. Noch wagte sein Nachfolger Diäus, als ein anderer Leonidas, mit sechshundert und vierzehen tapferen Männern, die Behauptung der korinthischen Landenge. Alles wich dem Strom des Glücks. Diäus eilte hinauf in sein Vaterland, versammelte sein Haus, vertheilte seinem Weib, seinen Kindern, Gift, nahm es selbst, und fiel vor und mit ihnen. L. Mummius eroberte Korinthus, geziert mit einer ungezählten Menge vortrefflicher Werke, die der Luxus und Kunstfleiß der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes hervorgebracht hatte. In dem 955sten Jahr nach ihrer Erbauung (in demselbigen Jahr wie Karthago) wurde Korinthus geplündert und verbrannt, alle Erwachsenen männlichen Geschlechtes umgebracht, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft; unzählige Meisterstücke der Kunst zerstört; auch das böotische Theben und (die Mutterstadt so vieler Colonien) Chalcis, die große Hauptstadt Euböens wurde verbrannt. Die guten Tage des alten Griechenlandes endigten; es erhob sich nie zu dem vorigen Glanz.

Kap. 18.

Spanische Kriege.

Nachdem Karthago und Korinthus gefallen, beschäftigte der lusitanische Spanier Viriatus, ein großer Mann, die römische Kriegskunst acht Jahre, und in eben demselben Land Eine Burg, die nur 4000 Mann zur Besatzung hatte, viele Feldherren, vierzehn Jahre lang. Numantia brachte Legionen zu der schimpflichen Uebergabe, wie jene im Krieg der Samniter erlitten. Viriatus fiel nur durch Verräther. Selbst von Scipio wurde Numantia nicht bezwungen; sondern als Hungersnoth ihre Einwohner zur Verzweiflung gebracht, v. C. 132. und Scipio keinen Anlaß zu einer Schlacht ließ, zündeten sie den Ort an, und ermordeten sich selbst; wenige, in ungeheuren Gestalten, folgten dem Triumphwagen des Ueberwinders.

In vielen Gegenden behauptete Spanien die Unabhängigkeit noch hundert Jahre; es waren wenige Bundesgesellschaften, und so wurde jede Völkerschaft am Ende gewiß, doch nur eine nach der andern mit immer neuer Mühe, bezwungen. Jede stritt für die Freiheit, ihr eigenes Gut, gegen Unterdrücker, welche die eigene Verderbniß täglich härter machte. Der spanische Erfindungsgeist erzeugte mehr geschickte Hauptleute, als man bei berühmteren Völkern findet, welche nicht eben den Hang zum Nachdenken haben.

Kap. 19.

Die Gracchen.

Indeß die Römer mit so vieler Mühe zum Besitz des wilden Spaniens kamen, fiel Kleinasien ihnen zu; der letzte Attalus, König von Pergamus, da er ohne Erben starb, gab testamentsweise sein angestammtes Königreich und das Geschenk zurück, welches einer seiner Vorfahren von dem Senat bekommen hatte. Vergeblich widersetzte sich Aristonikus. Aber ein Feind Roms hätte dem Staat kein schädlicheres Geschenk machen können; denn eben so vergeblich kämpften seitdem altväterischer Biedersinn gegen Asiens Wollüste und Reichthümer. v. C. 131.

Sofort wurde durch den Volkstribun, Tiberius Gracchus, Schwestersohn Scipions, vorgetragen, die Schätze des Attalus zu vertheilen, und vermittelst eines neuen Gesetzes dafür zu sorgen, daß ein Bürger nie mehr als ein bestimmtes Maaß Ackerland besitzen dürfe. Der Vater dieses Tribuns war ein Mann von alter Tugend gewesen: Er selbst hatte alles, um ohne Uebertretung der Gesetze, ein mächtiger Bürger zu seyn; das von ihm vorgetragene Gesetz war mehr populär und bei der Menge für ihn empfehlend, als billig. Denn die alten Einschränkungen des Landbesitzes waren durch langes Herkommen außer Uebung; so daß das Gesetz gegen einen beträchtlichen Theil der Bürger hart war,

und dem Armen zeigte, wie er alles erhalten, dem Reichen, daß nur Gewalt ihn schützen könne. Die attalischen Schätze waren dem öffentlichen Fond (der vorzeiten aus Abgaben erhalten wurde, und seit Paul Aemils Triumph keine mehr bezog) nicht überflüssig, wenn die Erhaltungskosten eines großen Reichs ohne Druck für die Provinzen sollten bestritten werden.

Zum erstenmal wurde eine politische Rechtsfrage in Rom durch die Gewalt entschieden. Den Anlaß gab Tiberius Gracchus, dadurch, daß er einen gemäßigtern Collegen vom Tribunat verstieß. Er trug damals auch vor, daß allen Italiänern das Bürgerrecht Roms zu geben sey. Billig fürchtete der Senat, von einer solchen Menge zu den schädlichsten Bewilligungen gezwungen zu werden. Also stellte sich Scipio Nasica, ein durch die reinste Tugend ehrwürdiger Mann, in Betrachtung der gebieterischen Umstände, an die Treppe wo man hinauf zum Capitolium gieng, rief „zu mir, „wer das Vaterland retten will!" und als der Senat, alle großen Bürger, die meisten Ritter und ein beträchtlicher Theil des Volks zu ihm trat, erhob sich die Verwirrung, die dem Tiberius das Leben kostete.

v. C. 122. Sein Bruder, Cajus, beredter und geistreicher, erneuerte nach zehen Jahren ähnliche Plane: „daß, „gemäß dem alten licinischen Gesetz, kein römischer „Bürger über 500 Morgen Land besitzen, das ganze „cisalpinische Gallien zu Italien gerechnet, und in die-

„selben Vorrechte eintreten, das Korn dem Volk um „einen äußerst niedrigen Preis verkauft, 600 Ritter in „den Senat aufgenommen, und ihm das Richteramt „genommen, den Rittern aber aufgetragen werden soll." Das ganze Gleichgewicht, welches die Verfassung zusammenhielt, wurde hiedurch gebrochen; als Arbeit aufhörte Bedürfniß zu seyn, konnten die Sitten anders nicht als leiden. Ein Mann von seiner Einsicht konnte hiebei keine andere als persönliche Absichten oder Leidenschaften folgen.

Er schien gesichert durch die Manier, wie er die Ritter, das Volk und Italien für die Sache zu interessiren gewußt. Ein Consul, sein persönlicher Feind, Opimius, setzte einen Preis auf seinen Kopf: aber auch Latium, die Ritter, die bundverwandten Städte erklärten sich für die alte Verfassung, welche ohne die größte Erschütterung nicht fallen konnte. Cajus, verzweifelnd, ließ sich durch einen seiner Leute den Tod geben; auf dem aventinischen Hügel (in der Stadt) wurden bei 200 Mann in Aufruhr erschlagen; als die Ruhe hergestellt schien, wurden die Theilhaber zur Verantwortung gezogen, es kostete 3000 Menschen das Leben.

Mehr und mehr verschwanden von dem an die alten guten Verhältnisse. Das Volk wollte nicht mehr gehorchen; alles wurde durch Geld bewürkt, alles feil. Kein Verbrechen, keine Unordnung in Kriegen, schien schändlich, wenn damit Gewinn verbunden war. Feld-

bau und Kunstfleiß erlagen unter den Bedrückungen der Statthalter. Vor den Gerichten hatten Arme und Schirmlose mehr als reiche Bösewichte zu fürchten. Mord und Giftmischerei wurden gemein. Der edle Scipio, Held des dritten punischen Kriegs, Terenzens und Polybius Freund, wurde ein Opfer meuchelmörderischer Verwandten, welche fürchteten, daß er zur Dictatur erhoben werde, und das Vaterland (welchem er keine andere Verhältniß vorzog) mit ihrem Schaden rette. Billig sandte Metellus, sein Feind, mit folgenden Worten seine Kinder zu Scipio's Leichenbrand: „Gehet, sehet ihn; einnen solchen Römer werdet ihr nie wieder sehen." Die Macht der Bosheit war so furchtbar, daß man die Untersuchung seines Todes nicht wagte. Von dem an kam auf, Dolche unter den Kleidern zu tragen. Die Weltherrscherinn Rom, vom Blute der Nationen trunken, fing an, in ihre Eingeweide zu wüthen.

Kap. 20.

Der cimbrische Krieg.

v. C. 113. Wenige Jahre nach des Cajus Gracchus Tod erschienen an der Gränze Italiens barbarische Horden von nicht eigentlich bekanntem, doch wahrscheinlich gallisch-belgischem Stamm, unter dem Namen der Cimbern oder Kymren. Zur selbigen Zeit war der einige öffentliche Feind Jugurtha, ein afrikanischer Prinz, dessen mittelmäßige Macht bald unterlag, da man es sich Ernst

seyn ließ. Die meisten und gangbarsten Alpenpässe waren erobert; eine römische Provinz erstreckte sich durch Gallien bis gegen dem äussersten Fuße der Pyrenäen; die Allobrogen (in Dauphiné und Savoyen) und die Arverner (in Auvergne) waren gedemüthiget. Als mitten in diesem äusserlichen Glück der Nord zum erstenmal unbekannte Schaaren ergoß, als Cimbern, Teutonen, Ambronen und (der vornehmste helvetische Gau) die Tiguriner, nachdem sie die Ufer der Donau und ganz Gallien verwüstet, und nach dem Consul Carbo, nun auch Silanus und Scaurus, den Cassius am Genfersee fürchterlich und schimpflich, und in weit blutigeren Schlachten den Cäpio und Manlius geschlagen, erzitterte Italien vor Teutoboch und Bojorich, wie zur Zeit Hannibals. Die Cimbern hatten riesenmäßige Gestalten; die rauhen barbarischen Töne schreckten; fest und eng, undurchdringlich wie es schien, und wohl unwiderstehlich zeigte sich der Schlachthaufe.

In dieser Noth wurde das Consulat von niemand gesucht; man fand sich genöthiget, es dem C. Marius, welcher den Jugurtha schlug, aufzutragen; einem den Edlen höchst verhaßten Mann von Arpinum, der mehr von der Derbheit als von dem würdigen Anstand alter Consuln hatte, aber so streng im Commando als einer derselben, und in der Kriegskunst vortrefflich; ein großer Mann, wenn er sich selber so gut beherrscht hätte wie seine Soldaten.

Marius zog wider die von der gallischen Provinz anziehenden Teutonen, Catulus, sein College im Consulat, wider die aus den rhätischen Alpen hervorströmenden Cimbern. Ehe Marius jene angriff, stellte er die Kriegszucht her, welche dem Soldat Selbstgefühl und Vertrauen giebt; er gewöhnte sein Heer an den wilden Anblik; den Feind machte er durch Zögerung sicher; durch eben dieselbe entflammte er sein Heer zu äusserster Ungeduld; endlich brach er los, und vernichtete bei Aquä Sextiä (Aix in Provence) die Teutonen.

Nachdem er dieses vollbracht, eilte er in die veronesischen Gefilde, wo Catulus den furchtbaren Schaaren, die kein Schneegebürge, kein Waldstrom aufhielt, nicht zu widerstehen vermochte. Marius selbst kam in große Gefahr, von dem weit übermächtigen Feinde, der eine Schaar fliehen ließ, auf daß die verfolgenden Römer ihre Ordnung auflösen, abgeschnitten und überflügelt zu werden. Nur wußte er dem Heer neuen Muth für eine entscheidende Anstrengung zu geben, welche um so glücklicher war, als der Feind eine Stellung hatte, wodurch der aus Nebeln hervorbrechende Sonnenglanz ihm blendend in die Augen fiel. Beiderseits wurde mit äusserster Wuth, und als der Sieg wider die Barbaren entschieden war, noch an der Wagenburg von ihren Weibern verzweiflungsvoll gestritten. Dieser Tag war der letzte der cimbrischen Macht. Wer nicht fiel, oder verkauft wurde, verstahl sich in die Al-

penthäler, um ruhige Verborgenheit, oder von dort aus im Nord verlassene Brüder wieder zu finden.

Die Bewegung, welche die cimbrische Unternehmung dem Norden gegeben hatte, endigte noch nicht. Vom Rhein bei den Helvetiern bis nach dem schwarzen Meere hin, sind ihre Wallungen lang bemerkbar. Auch die römischen Gränzen wurden durch Skordisker, Bastarner und andere wilde Stämme beunruhiget.

Diese Wanderungen sollen durch große Ueberschwemmungen und Hungersnoth bewürkt worden seyn; aber es ist unbekannt, in welches Zeitalter diese Naturereignisse zu setzen sind. Barbarischen Völkern bleibt von solchen die Erinnerung, aber die Sage verbindet sie oft mit Geschichten die um Jahrhunderte neuer sind.

Kap. 21.

Mithridates.

Bald nach diesem entwarf der pontische König Mithridates, an militärischen Talenten den größten Feldherren des Alterthums gleich *), einen Plan, worinn er auf die nordischen Völker zählte. Dieser Herr gedachte die vom Don bis an die Alpen zerstreuten Stämme in eine Bundesgenossenschaft zu vereinigen, durch Kriegskunst ihrer Tapferkeit sichere Würkung zu geben, und mit ihnen auf Italien loszustürzen. So weit Mi-

*) Consiliis dux, miles manu, odio in Romanos Hannibal.

thridates bekannt war, so weit erstreckte sich die Bewunderung seines großen Geistes. Er hatte Truppen, die gewohnt waren, dem Mangel und den Jahrszeiten zu trotzen.

Da er in Kleinasien einen starken Anhang hatte,
v. C. machte er den wahren Anfang seines Krieges mit Er-
87. mordung ohngefähr 80,000 in den Städten sich aufhaltender Römer, gegen welche der abgeredete Aufstand auf einmal überall ausbrach. Griechenland fiel ihm bei. Noch einmal hatte Rom fünf und zwanzig Jahre lang die Welteroberung zu verfechten.

Kap. 22.

Zustand der Stadt; Krieg in Italien.

In der Stadt selbst wurden die Künste der Demagogie prädominirend. Marius hatte ihnen zu danken, daß der fast vollendete Krieg des Jugurtha dem Commando des Metellus entrissen, und ihm aufgetragen worden. In diesem Geist errichtete er die engste Freundschaft mit dem Volkstribun Saturninus, der einen Competenten am Wahltage ermordet hatte. Metellus, durch alle Eigenschaften eines großen Bürgers und Feldherrn ehrwürdig, war in Gefahr, von einem solchen Mann erwürgt zu werden; er vergab ihm, auf daß die öffentliche Ruhe nicht leide, er verließ Rom. Sein edelmüthiges Benehmen blieb nicht ohne den verdienten Eindruck; das Volk führte ihn wie triumphirend zurück.

Bei einer ſolchen Lage ſuchten die Patricier ihre Sicherheit in dem Conſulate des Memmius; ein Volkstribun, am Tage der Wahl, ermordete ihn. In dem allgemeinen Schrecken ergriff Marius die Parthei der gerechten Sache, weil ſie nun die populärſte ſchien. Es kam auf dem Forum zum Streit; der Tribun wurde genöthiget, ſich zu ergeben; römiſche Ritter und Männer vom Volk ſchleiften ihn, ſchlugen ihn mit Prügeln und Steinen todt, zerriſſen die zitternden Glieder.

Die Lage der Provinzen war nicht glücklicher. Die römiſchen Ritter, vor Alters eine militäriſche Eintheilung, waren ſeit Cajus Gracchus die Richter; dreitauſend neunhundert an Zahl, in vier Decurien claſſificirt, übten dieſe Gewalt. Nun war keine Rettung für die gepreßten Provinzen, deren Abgaben ſie gepachtet hatten, und unerſättlich vermehrten; Ehre, Leib und Gut hing im Gerichte von denen ab, wider welche als Einnehmer die meiſte Urſache der bitterſten Klagen war.

Zur ſelbigen Zeit veranlaßte eine Privatfeindſchaft zwiſchen Cäpio und Druſus einen Bruch zwiſchen dem Senat und den Rittern, welche letztere für Cäpio ſo warm Theil nahmen, daß Druſus bedacht ſeyn mußte, ſie bei dieſem Anlaß um die unſchicklich erworbenen Rechte zu bringen. Druſus war von edlem Geſchlecht; auszeichnende Fähigkeiten wurden durch ſeltene Sittenreinheit und Lauterkeit der Abſichten in ihm erhöhet. Um der alten Verfaſſung, die er herzuſtellen vorhatte,

thridates bekannt war, so weit erstreckte sich die Bewunderung seines großen Geistes. Er hatte Truppen, die gewohnt waren, dem Mangel und den Jahrszeiten zu trotzen.

Da er in Kleinasien einen starken Anhang hatte,
v. C. machte er den wahren Anfang seines Krieges mit Er-
87. mordung ohngefähr 80,000 in den Städten sich aufhaltender Römer, gegen welche der abgeredete Aufstand auf einmal überall ausbrach. Griechenland fiel ihm bei. Noch einmal hatte Rom fünf und zwanzig Jahre lang die Welteroberung zu verfechten.

Kap. 22.

Zustand der Stadt; Krieg in Italien.

In der Stadt selbst wurden die Künste der Demagogie prädominirend. Marius hatte ihnen zu danken, daß der fast vollendete Krieg des Jugurtha dem Commando des Metellus entrissen, und ihm aufgetragen worden. In diesem Geist errichtete er die engste Freundschaft mit dem Volkstribun Saturninus, der einen Competenten am Wahltage ermordet hatte. Metellus, durch alle Eigenschaften eines großen Bürgers und Feldherrn ehrwürdig, war in Gefahr, von einem solchen Mann erwürgt zu werden; er vergab ihm, auf daß die öffentliche Ruhe nicht leide, er verließ Rom. Sein edelmüthiges Benehmen blieb nicht ohne den verdienten Eindruck; das Volk führte ihn wie triumphirend zurück.

Bei einer solchen Lage suchten die Patricier ihre Sicherheit in dem Consulate des Memmius; ein Volkstribun, am Tage der Wahl, ermordete ihn. In dem allgemeinen Schrecken ergriff Marius die Parthei der gerechten Sache, weil sie nun die populärste schien. Es kam auf dem Forum zum Streit; der Tribun wurde genöthiget, sich zu ergeben; römische Ritter und Männer vom Volk schleiften ihn, schlugen ihn mit Prügeln und Steinen todt, zerrissen die zitternden Glieder.

Die Lage der Provinzen war nicht glücklicher. Die römischen Ritter, vor Alters eine militärische Eintheilung, waren seit Cajus Gracchus die Richter; dreitausend neunhundert an Zahl, in vier Decurien classificirt, übten diese Gewalt. Nun war keine Rettung für die gepreßten Provinzen, deren Abgaben sie gepachtet hatten, und unersättlich vermehrten; Ehre, Leib und Gut hing im Gerichte von denen ab, wider welche als Einnehmer die meiste Ursache der bittersten Klagen war.

Zur selbigen Zeit veranlaßte eine Privatfeindschaft zwischen Cäpio und Drusus einen Bruch zwischen dem Senat und den Rittern, welche letztere für Cäpio so warm Theil nahmen, daß Drusus bedacht seyn mußte, sie bei diesem Anlaß um die unschicklich erworbenen Rechte zu bringen. Drusus war von edlem Geschlecht; auszeichnende Fähigkeiten wurden durch seltene Sittenreinheit und Lauterkeit der Absichten in ihm erhöhet. Um der alten Verfassung, die er herzustellen vorhatte,

und in dem Cimbrischen Kriege Ruhm erworben, neulich über die Italiäner gesiegt, und lag vor Nola in Campanien, einer ihrer Städte. Dieser Feldherr wurde zu Führung des mithridatischen Krieges bestimmt. Aber der unersättliche Ehrgeitz des siebenzigjährigen Marius bewog letztern, durch den Volkstribun Sulpicius, einen sonst vortrefflichen Mann, der dießmal sich mißbrauchen ließ, antragen zu lassen, daß die Ernennung des Sulla widerrufen und Marius als Commandirender ernannt werden möchte. So gar wurde ein Eidam des Sulla ermordet.

Auf diese Nachricht erhob Sulla sein vor Nola liegendes Heer. Zum erstenmal zog die Armee eines Bürgers feindselig nach Rom. Kaltblütig forderte er Fackeln zu Anzündung der Stadt. An der Spitze von 26,000 Mann, denen nur sein Wille Gesetz war, zog er zum colliniſchen und esquiliniſchen Thor herein durch die auf das Capitolium führenden Gassen. Vergeblich wurde von Marius der Senat, wurden die Ritter aufgerufen; kaum vermochte ein Sclav, ihn zu retten. Hierauf begehrte Sulla, daß der alte Consul, sein Sohn und zehen seiner Anhänger als Feinde des Vaterlandes erklärt würden; zu dem Ende umringten Bewaffnete den rathschlagenden Senat. In demselben wandte sich Scävola, der Mann des Rechts, an den gebietenden Sulla, und sprach: „Nie werden die Werkzeuge der Tyrannei den „alten Mucius Scävola, der nur noch wenige Bluts-

„tropfen übrig hat, vermögen, den für Feind der Rö„mer zu erklären, der Rom und ganz Italien von den „Cimbern gerettet hat.“ Der Schrecken bestimmte die übrigen. Auf den Kopf des Volkstribuns Sulpicius wurde ein Preis gesetzt; einer seiner Sclaven tödtete ihn, bekam den Preis, und wurde zugleich als Verräther seines Herrn von dem Tarpejischen Felsen gestürzt. Der Ueberwinder der Cimbern ging tief in den minturnischen Sumpf; aber nicht genug verbarg ihn der Schlamm und das Rohr. Da er hierauf in dem Kerker von Minturnen umgebracht werden sollte, und der dazu bestimmte Bewaffnete, ein Cimbre, hereintrat, rief der alte Feldherr mit jener Stimme vor der die Legionen und die Barbaren gezittert: „Wer bist du, o Mensch, der „du gegen Cajus Marius deine Hand aufzuheben, dich „nicht scheuest!“ Dem Mann fiel das Schwert aus der Hand. Marius wurde nach Afrika gerettet, aus welchem Lande er, zum erstenmal siegreich, nach Rom gekommen war.

Nachdem Sulla sich in den mithridatischen Krieg begeben, wurde Rom durch den Consul L. Cornelius Cinna aufs neue verwirrt. Ihn vertrieb Octavius, sein College. Aber Cinna brachte ein Heer zusammen und bedrohete den Senat. Zur selbigen Zeit waren aus den Bürgern solcher Städte, welche den italiänischen Bund aufgegeben und hiedurch das römische Bürgerrecht erworben hatten, acht neue Tribus errichtet worden; die-

ſen verſprach Cinna, ſie in die älteren Tribus zu vertheilen, ſo daß die alten Geſchlechter gar keinen Vorzug behaupten ſollten. Dieſes brachte ihn an die Spitze eines ungemein großen Heers.

Um dieſes durch Kriegskunſt und einen großen Namen furchtbarer zu machen, berief er Marius zurück. Mitleiden, Unwille, Hoffnung und Furcht bewaffnete Italien für den grauen Helden, der, von je her hart, von Jugend auf des Adels Feind, nun von Rache begeiſtert, alle Kräfte des militäriſchen Geiſtes aufbot, welcher ſeit einem halben Jahrhundert ihn auszeichnete, welchem allein er zwei Triumphe und ſechs Conſulate ſchuldig war. Nahe bei Rom geſchah die Schlacht wider den ältern Pompejus, der zu ſpät ſich endlich gegen Cinna erklärt hatte. Siebenzehentauſend Mann fielen durch Schwert und Peſt. Ein pompejaniſcher Soldat erkannte unter denen, welche er umgebracht hatte, ſeinen eigenen Bruder, hob den Leichnam auf, errichtete den Scheiterhaufen, verfluchte den Krieg, verfluchte Pompejus, alle Partheien, und Roms Geſchick, und tödtete ſich über dem Bruder. Bald nach dieſem wurde Pompejus vom Blitz getroffen.

Marius, der jeden Schritt, ſeit er in Italien landete, mit Blut bezeichnet hatte, Cinna, Carbo, Sertorius, zogen in die Stadt. Noch vertheidigte der Conſul Octavius, mit wenigen, auf welche der Senat ſeine letzte Hoffnung gründete, den vaticaniſchen Hügel; bald

wurde sein Haupt, an einem Spieß empor, durch die Stadt getragen. Dann gab Marius den Befehl der Ermordung aller großen Senatoren. Die meisten traf das Unglück in ihren Häusern; viele wurden durch Clienten verrathen, viele nach dem Forum geschleppt, wo ein Haufe Leichname hoch empor stieg. Da wurde der Oberprieſter Jupiters an dem Altar seines Gottes umgebracht; Catulus, der tugendhafte und aufgeklärte Consul, der mit Marius den Ruhm des cimbrischen Sieges theilte, genöthiget, in einem neu getünchten Zimmer durch Erstickung sich das Leben zu nehmen; der Kopf des Antonius, des größten damaligen Redners, unter dem Essen zu Marius gebracht, welcher frohlockend ihn betastete, und den bluttriefenden Mörder umarmte. Dieser Augenblik war seine letzte Freude; Marius starb. Viele tausend Sclaven, welche er gegen die Bürger bewaffnet hatte, und welche bei ermangelndem Sold mißvergnügt wurden, versammelte Cinna (als zur Bezahlung) auf das Forum, wo sie umringt und niedergemacht wurden. v. C. 85.

Sulla schien alles zu vergessen, um Rom an dem Könige des Pontus zu rächen. Er eroberte Athen, nach einer Belagerung, worinn die Bürger, durch Hungersnoth getrieben, sich der Speise des Menschenfleisches nicht enthalten hatten; er vergab den Athenienſern um ihrer Väter willen. In dem entscheidenden Treffen in Böotien nöthigte die Tapferkeit und Kunst des mithri-

datiſchen Feldherrn die Römer zum weichen; da ſtürzte Sulla in die Feinde, und rief unter ſein Heer: „Sol„daten, wenn man fragt, wo ihr euren Feldherrn ge„laſſen," ſo ſprecht, „in der Schlacht!" Dieſes beſchämende Wort ermannte ſie zur Pflicht, ſie gab ihnen den Sieg. Nie iſt von größeren Männern jede Hülfsquelle länger wider einander benutzt worden; nicht nur die unerſchöpflichſcheinende Kraft der Erfindungen des Mithridates hatte Sulla zu bekämpfen, auch marianiſche Partheihäupter verwirrten Aſien; bis er Fimbria zum Selbſtmord, den König zu einem ſolchen Frieden zwang, wodurch Kappadocien, Bithynien, Aſien, die Mithridates ſchon für ſein hielt, ein Theil ſeiner Flotte und eine große Summe Geldes den Römern übergeben werden mußten.

Hierauf begab ſich Sulla ſo ruhig zurück nach Italien, als ob er in tiefem Frieden käme, einen Triumph zu begehren. Von Apulien, wo er landete, zog er in beſter Ordnung und genauer Kriegszucht das Land hinauf. Es begegneten ihm entflohene Conſularen, und Sulla ſchien weiter nichts zu wollen, als die Wiedereinſetzung des Senates in verfaſſungsmäßige Rechte. Cinna, der gegentheilige Maaßregeln mit einem, einer beſſern Sache würdigen, Muth ausgeführt hatte, als er ſein Heer wider Sulla führen wollte, wurde in einem Aufſtande der Soldaten erſchlagen. Sulla, von dem Berg herabziehend, welcher über Capua liegt, ſiegte

über den Consul Norbanus. Das Heer, welches L. Scipio wider ihn anführte, ging zu ihm über. Der junge Cnejus Pompejus führte ihm aus dem Picenum die zahlreiche Clientschaft seines Vaters zu. Indeß bemächtigte sich ein sullanischer Officier der Insel Sardinien. Der marianische Prätor von Afrika wurde, als ein stolzer, geitziger Mann, in einem Aufruhr mit seinem Hause verbrannt.

Bei solchen Umständen berief zu Rom der Prätor Damasippus, auf Befehl des jungen Marius, den Senat, und machte Friedensvorschläge. Alle in Rom noch vorhandene vornehme Bürger, alle, die jeden Frieden der blutigen Rache vorzogen, versammelten sich auf der hostilischen Curia. Diesen Augenblick wählten die Marianer zu Vollendung ihrer Verbrechen; indem sie die ganze Versammlung umbrachten; vor der Vesta heiligem Feuer fiel der oberste Pontifex, Scävola.

Hierauf nach wenigen Tagen stritt Sulla vor den Thoren der Stadt sieghaft gegen Pontius Telesinus, einen Samniter, von des Marius Parthei. Der Tag seines Einzuges war für den ganzen marianischen Anhang, für alle, die Sulla selber, die einer seiner Freunde oder Soldaten haßte oder beneidete, Signal des Todes. Um dem Rachschwert Schranken zu setzen, wurden Proscriptionstafeln bekannt gemacht, worinn die Ermordung anfangs achtzig, nachmals fünfhundert angesehener Männer befohlen, den Mördern das ganze Vermögen

derselben zuerkannt, und ihre Kinder von allem Zutritt bürgerlicher Aemter lebenslänglich ausgeschlossen wurden. Als Mord Gewinn wurde, galt manchem Reichthum für Verbrechen. Achttausend Mann, die sich dem Sieger ergeben hatten, wurden zusammen umgebracht; das Wuthgeschrei war so groß, und so groß das Geheul der Hülflosen, daß der Senat auf der benachbarten Curia in Berathschlagungen nicht fortfahren konnte; Sulla sprach: „Es sind einige Elende, die man um ihre Ver„brechen straft." Der jüngere Catulus antwortete: „Wir „tödten im Krieg die Bewaffneten, im Frieden die an„deren; mit wem sollen wir leben!"

Auf Präneste hielt der sechs und zwanzigjährige Consul Marius, würdig des militärischen Ruhms seines Vaters, lang heldenmüthig. Indeß befahl Sulla, seinen Bruder den Prätor nach dem Grabe des alten Catulus zu schleifen; hier wurden ihm Zunge, Ohren und Augen ausgerissen, hierauf ein Glied nach dem andern mit Keulen zerschmettert. M. Plätorius, wurde hingerichtet, weil er über diesem Schauspiele in Ohnmacht gefallen. Als der Kopf des Prätors an die Mauer von Präneste geworfen wurde, gaben der junge Consul und des Telesinus Sohn, sein Freund, einander den Tod. Als die Stadt sich ergab, wurde die ganze Bürgerschaft niedergemacht.

Indeß fiel auf Sicilien der Consul Cnejus Carbo mit einer großen Menge der seinigen durch die Waffen

des jungen Pompejus. Auf Rhodos wurde der dahin entflohene Consul Norbanus zum Selbstmord genöthiget. Der Prätor Osella, einer der eifrigsten Sullaner, Eroberer von Präneste, als er ohne Sulla's Erlaubniß das Consulat suchte, wurde auf dem Forum ermordet, und als das Volk zu zürnen schien, trat Sulla auf, und sprach: „Ich habe es befohlen." Man sah Männer, denen, weil sie proscribirt waren, ihre Weiber die Thür verschlossen, sich vor ihren Häusern tödten; Söhne tödteten ihre Väter. Die Menschen flohen in Gräber, in einsame Thäler.

Drei und dreißig ehemalige Consuln, sieben Prätoren, sechzig Aedilen, 200 Senatoren, 150,000 römische Bürger, waren die Opfer des zwischen Marius und Sulla geführten Krieges. Da erneuerte Sulla die seit 120 Jahren nie erschienene Dictatur; nahm den Zunamen des Glücklichen; vertheilte seinen 47 Legionen die Güter der Proscribirten und Hingerichteten; tilgte das Recht, welches die Volkstribune übten, Gesetze vorzutragen; ergänzte aus dem Ritterstande den geschwächten Senat; vermehrte, zu Belohnung seiner Freunde, die Collegien der Pontifen und Augurn, und gab dem Volk, zu Erinnerung seiner Siege, die berühmten circensischen Spiele, über welchen es nachmals die Freiheit vergaß.

Nach Thaten, wie sie wenige Tyrannen zu Befestigung einer Herrschaft auf eine lange Reihe von Nach-

kommen gewagt, legte Sulla die Dictatur nieder, trat in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit Beschreibung seiner Geschichte, genoß alles geistigen und sinnlichen Vergnügens, und starb entkräftet, am zweiten Tag nach Vollendung des 22sten Buchs seiner Geschichte. C. 77.

Kap. 24.

Die Zeiten des Pompejus.

Mehrere Jahre war diese Erschütterung der Hauptstadt den Provinzen fühlbar. Sertorius, ein Marianer, führte in Spanien seinen durch Menschenkenntniß und bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Wahl der Stellungen sehr merkwürdigen achtzehenjährigen Krieg. Selbst Barbaren hatte Sertorius so eingenommen, daß Calagurri nicht eher übergeben wurde, als nachdem die Einwohner ihre Weiber und Kinder verzehrt hatten. Eben als er mit Mithridates gegen das Vaterland gemeine Sache machen wollte, verrieth ihn Perperna, dessen er geschont, als er alle andere, auf die er mißtrauisch war, dem Tod übergab. Auch dem Mörder kostete seine That das Leben.

Nach Asien wider Mithridates zog Lucullus; ein in friedlichen Studien gebildeter und seit mehreren Jahren von militärischen Geschäften entfernt lebender Mann, der die Grundsätze dieses Kriegs auf der Hinreise aus Büchern und Unterredungen lernte. Seine Thaten bewiesen, daß einem an das Denken gewöhnten Kopf auch dieses gelingt.

In Italien wurden Conſuln durch entlaufene Fechterſchaaren geſchlagen, und Licinius Craſſus, indem er Crixus und Spartacus (ihre Heerführer) ſchlug, erwarb einen, durch den Gegenſtand ſchmählichen, für die öffentliche Ruhe wichtigen Triumph.

Das frühe Glück des Pompejus war der Gegenſtand öffentlicher Bewunderung; noch kämpfte der junge Cäſar, ohne ſich emporſchwingen zu können; Cato war durch Zeichen des Tyrannenhaſſes, die er als Knabe merken ließ, kaum erſt bekannt.

Siege in Gallien, Illyrien, Spanien, das Teſtament Königs Nikomedes von Bithynien, vergrößerten das Reich; Rom, in Wollüſte ſinkend, vergaß die erlebten Greuel, und reifte zum Untergang. Schon ſchwiegen die Geſetze vor der Präpotenz gewaltiger Männer; fortſchreitender Unglaube vernichtete die gränzloſen Hoffnungen, worinn erhabenere Alte gegen den Reitz gemeiner Triebe Kraft gefunden; Ehre, Anſtand, Freundſchaft, wurden feil; verdorbene Bürger entſchuldigten alles durch vervielfältigte Bedürfniſſe des immer unermeßlichern Luxus.

Zur ſelbigen Zeit ſuchte Pompejus die Volksgunſt, vermittelſt Herſtellung des Tribunates in die ihm von Sulla entriſſene Rechte (er arbeitete für die, welche ſich nachmals zu ſeinem Untergange gewinnen ließen). Sein Schickſal wollte, daß zu ſeiner Erhöhung (wie nachmals zu ſeinem Unglück) alle Formen überſchritten wur-

den. Nachdem er triumphirt, ehe er ein öffentliches Amt bekleidet hatte, und Consul geworden, ohne daß er nach alter Sitte Quästor gewesen, wurde ihm zu Tilgung der Seeräuber eine ausserordentliche Macht über das mittelländische Meer und auf allen Küsten desselben ertheilt. Dennoch war Pompejus auf jede Auszeichnung so geizig, daß er fremde Lorbeere mit unersättlicher Eitelkeit an sich riß. Er hatte sich den Ruhm der Endigung des sertorianischen Krieges zugeeignet, wofür das Wesentliche durch seine Vorgänger geschehen war. Er bemühete sich, Metellus um die Ehre der Eroberung von Kreta zu bringen.

Besonders zeigte sich sein Ehrgeiz in Ansehung des mithridatischen Krieges. Dieser große König behauptete sich mit seinen Barbaren, so lang er konnte, gegen die unter Lucullus wohl angeführten Legionen. Aber da gegen die Macht und Kriegskunst Roms er nur seinen eigenen Geist hatte, unterlag Mithridates zuletzt. In diesem Augenblick raubte Pompejus dem (den Krieg vielleicht aus Eigennutz verlängernden) Luxullus den Ruhm seiner Beendigung.

Mithridates fiel; seines Namens würdig. Nachdem er das von einer langen Reihe seiner Vorväter ererbte Reich, den kimmerischen Bosporus, die streitbaren Thracier, den letzten griechischen Muth, Kolchis, die iberischen und albanischen Bergnationen, den ganzen Caucasus, die Anwohner der kaspischen See, das Tau-

rusgebürge, beide Armenien, Mesopotamien und Syrien wider die Römer ins Gefechte gebracht; fünf und zwanzig Jahre, in oft erneuertem Krieg, die Horden zusammengehalten, und mit denselben dem sullanischen Glück, dem Eifer mehrerer Consuln, selbst dem weisen Lucullus und so lang möglich der Schnelligkeit des Pompejus widerstanden, wurde er nicht das Opfer eines von ihm begangenen Fehlers, nicht einer Vernachläßigung oder entschuldbaren Ermüdung, sondern der Verrätherei seines eigenen Sohns, und ließ dem Römer nur seinen Leichnam. Ueber den Trümmern der Unabhängigkeit ganz Vorderasiens gab Mithridates sich selber den Tod, und nur so Rom den Frieden.

Von dem an waren des Pompejus Züge lauter Besitznehmungen; von den skythischen Gefilden bis unter Jerusalems Mauren sammelte er die Früchte meist fremder Arbeit. Tigranes, König der Armenier, hatte, in der äussersten Verwirrung des Reichs der Seleuciden, ihren Thron eingenommen; Pompejus gab Syrien, v. C. Cilicien und Phönicien den Römern; ihm ließ er Ar- 64. menien. Er würde weiser gethan haben, ihm das erweichende Antiochia zu lassen; Syrien konnte nie furchtbar seyn, Armeniens bedurfte Rom als einer Vormauer Kleinasiens wider die Parther. Jerusalem (durch in- v. C. nere Unruhen makkabäischer Fürsten geschwächt) wurde 62. eine leichte Eroberung. Den Juden blieb Mosis Gesetz,

aber mehr und mehr wurde das Scepter von Juda entwendet.

Indeß der parthiſche Phraates über die Fortſchritte der Legion ſich zu beunruhigen anfieng, wurde Rom der Wachſamkeit eines guten Bürgers ſeine eigene Erhaltung ſchuldig. Catilina, von dem edlen Hauſe der Sergier, innigſt vertraut mit allen durch Wollüſte verdorbenen und durch Verſchwendung ruinirten Jünglingen, begabt mit allen vorzüglichen Eigenſchaften, die mit dem Mangel guter Sitten vereinbarlich ſind, machte eine Verſchwörung wider die beſtehende Verfaſſung. Rom kam in die Gefahr, welche alle Staaten bedrohet, wo keine beſtehende wohlgeordnete Gewalt die Kühnheit deren, die nichts zu verlieren und kein Gewiſſen haben, aufhält. Salluſtius, dieſer ernſte Richter der Laſter, die er an ſich nicht zu überwinden vermochte, beſchreibt in ſeinem unſterblichen Werk, wie Cicero, als Conſul, den Anſchlag entdeckt, niedergedonnert, vereitelt, und Catilina, die Waffen in der Hand, für die verdorbene Sache als Held gefallen.

Kap. 25.

Cäſar, Pompejus, Craſſus, Cato, Cicero.

Unter denjenigen, welche im Verdacht waren, catilinariſche Anſchläge heimlich zu begünſtigen, war Cajus Julius Cäſar bei weitem der wichtigſte Mann. Seine, in der erſten Jugend ſchwächliche, Geſundheit hatte er

durch unaufhörliche Leibesübungen so gestärkt, daß sie alle Jahrszeiten und jedes Clima ertrug. In jeder Unternehmung, wodurch er sich zum Rang des Ersten in Rom und in der Welt erheben wollte, begleitete ihn das Glück; weil, indeß er sich alles erlaubte, er die Herrschaft über sich selber behielt. Ohne von seiner Beharrlichkeit, von der Kraft und Höhe seines vielumfassenden Geistes zu sprechen, darf jene ihm eigene Lebensfülle, jene blitzschnelle Behendigkeit nicht übergangen werden *). Wir sind auf den Mann gekommen, welcher in vierzehen Jahren das ganze, von streitbaren Völkern stark bewohnte Gallien, und zweimal Spanien unterwarf, Teutschland und Britannien betrat, mit einem Heer Italien siegreich durchzog, die Macht Pompejus des Großen stürzte, Aegypten zum Gehorsam brachte, den Sohn Mithridat's Pharnaces sah und schlug, in Afrika den großen Namen Cato'ns und die Waffen des Juba besiegte, fünfzig Schlachten lieferte, worinn eilfhundert zwei und neunzigtausend Mann geblieben seyn sollen, bei dem allem nach Cicero der größte Redner, für Geschichtschreiber ein unübertroffenes Muster, gelehrt auch über Grammatik und Auspicien schrieb, und große Plane der Gesetzgebung und Ausbreitung des Reichs bei beschleunigtem Tod wenigstens im Andenken

*) Nec virtutem constantiamque commemoro, nec sublimitatem omnium capacem quae coelo continentur, sed proprium vigorem celeritatemque, quodam igne volucrem. Plin. H. N. VII.

ließ. So wahr iſts, daß den Menſchen die Zeit nicht fehlt, ſondern der Wille, ſie zu benutzen. Cäſar hatte nicht jene ſcheinbare Erhabenheit kalter Menſchen über Leidenſchaften, wofür ſie keinen Sinn haben; er kannte ihre Macht, genoß der Luſt, und wurde nicht ihr Sclav. Im Krieg zeigte ſich keine Schwierigkeit, deren Gegenmittel ihm nicht eingefallen wäre, keine Kriegsliſt, welche er nicht vermittelſt unerwarteter Wendungen zu vereiteln gewußt hätte. Seine Kriegsmaximen waren einfach und entſcheidend; zu den Soldaten redete er zuverſichtlich, über die Gründe ſeiner Hoffnung zu ſiegen. Ueberhaupt giebt Cicero ſeinen Reden das Zeugniß, „daß ſie einem aus reiner Quelle ſilberhell fließenden „Bach zu vergleichen waren; daß, wenn Cäſar ſie „ſchmücken wollte, er unverbeſſerliche Gemählde in „dem beſten Lichte darſtellte; daß der Charakter des „Ausdrucks, der Stimme, der Action edel und von „ſachwalteriſchen Künſten entfernt geweſen ſey.“ So bezeichnet er in ſeinem Geſchichtbuch jeden Gegenſtand mit dem angemeſſenſten Ausdruck; die ſeltenen Betrachtungen ſind in ſeiner großen Manier, und hin und wieder Züge unbeleidigender Ironie; er ſchrieb dieſes Werk ſchnell, und (wie Quinctilianus mit Recht urtheilt) „in „gleichem Geiſt womit er geſtritten.“ Seine Soldaten nannte er „Kriegsgeſellen;“ die tapferſten pries er öffentlich; in Gefahren erinnerte er ſie deren, die ſie mit ihm vorhin glücklich beſtanden, ſeiner Liebe für ſie, de-

ren, die er von ihnen erwarte, die sie ihm so oft bewiesen, seiner Sorgfalt womit er den Erfolg nun gesichert habe. In der That waren sie ihm so ergeben, daß in einem wichtigen Fall der statt seiner Commandirende nichts stärkeres zu sagen wußte, als: „Soldaten, stellt „euch vor, Cäsar sehe euch." Die zehende Legion hatte er im Anfang seiner Thaten besonders gewonnen: als ein großes deutsches Heer unter dem Fürsten Ariowist einige Furcht verbreitete, hielt er jene meisterhafte Rede, worinn, da er ihnen bezeugt, wie ungebührlich er finde, daß sie über die Art und Kunst ihrer Feinde sich Sorgen machen die nur ihm zukommen, er am Ende bezeugt, „daß wenn alle ihn verlassen, er allein an der „Spitze seiner zehenden Legion, auf die er traue, den „Feind angreifen werde." Die Legion dankte, daß er ihre Gesinnungen so richtig beurtheilt; sie bezeugte, ihm ewig ergeben zu seyn; die Officiers der übrigen Legionen wußten nicht genug ihren Schmerz auszudrücken, daß Cäsar einen Augenblick an ihnen habe zweifeln können; worauf der Wetteifer den Feind besiegte. Ein andermal, da er sein Heer unruhig fand, bediente er sich seiner Zuversicht: „Es ist wahr, Juba zieht wider uns; „er hat zehen Legionen, dreihundert Elephanten, dreißig„tausend Pferde, hunderttausend Leichtbewaffnete; aber „der erste der sich hierüber bekümmert, den überlasse ich „in einem elenden Kahn dem Spiel der Wellen des „Meers." Einen Soldatenaufruhr stillte er mit Einem

Wort, als er anstatt „Kriegsgesellen" sie bloß „Bürger (Quirites)" nannte. Dieser seinen Planen alles aufopfernde Mann, sobald er gesiegt, war die Güte selbst; gleichviel ob nach dem Hang seiner Natur, oder weil er den edlen Sinn hatte, die größte Klugheit hierinn zu erkennen.

In der That scheint, daß er niemand über sich, doch den Pompejus neben sich hätte leiden können, wo hingegen Pompejus durchaus allein stehen wollte. Auf der andern Seite suchte dieser nicht wie Cäsar, die nämliche Macht, welche ihm einmal aufgetragen war, immer zu behalten; und wenn man vermuthen muß, daß er im Sieg hart wie Sulla gewesen seyn würde, so ist auch in seiner Art, daß er nachmals sich zurückgezogen hätte. Daß Pompejus die Kriegskunst verstand, bewies er vornehmlich in der ganz letzten Zeit, aber er hatte nicht Cäsars erfinderischen Geist, seine Kraft, jene mittheilende Begeisterung, worinn ganze Cohorten lieber sich tödteten, als zuzulassen, daß Cäsarianer in Feindeshände fallen. Er redete in der Zuversicht eines mächtigen Partheihauptes, mit so vieler Popularität als er geziemend glaubte, und mit einem, des innwohnenden Römersinns, welcher ihm allezeit blieb, würdigen Ernst. In seinen Sitten war Adel und Anstand, er war ein sehr wohl unterrichteter Herr; des Vergnügens der Freundschaft genoß er in seiner Maaße.

Crassus, der diesen großen Männern sich zugesellte,

war mächtig, nicht nur ein Mann von vielem gesunden Urtheil in Geschäften, sondern vornehmlich, weil er in einem Staat, wo alles verkauft wurde, großen Reichthum besaß. Als, nach dem Krieg wider Mithridates, Pompejus nicht ohne Ursache Neider und Feinde bekam, welche die Ratification der von ihm getroffenen Einrichtungen zu verhindern suchten, fand er sich genöthiget, in dem Credit, welchen Cäsarn seine Eigenschaften, dem andern sein Geld, gegeben, Hülfe zu suchen. Seinerseits war Cäsar derjenige noch nicht, als den er sich zu zeigen hoffte, wenn er durch jene zum Consulat und einem wichtigen Commando gelange. Crassus vermochte ohne sie nichts, alles mit ihnen.

Als diese sich vereinigten, in Geschäften gemeine Sache zu halten, blieb für die Gesetze Cato. Nie war ein dem Ideal der Tugend mehr ähnlicher Mann, der das Gute nur darum würkte, weil, anders zu handeln, nicht in seiner Seele war. So viele Mühe seine geistreichen Feinde sich gaben, ihn herabzuwürdigen, dennoch blieb sein Name gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst. Einen Fehler hatte Cato (und niemand als er), daß er der herrschenden Verderbniß auf gar keine Weise sich fügen, und lieber etwas Gutes unterlassen, als auf eine nicht ganz streng gesetzmäßige Art handeln wollte. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er seinem Vaterlande nützlicher gewesen, aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen.

Wenn der Vater der Musen Latiums, von dem Cäsar, einst sein Feind, so wahrhaft urtheilte, „sein „Lorbeer sey um so herrlicher als der militärische, um „so mehr es heißen will, die Gränzen des menschlichen „Geistes als die eines vergänglichen Reichs erweitert „zu haben," wenn Cicero, nach der Befreiung Roms von Catilina, in weiser Einsamkeit mit Atticus den Wissenschaften gelebt hätte, so würde mancher schwache Zug seiner schönen Seele nicht erschienen seyn. Er fühlte nicht, daß er politischen Einfluß nicht nöthig hatte, um in den Jahrhunderten zu glänzen; und er schmeichelte sich vergeblich, daß Tugend und Geist ihm diesen Einfluß versichern könnten. Bei dem fürchterlichen Umsturz der weltbeherrschenden Republik, unter Waffen, Aufruhren, Verbrechen, fand M. Tullius sich einzeln, mit seinem Genie, seiner, zu allem Guten geneigten, Seele und seiner, in der Ausübung mittelmäßigen, Menschenkenntniß; daher er sich bald an den, bald an diesen hielt, die Republik aber nicht lange überlebte; nach dem Urtheil Augusts der ihn verrieth, „ein großer Mann „und welcher es mit Rom gut meinte!"

Kap. 26.

Cäsar in Gallien.

Bald nach Vereinigung der Partheien und nachdem die schönste Gegend Italiens zwanzigtausend unbegüterten Bürgern vertheilt worden, wurde Cäsar'n die

Provinz Gallien, auf die nachmals verdoppelte Zeit von fünf Jahren, aufgetragen, und er freute sich des Anlasses zum Krieg.

Die gedemüthigten Arverner erhoben sich nicht; die Sequaner, welche ihr Ansehen auf deutsche Hülfstruppen gründeten, wurden von diesen selbst ungemein gedrückt; die Heduer (in Burgund) waren alte, nicht mächtige Freunde Roms, die in eigenwillig unternommenen Kriegen keine Hülfe erwarten durften; das stärkste Volk Galliens, nächst ihnen, waren die Remier (von Rheims); die Macht der Suessionen (um Soissons) war mit ihrem vorigen Fürsten verschwunden; tapfer waren die Bellowaken, (im Beauvais), aber der belgische Stamm genoß des vorzüglicheren Waffenruhms, und hatte seine Sitten besser als die übrigen erhalten. Eine (im Lande Wales noch kenntliche) Colonie der Belgen war nach Britannien übergegangen. An den Küsten des Weltmeers hielten die Veneter (um Vannes) die vornehmste Seemacht. Gegen die Pyrenäen und in den Sümpfen des Niederlandes wohnten die unbezwingbarsten Stämme. Diese letztere waren in Sitten den Deutschen ähnlich, welche mit aller Furcht unbekannt, einig den Waffen ergeben, über die Gallier entschiedene Oberhand hatten. Die Gallier waren gesitteter, sie hatten mehr zu verlieren. Anderseits wurden die Deutschen von den Helvetiern in Schranken gehalten, einem in den Ebenen der Schweiz wohnhaften

Volk. Diese Helvetier gaben Anlaß zu dem von Cäsar gewünschten Krieg.

Noch voll des Andenkens der cimbrischen Zeit hielten sie für ein leichtes, sich in besseren Gegenden ein bequemeres Vaterland auszumachen. In diesem Vertrauen vereinigten sich die Helvetier mit einigen benachbarten deutschen Völkerschaften, verbrannten ihre Wohnungen, und machten sich auf, über den Jura zu ziehen. Den Römern konnte eine solche Bewegung, welche andere Deutsche und Gallier zur Nachahmung verleiten durfte, für die Ruhe der Gränze nicht gleichgültig seyn. Cäsar, mit großen Verstärkungen, eilte nach Genf. Die Helvetier zogen durch die kaum gangbaren Pfade des Jura. Er folgte. Gern vernahm er die Klagen der Heduer und Allobrogen. Indem er diesen Vorwand benutzte, um die Tiguriner, jenen Gau der im cimbrischen Krieg die Römer schlug und noch denselbigen Feldherrn Diviko hatte, anzugreifen, schien er zugleich ehemalige Verunehrung der vaterländischen Waffen zu rächen. Es kam bald nach diesem zu einer entscheidenden Schlacht, worinn die Kriegskunst über ungebildete Tapferkeit vollkommen siegte. Cäsar verfolgte das ganz entkräftete Heer; es ergab sich. Die Helvetier wurden römische Bundesgenossen, und er sicherte den damals vornehmsten Paß des Jura durch eine Colonie, wo jetzt der Ort Nion an dem Genfersee liegt.

Durch diesen ersten Sieg wurde Cäsars Ansehen so

groß, daß er theils um Rettung der Gedrückten gebeten wurde, theils Bündnisse sich bildeten, um gegen ihn und Rom die Unabhängigkeit zu behaupten. Gallien war in eine Menge Partheien getheilt, so daß nicht nur keine Stadt, sondern kaum eine Familie unter sich einig war. In den Republiken beschäftigte sich jeder mit politischen Dingen; häufige Volksversammlungen gaben hiezu mannigfaltigen Anlaß. Alles wurde leidenschaftlich getrieben, und oft nach Schein und Gerüchten der kaum befestigte Entschluß geändert. Kaum wußten die, ganz hierarchisch constituirten, Druiden, ihre Priester, durch, wie es scheint, heilsamen Einfluß, die Nation von der Verwilderung abzuhalten; es blieb durch sie ein Saame von Cultur, so gut sie mit Menschenopfern zu vereinigen seyn mochte. Zur selbigen Zeit wußten auch in Gallien mächtige Männer über ihr Vaterland und benachbarte Völker sich persönlicher Oberherrschaft anzumaßen. Die gemeine Volksclasse war in sehr untergeordneter Verhältniß, von welcher der spätere Uebergang zur Leibeigenschaft nicht schwer seyn mochte.

Von diesen Fehlern wußte Cäsar den besten Gebrauch zu Unterwerfung des Landes zu machen. Zu Vermehrung seines Ansehens ging er selbst über den Rhein, die Gränze der tapfersten Barbaren, und über den Canal des Meers, der Britannien scheidet, welches Land für eine andere Welt, an der Gränze einer nur Fabeln bekannten Gestaltung des Erdbodens, galt. Die

alten Sitten hatten ſich in der That auf der Inſel beſſer erhalten; die ächte Druidenwiſſenſchaft über die Natur der Dinge, über Götter, Geiſter und Menſchen, hatte hier den Sitz; die Britannen hatten im Krieg, auſſer dem gröſsten Muth, viele ſonderbare, ihnen eigene Gebräuche.

Aber Cäſars Hauptſache war die Eroberung des Landes Gallien, welches er mit Recht als Vormauer des Reichs gegen die nordiſchen Völker, und einen Vorpoſten betrachtete, durch welchen Rom von allen ihren Bewegungen zu rechter Zeit Belehrnng erhalten könne. Je mehr Völkerſchaften wider ihn zuſammentraten, je leichter wurde, in einem Tage viele zu ſchlagen, die er in verſchiedenen Ländern hätte müſſen aufſuchen.

Jeder Bericht ſeiner Siege vermehrte die Bewunderung Roms; ſein tägliches Leben befeſtigte ſeine Liebe im Herzen der Krieger; er hatte eine ſolche Miſchung der gröſsten und ſchönſten Eigenſchaften, daſs ſie einig ihm ergeben wurden. Er übertraf alle andere Helden ſeiner Claſſe: Alexander hatte keine ſolche Schwierigkeiten zu überwinden, und Karl den Groſsen hinderte ſein Zeitalter, daſs er nicht ſo aufgeklärt ſeyn konnte.

Um dieſe Zeit fiel Craſſus in einem unnöthigen Krieg, den er ohne genugſame Landkenntniſs wider die Parther unternommen hatte.

Der Adel hielt ſich mehr und mehr an Pompejus, welcher deſſen Sitten und Geſinnungen hatte. Cäſar

und er hatten Cicero, der auf die Begebenheiten seines Consulates die Hoffnung eines unabhängigen Einflußes gründete, dem Clodius, einem leidenschaftvollen, zu allem feilen Volkstribun, preisgegeben. Cicero wurde vertrieben, Cato unter anderm Vorwand entfernt. Er sollte das Königreich Cypern dem römischen Volk zueignen: Ptolemäus Apion besaß dasselbe durch ein Verbrechen; durch die Ungerechtigkeit Roms wurde er zum Selbstmord genöthiget; Cato gehorchte dem Gesetz. Nachmals genehmigten die Triumvire die Zurückberufung Cicero'ns; dafür mußte er mit ihnen seyn. Nach diesem suchten Milo und Hypsäus durch Waffen das Consulat; es geschah, daß es dem Pompejus ohne Collegen aufgetragen wurde; abwesend geschah ihm dieses, und durch den Senat. Mehr und mehr fielen die Sitten; Richter (nach der letzten Abtheilung, des Prätors Cotta, theils Ritter, theils Senat) verkauften um den Genuß edler Jünglinge und Jungfrauen die Stimme der Gerechtigkeit, oder Waffen legten ihr Stillschweigen auf. Nur Milons Arm vermochte, Rom von Clodius zu befreien; ihn hiefür unschuldig zu erklären, wagte nur Cato.

Während dieser zehen Jahre kam Cäsar nie nach Rom; er überwand kaum namentlich bekannte Barbaren; er trug die römischen Adler auf bisher verschlossene Küsten und an Hercyniens Wälder. Pompejus, der Große genannt, vergaß, daß dieser Name schwerer zu

behaupten als zu gewinnen ist, entwöhnte sich des Krieges, und wurde durch die oft lästige Gegenwart seiner nicht herablassenden Großheit verhaßt. Nur die Vornehmen suchten bei ihm gegen Cäsar den Schutz der Aristokratie. Julia, Cäsars Tochter, seine geliebte Gemahlin, starb. Um eben diese Zeit machte der Wille des Senats Pompejus zum Consul ohne Collegen, und indem ihm die Verwaltung Spaniens aufgetragen wurde, erhielt er (weil das gemeine Wohl es fordere) die Erlaubniß, das dortige Heer durch Stellvertreter commandiren zu lassen. Hiedurch bekam er eine unter guten Führern zu seiner Disposition stehende Armee, ohne seinen alten Ruhm neuer Prüfung auszusetzen, ohne den Sitz der höchsten Gewalt und der Staatsintriguen verlassen zu müssen. Als er in eine Krankheit fiel, that ganz Italien Gelübde für seine Erhaltung.

Cäsar, nach vollendeter Eroberung des transalpinischen Galliens, wurde in allen Städten der vorigen Provinz und im cisalpinischen Gallien wie im Triumph empfangen; Siegeszeichen schmückten die Straßen, die Mauren, die Thore; alle Alter, beide Geschlechter, alle Stände drängten sich, den großen und milden Cäsar zu sehen, seinen Schutzgöttern Opfer zu bringen und sein Heer zu bewirthen. Denn von der Spitze der penninischen Alpen bis in die Niederländer-Sümpfe ruheten die Partheien, und war dem Kaufmann die Straße, wie Italien seine Gränze, gesichert.

Er, für diese Thaten, begehrte nur, daß auch er abwesend, noch vor seinem Triumph, zum zweitenmal Consul würde; ungleich ausserordentlichere Dinge waren seit dreißig Jahren für Pompejus geschehen. Aber Pompejus, so wenig er zweifelte immer noch der Erste zu seyn, fing an, einige Verdunkelung seines persönlichen Glanzes zu ahnen. Also begehrte er von Cäsar zwei Legionen zurück, die er ihm ehemals überlassen hatte, und bald nach diesem wurde decretirt, Cäsar soll sein Heer überhaupt aus einander gehen lassen, und wie ein gewöhnlicher Privatmann das Consulat nach den gemeinen Formen suchen. Der Consul Marcellus, voll Ahnenstolz, war ganz wider Cäsars populäre Gesinnung; Lentulus, der andere Consul, mußte dem Wink seiner Schuldgläubiger folgen; Scipio, des Pompejus nunmehriger Schwiegervater, hatte gerichtliche Untersuchungen zu fürchten, welche durch eine Staatserschütterung am besten hintertrieben wurden; Cato, seinem System getreu, hatte Ueberschreitung der Formen auch an Pompejus gemißbilliget, und weit furchtbarer schien sie ihm für einen an der Spitze sieghafter Legionen stehenden Bürger; Cicero bemühete sich vergeblich, durch Vermittelung den Frieden auf irgend eine Weise zu erhalten.

Unter den Volkstribunen zeichnete sich der junge Curio durch große Talente aus; er war aber nicht schwer zu gewinnen, weil seine Verschwendung nur mit der

Gränzenlosigkeit seiner Wollüste im Verhältnisse stand; er diente Cäsar'n. Mit ihm war sein College Antonius, in allem ihm gleich, nur daß er ein besserer Kriegsmann, Curio beredter war. Alle übrige zu Rom in Aemtern und Würden stehende Männer waren für Pompejus; er selbst behauptete, der geheimen Abneigung des Heers gegen Cäsar sicher zu seyn, und rechnete auf zehen Legionen als eigene Macht. In dieser Zuversicht und ohne eine Erklärung Cäsars abzuwarten, beschloß der Senat, wie in großen Gefahren: „Consuln, Prätoren, „Volkstribune und Proconsuln haben alle Vorkehren zu „treffen, um von dem gemeinen Wesen Gefährde und „Schaden abzuwenden; in Italien wäre eine Soldaten„hebung zu veranstalten; Cn. Pompejus aber aus dem „öffentlichen Schatze zu unterstützen, und für alle Pro„vinzen Statthalter zu ordnen, welche seine Interessen „begünstigen." Cäsars Erklärung erschien: „Das Heer „wolle er, bis auf eine Legion, auseinander gehen las„sen, das Consulat aber zu Rom nach den gewöhnli„chen Formen begehren." Es scheint, daß man sich darum hiemit nicht begnügte, weil seine Gegenwart gefürchtet wurde.

Die gewaltsamsten Leidenschaften erwachten, und trieben mit der Republik ihr Spiel. Alle Augen Roms, Italiens, des Reichs, der Bürger, der Soldaten, waren auf jede Bewegung Cäsars, auf die täglichen langen Sitzungen des Senates, unverwandt gerichtet; alte

Freundschaften wurden gebrochen, Trennungen durch den Partheigeist versöhnt, unversehens dieser oder jener verlassen.

Während diesem für ihn und für die Welt entscheidenden Augenblick verbarg Cäsar in sich die große Bewegung seiner Seele. Nur fünf Cohorten waren bei ihm, das übrige Heer in unzählige Städte zerstreut. Unweit Ariminum (Rimini) ist ein Flüßchen, Rubicon, jetzt Luso, die Gränze des eigentlichen Italiens, welche ohne Erlaubniß vom Senat kein Feldherr überschreiten durfte, ohne für Feind des Vaterlandes erklärt zu werden. An dem Ufer dieses Baches überlegte Cäsar bei nächtlicher Stille, ob er sein Heer gegen die Hauptstadt der Welt, gegen sein Vaterland, anführen wolle. Zu Pferde fanden ihn bei Tages Anbruch die Soldaten, gedankenvoll, herumreitend; sie selber äusserst bewegt (es war für die ganze Menschheit ein großer Tag), äusserst unruhig, beobachteten jeden Zug seines Gesichtes, als plötzlich Cäsar, sein Pferd spornend, rief: „Der Würfel fällt;" hinüber setzte, sie ihm folgten.

Kap. 27.

Cäsar's bürgerlicher Krieg.

Alle an der adriatischen Seeküste liegende Städte öffneten ihre Thore, die Besatzungen traten über, die Officiers entflohen. Rom, in Erinnerung an Marius

und an Sulla, erzitterte vor neu bevorstehenden Proscriptionstafeln. Auf die Nachricht seiner Annäherung ergriffen Pompejus, die Consuln, der Senat, Cato, Piso, Cicero, mit ungemeiner Eile die Flucht, und hielten sich nirgend auf bis Capua. L. Domitius allein, in Erwartung eines Entsatzes, widerstand auf Corfinium. Pompejus, da er den Ruhm so vieler Triumphe, da er eine so lange Macht ins Gefecht wagen sollte, schien sich selbst ungleich. Die Besatzung von Corfinium ging endlich über, Domitius mit allen Officiers wurde in das Lager geführt, und von Cäsar in Freiheit gesetzt, ohne daß er ihnen weder die Gelder, die wider ihn verwendet wurden, abnahm, oder irgend eine Zusage forderte; nur beklagte er, daß sie in diesen Zeiten die Gesinnungen, welche seine Freundschaft für sie verdiene, ihm nicht beweisen.

Als täglich Garnisonen der Städte und gallische Hülfsvölker sein Heer verstärkten, schrieb er an zwei seiner Freunde folgenden Brief: „Cäsar grüßt den Oppius „und den Balbus. Noch ehe ich eure Vorstellungen erhielt, hatte ich den Vorsatz, gegen jedermann die äußerste Milde zu beobachten; durch diese wünschte ich, „wenn es möglich ist, die Herzen meiner Feinde zu erobern, und meinen Siegen Dauer zu geben. Meine „strengen Vorgänger sollen meine Muster nicht werden; „sondern ich möchte eine neue Kriegsmanier üben, durch „Wohlthaten und Güte meine Gegner gewinnen. Diese

„Gedanken beschäftigen mich Tag und Nacht, und ich „bin begierig, auch eure Ideen zu wissen." Denn, er pflegte zu sagen: „Das Andenken einer Grausamkeit „würde ein lästiger Gefährte seiner alten Tage seyn."

Immer erneuerte Cäsar Friedensanträge; aber da er nach Brundusium kam, entwich Pompejus aus Italien. Da beschloß Cäsar, den Grund von dessen Macht, sein von Afranius und Petrejus wohl angeführtes Heer, in Spanien zuerst anzugreifen; sonst würde dieses, indeß er Schatten und Namen verfolgte, nach Italien gehen und im Schooße des Vaterlandes den Schauplatz des Krieges aufschlagen.

Zu Rom versammelte er Senat und Volk, und legte ihnen vor, wie er zu diesen Dingen durch seine Feinde genöthiget worden. Maßilia (Marseille) wollte sein Heer nicht aufnehmen; er sah sich in dem Fall, sie zu belagern. Diese Stadt war von langen Jahren her Freundinn der römischen Republik; sie glaubte, der Parthei des Senates angeschlossen bleiben zu sollen; und Neutralität schien unmöglich. Gegen Cäsars Feldherren hielt sie mit jener von den alten Phocäern angestammten Beharrlichkeit; am Ende vermochte Maßilia nichts gegen das Glück, welches ihm die Weltherrschaft gab. Doch blieb sie auch nach diesem (wie die gallische Civilisirung zum Theil schon eher von ihr ausgegangen seyn mochte) ein blühender Sitz der Cultur.

Der Feldzug in Spanien war einer der schwersten,

well Naturschwierigkeiten, mit der Kunst guter Feldherrn vereiniget, wider Cäsar stritten. Er fand sein Heer zwischen vielen Waldwassern, die in gewissen Jahrszeiten schwellen, für Proviant, Verstärkung, Fütterung, beinahe unzugänglich, den Feind in äusserst vortheilhafter Stellung. Hier übertraf er sich selbst, und gab dem Heer die gleiche Entschlossenheit; so daß die Soldaten, bis an den Hals im Wasser, durch die Ströme kamen, und beschleunigte Märsche alle Bewegungen der Feinde vereitelten. Es geschah, daß Afranius und Petrejus, deren Weiber zu Rom schon beglückwünschet worden, sich glücklich schätzen mußten, ohne Lieferung einer Schlacht, um den Preis ihres Lebens, sich mit ihrem ganzen Heer zu ergeben. Cäsar schnell durch Gallien, Italien, auf Rom, ernennt sich zum Dictator, ist blitzschnell zu Brundusium, und auf der Küste Dyrrhachium's (Durazzo) *).

Als der zurückgebliebene Theil des Heers zögerte, begab er allein, verkleidet, in einer Gewitternacht, im Glauben an sein Glück, sich in ein kleines Fahrzeug, um die Einschiffung am entgegenliegenden Ufer zu beschleunigen. Indessen hatte Pompejus den ganzen, weiland, von ihm siegreich durchzogenen, ihm ergebenen Orient aufgeboten; mit ihm war Griechenland, Afrika, der

*) Ocyor et coeli flammis et tigride foeta;
Dum se deesse Deis, et non sibi Numina, credit.

Lucan.

große Name des römischen Senates; er selbst ermannte sich und frischte seine Kriegskunst auf. Sein Gedanke war, den Krieg zu verlängern, sein Heer zu bilden, den Gegner zu erschöpfen, zu ermüden. Ungünstige Scharmützel und Mangel an Proviant schienen Cäsars Heer zu schwächen. Aber viele, der Waffen unkundige, Senatoren tadelten Pompejus, als der, um nur lang zu commandiren, die Schlachten ausweiche; es war ihm nicht möglich, wie Cäsar, seinen Einsichten frei zu folgen; schon daß er Italien aufgegeben, hatte seinem Ansehen geschadet; in seinem Lager wurde zu viel von Politik gesprochen, da Cäsars Heer, auf ihn getrost, ohne Widerrede seinen Willen that.

Endlich verließ Pompejus das Lager, in welchem Cäsar ihn zu keiner Schlacht hätte nöthigen können, und anstatt nach dem Rathe derjenigen, die von dem Namen der Republik große Würkung für ihn erwarteten, den Krieg wieder nach Italien zu tragen, zog er in die Gefilde Thessaliens; bei Pharsalus wurde gestritten.

Cäsars Heer marschirte in starken Schritten auf; Pompejus bewegte sich nicht; vielleicht um jene mit unerschöpften Kräften desto leichter niederzuwerfen. Die Cäsarianer, durch Bewegung schon ermuntert, vermutheten die feindliche Absicht, machten plötzlich Halt; und, nach einer kurzen Rast, warfen sie Pfeil und Spieß, griffen zum Schwert, und stürzten wüthend in

die erstaunten Pompejaner. Viele Söhne der Senatoren, in weichlichem Stadtleben erzogen, und für Treffen der Liebe geschickter, erschracken besonders, da sie vorzüglich sich angegriffen, und unbarmherzige Waffen am meisten zu Entstellung ihrer schönen Gesichtszüge abzielen sahen; sie flohen. Ein Theil der pompejanischen Reuterei glaubte zu siegen, als ein Theil der feindlichen vor ihr floh; unversehens (hierauf zählte Cäsar) bemerkten die Verfolgenden ein, hinter den drei gewöhnlichen, schief gestelltes viertes Treffen. Es bestand aus Teutschen, und war nur sechs Cohorten stark, aber es würkte wie jede unerwartete Erscheinung. Die feindliche Cavalerie ohne seine Stärke zu messen, warf sich in die Flucht, und blieb weit jenseits dem Schlachtfelde auf den, dasselbe dominirenden, Höhen. Indeß jene Teutsche sie einige Zeit verfolgten, fiel ein Flügel Cäsars in die, von der bedeckenden Reuterei entblößte Seite der Pompejaner. Zugleich rückten seine drei Treffen eines in das andere ein, um mit dreifachstarkem Stoß die feindliche Fronte unwiderstehlich niederzuwerfen. Als das vierte Treffen von Verfolgung der fliehenden umkehrte, fiel es dem Feind in den Rücken. Pompejus floh; das Glück des Tages war entschieden. Cäsar, seiner Grundsätze eingedenk, durchritt die Linien, und rief: „Schone, Krieger; es sind Bürger!" Als das Lager eingenommen wurde, brachte man ihm die Brieftasche des Pompejus, alle Schreiben feindseliger Großen,

und verstellter Freunde; er, ohne sie zu öffnen, warf sie in das Feuer. Den folgenden Tag ergaben sich die übrigen vom Heer. Nur Cato, neubegeistert, weil es offenbar nicht mehr die Präpotenz des Pompejus, vielmehr Sache der Gesetze wurde, floh über Corcyra nach der afrikanischen Küste, zu Erneuerung des Krieges.

Pompejus begab sich durch Thessalien an das Meer. Das Unglück tilgte in ihm das Selbstgefühl der Würde nicht. Auf Lesbos fand er seine Gemahlinn. Trost suchte und fand er in den Grundsätzen der Weisen, deren Studium er nie unterlassen hatte. Unschlüßig, ob er die Trümmer seines Glücks und etwa Hoffnung der Herstellung den Parthern oder dem Afrikaner Juba oder dem König von Aegypten vertrauen solle, that er endlich darum das letzte, weil der junge Ptolemäus ihm Dankbarkeit schuldig war; sein Vater, da er vertrieben worden, hatte seine Wiedereinsetzung ihm zu danken. Diese Reise unternahm und vollbrachte Pompejus mit anständiger Standhaftigkeit, größer im Unglück als da er vor 34 Jahren in früher Jugend triumphirend auf das Capitolium fuhr, und als in späteren Zeiten vor seinem Namen Asien zitterte. Bei seiner Ankunft unfern Pelusium wurde er auf Befehl der ägyptischen Minister (welche sich scheuten, edel zu handeln) enthauptet. Den Leichnam des mächtigsten römischen Bürgers (weil Cäsar nicht mehr Bürger war) verbrannte mühsam und heimlich ein armer Mann, den

es rührte. Da Cäsar sein Haupt sah, weinte er; es fehlte zu dem Glanze seines Glücks, daß er den großen Pompejus nicht retten konnte.

Kap. 28.

Cäsars letzte Kriege und sein Tod.

Cato, Juba, Scipio, Labienus, die Kinder des Pompejus, rüsteten Afrika, Sicilien, Spanien; ein Theil als Römer; andere, um den Freund und Vater zu rächen. Cäsar, durch widrige Winde, wie er sagte, aber wohl auch durch die Reize der Prinzessinn Kleopatra, in Aegypten aufgehalten, kam daselbst in große Gefahr, in einer Aufruhr, welche durch seine Partheilichkeit für diese Schwester des Königes veranlasset wurde. Kaum würde er dem Schicksal seines großen Gegners entgangen seyn, wenn er sich nicht in das Meer gestürzt, und ein Schiff schwimmend erreicht hätte. In einer hierauf gelieferten Schlacht, wo die Aegyptier, ohne Erfolg, doch nicht unrühmlich stritten, verlohr sich Ptolemäus Dionysius im Wasser. Cäsar gab der schönen Kleopatra das Reich ihrer Väter, sie ihm zwei Söhne.

Uebrigens ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Krieg wider die sich zusammenziehenden Pompejaner nicht bloß der Wollust wegen verspätete, sonst würde er jene nach der Abreise von Alexandria gesucht haben; er zog nach Kleinasien, und schlug den pontischen König Pharnaces,

der ihm nicht furchtbar seyn konnte. Er wollte jenen Zeit lassen, ihre Macht so zusammen zu bringen, daß Ein Tag entscheide.

Cato, mit gleichem Muth wie im Senat und wie im Tod, hatte durch die afrikanischen Wüsten einen höchst beschwerlichen Marsch vollbracht, worinn er seine Krieger bis zu seiner eigenen Seelengröße zu erheben schien. Das Generalcommando übergab er dem Scipio. Tapfer, aber unglücklich, wurde bei Thapsus gegen Cäsar gestritten. Als der Muth hierauf erlosch, beförderte Cato in Utika die sichere Einschiffung seiner Freunde. Nachdem er für sie, die Stadt und die Seinigen möglichst gesorgt, erfüllte er sich mit dem Gefühl der Würde menschlicher Natur, wie sie über Zeit und Glück erhaben, und göttlich ist, wenn sie will. Hiemit beschäftiget, überließ er Rom dem Sieger, und entging durch freiwilligen Tod aller Macht, welche die sinnliche Welt über die hat, welche sich nicht kennen.

Secta fuit, servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam
Nec sibi, sed toti genitum se credere mundo;
In commune bonus *).

Was würde er nicht haben würken können (dieser Einwurf ist gemacht worden), wenn er die größere Kraft gehabt hätte, Cäsars Tod erleben zu wollen?

*) Lucanus.

Aber Cato war von anderen Menschen zu sehr unterschieden, um sie zu regieren. Seine Standhaftigkeit war groß genug, und seine That kann nicht verführen; um so sterben zu dürfen, wird erfordert, wie er zu leben.

Hierauf aßen Juba und Petrejus mit einander und gaben sich nach der Tafel den Tod. Scipio entfloh zu Schiff; da es erreicht, und nach ihm gefragt wurde, sprach er: „Scipio ist hier, und es gehet ihm wohl.“ Unter diesen Worten tödtete er sich. Er war sonst kein großer Mann, aber Römer hatten ein Gefühl, das sie am Ende über alles erhob.

Die übrigen Führer der pompejanischen Parthei begaben sich nach Spanien. Bei Munda, geschah zwischen Cäsar und des Pompejus Söhnen die Schlacht, wo jener in größter Gefahr war, endlich von seinem Glück sich verlassen zu sehen. Schon klagte er das Mißgeschick an, das ihn diesen Tag sehen ließ, als erneuerte Anstrengung ihm den Sieg, dem ältesten der Jünglinge den Tod, gab. Gegen das Ende des fürchterlichen Trauerspiels schienen beide Partheien das äußerste aufzubieten. Belagerer stritten wie von einem Wall hochgehäufter Leichname gegen die Vertheidiger der Mauren. Ein Sturm in der Meerenge hinderte zwischen den sich treffenden Flotten die Seeschlacht nicht.

Aber Cäsar triumphirte über Gallien, den Rhein, Britannien, Aegypten, den Pontus, Mauritanien,

Spanien. Er wurde als lebenslänglicher Dictator erkannt, unverletzbar erklärt, und bekam den Zunamen „Vater des Vaterlandes.“ Meist wenn es auf das Schicksal eines Feindes ankam, folgte er dem Hang seines Gemüthes. Als er Ligarius, gegen den er besonders aufgebracht war, zum Tod verurtheilt hatte, redete Cicero, dem er vergeben, in dessen Vertheidigung; unwillig hörte Cäsar den Eingang; durch Schriften, die er in der Hand hatte, suchte er sich zu zerstreuen; aber als Tullius endigte, „Von allen deinen Tugenden, o Cä„sar, ist deine Güte die schönste, Sterbliche werden da„durch den Göttern ähnlich, wenn sie vergeben, wenn „sie Glück um sich verbreiten; in deiner Erhabenheit ist „nichts herrlicher als daß du wohlthun kannst; in deiner „Natur nichts edleres, als dein Wille, es zu thun. Cä„sar! ich schweige; dein Herz mag dir das Uebrige sa„gen;“ da entfielen ihm die Schriften, Thränen verdunkelten sein Auge; er that nach Cicerons Begehren. So vergab er, dem Senate zu gefallen, dem gewesenen Consul Marcellus.

Da die Legionen beschäftiget werden mußten, gedachte Cäsar, Crassus an den Parthern zu rächen, oder die Anwohner des schwarzen Meeres völlig zu unterwerfen. Indeß er als oberster Pontifex die Zeitrechnung untersuchen und einen genauern Kalender verfertigen ließ, hatte er den Plan einer Sammlung der Gesetze. Wenn man bedenkt, was er in wenigen Monaten gethan

und entworfen, und alles Uebel was er, nicht ohne Scheingründe, hätte thun können, und sich nicht erlaubte, wenn man in Erwägung zieht, wie er die Befestigung seiner Macht gleichwohl zu wünschen schien, so möchte man schließen, daß er eine so theuer erkaufte Gewalt, welche er mit Sicherheit wohl nicht hätte abtreten können, gesucht habe zu erhalten, daß er aber so regiert haben würde, daß theils das Reich einen Verfassungsplan, theils die Nachfolger ein Beispiel der Verwaltung bekommen hätten.

Cäsar konnte hoffen, daß man ihn sein Werk würde vollenden lassen, daß die Römer seine Macht ihm vergeben würden, wie er seinen Feinden vergab; ausser in Schlachten war fast niemand umgekommen; auf den bürgerlichen Krieg folgte Ruhe und Vergnügen; er selbst war von Männern umgeben, die ihm das Leben oder große Wohlthaten zu danken hatten. Aber der altrepublikanische Geist lebte noch; Volkstribune wagten, über Cäsar zu klagen; die gefährlichsten waren die, welche schwiegen.

Markus Brutus hatte Catons Grundsätze, mit sanfteren Sitten; für die Freiheit Roms glaubte er das äusserste erlaubt, doch, daß des Uebels nicht mehr geschehe als durchaus nöthig sey; aus alten Beispielen schloß er, daß eine einige That für die Herstellung der Republik hinreichen dürfte; man müsse, glaubte er, die Krankheiten des Vaterlandes nicht für unheilbar halten,

oder zu Wiederbelebung alter Tugend doch noch Eines versuchen. Regieren wollte er nicht, und hatte keine Privatbeleidigung zu rächen. Aber Brutus war ein Römer, und glaubte, keinen andern Herrn erkennen zu sollen als das Gesetz. Cassius, sein Freund, war mißvergnügt, weil er nicht Consul geworden; seine Tugend war nicht so furchtbar, wie seine Lebensverachtung. Wer den Tod nicht fürchtet, ist immer furchtbar. Das Angedenken der Grundsätze worinn jeder erzogen worden, die Beredsamkeit, mit welcher Geschichtschreiber den Harmodius, Aristogiton und ihres gleichen gelobt, ein edler, über die Lage Roms nicht genugsam aufgeklärter, Vaterlandssinn, diese Ursachen und einige Privatverhältnisse veranlaßten enge Verbrüderung zwischen Männern, welche in ihren Grundsätzen und Sitten sonst nicht viele Aehnlichkeit hatten. Cäsar wurde im Senat mit drei und zwanzig Wunden ermordet.

Kap. 29.

Der bürgerliche Krieg des Brutus und Cassius.

Der Umsturz der alten Verfassung eines freien Landes macht solchen Eindruck, daß in allen Jahrhunderten die That des Brutus von vielen gebilliget, von anderen entschuldiget worden ist. Wenn man die meisten folgenden Gewalthaber, in deren Hände Cäsars ungemessene Macht gekommen ist, wenn man den völligen Untergang der alten Tugenden, den Ruin des Reichs, die

daraus erfolgte lange Nacht der Barbarei, den unersetzlichen Verlust der Künste und Wissenschaften, in Erwägung zieht, so ist gewiß, daß wenn Cäsars große Seele das alles sehen kann, er selbst beklagen muß, daß er hiezu Anlaß gab. Wenn man die Folgen seiner Ermordung, die Thaten drei neuer Tyrannen, das bei Philippi vergossene Blut, die Unmöglichkeit, eine Republik ohne Sitten, oder die Sitten in einer so großen Republik zu erhalten, wenn man dieses erwägt, so erhellet wohl, daß nicht dieser Cäsar, sondern die ungerechte römische Eroberungssucht Ursache alles Uebels war. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist, alles zu vermögen ohne diese Kraft gelegenheitlich zu mißbrauchen, wenn man bei inniger Selbstprüfung die Ungewißheit bemerkt, ob wir selbst im gleichen Fall enthaltsamer gewesen seyn dürften, so vergibt man Rom die Eroberungen, dem Cäsar seine Macht, beklagt die Schwäche der Vernunft im Kampf gegen Leidenschaften, und arbeitet mit erneuerter Anstrengung an Mäßigung der letzteren.

Nach Cäsars Tod suchte Markus Antonius, einer seiner besten Officiers, ein Mann von Kraft und Einsicht, allen ersinnlichen Ausschweifungen ergeben, von der Verwirrung des Staates für sich selber möglichsten Vortheil zu ziehen. Den jungen Octavius, welchen Cäsar, sein Großoheim, zum Erben eingesetzt hatte, behandelte er als einen neunzehenjährigen Jüngling, ohne sonderliche Achtung, bis er lernte, wie geschickt

Octavius war, alle zu Erwerbung und Erhaltung der Macht nöthig scheinende Tugenden und Laster anzunehmen. Lepidus, ein reicher Mann von edler Abkunft, in persönlichen Eigenschaften weit unter ihnen, gesellte sich nachmals dem Octavius und Antonius bei.

Sofort aber nach Cäsars Ermordung vermeinte Cicero durch Bestätigung der Handlungen desselben, durch Entfernung der Verschwornen in die ihnen aufgetragene Provinzen, und Amnestie, Friede zu erhalten. Den Anmaßungen des Antonius wurde der Name des jungen Cäsars Octavius, dem viele Soldaten des ermordeten Dictators anhiengen, auf die schmeichelhafteste Weise als derjenige entgegengesetzt, auf den Rom hoffe.

Der erste Krieg brach dadurch aus, daß Antonius den Decimus Brutus, einen der Verschwornen, aus dem cisalpinischen Gallien, seiner Provinz, vertreiben wollte, und in Mutina (Modena) belagerte. Der junge Cäsar gab durch die Annahme des Testamentes die erste Probe von Muth; „wenn Cäsar," sagte er seiner Mutter und seinem Stiefvater, die dieselbe äusserst mißriethen, „wenn „Er seines Namens mich würdig achtete, wie sollte mir „einfallen, mich desselben unwürdig zu erklären!" Hierauf hatte er die Klugheit, sich dem Senate zu fügen, so lang er demselben besser als dem Antonius trauen konnte. Er scheute sich nicht, seine anfangs kleine Macht mit derjenigen, welche Hirtius und Pansa, die Consuln,

zum Entsatz von Modena führten, zu vereinigen, und jenen Mörder seines Großoheims befreien zu helfen. Antonius wurde zur Flucht genöthiget; Cicero ermannte gegen ihn jene Beredsamkeit, womit er vor zwanzig Jahren Rom von Catilina gerettet.

Geschmeichelt wurde Octavius Cäsar, aber nicht so schnell als er es wünschte, mit dem Consulat geziert. Eine früh an ihm bemerkbare, ausserordentliche Gewandheit, womit er alles erdenkliche, wenn es zum Zweck führte, sich gefallen ließ, und eben auch seinem Zweck (der mächtigste zu werden) ohne Scheu alles aufopferte, erregte Besorgniß. Man wollte wissen, daß die vor Modena gebliebene Consuln nicht ohne seine geheime Veranstaltung umgekommen wären. Doch hielt man nicht für schwer, wenn einmal Antonius gefallen, den Jüngling zu unterwerfen.

Jener floh von Modena in das transalpinische Gallien, wo Lepidus und Plancus (wie es schien, für den Senat) Armeen hielten. Es glückte ihm, unter den Kriegern des Lepidus Freunde zu bekommen, er wagte sich (denn er kannte die Schwäche des Mannes) in desselben Lager. Anstatt ihn (unter den Feinden der Republik den gefährlichsten) umzubringen, wurde Lepidus selbst für ihn gewonnen; Plancus, der immer dem stärksten diente, folgte diesem Beispiel. Die aufkeimende Mißverständniß des jungen Cäsars mit dem Senat nahm zu. Bei dieser Stimmung erhielt er von Anto-

nius folgende Anfrage: „Ob er denn immer für die, wel„che ihn haſſen, und für ſeines Vaters Mörder gegen „deſſelben alten Freund, welcher ſeinen Tod rächen „möchte, Krieg führen wolle? In dieſem Fall ſehe „Antonius ſich genöthiget, eben auch gegen ihn die Par„thei des Brutus und Caſſius zu ergreifen. Octavianus „möchte bedenken, ob eine Vereinigung zur Fortſetzung „von Cäſars Werk den Umſtänden, ihren Vortheilen, „und der Natur nicht angemeſſener wäre!"

Die hiemit begonnene Unterhandlung wurde in einer Zuſammenkunft vollendet, welche der junge Cäſar, Antonius und Lepidus auf der kleinen Inſel hielten, die von dem Ghironda und Lavino unweit Bologna gebildet wird. Hier beſchloſſen ſie die Behauptung, und verabredeten eine Vertheilung der höchſten Gewalt, nebſt Proſcriptionstafeln, zu Vertilgung der nun gemeinſamen Feinde. Dreihundert Senätoren, zweitauſend Ritter und ſonſt viele angeſehene Bürger wurden durch dieſes Unglück betroffen. Als Antonius den Leidenſchaften der anderen ſeinen Oheim Lucius Cäſar, als Lepidus ſeinen eigenen Bruder Paulus preis gab, verrieth auch Octavianus den Cicero, welcher ihn wider Antonius verfochten, welchen ſein Großoheim und Vater geliebt und ausgezeichnet, welcher an der Verſchwörung nicht den mindeſten Antheil hatte, und ohne Unterſtützung nie furchtbar ſeyn konnte. Cicero wurde durch Popillius Länas ermordet, dem er durch eine Ver-

theidigungsrede Leben und Ehre gerettet hatte. In dem 64sten Jahr seines Lebens, des verdorbenen Zeitalters müde, starb Tullius mit kaum erwarteter Standhaftigkeit, und hinterließ bessern Ruhm als die welche ihn aufopferten; wie denn Octavianus in hohen Jahren, da er längst Augustus hieß, den Schmerz fühlte, seine Lorbeeren durch diese That entweihet zu haben.

v. C. 42.

Die Schrecken des Marius und Sulla lebten auf. Auch Antonius ließ unter den Mahlzeiten Köpfe ermordeter Senatoren vor sich bringen, und Fulvia durchstach mit Nadeln die Zunge, mit welcher Cicero den Charakter ihres Gemahls ohne Schonung dargestellt hatte. Wiederum wurde Privathaß und Eigennutz zu ungeheissenen Mordthaten unter politischem Vorwande der Grund; der alte Römersinn erstickt.

Hierauf unternahmen die Triumvirn die Verfolgung des Cassius, der sich Syriens bemächtiget hatte, und des Brutus, der Macedonien verwaltete. Beide zusammen hatten eine Macht von siebenzehen Legionen; sie hatten die Provinzen tugendhaft verwaltet; nur böse Bürger, Dolabella, C. Antonius, P. Vatinius, hatten durch sie gelitten.

Der wider sie unternommene Krieg, fand seinen Ausgang bei Philippi in Macedonien. Brutus stritt mit der Entschlossenheit eines Mannes, der gewiß ist, seine Niederlage nicht zu überleben; er nahm des Octavianus Lager ein; das Glück war für ihn. Ehe Cas-

v. C. 40.

ſius etwas hievon vernahm, betrog dieſen die Schwäche ſeines Geſichtes, daß er alles verlohren glaubte; er eilte und gab ſich den Tod. Hierauf nach wenigen Tagen erlitt Brutus einigen Nachtheil, fühlte, daß die Feinde die Oberhand bekamen, verzweifelte an Rom, beſeufzte das Schickſal der Tugend; beſchloß, den Krieg, welchen er ungern führte, zu endigen, und ließ ſich den Tod geben. Auch fiel Catons Sohn, der von Cato gebildete Jüngling Lucullus, mit ſeinem bis in den Tod getreuen Volumnius, von Hortenſius Söhnen derjenige, welcher ſeines Vaters würdig war, Varus in den Inſignien ſeiner Würde, Druſus Livius der Livia Vater, und viele andere, die nicht über ſich erhalten konnten, Brutus und Caſſius und die Verfaſſung Roms zu überleben.

Kap. 30.

Von Vereinigung aller Macht in einem Einigen.

Noch war Sextus Pompejus, des Großen Sohn, in Waffen, und führte, meiſt zur See, mehrere Jahre einen, dem Cäſar Octavianus ungemein beſchwerlichen Krieg. Noch größere Erſchütterungen wurden durch die eigenen Leidenſchaften der Triumvirn, veranlaſſet. Einen Krieg erregte Fulvia, des Clodius Wittwe, des Antonius Gemahlinn, durch ihren Schwager, den ſie wider Octavianus zu ſtreiten bewog. Oft wankte Lepidus, bis dem Octavian glückte, deſſen Heer an ſich zu ziehen und ihn von der höchſten Geſchäftsführung auszuſchließen. Von allem wurde der Bürger das Opfer; dem Bruder des Antonius wurde vergeben, die Stadt Peruſia, die

sich für ihn erklärt hatte, brannte ab. Wie vielen Familien kostete es ihr Erbgut, bis Octavian's 47 Legionen Land hatten, bis immer neue Bedürfnisse militärischer Verschwendung befriediget waren!

Während dem fiel Pakorus, der Parther, Sohn des Königes Orodes, sieghaft in Vorderasien ein; Ventidius nöthigte die Parther in ihre Gränze zurück; aber der Triumvir Antonius, der hierauf Rom rächen wollte, mußte für Glück halten, aus einem Lande, das er in den Eigenheiten seiner Natur nicht gekannt hatte, mit Verlust eines vierten Theils der Armee, und beinahe des ganzen Trosses, in größter Noth, sich zu retten. Von dem an ergab er sich gänzlich der Königinn Kleopatra; in aller Art von Wollüsten, in dem weichlichsten Leben, in den muthwilligsten Unternehmungen erstarb die Männlichkeit seiner soldatischen Seele; der Stolz blieb; er beleidigte den weisern Collegen, indem er sich von seiner Schwester Octavia trennte.

Octavianus Cäsar liebte nicht weniger als Antonius das sinnliche Vergnügen, aber die größere Schwierigkeit, Rom, als Alexandria, die kaum abnehmende Republik, als gewöhnte Diener der Pharaone und Ptolemäer, zu beherrschen, gab ihm früh die vorsichtigste Klugheit; wie überhaupt Politik, mehr als der Krieg, seine Stärke war; in jene warf ihn sein Schicksal vom neunzehenten Jahre an. Auch darum gründete er seine Herrschaft am liebsten auf den Willen des Volks und Senates und beobachtete lebenslänglich die Form, sie als eine nur per-

sönliche, ausserordentliche, vorübergehende Gewalt alle zehen Jahre niederzulegen, und sich um die Fortsetzung bitten zu lassen. Hiedurch betrog er die Römer fünfzig Jahre um ihre Republik.

Als Antonius rüstete, wußte Cäsar Octavianus den Waffen, die er (schien es) gezwungen erhob, das Ansehen zu geben, als führe er sie wider den Plan, Rom einer Aegyptierin zu unterwerfen, und alle Formen der Freiheit in die Anbetung einer Königsmacht aufzulösen. Markus Agrippa, ein Mann von großem Verstand und rastloser Thätigkeit, Freund Octavian's, durch eigene Macht unfähig, die seinige zu stürzen, durch seinen Biedersinn ausser Versuchung, es zu wollen; dieser geschickte Feldherr, welcher schon den Sextus Pompejus überwunden (den Antonius hierauf hatte ermorden lassen), war die Seele des Krieges auf Cäsars Seite. Acht Legionen und fünf Cohorten führte er nach Griechenland; er hatte ohngefähr drittehalbhundert Schiffe; Antonius, größere; die seinigen waren lenksamer. Er bemächtigte sich verschiedener Gewässer und Haven, durch welche dem Antonius Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten wurden. Ueberhaupt betrug sich Antonius mit der Sorglosigkeit eines sonst erfahrnen Kriegers, der im Schooße der Lust seine Kraft eingebüßt hatte; sein, von Sosius und Publicola commandirtes Heer zeigte guten Willen; aber die Königinn war in der Seeschlacht bei dem Vorgebürge Actium die erste, welche Sicherheit in der Flucht suchte; er, sobald er dieses vernahm, folgte. So verlassen, er

gaben sich die meisten; Octavianus vergab. Hierauf ging er nach Aegypten und besiegte unschwer die Ueberreste der Macht. Auf ein Gerücht vom Tode der Königinn, gab Antonius sich den seinigen. Sie lebte; sie hoffte noch auf die Gewalt ihrer Reize; aber sie fanden das Herz des Ueberwinders verschlossen. Da verschmähete auch Kleopatra das Leben; statt einem Triumphwagen zu folgen (sie die Tochter der Ptolemäer, sie von Cäsar geliebt, und von Antonius angebetet) gab sie unversehens, vermittelst, wie es scheint, eines Schlangenbisses, oder einer vergifteten Haarnadel, sich den Tod.

v. C. 29. In dem 293sten Jahr nach dem Tod Alexanders des Großen, wurde das ägyptische Reich eine römische Provinz. In eben demselbigen Jahr, dem 479sten von Einführung des römischen Consulates, in dem 724sten von Gründung der Stadt, wurde Cäsar Octavianus (bald darauf Augustus, der Ehrfurchtwürdige, Unverletzliche) mit aller Gewalt, welche sonst von den Consuln (deren Würde jedoch blieb) und von den Volkstribunen geübt worden war, und mit oberster Leitung der römischen Waffen und der militärisch wichtigsten Provinzen, wahrer Alleinherrscher. Die Legionen erhielten Belohnungen, das römische Volk Brod und Schauspiele, das Reich den Frieden. Die Formen blieben, aber Gehorsam wurde die Erste der Tugenden. Unter seiner noch vier und vierzigjährigen sanften Verwaltung, wurde die Republik vergessen; selbst Greise erinnerten sich nur ihrer Verderbniß, der Bürgerkriege, der Proscriptionen.

Siebentes Buch.

Das römiſche Reich unter Kaiſern, ſo lang die Formen der Republik blieben.

v. C. 29. bis n. C. 248.

Siebentes Buch.

Kap. 1.

Augustus.

Nur eine Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge der Hülfsquellen; seine Gefahr scheint lang nur eingebildet; darum wird bloßes Verdienst selten hervorgezogen. Sobald aber zu Glück und Glanz unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom; als der Staat keinen andern mehr fürchten zu dürfen schien, und der Spielraum der Partheien aufhörte, so erlosch die Art großer Männer. Die meisten Cäsarn (sehr wenige waren des hohen Rangs würdig) fürchteten das Verdienst, welches Privatmännern eine unabhängige Größe gab. Denn, da kein Gesetz die Thronfolge bestimmte, waren edle Abstammung, Reichthum, Ruhm in Verwaltung der Würden, kluge oder großmüthige Ausweichung derselben, Beredsamkeit und hervorleuchtende Tugend Gegenstände der Eifersucht und

Furcht für die Cäsarn und ihre Geschlechter. Ein Mann, der für den hohen Gedanken, sich in den Besitz der höchsten Macht empor zu schwingen, kühn und klug genug schien; so wie der, welchen die öffentliche Stimme als den besten und würdigsten nannte; war der genauesten Beobachtung und meist eines gewaltsamen Todes beinahe gewiß. Große und gute Cäsarn waren weder von regierenden Herren erzeugt, noch Abkömmlinge der alten Eroberer; sondern meistens Kriegsmänner, welche durch militärische Eigenschaften aus (oft sehr niedrigem) Privatstande emporstiegen; die, welche ohne Mühe zum Thron gelangten, waren durch den Vorgenuß verdorben, meist Sclaven ihrer Begierden, oder des Hofes.

Nachdem die Waffen Octavian's, durch Agrippa geführt, den letzten Theilhaber der obersten Macht gestürzt, und nun zu Rom und im ganzen Reich kein vermögendes Haupt an der Spitze einer beträchtlichen, bewaffneten Parthei stand, suchte Augustus (dieser Name sollte auch verehrungswürdigen Vatersinn als Charakter seiner Verwaltung bezeichnen) dem Volk und Heer das Geheimniß der Macht (daß sie auf den Waffen beruhe), sorgfältigst aus den Augen zu rücken, und einen zusammenstimmenden Wunsch des freien römischen Senates und Volks für die wahre Grundfeste derselben auszugeben. Billig fürchtete er für sich und für das gemeine Wesen nichts so sehr, als in die Sclaverei des Heeres zu fallen; er umgab sich mit jener Form, wie mit einer ehrwürdigen Gewährleistung seines Ansehens.

In seiner Verwaltung folgte Augustus dem Gutachten des römischen Ritters Cilnius Mäcenas, eines Mannes von größter Wachsamkeit und Behendigkeit in Entdeckung und Unterdrückung irgend gefährlicher Anschläge, der dabei so hinläßig, ruhigem Vergnügen so ergeben und von so sorgloſem Charakter schien, daß niemand ihn fähig glaubte, von so vielen Dingen ernste Notitz zu nehmen. Augustus lernte von ihm populär und menschlich seyn; Mäcenas umgab ihn mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit; er erfüllte ihn mit einer edlen Beeiferung nach allem Großen und Schönen; so daß Augustus Vater und Wohlthäter Roms würklich seyn, besonders aber als solcher durchaus erscheinen wollte, und alles, was die ungewohnte Gewalt verhaßtes haben mochte, eben so sorgfältig verbarg, als ein gemeindenkender Fürst es auffallend gemacht haben würde.

So strafte der Senat nach den Gesetzen den Egnatius und Muräna, welche die Thorheit gehabt, wider Augustus eine Verschwörung anzurichten. Er selber schien sich zu vergessen. Daß er Herr genannt würde, war auch seinen Vertrautesten (Augustus kannte das Vergnügen, Freunde zu haben) verboten; er war ja nur ein von freyen Männern auf zehen Jahre zu Besorgung der öffentlichen Sicherheit gewählter Fürst. In eben diesem Sinne war ihm lieb, wenn das Volk die, welche er zu Würden und Aemtern empfahl, zuweilen

übergieng. Daß Pollio und andere mächtige Männer im Senat mit scheinbarer Freiheit redeten, war ihm recht. Er nahm dem Livius nicht übel, daß er in seiner Geschichte die Pompejanische Parthei zu begünstigen schien.

In seiner häuslichen Einrichtung hatte er nichts, wodurch er sich von reichen Senatoren sonderlich ausgezeichnet hätte. Nicht nur liebte er gute Gesellschaft, sondern er gab sich Mühe, seine eigene Talente in immerwährender Uebung zu halten; täglich pflegte er zu lesen, und irgend einen Aufsatz zu machen. Sitten der alten Republik herrschten in seinem äusserlichen Anstand; seine Tafel war mäßig. Mächtigere Neigungen hatte er zwar, von deren Befriedigung selbst Politik nicht vermochte ihn abzuhalten, doch dieses blieb unter wenigen; Publicität in solchen Sachen suchte er auf alle Weise zu vermeiden. Sein ganzes Ansehen verwendete er zu Hemmung der Würkungen des Beyspieles; er sprach im Senat über Sittenverdorbenheit wie ein Censor und Vater der Stadt. Wenige haben so gut wie Augustus das menschliche Herz gekannt; er schien nicht so wohl diese oder jene Ausschweifung, als die Verzärtelung, die Beschäftigung mit Nichtswürdigkeiten, zu fürchten, und nicht so wohl, daß die Römer Laster hätten, als daß sie der Tugend unempfänglich würden.

Indeß er so, wider seinen Willen (schien es), nur für das gemeine Wohl, und ganz nach den Gesetzen,

fortregierte, verabschiedete er zwanzig Legionen, und gab 30,000, während der Kriege zum Dienst ausgehobene, Sclaven ihren Herren zurück. Er behandelte das Heer mit einer, durch Würde veredelten Güte; die Soldaten nannte er nicht mehr Kriegsgesellen, sondern „Krieger;" er hielt sie in Zucht, und gestattete ihnen nicht, sich über andere Menschen vieles heraus zu nehmen. Kriege ließ er gegen tapfere Horden in Spanien, in den Alpen, in Teutschland, in Dalmatien, Pannonien, Afrika und in den Morgenländern, ohne besondere Anstrengung so viele führen, als nöthig schien, um auf den Gränzen die Furcht Römischer Waffen, und im Heer den militärischen Sinn zu erhalten. Das Reich bekam wenigbedeutende Vergrößerungen; Parther, Indier (Araber von Jemen), auch teutsche Völker verehrten ihn durch Gesandtschaften; aber dreimal schloß er den Janustempel, weil in seiner ganzen Welt Friede war; er vermied große Bewegungen, und verglich einen Cäsar, der Kriege suche, „einem Fischer, der gol- ene Netze wirft," sagte auch von den Lorbeeren, „sie wären schön, aber unfruchtbar." Nach und nach führte er den Grundsatz ein, das Reich nicht weiter auszubreiten. Hiedurch suchte er den großen Namen desselben weniger verhaßt und schrecklich zu machen, und wollte die Nationen beruhigen.

Es ist wahr, daß die neue Monarchie, da sie Formen der Republik behielt, die Grundsätze der Monar-

chie nie gehörig aufnahm, und als die Sitten und der Geist der Republik gänzlich erstarben, keine anderen für sie herrschend wurden, sondern das planlos erscheinende Werk in sich zerfiel. Aber nach den Umständen dürfte dieser Mangel unter Augustus wohl nicht, sondern eher in der Folge durch einen großen Mann, wie er nie kam, zu heben gewesen seyn. Um so mehr Glück (Zusammenfluß günstiger Umstände), Ordnung einzeler Theile, und Ueberreste der Tugend wurden erfordert, um bei so wesentlichen Mängeln die unerhört große Herrschaft Jahrhunderte zu erhalten.

Augustus verschönerte die Stadt Rom; er bemühete sich, ihre Bevölkerung, und daß die Großen meist in Rom, unter seinen Augen, leben möchten, zu befördern. Die öffentliche Pracht war seiner Politik gemäß; gab sie nicht ein Gefühl, einen Schein, des allgemeinen Wohlseyns, der die Liebe und Verehrung des obersten Vorstehers vermehrte!

Drei Dinge fehlten seinem Glück: daß er die Thaten seiner Jugend, die Proscriptionstafeln, aus dem Angedenken der Geschichte nicht tilgen konnte; daß geizige und sorglose Feldherren am niedern Rhein dem teutschen Herrmann einen großen Sieg über die Legionen ließen; und daß ihm die Götter das Glück versagten, sein Rom einem Nachfolger zu hinterlassen, den er hätte lieben können. Doch, scheinbarer Zwang der Umstände erleichterte jene erste Schuld; Herrmanns Sieg blieb,

n. C. 10.

wegen zu großen Abstandes der Macht, ohne daurende, ohne unmittelbare, Folgen; und man sagt, Augustus habe für sein eigenes Andenken desto mehr Zuneigung der Nachwelt erwartet, je weniger der Nachfolger von seinen Tugenden hatte. In dem sechs und siebenzigsten Jahre eines im Ganzen sehr glücklichen, und selbst wohlthätigen Lebens vollendete Augustus zu Nola in Campanien die wohlgespielte Rolle. n. C. 14.

Kap. 2.

Tiberius.

Nachdem Tiberius, sein Stiefsohn, den er adoptirt hatte, sich mit Sorgfalt des Willens der Soldaten versichert, vom Senat aber sich erbitten lassen, die (seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte) Würde zu übernehmen, erschien mehr und mehr ein anderes System der Regierung. Tiberius war ein im Kriegswesen nicht übel unterrichteter, in der Verstellungskunst mit seinem Vorgänger wetteifernder Herr; aber da er bis in sein fünf und fünfzigstes Jahr in Listen und Ränken gelebt, war seine Seele hoher und edler Gefühle unempfänglich geworden. Unter des Vaters vieljähriger Herrschaft hatten Unterwürfigkeit und Schmeichelei endlich solche Fortschritte gemacht, daß Tiberius nie gelernt hatte, die Menschen schätzen; er kannte sie nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Er hatte alle Fehler des Augustus, keine seiner Tugenden. Von späteren

Cäſarn unterſchied er ſich anfangs dadurch, daß er ſyſtematiſch böſe war; nach und nach überließ er ſich ungeſcheuter den Eingebungen eines durch Furchtſamkeit verdüſterten Sinnes und gefühlloſen Herzens; die Nachfolger erlaubten ſich, was tolle oder niedrige, eigene oder eingegebene Leidenſchaft ihnen rieth. Die Wachſamkeit Auguſt's wurde endlich dem Tiberius läſtig, und da ihm der Muth fehlte, die Formen, welche an das Alte erinnerten, zu tilgen, tödtete er lieber, unter mancherlei Vorwand, alle die durch perſönliche Eigenſchaften im Senat oder ſonſt präponderirendes Anſehen erwerben zu können oder zu wollen ſchienen.

Gemäßiget, bis er den edlen Germanicus, Hauptgegenſtand ſeiner Beſorgniſſe, nicht ohne Argwohn erhaltenen Giftes, ſterben ſah, erlaubte er ſich immer mehr. Aus zwanzig vornehmen Senatoren hatte er ſich ein Cabinet, einen geheimden Rath, gebildet; von dieſen tödtete er achtzehen, der neunzehente ſich ſelbſt.

Von dem an gewinnt die Römiſche Geſchichte eine traurige Geſtalt; die großen Namen der Vorzeit verſchwinden, oder man ſieht ſie (weit ſchmerzlicher) durch Enkel geſchändet; bald aus unzugänglichen Luſtpalläſten auf Caprea mit ſchwarzer Politik motivirte Befehle des grauen Tyrannen, bald in der Hauptſtadt wilde Stürme unſinniger Jünglinge an der Spitze der Welt; alle Geſetze der Vernunft und vorigen Zeit von dem Geſetz beleidigter Majeſtät verdunkelt und untertreten; die Län-

der vom Eigennutz der Statthalter erschöpft, und von einfallenden Barbaren verheert.

Tiberius erniedrigte das Römische Volk durch die Abschaffung der Comitien; die Kriegszucht war ihm weniger angelegen, als daß kein Feldherr ihm furchtbar werde. Dennoch veränderte er weder sie noch die Statthalter in den Provinzen so oft als man hätte glauben sollen: es war ihm schwer, sich über die Wahl neuer Leute zu entschließen; bedenklich, Mißvergnügte zu machen; endlich betagte Männer ihm weniger als rasche Jugend verdächtig.

Kap. 3.

Cajus; Claudius; Nero.

Augustus hatte die Republik und den großen Cäsar gesehen; unter ihm hatte Tiberius sich einigermaßen gebildet; Cajus Cäsar Caligula kannte nur die Tyrannei, wußte nur, daß er alles vermochte, und begieng die tollesten Ausschweifungen, wie um zu versuchen, was alles die Menschen sich gefallen lassen. n. C. 37.

Als Chärea die Welt von ihm befreyt, vermeinte der Senat, das Andenken der Cäsarn verwünschen, und Rom republicanisch reorganisiren zu können. In zweimal vier und zwanzig Stunden erfuhr die Versammlung, daß die Prätorianer (die Leibwache) die Macht vergaben; Claudius Cäsar war ihr Werk. Dieser, in verächtlicher Hintansetzung, der Bildung seiner selbst über- n. C. 41.

laſſene Fürſt war in allem, was Geſchäfte angieng, das Organ ſeiner Weiber und Freygelaſſenen. Er hatte nicht, wie Caligula, zwei Verzeichniſſe der zum Tode beſtimmten Senatoren und Ritter; den Giftkaſten, welchen jener für rechtſchaffene Bürger hielt, befahl er in das Meer zu werfen: doch fielen in ſeinen dreizehen Jahren (gleich viel ob durch ſeine eigene Beſtimmung) 35 Senatoren und 300 Ritter durch gewaltſamen Tod.

Nach dieſer ſchmählichen Verwaltung, welche die niedrigſte Dienſtbarkeit fühlbarer als keine der vorigen, kraftvolleren, machte, waren des Nero fünf erſte Jahre ein Troſt, welcher die Gräuel der neun folgenden um ſo empfindlicher machte. Nero war nicht ohne Talente, nicht fühllos für das Gute; aber es kann ſeyn, daß zu frühes Uebermaaß der Wolluſt, daß eine Mutter und ein Lehrer, deren Tugend geheuchelt war, und Schmeichler, die Sophiſme für alles wußten, ihn für den Anſtand ſelbſt zuletzt gleichgültig machten. Die alten Patricier hatten wenigen Einfluß; man fürchtete, haßte, vertilgte ſie; die Plebejer, deren unſinniger Partheigeiſt den erſten Cäſar über die Geſetze erhob, waren nicht mehr; die Feldherren, welchen oder deren Vätern die Cäſarn das Reich zu danken hatten, wurden aus Eiferſucht ferne gehalten; Sclaven, die ihres Geiſtes oder körperlicher Reize wegen freigelaſſen worden, waren die Gebieter über Hof und Reich, der Schirm und Schrecken der Provinzen. Alle Leidenſchaften des Regenten koſte-

ten Aufopferungen, und wenn er keine Leidenschaft hatte, so herrschten desto schamloser die unwürdigen Menschen, von denen sein Wille abhieng. Mit den Eroberungsplanen verlohr sich die durch Ruhm und Noth entflammte Begierde der Ehre, und mit der Uebung der Waffen das Selbstgefühl, welches die Ordnung einem Heer giebt; um so trutziger wurden die Soldaten, weil in allgemeiner Dienstbarkeit nur sie noch geschmeichelt wurden. Je mehr sie dieses bemerkten, desto wankender wurde der Thron.

Als Nero vor dem 32sten Jahre seines Alters Mutter, Bruder, Vormünder, Lehrer, viele Senatoren, viele Bürger, ermordet, den größten Theil der Stadt leichtsinnig verbrannt, allen Ordnungen, auch den zur Natur gewordenen Sitten (wie noch nie ein Mensch so öffentlich) Hohn geboten, und sowohl die Werkzeuge seiner Leidenschaften (eine Poppäa) als in dem Senator Thrasea die Tugend selbst gleich blutdürstig behandelt, endlich aber der Ungeduld der Welt durch Selbstmord entwichen war, erneuerten sich Bürgerkriege. u. 68

Bereits war Vindex durch den altrömischen Mann, Verginius Rufus, bezwungen; aber Sergius Galba, ein Greis von gutem Hause und vortheilhaftem Ruf, wurde kaum als Cäsar angenommen, als Nerons Parthei ihn umbrachte, und Salvius Otho, den Gefährten seiner Lüste, erhob. Es hatte in Otho der Sinnengenuß edle und heldenmüthige Gefühle nicht erstickt. Als u. 6

bei dem teutſchen Heer Vitellius vom Schmauſe zum Thron berufen, und ſeine Feldherren in der Schlacht bei Bedriacum vom Glück begünſtiget wurden, gab Otho ſich den Tod, um des Bürgerblutes zu ſchonen. Da beſchloß das vor Jeruſalem liegende Heer die Erhebung des würdigſten; Veſpaſianus war im Anzug, als Vitellius die kurze Luſt mit grauſamem Tod bezahlte.

Flavius Veſpaſianus wurde vom Jüdiſchen Krieg zu Regierung der Welt berufen; den Rath der Vorſehung an Jeruſalem vollendete Titus, ſein Sohn. Die Tyrannei römiſcher Landpfleger, fürchterliche Partheiungen und hartnäckiger Irrthum in Behauptung einer, die Eitelkeit ſchmeichelnden, Deutung alter Propheten koſtete dreizehenmalhunderttauſend Juden das Leben, der Nation ihre herrliche Hauptſtadt, und, ihren Mittelpunct, Jehovah's Tempel. Kaum wurde die Ausrottung aller Helvetier durch einen rührenden Redner gehindert. Civilis brachte Gallien in Aufſtand; Germanier giengen über den Rhein; Syrien wurde von dem Parther bedrohet: indeß zu Rom in ſchrecklichem Partheiaufruhr das Capitolium verbrannte, Waffen, Soldatenwuth, Anklagen, alle Gaſſen und Gerichte befleckten. Kurz zuvor, unter Nero, hatten auch die erſten Chriſten Verachtung der öffentlichen noch herrſchenden Gebräuche auf dem Scheiterhaufen gebüßt.

Man weiß nicht, ob die Geduld der Menſchen oder die Frechheit des Laſters in der Zeit vor den Flaviern am

erſtaunenswürdigſten iſt. Indeß Legionen in parthiſche Gefangenſchaft fielen, und Britannien rebellirte, zitterten reiche Römer vor des Cäſars Nero unermeßlicher Verſchwendung, die ihm Confiscationen und Blutvergieſſen zur Finanzquelle machte; und nachdem zur Zeit der Meſſalina öffentliche Proſtituirung edler Jungfrauen von Aeltern nicht hatte verſagt werden dürfen, und Agrippina ihren Sohn, ihren Mörder, durch ihre Reize zu unterjochen vergeblich verſucht, wurde, kaum hundert Jahre nach Catons Tode, der Senat um den Heirathsvertrag zwiſchen dem Cäſar Nero und zwei Männern verſammelt. Dieſer Nero, der den ganzen Senat mit Gift auszurotten gedachte, fand nach ſeinem Tod Freunde; es war populär, zu verſichern, daß man ihm nachahmen wolle; er bekam Denkmäler; der verdorbene Menſch liebt berühmte Beiſpiele zu Stillung ſeiner ſchwachen Gewiſſenszweifel, und Laſter ſcheinen entſchuldiget, wenn ſie Sittenton werden.

Kap. 4.

Die Flavier.

Von ſolchen Erſchütterungen fand Rom unter Veſpaſianus neunjährige Ruhe. Die kühnſten Partheihäupter waren in den Kriegen gefallen, Ruhe kam den Glücklicheren zum Genuſſe erwünſcht. Obwohl der Kaiſer den Thron dem Heer zu danken hatte, ließ er ſich förmlich durch den Senat die Gewalt auftragen,

„dieſen ſo oft als nöthig zu verſammeln; fünferlei Ma„terien in Einer Sitzung ihm vorzutragen; ſeine Be„ſchlüſſe zu beſtätigen oder nicht; für bürgerliche und „militäriſche Würden und Aemter die, welche er für „die würdigſten halte, vorzuſchlagen; alle dem öffent„lichen Wohl, allgemeinem und Privatglück und gött„licher und menſchlicher Ordnung dienliche Maaßregeln „frei zu ergreifen; ſo wie Auguſtus, Tiberius und „Claudius über gewiſſe Geſetze erhaben zu ſeyn; Krieg, „Frieden, Bündniſſe zu machen; und ſonſt alle Gewalt „wie Auguſtus, Tiberius, Claudius, in ſolcher Maaße „zu üben, daß kein Decret vom Senat, keine Verord„nung des Volks oder irgend einer Behörde in Uebung „aller, ihm durch dieſes Edict aufgetragenen Rechte ihn „zu hindern oder ihm dieſelbe zu unterſagen vermögend „ſeyn ſoll.“

Rom kam wieder zu Ruhe. Sofort als Kriegszucht auflebte, unterwarfen ſich die Parther dem Frieden. Ordentliche Finanzverwaltung wurde jedem Wohlhaben„den Gewährleiſtung ſeiner Sicherheit, und unter dieſem und dem folgenden Kaiſer, Titus, der Schatz Zuflucht der Unglücklichen. Das unehrliche Gewerbe der Ange„ber verlohr ſeinen Gewinn, Wachſamkeit entdeckte und Milde beſchämte die Verſchwörer. Veſpaſianus und Titus lebten als Freunde mit den beſten und weiſeſten Männern vertraut, und im Frieden wurde der Senat, als ehrwürdige Grundfeſte des Kaiſerlichen Anſehens,

geehrt. Vespasianus war gerecht; Titus, der Menschheit Lust, einer der Vollkommensten unter allen Sterblichen. u. C. 79.

Zwar hatte Domitianus, sein Bruder, nicht, wie er, den Muth der Tugend; er war eifersüchtig auf große Senatoren, und mehreren Urheber des Todes; gern sah er (wenn er nicht gar ihn beschleunigte) den Tod Agricola's, seines besten Feldherrn, des wahren Eroberers von Britannien. Doch obschon er alle Neigungen Nerons hatte, wagte Domitianus nicht so viel; er war nicht ohne Verdienst, nicht ohne Ruhmbegierde in Kriegesthaten, die er zu leiten scheinen wollte, in Verschönerungen der Stadt, wodurch er sich zu verewigen hoffte; nur aus Furchtsamkeit hart, von Verschnittenen fast immer umgeben, und in dem falschen Wahn, unverletzbar zu seyn, wenn er bewürke, für ein Gott gehalten zu werden. u. C. 81.

Kap. 5.

Die guten Zeiten.

Indessen erhob sich statt der alten republicanischen Tugendform stoische Größe, aus dem Grundsatz, „nichts „leidenschaftlich zu begehren, und auf dem Wege der „Tugend nichts zu fürchten." Große Seelen trösteten sich durch innere Erhabenheit über den Verlust politischer Macht; selbst im Leiden waren sie glücklich. Die edelsten Senatoren waren Stoiker; diese Philosophie

gab Würde ohne furchtbar zu machen; die Herren der Welt konnten zugeben, daß Speculation edle Seelen mit Gedanken höherer Würde beſchäftigte.

Nachdem Domitianus ermordet worden, übertrug der ehrwürdige Nerva die ihm zu ſchwere Laſt dem Trajanus.

Mehr als zweihundert Jahre pflegte der Senat neuen Kaiſern zuzurufen: „Herrſche glücklich wie Au„guſtus, gut wie Trajanus!" Er war ſeit jenem Dictator der größte der Cäſarn; der beſte, indem er ſich keinen Bürgerkrieg, nichts unrechtmäßiges vorzuwerfen hatte. Die größten, ſchönſten, beſten Eigenſchaften waren in einem ſolchen Gleichgewicht bei ihm, daß keine einer übermäßigen Neigung Platz gab, und man zweifeln mochte, ob ſein vortrefflicher Verſtand und ſein Edelmuth mehr Verehrung, oder ob ſeine Güte, das reizende Ganze ſeiner liebenswürdigen Sitten zärtlichere Zuneigung verdiene. Nie war ein Kaiſer zugleich ſo unternehmend, in Planen ſo groß, in der Vollziehung ſo beharrlich, und ſo wenig auf den äuſſerlichen Glanz der Majeſtät eiferſüchtig, allen Bürgern ſo gnädig, und mit Freunden ſo ihres gleichen. Die ſeit Auguſtus mühſam behauptete Reichsgränze erſtreckte Trajanus über Daciens (der Moldau und Siebenbürgens) fruchtreiche Gefilde und ſchönes Gebürge; im Kaukaſus bändigte er die Horden, welche Aſien beunruhigten; Emirs der arabiſchen Wüſte erkannten ſeine Befehle, und endlich

wurde Craſſus gerochen, endlich Cäſars Plan erfüllt; er eroberte die parthiſche Reſidenz Kteſiphon; Schiffe ſandte er nach Indien, und nur ſeine Jahre hielten ihn ab, Alexanders Züge zu erneuern. Eben dieſen Helden und Eroberer, wenn er durch die Gaſſen Roms ging, mochte jeder Bürger anreden. Unter ſeinen Freunden überließ er ſich dem Wein; aber man weiß dieſes beſonders durch das Verbot, welches er gab, das, was er alsdann befehle, zu vollziehen. Eben wie er dem Oberſten der Leibwache bei Ueberreichung ſeines Schwertes die Worte ſagte: „Für mich, wenn ich wohl regiere; „wider mich, wenn ich Tyrann werden ſollte!" Während ſeiner neunzehenjährigen Herrſchaft wurde ein einiger, durch ſeine eigenen Collegen todeswürdig befundene, Senator hingerichtet. Man weiß, daß er griechiſcher Liebe ergeben war, aber nur zwei Züge eines Einfluſſes dieſer Neigung: daß er dem geliebten Tänzer Pylades Spiele erlaubt, und daß er dem Emir von Edeſſa deſto freundlicher vergab, weil er durch deſſen ſehr ſchönen Sohn darum gebeten wurde. Viele Auflagen in den Provinzen mäßigte und erließ er; die Herzen der ihn liebenden Völker ſollten ſeine Schätze ſeyn. In der Wahl ſeiner Miniſter und Freunde gab er fleißigen Männern von den einfachſten Sitten den Vorzug. Die Geſetzgebung wurde unter ihm vervollkommnet. Er zierte Rom und das Reich mit prächtigen Gebäuden. Er ſtiftete eine wichtige Bibliothek. Alle Nationen, de-

ren Wunden er heilte, ehrten ihn wie einen Stellvertreter der wohlthätigen Götter; ihre Thränen waren seine schönste Lobrede. Von Cilicien, wo er zu Seleucia starb, wurde sein Leichnam nach Rom gebracht, von dem Senat und ganzen Volk empfangen, triumphirend
u. C. in die Stadt geführt, und auf dem von ihm benannten
117. Forum unter jener hundert und vierzig Fuß hohen Säule, an deren Seiten seine Thaten eingegraben sind, beerdiget. Noch trutzt die Säule den Jahrhunderten, wie der Name Trajans der Gleichgültigkeit, womit man den Pöbel der Könige nennt.

Dieser größte und beste Nachfolger Cäsars, hatte sich im Soldatenstand gebildet; die militärischen Tugenden überlebten andere. Wenn man ihn mit Augustus vergleicht, so scheinen die Tugenden des letztern das Werk der Klugheit, indeß Trajanus den Trieben seines Gemüthes natürlich folgte.

Der Kaiser Hadrianus, von dem nicht gewiß ist, ob er in der That von ihm adoptirt worden, war, ohne ihm gleich zu kommen, würdig auf ihn zu folgen. Er hatte einen die größten Interessen und geringe Details der Geschäfte und Gelehrsamkeit umfassenden Geist. Da er dem Reich gegen die Barbaren Kaledoniens (Scotlands) und Teutschlands Vormauren gab, da er durch die Rückgabe einiger Eroberungen die Parther befriedigte, und dort natürliche Gränzen herstellte, die gefährliche Aufruhr der Juden unter Barkochab ruhmvoll

unterdrückte, da er zu Fuß alle Provinzen seines weiten Reichs durchzog, und von allem eigene Einsicht nahm, den Hof aber mit einem Anstand ordnete, der den Thronfolgern Muster wurde, so vergibt man ihm, daß er in gelehrten Dingen mehr als Favorinus zu wissen meinte, und in seinen erstaunlichen Gebäuden die Abnahme ächten Geschmacks merkbar werden ließ. Er war in allem leidenschaftlicher als Trajanus; dieser würde den schönen Antinous innig geliebt, nicht aber unter die Götter versetzt haben. Auch dem Zorn und der Ungeduld widerstand Hadrianus nicht mit gleichem Glück, sondern ließ einige Senatoren ohne genugsame Ursache tödten. In allem übrigen war er edel und groß, obschon der verwöhnte Senat nach seinem Tode Schwierigkeit machte, seine Regierung zu billigen.

Nach dem Absterben seines geliebten Aelius Verus, adoptirte er den milden Antoninus, von dem nicht scheint, daß er ihm an Feuer und Geist gleichgekommen, der aber durch die Grazie kunstloser, wohlthätiger Tugend einen eigenen Ruhm erwarb; indem er wie ein ehrwürdiger, gern vergebender Vater verehrt, und auch von benachbarten Völkern ohne Mißtrauen zum Richter ihrer Händel genommen wurde. Nach drei und zwanzigjähriger stiller, unschuldvoller Verwaltung machte er sich das größte Verdienst, Roms Herrschaft einem vollkommenen Weisen, Marcus Aurelius Antoninus, zu hinterlassen. n. C. 138. n. C. 161.

Alle diese Kaiser schienen den Thron als die besten und weisesten Bürger zu besitzen; unermüdete Sorgfalt, wohlthätiger Herrscherfleiß war das einige was sie auszeichnete; nichts war in ihrem Privatgenuß besonderes, als daß sie mehr Glück um sich verbreiten konnten. Ihr Zutritt war freier als manchmal in Republiken bei einem Patricier. Auch Scherz erlaubte Hadrian seinen Freunden, weil er zu vortrefflichen, schnellen Antworten erforderlichen Witz besaß. Das Majestätsgesetz war in Vergessenheit: Zur Zeit einer Theurung wurde auf den guten Antoninus, der über das Forum ging, mit Steinen geworfen; er blieb stehen, erklärte die Ursache des Uebels und welche Gegenmittel er gebraucht. Nie genoß ein so großer Theil der Menschheit eines längern Glücks; diese Regierungen tröstеten um den Verlust der Republik.

Die einige Ausstellung kann man ihnen machen, daß sie nicht vermittelst Einführung einer festen, wohl eingerichteten Verfassung für die Nachwelt gesorgt haben.

M. Aurelius, mit jener Hand welche die schönsten Lebensregeln, voll Tugendeifer, aufzeichnete, schlug die Teutschen, welche, seit Marius zum erstenmal, in furchtbare Bündniß vereiniget, die Gränze überschritten und sich Italien näherten; und er zeigte den Parthern, daß lange Ruhe das Heer nicht entkräftete. Demohngeachtet scheint unter diesen guten Fürsten die alte Kraft abgenommen zu haben, welche in Zeiten großer Nöthe und

Bewegungen reift. Der Mangel war unmerklich, so lang das Reich unter solchen Herren großer Männer wenig bedurfte; nach ihnen fand es sich hülflos. Man wäre versucht, zu glauben, daß das stoische Stillschweigen der Leidenschaften wohl der Vernunft gebührende Oberhand ließ, daß aber zu Bildung eines nachdrucksvollen und gleichwohl unter die sonderbare Verfassung biegsamen Charakters mehr Genie erfordert wurde, als das Antheil ruhiger Seelen ist. Es war ein fast übermenschliches Werk, dem Römersinn ein ganz neues Gepräge und allen Völkern Roms jenen, zu Erhaltung ihres gemeinen Wesens nöthigen, Einen Charakter zu ertheilen. Daher fanden die Barbaren in der Folge nur Sittenlosigkeit auf der einen, wehrlose Rechtschaffenheit auf der andern Seite.

Die Stoiker hätten selbst besser gethan, die Leidenschaften leiten, als sie tilgen zu wollen; Stagnation ist der Tod, und eben daß der colossalische Körper des römischen Reichs keine Seele mehr hatte, war der Grund seiner Auflösung. Indem die stoische Moral Vorschriften gab, die den meisten Menschen zu hoch sind, veranlaßte sie einerseits viele Heuchelei, anderseits, daß mancher an der Möglichkeit einer, solche Reinheit erfordernden, Tugend ganz verzweifelte. Diese Weisen waren etwas zu kalt metaphysisch; sie verbreiteten mehr helles Licht als ein die Keime des Lasters verzehrendes Feuer.

Indeß das öffentliche Wohl immer mehr die Sorge

eines Einigen schien, und wahrhaft edle Kaiser es durch den simpeln Antrieb ihrer Denkungsart bewürkten, sank bei den Heeren die Kriegszucht. Nicht merkbar unter M. Aurelius, den sie verehrten, aber wie sie sich nach ihm zum allgemeinen Unglück offenbarte. Trajanus hatte den Soldat beschäftiget, weil desselben Müßiggang für ihn und für den Staat besonders gefährlich schien, und weil sein richtiger Blick über dem scheinbaren Glanz die unvermeidliche Schwäche des Weltreichs nicht verkannte; er fühlte, wie nöthig sey, bei Benachbarten immer neuen Eindruck der Ehrfurcht vor den Legionen zu erhalten. Hadrian (der sich zu ihm wie Augustus zu Cäsar verhielt) scheint affectirt zu haben, als billige er das nicht, was er an Trajanus nicht übertreffen konnte; er mochte mehr Neigung für Details vom Kriegswesen als Geschick zu großen Kriegsplanen besitzen. Um dieselbige Zeit wurden (wie im Kaukasus, nach Derbent hin, Alexander gethan haben soll) die Gränzen befestiget: eine lange Verschanzung, deren Spuren kenntlich sind, hatte Trajanus von Peterwaradyn bis an den Don gezogen; Mauren mit vielen Thürmen führte Hadrianus an der Gränze Germaniens, Antoninus zwischen Britannien und Kaledonien auf. Solche Werke vermochten, augenblicklichen Unfällen vorzubeugen, aber die lebendige Mauer, die Legionen, stützte sich zu viel darauf; es schien unmöglich, daß die Barbaren noch zu fürchten seyn könnten.

Die damaligen Schriftsteller erheben sich nicht mehr zu der Größe der Alten; der Schwung der Stoiker scheint nicht so natürlich. Man bemerkt den Unterschied von Früchten, welche ein vortrefflicher Boden in der Fülle ihrer Schönheit und Kraft erzeuget, und solchen die aus Treibhäusern kommen. Man irre sich nicht über den Eindruck des guten und verständigen Plutarchs; er war sehr würdig, einen Trajanus zum Schüler gehabt zu haben; aber die in seinen Schriften lebende Größe hat er von seinen Helden, vom Alterthum worüber er sammelte. Der vornehmste Originalschriftsteller dieser Zeiten ist Lucianus, der Spötter menschlicher Thorheit, wo immer, in Tempeln, in Schulen, bei Gelehrten, bei Großen, er sie fand. Keiner der Alten verstand wie er, in allem das Lächerliche, das Unschickliche, aufzuspüren, und mit reizender Einfalt so darzustellen, daß man eine Vertheidigung dawider nicht lesen möchte.

Kap. 6.

Mischung schlechter und erträglicher Zeiten: zwischen 180 und 235.

So lang Marcus Aurelius Antoninus der Weise, mit seiner, sich selbst immer gleichen, allen Vorkommenheiten gewachsenen Seele, unter den Sterblichen lebte, ohne von ihren Schwächen und Lastern Eines anzunehmen, war er dem Reich genug, und wurde nicht bemerkt, wie viel allein auf ihm beruhete. Als Marcus

zu den Göttern ging (ſo glaubten es die Nationen) und ſein Sohn Commodus auf dem Thron folgte, war bald eine allgemeine Abſpannung zu erkennen. Tugendhafte Männer wurden gefürchtet, weil Commodus ihnen ganz ungleich war; er tödtete den großen Kenner der Geſetze, Salvius Julianus, den ſein Vater verehrte. Er lebte in den niedrigſten Laſtern; ſeine Neigungen waren die eines thörichten Jünglings, welcher ſeinen Glanz in Fechterſpielen ſucht. Von den Prätorianern hatte Commodus nichts zu fürchten; er erlaubte ihnen alles; ſie waren gegen die übrigen Menſchen ſein Schutz; als er aber Tyrann ſeines eigenen Hauſes wurde, ermordeten ihn ſeine Leute.

Der Stadtpräfect Helvius Pertinax wurde von den Thätern, welche vor der Welt ſich rechtfertigen wollten, auf den Thron erhoben; er war ein tugendhafter Mann. Darum wurde er von Soldaten, welche alte Tugend und Ordnung ſcheuten, in kurzem umgebracht.

Als die Tugend ſich nicht länger durch eigene Macht behauptete, erneuerte ſich das Andenken der Entdeckung, welche die Heere nach Nerons Tod von ihrer Gewalt über den Thron gemacht hatten. Die Leibwache überließ dem meiſtbietenden, Didius, einem reichen Senator, Neffen jenes Salvius Julianus, das Scepter der Welt. Hiezu verführten den wenigbedeutenden alten Mann ſein Weib und einige Schmeichler; er fand hiedurch nur ſchnellern Tod.

Denn die Legionen verschmäheten, Herren von der Leibwache zu empfangen; sie ernannten, in Asien, Pescennius Niger, Clodius Albinus in Britannien, in Pannonien (Ungarn) Severus. Severus wußte seine Nebenbuhler abzuhalten, daß sie sich nicht vereinigten; desto leichter besiegte er beide. Er selbst war ein guter Kriegsmann; er hatte Maximen, Kenntnisse und eine Thätigkeit, welche selbst seine hohen Jahre und schmerzhafte Fußkrankheiten nicht besiegten. Er war kein Trajanus, aber den elenden Zeiten, zu einiger Linderung und einigem Aufenthalte des Verfalles, ein nützlicher Kaiser. Die Kühnheit oder die Macht fehlte ihm, die Soldaten in Subordination zurück zu bringen. Er suchte sich, und für sich und seine Söhne das Reich, zu erhalten.

n. C. 194.

n. C. 198.

Der letztern Einer, Bassianus Caracalla, befreite sich durch Mordwaffen von der Mitregentschaft des mildern Geta, und von dem lästigen Tadel deren die den Brudermord nicht gutheißen wollten. Nach diesem führte er Kriege am Rhein und Euphrat; er war in immerwährender Bewegung; in Wollüsten, in Unternehmungen, in der Nachahmung Alexanders des Großen, suchte er sich zu vergessen. Caracalla war wild und muthvoll *), und gehorsamgebietend, Bürger zitterten vor seinem Blutdurst, Feinde vor seinem Feuer. Das Heer liebte ihn, weil er nur Soldaten schätzte.

n. C. 211.

n. C. 212.

*) Ferocemente valoroso.

n. C. 217. Makrinus, Oberster der Leibwache, dem er ungnädig wurde, ermordete den Caracalla. Aber Makrinus hatte keine von den Eigenschaften, welche einem Einigen die höchste Macht über Nationen sichern. Im Namen eines Kindes, welches Caracalla gezeuget haben sollte, wurde er umgebracht, mit ihm der schöne liebenswürdige Diadumenianus, sein kaum achtzehenjähriger

n. C. 218. Sohn.

Heliogabalus hieß der Knabe, der auf den Thron stieg, und von welchem nichts bezeichnenderes angeführt werden kann, als daß er jede Wollust vor dem achtzehenden Jahr seines Alters in solcher Fülle genossen, daß, da er sonst nichts zu kennen schien, der gewaltsame Tod,

n. C. 222. welchen er litt, ihn nicht zu früh traf. Er hatte den Anstand so wenig beobachtet, er hatte so gar nichts, wodurch er Nachsicht für seine Fehler verdienen konnte, daß der Leibwache an ihm ihre eigenen Leidenschaften verächtlich wurden.

Der junge Alexander Severus, sein Vetter, verdiente durch unschuldige Sitten eine Macht, welche wohl zu regieren, er sich keine Mühe dauren ließ. Er war liebenswürdig, fleißig, er liebte den Umgang weiser Männer; was von Orpheus bis auf Jesus (ihn ehrte er als einen herrlichen Tugendlehrer) die Weisen aller Völker, Menschen und Fürsten löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Indeß er als Mensch

untadelhaft lebte, ſtritt er als Herr mit Muth gegen die aufblühenden Saſſaniden (welches Haus die Dynaſtie der Parther in Perſien ſtürzte, und veralterte Anſprüche an ganz Vorderaſien erneuerte) und gegen unbändige, teutſche Horden. Aber die nothwendigſte ſeiner guten Eigenſchaften war ihm verderblich; er wollte Ordnung im Heer. Hierüber wurde Alexander unweit Mainz von den Soldaten ermordet. n. C. 235

Kap. 7.

Zeiten der Unruhe von 235 bis 284.

Maximinus, ein Gothe, ein rieſenmäßiger Körper, durch Leibeskraft, Vielfreſſerei und Muth berühmt, von den roheſten Sitten, der weder ſich ſelbſt, noch irgend eine Gemüthsbewegung zu beherrſchen wußte, der den Senat, Rom, alle Formen und Cultur haßte, wurde Kaiſer. Er wußte ſich nicht zu verſtellen; bald wurde ein ehrwürdiger Senator von edlem Hauſe, großem Reichthum und wohlthätigen Sitten, Gordianus, nebſt ſeinem Sohn, einem Jüngling voll Kraft und Geiſt, gegen ihn aufgeworfen. Kaum hatte der Senat gewagt n. C. ihn zu erkennen, als der Jüngling Gordianus in einem Treffen fiel, der Vater ſein verlaſſenes Alter durch Selbſtmord verkürzte; Maximinus zog nach Rom. Die äuſſerſte Gefahr gab dem Senat Muth. Er ernannte Balbinus und Pupienus, einen über das Innere, den andern zur Vertheidigung. 236

den Gothen, in einer Schlacht wie jene des alten Marius.

C. 270. Nach ſeinem früh erfolgten Tode erwarb Aurelianus, im Soldatenſtande erwachſen, den Thron, der ſeiner Kraft und Behendigkeit bedurfte. Hütten und Lager waren wie die früheſten, ſo die letzten Freiſtätte des Verdienſtes. Die Senatoren hatten eine unſelige Exemtion von Kriegsdienſten. Aurelianus führte alles auf Ordnung und Friede zurück; durch ihn wurden die Barbaren zurückgedrängt, er zog bis an die Wälder der Teutſchen. Da er alle anmaßlichen Gewalthaber beſiegt, wich ihm auch das Glück, welches die palmyreniſche Zenobia unveränderlich zur Seite zu haben verdiente. Drei Dinge that er, welche nur ein Sieger wagen durfte: er war der erſte Kaiſer, welcher eine Provinz (Dacien jenſeits der Donau) verließ; natürliche Gränzen mochten ihm vorzüglich ſcheinen: Rom umgab er mit einer Mauer; er bedachte den Wechſel des Kriegesglücks, und hielt nicht für überflüſſig, den Sitz der Herrſchaft ſicher zu ſtellen: was der Dictator Cäſar nicht gewagt, was an Caligula beleidiget hatte (ein offenbares Merkmal nahen Verſchwindens des noch ſchwebenden republikaniſchen Schattens), Aurelianus ſchmückte ſein Haupt mit einem Diadem. Aber nie verlohr er eine Schlacht, er vergab den Beſiegten, und begünſtigte Volk und Heer; den Senat haßte er, demſelben war er ſchrecklich.

Wie ein aus Mangel der Nahrung ersterbendes Feuer noch ein Flämmchen wirft, und dann in Asche erliegt, so geschah, daß, nach Ermordung Aurelians, n. C
noch Einmal ein Kaiser, mit Genehmigung der Heere, 275
vom Senat erwählt wurde. Tacitus, vom Hause des Geschichtschreibers, regierte löblich, wenige Monate.

Als der Greis gestorben, und Florianus, sein un- n.
ähnlicher Bruder, die Verehrung des Heers so wenig 276
als die Stimme des Senates hatte, erhob die Armee den guten Feldherrn Probus. Noch dieser ehrte den Senat mit Bitte um Genehmigung. Hierauf befreite er Gallien und Pannonien von Barbaren. Mit Aurelian's Tugenden vereinigte Probus Bescheidenheit und Milde. Dem Soldat schien der vortreffliche Fürst ein zu genauer Ordnungsfreund; er wurde ermordet, und n.
bald beweint. 282

Von seinem Nachfolger Carus scheint, daß er vernachlässigte, dem Senat Rücksicht zu erweisen; er war ein guter Feldherr und nur zu nachsichtiger Vater; sein Sohn Carinus, dem er die Verwaltung der Abendländer auftrug, behandelte alles nach der Eingebung seiner über alle Maaßen ausschweifenden Liebe des Vergnügens; besser und von cultivirtem Geiste war Numerianus, der ältere Sohn. Doch kurz war ihre Gewalt, der Vater fiel vom Blitz gerührt (wenn dieser nicht Mördern zum Vorwande gedient); Numerianus wurde das

u. C. 284. Opfer eines Ehrgeizigen, der ſein Verbrechen (der Jüngling war geliebt) mit ſchnellem Tod bezahlte; Karinus wurde von einem unduldſamen Ehemann umgebracht.

Der folgende Kaiſer Diokletianus änderte die Form der Verwaltung; von dem an wurde ihr Geiſt, der Charakter der Fürſten, die Reſidenz, die Religion, anders. Da wir auf die Periode des Ueberganges der ältern Welt in das Mittelalter gekommen, ſo wird eine Schilderung des Zuſtandes jener erſtern hier ſchickliche Stelle finden.

Achtes Buch.

Schilderung des alten römischen Reichs, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener inneren Veränderungen.

Achtes Buch.

Kap. 1.

Zustand von Afrika.

Das römische Reich gränzte im innern Afrika an herumziehende Stämme, die sich frei behaupteten; die alten Römer hatten sich nicht darum bekümmert, sie zu vertilgen, oder zu fixiren und unter Gehorsam zu halten; jetzt wurden Blemmyer, von deren Daseyn man vormals kaum gewisse Kenntniß hatte, Aegypten beschwerlich, man mußte, um sie fern zu halten, einem Nubischem Stamme die Wüste abtreten. Dieser trat dafür in Bündniß mit den Römern. Die herumziehenden Horden scheinen durch den Ruin vieler altkarthaginensischen Städte an Zahl und Macht gestiegen zu seyn.

Cajus Caligula hatte beide Mauritanien in Provinzen verwandelt, nachdem er Ptolemäus getödtet, dessen Vater Juba des Landes Fürst und ein berühmter Schriftsteller gewesen. Suetonius Paulinus ging über das Atlasgebürge. Aber die Wilden in dem Land, welches nun Marokanisch heißt, wurden nie bezwungen. Die fruchtbaren Gefilde Mauritaniens und Numidiens

waren so ergiebige Kornlande, daß sie den Ruhm Siciliens verdunkelten; es gab Gegenden, wo das Korn zweihundert vierzigfältig trug.

Die Römer, welche nie ein Handelsvolk waren, hatten nichts von jenen karthaginensischen Listen, wodurch der Alleinhandel sämtlicher Produkte sich in Eine Stadt concentriren sollte. Eine Menge blühender Städte zierten die Küste. Saleh, Bugie, Melille, Tanger, sind aus dieser alten Zeit.

Karthago, welche Augustus hergestellt hatte, war groß, regelmäßig, reich, ein Sitz der Wollüste, ein Mittelpunkt für die Geschäfte. Spiele wie zu Rom unterhielten die Afrikaner.

Mauritanien hatte überhaupt mehr, Numidien größere Städte. Der Sclavenhandel war auch dazumal stark. In den Städten herrschte Kunstfleiß. Das Land hätte furchtbar seyn können (es liefert überflüssig, und die Einwohner heißer Gegenden begnügen sich mit wenigem), aber kein gemeines Haupt, kein Begriff einer Bundesrepublik vereinigte die Kraft; und die Küste bekam römische Sitten; gewöhnlich weicht barbarische Einfalt dem Reiz der Civilisirung.

Von Katabathmos herab ging die Straße nach Aegypten, jenem an nöthigen und angenehmen Produkten reichen Lande, welches den Römern so viel als ganz Gallien ertrug. Nur Oel hatte es nicht, das benachbarte Afrika baute dieses. Die Hauptstadt Aegyptens,

eine der Ersten des Reichs, Alexandria, war die Niederlage des grösten Handels; ihre unermeßliche Volksmenge (der Caracalla ohne lange Würkung seinen Zorn zu fühlen gab) war sehr unruhig, in die Dauer nicht gefährlich; alle Wollüste zerstreuten sie.

Von den geheimen Wissenschaften des alten Aegyptens waren Taschenspielereien und theurgische Prästigien übrig, wodurch Kenner auf Unkosten des Volks Gewinn häuften. Die Theurgie war seit Nero eine Lieblingsbeschäftigung, manchmal der sittenlosesten Römer, welche Verbindungen mit höheren Geistern suchten. Man sieht bei Plinius, wie emsig Nero in solchen Dingen arbeitete, und bei Jamblichus die veredelte Maschinerie damaliger Geisterseherei. Der morgenländische Hang zu ruhigem, in Beschauung versenkten Leben vervielfältigte früh in den ägyptischen Wüsten Einsiedeleien; es entstanden Klöster, ehe es Christen gab. Sie waren Pflanzschulen der mystischen Lehren, die eigentlich gereinigte Theurgie waren.

Kap. 2.

Syrien.

Syrien war ungemein wohlbevölkert, reich, voll großer Städte. Am Eingang von Aegypten her, war Gaza, eine feste Stadt, ihr Haven Majuma und Askalon, weitberühmt. Aelia, das alte Jerusalem, dessen Zugang den Juden verboten war, erhob sich langsam

wieder zu ansehnlicher Größe. Das Andenken der Balsamgärten erhielt den Ruhm von Jericho. Aus dem Haven Lydda wurde damals der Purpurhandel vornehmlich getrieben. Alle Gewerbe, die Geist und Gewandheit erforderten, hatten in Syrien eine herrliche Zeit; nirgend wurden bessere Leute für die Theater, Orchester, Ballets, auch Seiltänzer, als zu Gaza, Askalon, Cäsarea, Tyrus, Berytus und Heliopolis gefunden; in vielen Städten blüheten Leinfabriken; von Askalon und Gaza war vortheilhafte Weinausfuhr; nirgend fand man schönere Morgenländerinnen als bei dem Venustempel zu Heliopolis. Auch Wissenschaften wurden getrieben; es war für die Rechte eine vielbesuchte Lehranstalt zu Berytus. Noch erinnerte Pracht und Reichthum an den Ruhm von Tyrus und Sidon; Antiochia fuhr fort, eine der Ersten Städte zu seyn. Mit ihrem Glanz wagte Laodicea, das Vaterland guter Bereuter, zu wetteifern. Apamea und Edessa waren würdig, nach ihr genannt zu werden.

In einem südwärts offenen Thal, eine Tagereise vom Euphrat, mitten in der Wüste, in schön durchwässerten Palmenwäldchen, hatte Salomo, König der Juden, Tadmor gebauet; sie hieß griechisch Palmyra; durch ihre Lage war sie fast unabhängig, obwohl ihre vornehme Bürger die Oberherrschaft Roms erkannten. Odenath und seine Gemahlinn Zenobia machten Palmyra zur Hauptstadt eines Reichs; Syrien und Meso-

potamien gehorchten ihnen; sie waren dem König der Perser furchtbar; Firmus, ihr Freund, hatte sich Aegypten zugeeignet. Schöne Künste und Wissenschaften hatten ihren Sitz zu Palmyra. Kaiser Aurelianus besiegte die Fürstinn; aber er vergab den Palmyrenern. Sie, großer Dinge gewohnt, erhoben gegen die Besatzung (die er, wohl zur Prüfung, nur schwach bei ihnen ließ) allzufrühe Aufruhr, welche mit dem Ruin ihrer prächtigen Stadt endigte. Doch blieben gewaltige Mauren, und die Lage erhielt sie wichtig.

Schon dienten Saracenen (Einwohner der arabischen Wüsten) für und wider die Legionen. Mesopotamien bereicherte sich aus dem von der persischen Meeresbucht durch die Wüste gehenden indischen und arabischen Handel; Eisen und Erz waren die einigen verbotenen Ausfuhrartikel. Gegen die Perser war Nisibis die vornehmste Gränzfestung.

Kap. 3.

Kleinasien.

In Kleinasien war schon zu Augustus Zeit eine Menge alter Städte durch Kriege und andere Unfälle erödet. In Cilicien waren die Bürger von Tarsus durch ihren Geist bekannt; die Landesleute des Apostels Paulus trieben gern Metaphysik, sie waren starke Dialektiker, sie improvisirten; es gab mehrere, die im Römischen Reich umherzogen und Schulen stifteten; sie

hatten die Fertigkeit, alles zu beantworten. In der Nachbarschaft waren die Enkel gebändigter Seeräuber zu Pompejopolis nun ruhig wohnhaft. Das fruchtbare Pamphylien sandte den Segen seiner Felder den Melas herunter. In den Bergen behaupteten tapfere Isauren ihre Art Freiheit; von denselben fielen sie herab, Ciliciens Weinberge, die Olivengärten Pamphyliens zu berauben. Lycien erzeugte gute Seeleute. Cypern und Rhodos hatten vom alten Glück noch den herrlichen Boden, dessen kein Tyrann sie berauben konnte, und Wollüste, deren Genuß das höhere ihnen vergessen machte. Noch erkannte man in großen Ruinen, was Knidos, was Halikarnassos gewesen. Joniens und Aeoliens Städte zeichneten sich durch Werke alter Kunst, noch große Bevölkerung und den Handel der inneren Lande aus: nur die Kraft fehlte, den einbrechenden Barbaren zu widerstehen; durch sie fiel im dritten Jahrhundert der weltberühmte Dianatempel von Ephesus, durch sie viele Städte, die sich nie aus den Ruinen erhoben. Nicäa war regelmäßig schön und groß; herrliche Reste des Glanzes von Cyzikus; Nikomedia, Diokletians Residenz, erhob sich zum Rang der prächtigsten Städte. Ganz Phrygien führte seine Produkte nach Klon. Ungemein blühete die von dem großen Alexander, unfern des Dorfs, wo Troja stand, erbauete Alexandria; denn fruchtbar war die Ebene, in der Nähe der waldichte Ida, die Lage an der See in jeder Rücksicht so, daß sie

mit Byzanz wetteifern mochte; hier wurden die Stürme der Meerenge dem aus Abendland kommenden erspart; es waren Inseln in der Nähe, die Gärten werden konnten. Sarden, Ancyra, Cäsarea, Sinope, Amisus, waren reiche und große Hauptstädte blühender Provinzen. In dem (so hieß es) ausgebrannten Phrygien grünte kein Baum, aber vortreffliche Weingärten. Die Paphlagonier, die Kappadocier, der Pontus, lieferten ausgezeichnet gute Kriegesmänner; Galatien Soldaten und Brod, Kappadocien Pferde; Kleidung beide; und Kleinarmenien vorzügliche Schützen. Die Größe und Herrlichkeit so vieler unweit entlegenen Städte erregt Bewunderung dessen, was Kleinasien seyn kann.

Die Fahrt im schwarzen Meere erforderte eigen dazu gebaute Schiffe und große Kenntniß der vielen Untiefen und verborgenen Klippen; diese See war immer stürmisch, und häufig schwer mit Nebeln bedeckt, mit sicheren Rheden wenig versehen. Schon war nicht leicht an dem unwirthbaren Salmydessos zu landen; so sehr hatte die Donau die sieben Mündungen versandet; schon konnten große Schiffe nicht mehr zu Sinope einlaufen, und, wie Polybius vorgesagt, die Schiffahrt in diesem ganzen Meer wurde immer mühsamer. Die taurische Halbinsel öffnete die besten Haven; auf den Werften Pantikapäums wurden aus Holz, das den Don oder Dnepr herabflößte, die für diese Gewässer schicklichen Fahrzeuge gerüstet. Zu Cimmeris hatte der mä-

tische Sumpf einen brauchbaren Haven. Der Handel wurde mit Skythischen Erzeugnissen getrieben; man fuhr weit den Dnepr hinauf; seine, des Tyras, des Hypanis, der Donau, oft überschwemmte Ufer waren theils mit ungemein fetten Weiden, theils mit Waldung bedeckt.

Kap. 4.

Der Süd und Orient überhaupt.

So war das Reich gegen Mittag und Morgen. Diese Nationen wurden durch die römische Herrschaft weniger verändert, als bei ihnen vielmehr die Römer sich an die Sitten gewöhnten, wozu Erde und Himmel hier mächtig einladen. Die Menschenart war hier auch dazumal ausserordentlich schön, durch eigene Würde und redenden Ausdruck der Züge, und ein Leben der Empfindung, nicht so viel in Gebährden sichtbar, als in dem Nachdruck der Handlungen und in Ausharren der Bestrebungen. Ueberall bringt hier die Natur die Gewächse in Fülle der Kraft und Schönheit hervor; auch in den Thieren ist ein anderwärts nicht so mächtiges Leben.

Die Menschen in Afrika, wie durch ihre Sonne getrocknet, hatten, gleich den Löwen ihres Landes, besondere Schnelligkeit und Kraft in den Muskeln. Die hohe Schönheit, der edle Sinn der Morgenländer war bei ihnen seltener; doch näherten herumwandernde Stämme

ſich dieſem ſchon mehr, und ſo möchte Handlungsgeiſt und die politiſche Lage den Küſtenſtädten jene Laſter der Schwäche und Liſt gegeben haben.

Für die morgenländiſchen Provinzen waren die Perſer der furchtbarſte Feind. Artashetr, griechiſch Artaxerres, vom Hauſe (gab er vor) der alten kajanidiſchen Könige, und Sohn eines der Fürſten, welche in Farſiſtan unter den Parthern immer doch den Namen eines perſiſchen Königreichs erhielten, hatte durch Klugheit und Muth die verfallene Regierung der Parther geſtürzt, und das Reich an die Perſer zurückgebracht. Auch führte er den alten Glauben Zarduſht's (Zoroaſters) wieder ein, welcher wie der indiſche, ſineſiſche, jüdiſche, bildliche Darſtellung des Anfanges der Dinge, der älteſten Revolutionen der Welt und Menſchen, hierauf die allgemeine Moral in Anwendung auf Perſien, vorträgt, nur das Licht als denkbares Bild Gottes und Werkzeug des Lebens der Natur verehrt, im Kampf des Guten und Böſen durch Beſiegung der Sinne das Geheimniß der Glückſeligkeit findet, über die Leitung der Menſchen an die Prieſter verweiſet, und von dem Ende aller Form der Sinnlichkeit ſo ſpricht, daß man früh lerne, ſich über dieſelbe zum Ormuhzd emporzuſchwingen.

Artaxerxes und ſein Sohn Schapur, führten große Kriege wider das römiſche Reich um Vorderaſien. In Armenien erhielt ſich unter römiſchem Schutz Jahrhunderte lang der letzte Sprößling des parthiſchen Königs-

hauses. Oft wurde von diesem Gebürge die Ebene Assyriens und Babyloniens überströmt; oft Syrien durch die Perser gedrückt. Galerius, den Diokletianus zum Cäsar gemacht, nöthigte den König Narseh *) zu einem Frieden, welcher vierzig Jahre bestand, und Osrhoëne nebst Nisibis den Römern bestätigte.

Ueberhaupt konnte der Perser dem vordern Asien schaden, aber nicht so leicht seine Herrschaft über dasselbe gründen: große Wüsten und Berglande waren eine Vormauer und natürliche Gränze; geringere, wasserlose Wüsten trennten die Provinzen seines eigenen Reichs, dessen Erhaltung um so mehr Wachsamkeit erforderte, je mehr seine Natur die Untreu der Statthalter begünstigte, welche alsdann Freunde des Römers wurden. Zur See hatte Persien nichts zu fürchten; die ganze, von wilden Stämmen durchstreifte, Küste von der Bucht bis gegen Indien hat keinen guten Haven. Ueber derselben liegt Hirtenland; jenseits kornreiche Ebenen; dann wieder Berge, und in denselben leicht behauptbare Pässe. Mit dem indischen Fürsten von Punjab (des alten Porus kriegerischem Lande) pflegte der persische König Bündnisse zu unterhalten.

Kap. 5.

Europa.

Vom schwarzen Meer bis nach dem adriatischen erstreckt sich unter mancherlei Namen die Kette Gebürge,

*) Narses.

deren beträchtlichſter Theil Hämus hieß; beinahe ſtößt er in ſeinen äuſſerſten Gegenden an die Alpen, welche durch die Cevennen ſich dem äuſſerſten Pyrenäengebürge nähern. Die im Süden dieſer Kette liegende Länder, Thracien, Macedonien, Griechenland, Illyrien, Italien, Spanien, das mittägliche Europa, waren Hauptprovinzen des römiſchen Reichs; Gallien bis an den Rhein, verſchiedene teutſche Gaue, Rhätien, das Noricum, Pannonien, das dieſſeitige Dacien, das abgeſonderte Britannien, der Norden deſſelben. Jene hatte die wohlthätige Natur mit ihren ſchönſten Gaben bereichert; ein Theil, beſonders die letzteren, war Vormauer, und die Kraft der Legionen großentheils in der Mannſchaft, welche daher kam.

Thracien war von ſtreitbaren Stämmen zahlreicher bewohnt, als gut angebauet; die Cultur nahm in der Folge zu; ſie mochte durch die Ausrodung eines Theils der nordiſchen Wälder erleichtert ſeyn. Zur ſelbigen Zeit war Heraklea Perinthus die vornehmſte Stadt; ſeit jener grauſamen Rache, die Severus an den Byzantinern für ihre heldenmüthige Anhänglichkeit an Peſcennius Niger nahm, hatte dieſe Stadt ſich nur langſam erholt. In einigen Gegenden lebten unter den Thraciern Geten, ein tapferes, durch Glaube der Unſterblichkeit zu Heldenmuth erhöhetes Volk, das (wenn es je zu den Gothen gehörte) nicht mehr mit ihnen zuſammengehangen zu haben ſcheint.

Die Macedonier blieben immer vorzüglich gute Soldaten, und noch trugen sie die langen Spieße; bei ihnen wurde Eisen und Blei gegraben; Heerden bedeckten das Gebürg; über alle ihre und über die Menge der Städte erhob sich die Größe von Thessalonika. Aus anderen Haven wurde der Käse und das eingesalzene Fleisch ausgeführt, welches Dardaner und andere Hirtenvölker von ihren Bergen brachten.

Zur selbigen Zeit war Athen vorzüglicher Sitz der Wissenschaften, den der reiche und gelehrte Herodes Atticus noch verschönert, und wo des Perikles Wunderbau, der Minervatempel, durch Kaiser Hadrianus die Vollendung erhalten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde diese Stadt von den Gothen geplündert; doch blieben die Meisterstücke alter Baukunst, welche ohne allzugroße Arbeit nicht hätten zerstört werden können. Statuen und Gemählde der besten Meister hatte Nero nach Italien gebracht. Die Cultur der Wissenschaften und die Liebe der homerischen Religion blieb bis in das sechste Jahrhundert.

In Ansehung der Verfassung waren Theben, Athen, Megara und ein Theil Aetoliens, unter dem Namen des Gemeinwesens von Achaja begriffen; aber von vielen Städten bloß die Trümmer vorhanden. Nächst Sicilien hatte Griechenland unter den Römern am meisten eingebüßt.

Dalmatien stieg aus dem wilderen Leben empor,

Handel wurde mit Producten der Viehzucht, mit Holz und Eisen getrieben; beträchtliche Städte blüheten auf, und bald machten der Pallast und die Gärten Diokletians, in deren Umfang nun Spalatro beinahe ganz liegt, aus Salona eines der prächtigsten Orte der Welt; noch zeugen die Trümmer von altem Glanz, und wie der Geschmack in der Anordnung sich noch nicht verlohren hatte.

Italien nach Virgilius und Plinius zu loben, wäre eine unnöthige Kühnheit. Die Natur schien dieses Land bestimmt zu haben, Sitz des Weltreichs zu seyn; es ließ sich so gut erhalten, von Küsten aus, die mit allen Welttheilen leichte Verbindung öffneten, indessen Meere und Alpen Vormauren der Sicherheit waren. Alle Unternehmungen der Politik und Handelschaft wurden durch die Haven von Ostia, Ravenna, Misenum, erleichtert. Eine, durch Mannigfaltigkeiten des Erdreichs veranlaßte Luftverschiedenheit beförderte den Wuchs und die Zucht aller zu Erhaltung und Verannehmlichung des Lebens dienlichen Pflanzen und Thiere; die lange Kette der Apennine gab jeder Gegend die Vortheile der Berge und Ebenen. Die Flüße begünstigten die, durch die schmale Form des Landes verkürzte, Ausfuhr. Fast mitten in der gesitteten Welt gelegen, vermochte Italien, bequem über alle Völker zu wachen, und plötzlichen Gefahren unverzüglich vorzubeugen. Mehrere Städte wetteiferten um den Rang der Residenz; Palläste, der Kai-

ser würdig, hatte Mailand und Ravenna wie Rom; Aquileja war reich, stark, Reiz und Schutzwehr für und gegen die Barbaren. In langem Frieden hatten die Ligurier sich von ihrem rauhen Gebürge heruntergezogen und im West und Ost ihres Genua die Küsten bebaut. Wetteifernd verherrlichten die Kaiser, an dem adriatischen Meere, Ancona, Ariminum und andere Landstädte. Auf der untern Küste schien Campanien, seit der Vesuvius brannte, fruchtreicher als ehemals; der Flor von Capua, Nola, Neapolis, tröstete über die unter Asche und Lava begrabene Städte; Lustpallä-ste zierten die Inseln. Herrlicher Wein, Korn, Wolle und Vieh, waren die Hauptartikel der Ausfuhr Siciliens; die Schönheit der Thiere machte die Spiele zu Syrakusen und Katana so berühmt wie die römischen; seit Aegypten und Afrika Korn genug und besser lieferten, wurden viele Felder Siciliens in Wiesen verwandelt, deren Ertrag noch sicherer, mannigfaltiger und in der Nachbarschaft Roms ungemein ergiebig seyn mußte. Von Corsica liebte man Honig und Austern. Sardiniens Städte blüheten, obwohl das innere Land nicht policirt war.

Spanien gab dem Reich tapfere Männer, Erz, Eisen, Gold, Silber und Pferde; in den weniger fruchtbaren Gegenden gedieh Leinsame und Spartum. Viele tiefsinnige Weise, und erhabene, kühne Dichter waren Spanier; Kunstfleiß herrschte, und erniedrigte den Hoch-

sinn nicht. Nach dem Fall von Karthago nahm der Handel von Cadiz ab; die uralte Verehrung des Herkulestempels blieb der vornehmste Ruhm der Stadt; in das Weltmeer wurden wenige Versuche der Schiffahrt gemacht. Auf der östlichen Küste und nach dem Gebürge hin erhoben sich Barcino (Barcelona), Cäsaraugusta (Zaragoza); und, vieler Unfälle ohngeachtet, wetteiferte die alte Tarraco (Tarragona), weiland Hauptstadt einer großen Provinz.

Alle diese Länder umgaben das mittelländische Meer; seine Fahrt war am besten bekannt; man wagte sich nicht weit in den ungemessenen Ocean. Von Aradus bis den Balearen gehorchte dem Kaiser eine Menge meist sehr volkreiche Inseln; die neun Reiche Cyperns, die weiland mächtige Rhodos, die hundert Städte von Kreta, welche Insel nebst Euböa der Schlüssel der Gewässer und Lande der Griechen ist; jene Cycladen, des Minos Ruhm; jene Inseln, wodurch Athen groß gewesen; das von Tyrannen und Mächten bestrittene Sicilien; die Menge der Liburnischen Inseln, durch geschickte Seefahrer berühmt; die Balearen, deren Schleuderer in Heeren der Karthaginenser gegen die Legionen gestanden. Im Weltmeer war Britannien römisch; die Orcaden besucht; die Sagen kannten das äusserste Thule; man trachtete nach dem von Scoten beherrschten Erin (Ireland), einer zu Erhaltung Britanniens nothwendigen Insel, von deren Luft und Boden man den

vortheilhafteſten Begriff hatte; die Einwohner wurden als die unmenſchlichſten Barbaren geſchildert; Oſſian war keinem römiſchen Ohr verſtändlich. Wenige wagten ſich weiter nach Thule (Island!); hier ſchreckte die Geſtalt der Natur; Furcht vor Geheimniſſen der Götter erſchütterte den frechen Schiffmann; er ſah mit Zittern Klüfte (wie den Maelſtrom!), wohin viele glaubten, daß bei der Ebbe der Ocean ſinke, um bei der Fluth hervor zu ſprudeln; vielleicht (denn vielen ſchien der Erdboden ein Thier) wenn das Ungeheuer athme! Doch ſpührten auch alte Naturforſcher im Druck des Mondes die unbegreifliche Urſache der Fluth und Ebbe auf. Britannien, übrigens, war vornehmlich Hirtenland; auf den Küſten Perlenfiſcherei; London, Mittelpunkt des wenigen Handels, und Yorck eine nicht unanſtändige Reſidenz vieler Kaiſer, die auf dieſen Gränzen Aufenthalt machten. Cultivirte Sitten brachten die rohe brittiſche Freiheit in Vergeſſenheit; Agricola gab ihnen jene, als das einige Mittel, die Britten zu zähmen. Auch dazumal kreuzten Flotten im Canal oder ſtationirten auf den Höhen von Wight, und mehr als Einmal hing von einem guten Winde das Schickſal Britanniens ab.

Der größte Theil Galliens war gut cultivirt; doch waren zum Bauholz, auch für die Schiffe, noch hinreichende Wälder. Die ſchönſten Provinzen, die anmuthigſten durch ihre Luft, waren die ſüdlichen. Die

Menſchenopfer im Druidendienſte (die Druiden hielten Menſchenblut für das einige Mittel, die Götter den Menſchen zu verſöhnen) waren nicht mehr; doch Druiden waren noch. Im übrigen prädominirten (zu viel) die Künſte des Friedens: Marſeille und Autun hatten vorzügliche Lehranſtalten; die Gallier, meldet Mela, hatten ihre Art Beredſamkeit. In den mittäglichen Provinzen war Narbonne die Hauptſtadt; wie blühend wäre ſie geworden, wenn die Natur der ſtürmiſchen See mehr ſichere Landungen gegeben hätte! Tiefer im Land wurde Lugdunum (Lyon) ausgezeichnet; hier vereinigten ſich alle Heerſtraßen; hier feierte das Land beim Auguſtustempel herrliche Feſte. Alle Rheinlande hießen belgiſches Gallien; bis Helvetien und Sequanien unter dem Namen der großen Saoneprovinz getrennt, und, was Elſaß heißt und ſich gegen Mainz herabzieht, unter dem erſten Germanien begriffen wurde. Das nördlichere belgiſche Gallien ſcheint mehr als die übrigen Provinzen gelitten zu haben, weil ſein Volk durch den Freiheitsgeiſt am furchtbarſten war. Auch wurden Städte in Moräſten, hölzerne, kaum dieſes Namens würdige Städte, wie Paris, wie Tungren, nicht aus Reiz geſucht; die glänzendeſte Stadt war Trier. In den Zeiten der erſten Völkerwanderungen waren die Hauptabtheilungen Galliens: die Narbonner Provinz, mit zwei, die Aquitaniſche mit eben ſo vielen, die Lyoniſche mit vier, die Belgiſche mit zwei Unterabtheilungen.

Die heutige Schweiz mit ihren zugewandten Orten gehörte zu dem belgiſchen Groß-Sequanien, zum erſten Teutſchlande, zu den Lyoner Abtheilungen, welche von Vienne von den grauen (Grajae) und von den penniniſchen Alpen ihren Namen haben. Vier Hauptſtädte: Aventicum (Avenche), Noviodunum (Nion), die Rauracher Auguſta (Augſt bei Baſel), und Beſontio (Beſançon) waren ihre Zierde und Schutz; die alte Aventicum war groß, ſchön, zu allem Luxus civiliſirt; die übrigen waren Vormauren wider einfallende Barbaren. Als große Flecken (castra) ſind Vindoniſſa (Windiſch), Rauricum (wo Baſel), Ebrodunum (Iverdun) und Argentwaria zu bemerken. Aber Windiſch war durch eine ſtarke Beſatzung zu einer blühenden Stadt geworden; zu Iverdun ein beſonderer Präfect über die Schiffleute (barcariorum); der Dux, Vorſteher Groß-ſequaniens, pflegte auf Olino (Holee), einer bei Baſel gelegenen Burg, ſeinen Sitz zu haben. Zum erſten Teutſchland gehörte die Nachbarſchaft, Raurachen. Zu den penniniſchen Alpen Wallis, bis da Rhätien, von Illyrien getrennt, als eigene italiſche Gränzprovinz, nebſt der Gemeinde der Walliſer, dem Dux oder Landpfleger (Procurator) der Rhätenmark untergeben wurde. Zur Viennepropvinz gehörte Genf. Schon wurden die Ufer des lemaniſchen Sees unter dem Namen Sabaudiens (Savoyen) bekannt.

Beim Wendenſee (lacus Venetus), nun Bodenſee,

gränzte Gallien an Illyrien, so lange die Rhätier diesem Land beigezählt wurden. Aber das Rhätische Volk wohnte von der Donau bis Verona, von den Rheinquellen bis nach den Marken der Karner (Krain und Kärnthen); Veldidena (Wilten im Tyrol) war Hauptstadt, aber Como und Bregenz erhoben sich zu ähnlichem Glanz. Am Lech stieß Rhätien mit Windelechien (dem Wendenlande am Lech) zusammen; dieses mit Noricum. Das rauhe Noricum (Oberbayern; Ober- und ein Theil des niedern und inneren Oestreichs) hatte gehorchen gelernt; es war ein Hirtenland; Eisenbergwerke waren daselbst von je her im Gang. Aber die Lage machte das Land besonders wichtig; die kriegerischen Leute des Gabretawaldes, Marbod's unternehmendes Reich (Mähren), Quaden, Gepiden, Karpen (im Krapak), waren von da her zu beobachten. Von der Gegend wo Vindobona (die Wendenwohnung) der geringe Anfang Wiens war, nahm Pannonien, das herrliche Land, seine Gränze, durch ein Theil Oestreichs und Ungarn, nach eben gedachtem Illyrien, dessen Hauptstadt Sirmich (Sirmium) oft kaiserliche Residenz war. Die ganze illyrische Mark, die (nach Trennung Rhätiens) vom Karst hin über Dalmatien bis an Mösiens Gränze sich erstreckte, war nicht nur an Producten ergiebig, sondern durch ihr vortreffliches Kriegsvolk wichtig, aus dem die letzten römischen Helden, Claudius, Aurelianus, Probus, die Befreier des Reichs, entsprossen sind.

Mysien und das diſſeitige Dacien (Bulgarei und Wlachei) waren ſchöne Länder, und bevölkerter, ſeit aus dem jenſeitigen Dacien (Siebenbürgen), und von Sarmizegethuſens fallenden Palläſten die gutgeſinnte Menge über die Donau zog, als dieſe Gegend aufgegeben wurde.

Ein herrlicheres Reich hatte nie geblühet; ſo mitten in den gemäßigten Erdſtrichen, unter dem mildeſten Himmel, in den fruchtbarſten Ländern, unter den thätigſten, geſittetſten Völkern; wie groß und ſchön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menſchheit, als dieſes Reich fiel! ja wohl da es errichtet, und über ſo viele Millionen die höchſte Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde!

Kap. 6.

Von den barbariſchen Ländern im Norden.

Die alten Sitten der Menſchen hatten ſich, in meiſt urſprünglicher Einfalt, in den Wäldern der Teutſchen und Slawen erhalten; dieſe Völker gaben in wenigen Jahrhunderten der halben Welt eine andere Geſtalt; in den eroberten Ländern ließen aber auch ſie ein Theil der Sitten überwundener Völker ſich gefallen; aus dieſem Gemiſch bildeten ſich die Sitten und Verfaſſungen unſerer Väter. Die Geſetzgebung war bei den Römern beſſer, unſere Väter waren frei und ſieghaft, weil gute Sitten für Geſetze dienten; das beſte was wir ha-

ben, kömmt von ihnen, das übrige haben sie dem verdorbenen Rom nachgeahmt. Da nicht alle von Teutschland ausgegangene Stämme ihre Sitten in gleichem Grade und auf Einmal geändert, so ist geschehen, daß einige, wie Schweizer und Engländer, auch in der Verfassung den Keim alter Freiheit länger sichtbar erhalten haben, andere aus gleichem Grund in militärischer Tugend vorzüglich geblieben, und eben darum von Ausländern nie ganz unterworfen worden sind.

Die Freiheit und alle mit ihr verbundenen Eigenschaften können überall seyn; wie denn Griechen und Römer eben so tapfer und frei als die Teutschen gewesen; aber es ist wahr, daß die Bewürkung moralischer Ursachen hiezu nothwendig war, deren Aufhören diese Nationen des obigen Ruhms nun beraubt, indeß die nordischen Völker nur ihrem Hang zu folgen brauchten, und um so leichter größere Ueberbleibsel dessen, was die Väter waren, bis auf späte Zeiten gebracht haben. Das Klima ist nicht durchaus der Grund solcher moralischen Erscheinungen, aber es ist Einer der Gründe. Bei der ungemeinen Unruhe nordischer Menschen möchte man sich verwundern, daß von ihrem alten Zustande so viel bleibt; aber jene scheint mehr körperlich zu seyn; oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen; hingegen wenn einmal diese aufgegeben waren, kamen sie in Perioden ewigen Wechsels,

weil keine fremde Sitte so natürlich auf sie paßte, wie die welche sie verlassen hatten.

In einigen Capiteln seiner Geschichte des gallischen Kriegs entwarf zuerst Cäsar ein Gemählde Teutschlandes; kurz und reichhaltig nach seiner Art; sein Blick unterschied sogleich das wesentliche; eben hiedurch wurde er der einfachste und sachenreichste Geschichtschreiber. Nach ihm ist Strabo zu bemerken, dessen großes Werk die Frucht sehr ausgebreiteter Lectur und vieler eigenen Beobachtung ist; aber die Beschreibung des Nordens ist in den Handschriften seiner Geographie sehr entstellt, und war wohl auch nicht eine vorzügliche Arbeit. Etwas hat Mela mit jener, ihm eigenen, bestimmten Kürze in seine gelehrte Darstellung aufgenommen. Plinius der Aeltere entwirft in vier Büchern die Erdbeschreibung nach jener bewunderten Gelehrsamkeit und Genauigkeit, wodurch er sich auszeichnet; was er vom Norden erwähnt, ist um so schätzbarer, da er die Kriege der Teutschen in einem eigenen Werk beschrieben hatte. Es ist verlohren, aber von Tacitus, dem Freunde seines Hauses, ohne Zweifel gebraucht worden. Was dieser von den Teutschen unvergleichlich schreibt, haben einige als politischen Roman, der die römische Sittenverderbniß beschämen soll, betrachtet; aber die im Alpengebürge noch vorfindlichen, die aus den Chronisten erhellenden, die bei nordamerikanischen Horden entdeckten Sitten befestigen sein Ansehen; indem letztere zei-

gen, was mit jener Stufe der Menſchheit verbunden iſt, auf der die Teutſchen ſtanden. Ernſte Winke giebt Tacitus den Römern, wie Plinius (der immer den Menſchen herabſetzt, um allein die Natur zu erhöhen, und oft wie in Begeiſterung ſein Excerptenwerk unterbricht, um ſich plötzlich als ſtrafender Redner zu erheben und mit Einem Zuge zu malen, was der Menſch vermöchte und wie er ſich vernachläßiget). Des Tacitus Werk iſt kurz; er reducirte alles, ſagt Monteſquieu, weil er alles durchſchaute. Monteſquieu hat ihn am meiſten benutzt, um die Spur und Würkung teutſcher Sitten in allen Verfaſſungen zu unterſcheiden. Es war unmöglich, ſich nie in dem Irrgang zu verirren, aber er eröffnete ungebahnte Wege, auf welchen die leicht weiter gehen, welche ſie ſchwerlich gefunden hätten.

Kap. 7.

Das alte Teutſchland.

Teutſchland war ein Theil des Celtenlandes, das den ganzen Weſten bis an die Meerenge von Gibraltar umfaßte, aber nach und nach, als die Völker unterſchieden wurden, nur Gallien, zuletzt nur das Land von der Garonne bis an die Marne begriff. Die Gränze Teutſchlandes erſtreckte ſich von den Quellen der Donau bis in den tiefſten Nord, mit Innbegriff der ſcanziſchen Inſeln; von dem Rhein bis in die Wälder und Ebenen Sarmatiens und an den Krapak; nach einigen wurde

das ganze Land bis an den Don zu diesem Namen gezogen.

Die Natur des Landes machte zwischen den Stämmen großen Unterschied in den Sitten. Die Rheinlande wurden am besten angebaut; hier zeigten sich Spuren von aufkeimender Politur; Straßburg, Speier, Worms, am meisten Mainz und Cöln (das jenseitige Rheinufer war schon vor Cäsar teutsch) und andere Städte blüheten durch Kunstfleiß und Handel. Tiefer im Land ging von den Glätschern des Adula, in deren Schooß die Rheinquellen sind, ein auf sechzig Tagereisen geschätzter Wald (Hercynien), von welchem der Rheinwald, Schwarzwald, Odenwald, Westerwald, Spessart, Böhmerwald, Thüringerwald, Harz und viele andere, Ueberbleibsel sind, und der auf Rügen endigte, um jenseits der baltischen See die finnischen Marken zu füllen. Die Nordküste bestand aus oft überschwemmten Marschländern, in welchen auf sicher scheinenden Brüchen Höfe der Teutschen waren. Ueberhaupt waren, besonders zwischen diesen Gegenden und jenem Wald, lange Heiden, hin und wieder des Anbaues, meist nur der Schafzucht und einiger Jägerei fähig. Weiterhin, Schweden und Norwegen, meist Wald und Sumpf; die Südprovinzen des ersten Landes waren hievon allein ausgenommen.

Unter den Stämmen zeichneten sich die nachmals in Allemannische Benennung verlohrnen Sweven (Schwa-

ben), die Saxen (Sachsen, Saffen), die Boyer (Bajoaren, Bayern) und Franken (nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgesellschaft) aus. Der allgemeine Nationalname ist noch; Tuist, Gott, war ja Vater von Mann (dem Volk), und so der Teutsche, seit Gottes Schöpferhand ein unvermischt beisammenwohnendes Urvolk.

Die Sweven waren herumschweifend einfach wie Nomaden sind, und mannhaft indem sie nichts verlieren konnten, als das in ewigen Heldenwohnungen wieder aufwachende Leben. Die Allemannen waren Gallier, welche verschmäheten ein bezwungenes Land als Vaterland anzuerkennen; zur Zeit als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, setzten sie sich in Oberteutschland fest; hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins; die welche dieses nicht wollten, zogen weiter herab nach den Maynufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sweven so leicht, daß sie bald so, bald Allemannen hießen.

Etwas später kömmt die fränkische Genossenschaft vor; auf den einsamen Höfen Westphalens und Niederhessens, von der Dymel bis in die Auen des Batawer mag diese für die Freiheit zusammengetreten seyn.

Die Sachsen findet man auf der nördlichen Küste, nach der jütischen Halbinsel hinunter; ihr Gewerbe war Seefahrt und (nach alter Sitte) Caperei. Nachmals

zogen sie die Weser und Elbe hinauf, in Sitze, welche von anderen, die auf Abentheure von Eroberungen ausgewandert, verlassen worden waren.

Die Bajoaren, ein uralter Stamm, der römischen Republik in Italien furchtbar, hatten in Bojenheime (Böheim) den Hauptsitz, bis Slawen sie nach Noricum und Rhätien drückten.

In dem nordöstlichen Lande vom Thüringerwalde nach der Oder und Weichsel und baltischen See lebten viele meist unstäte Horden; so viel man erkennen mag, Slawischen, tiefer hinab Finnischen Stamms, die die Dunkelheit ihres Waldes dem römischen Joch und unserer Neugier entriß.

Die meisten Verfassungen hatten folgende Grundzüge. Die Gewalt ging aus von der Gemeinde aller freien Männer; sie wählte; sie forderte Bericht und Rechenschaft. An Neumonden und Vollmonden (dieses Gestirn war der erste Kalender) kam sie zusammen; bewaffnet — Waffen waren das Merkmal der Freiheit; lieber setzten sie sich der Gefahr des Mißbrauches aus, als daß einer ohne Waffen erschienen wäre. Der Gemeinde standen Priester vor; nur Gott war der allgemein gefürchtete Herr. Sie legten Stillschweigen auf; der Fürst („der Erste, Vorderste") trug vor, wozu sie berufen seyn. Die Alten, welchen lange Jahre Erfahrung gaben, die Adelichen, die von Vorvätern erblich wußten, wie der Gau zu verwalten, welche Rechte zu

behaupten, und wie dem Nachbar Vortheile anzuhaben wären, redeten, einfach, kurz, nachdrücklich, mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthums dürften noch in Sprüchwörtern seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen worden; Stärke des Sinnes und ein, das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (die das feinere Ohr, oft zu ekel, als Wortspiel verwirft) zeichnen sie aus. Das Waffengeklirre gab den Beifall, Zischen und Gemurmel Verwerfung des Vortrages zu erkennen. Die hohen Verbrechen der Verrätherei, Feigheit und was sonst entehrend schien, kamen hier zum Urtheil vor (daher, als in späteren Zeiten Könige die bevollmächtigten Vertreter der Nation wurden, der Blutbann ausschließlich ihnen zukam; an ihre Statt übten ihn Vögte, immer öffentlich; bis beim Aufblühen der Städte die Räthe, mit solchen Vogteien belehnt, unter mancherlei Vorwande die Verhandlungen in Geheim vornahmen). Die alten Teutschen hielten für gut, Verbrechen durch öffentliche Bestrafung zu Gegenständen allgemeinen Abscheues zu machen; schmähliche Laster (wie um die Idee davon zu tilgen) durch Ertränkung in ihren Sümpfen zu strafen. Bei Erklärung der Strafen im Alterthum muß man oft auf sinnbildliche Beziehungen denken. Feigheit wurde mit dem Tode bestraft, weil ihr so, was sie vornehmlich scheute, der Tod, und durch die begleitende Schmach schmerzhafter

als im Felde, widerfuhr. Die Gemeinde richtete auch über Klagen, welche gegen die Sprüche der Gerichte bei ihr angebracht wurden.

Nie hatten alle, lange nicht mehrere, Stämme Einen Vorsteher. Der Fürst eines jeden mit etwa hundert Gesellen (Comites) oder Alten (Grauen, Grafen) hatte den Vorstand der Gerichte des Gaues; jede Hofmark ihren Twing (Ding). Zum Krieg wurde ein Heermann erwählt, natürlicher Weise mit militärischer Gewalt. Nachmals geschah, daß, als Teutsche in Eroberungen kamen, sie nothwendig unter des Heermanns Kriegsgewalt waren, und, um das Eingenommene zu behaupten, sie ihm lassen mußten; wodurch die alte Freiheit (die ordentlich den Friedenszeiten zukommende Verfassung) nach und nach in Vergessenheit gerieth. Eben so natürlich war, daß, da Eroberungen durch verbündete Stämme geschahen, alle Einen obersten Heermann erkannten, und die neue Verfassung sich nicht mehr, wie in der Heimat, auf häusliche und nachbarschaftliche Gegenstände, sondern auf Kriegserfordernisse (concentrirte, schnell und kraftvoll würksame Beschlüsse und Maaßregeln) bezog; so ging die väterliche Demokratie in die neueren Verfassungen über.

Wie der Fürst, so der Heermann (oder Herzog), ernannte seine Gesellen selbst; auf die Güte der Wahl kam sein Glück und Ruhm an. Denn ehe die Leidenschaften, durch südliche Reichthümer und Lüste erhitzt,

eine Menge Gesetze nothwendig machten, und ehe die Gegenwürkung verschiedener Partheien die Gränzen der Macht jeder Classe der Stände bestimmte, gaben große Einsichten und kluge Rathgeber den Vorstehern der Völker mehr Gewalt als in den meisten Regierungen Könige haben. Ein solcher Mann war die Seele seiner Nation, Schiedmann zwischen Benachbarten; seine Anstalten wurden nachgeahmt, seine Sprüche zu Regeln. Daß adeliche Geburt auch damals zum Fortkommen sehr behülflich war, kam daher, weil vor der Schreibekunst Familiensagen Weisheit waren, und, wo Eigenthum herrschte, Landbesitz (er nur war Reichthum) Anhang und Einfluß gab.

Die ursprünglich teutsche Religion ist nicht bekannt genug, weil fremde Schriftsteller alles ihrer Mythologie anpaßten. In dem kamen sie überein, daß Gott von allen Stämmen in den vornehmsten Naturkräften oder in seinen wohlthätigsten Würkungen verehrt wurde; in der Sonne, im Monde, dem Feuer, der Erde. Auch ehrten die Teutschen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunst) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geister der Helden, welche um die Nation unsterbliche Verdienste erworben. Einmal jährlich naheten im Semnonenlande (in der Lausiz) Boten der Stämme mit gebundenen Händen, als Knechte des Gottes der furchtbaren Orte, dem unzugänglichen Sonnenwalde; sie opferten einen Menschen, weil ihre Meinung noch war:

Menschenlaster könne nur Menschenblut büßen; rücklings gingen sie wieder hinaus. In einem Walde auf Rügen war ein Wagen der Landesgöttin; bisweilen (das merkten die Priester) stieg sie von den seligen Wohnungen herab; dann fuhr der Wagen; dann wurde Landfriede, alle öffentliche und Privatfeindseligkeit endigte. Es ist ungewiß, ob in der Irmensule (Heermannssäule) bei Pullerborn die Sachsen den Kriegesgott oder den großen Arminius (Heermann) verehrten, welcher in dem 25sten Jahre seines Alters den Cäsar Augustus schreckte und hierauf Germanicus widerstand.

Jünglinge wurden in der Gemeinde von Verwandten oder vom Fürsten mit dem Schwerte begürtet. Sobald der Teutsche bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut waren des Vaterlandes. Unaufhörliche Fehden übten Wachsamkeit und Muth; sie wurden in der Gemeinde beschlossen; wer dem Unternehmer sich beigesellte, wurde als ein die Waffen und Ruhm liebender Jüngling gelobt; keiner durfte ohne Entehrung zurücktreten. Wenn keine Ursache zu Fehden war, so suchte man sie bei anderen Stämmen, um glorreich mit dem Hirnschädel eines erschlagenen Helden wieder zu kommen, ihn fassen zu lassen, und in festlicher Freude daraus Bier oder Most zu trinken. Mahlzeiten und Waffen waren der Sold; aber die Besorgniß, durch Ruhe sich entnerven zu lassen (den Cheruskern, des Ar-

minius Volk, war dieſes begegnet) billig die vornehmſte Triebfeder; denn (wie Tacitus wohl anmerkt) „in „der Mitte von Völkern, die vermögen was ſie wollen, „und verlangen, ſo viel ihnen erreichbar iſt, trügt ſcheinbarer Friede; Recht und Billigkeit ſind Worte, die der „Stärkere deutet.“

Aus dieſen Sitten bildeten ſich die Eroberungen. Krieger folgten ſchaarenweiſe den edlen Jünglingen; Chlodwig, als er Frankreich gründete, war kaum zwanzig Jahre alt. Statt Mahlzeiten und Waffen vertheilte er Güter; einer verſicherte dem andern die Behauptung ſeines Looſes (Allodium), alle die des gemeinen Weſens, das eben ſich bildete.

Die Stärke der Schaaren war im Fußvolk. In Weſtphalen zeichnete ſich Tenchteriſche Reuterei aus; dort erbte der herrlichſte Reuter das meiſte, beſonders den Stall. Zu Fuß that es kein Stamm den Heſſen (Catten) vor. Dieſe, im Catzenelnbogenſchen wohnhafte, Nation war, mehr als alle andere, an Kriegeszucht und ordentliche Handgriffe gewöhnt. Die Heſſen waren nicht nur beſonders groß, kraftvoll und unerſchrocken, und nicht nur ſchreckten die martialiſchen Züge: ſie hatten befeſtigte Lager; ſie gehorchten ſtrenger den Hauptleuten. „Schlagen können alle,“ ſagt alſo Tacitus, „nur die Heſſen wiſſen Krieg zu führen.“ Uebrigens zeichneten ſich die Schilde der Befehlshaber (Urſprung der Wapen!) durch glänzende Farben aus,

Sie kannten keine andere Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann allem helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienstbarkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuschären, bis genugsame Kriegesthaten ihre Mannheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das beste. Vor den Schlachten wurde ein Bardiett angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nach dem es hoch klang oder niedrig ging. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tatarische Name der Wotjaken in Casan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran

zu ſeyn; dafür genoſſen ſie der Gaſtfreiheit. Meiſt war die Schlachtordnung keilförmig; ſie ſuchten, dem Feind eine kleine Fronte darzubieten, ſeine Reihen aber durchzubrechen. Die Schaaren waren ſtammweiſe geordnet; ſo oft als möglich, waren Weiber und Kinder von ſicheren Orten Zuſchauer: es war ein Stolz für die Mütter, die rühmlich erworbene Wunde zu verbinden; dem Krieger war das begeiſterte Lob der liebenden Gattin ſüſſeſte Belohnung; und wie mochten ſie nicht ſtreiten, damit nicht ihre Geliebteſten in äuſſerſte Gefahr gerathen!

Eben ſo ſtrengten ſich die Hauptleute an, da ihr Anſehen unter dem Stamm ganz von ſolchen Tagen abhing; ihr Andenken war im Frieden der Grund alles Anſehens. Denn ſelbſt der Ueberwinder des Varus, der Vertheidiger teutſcher Freiheit wider Marbod, der ſcharfſinnige, heldenmüthige, der populäre, einſchmeichelnde Herrmann, da er ſich gröſsern Anſehens in Friedenszeiten anmaſsen wollte, fiel, wie Cäſar (dem verglichen zu werden er verdient), in ſeinem Lande durch den Arm ſeiner Kriegsgeſellen; und nur in Heldengeſängen blieb ſein Ruhm. Es war militäriſcher Ruhm um ſo ſchwerer in hohem Grade zu erwerben, je allgemeiner dieſe einige Tugend der Barbaren (ihre übrigen guten Eigenſchaften ſind Natur, und fordern keine Aufopferung) ſeyn mochte; Herrmann überlebte tauſend minder glänzende Namen. Wie begeiſtert mochten die Schaaren ſeyn, wo der Heerführer ſich ſo groß zeigen mußte,

um bemerkt zu werden; wo ſeine Kriegsgeſellen wetteiferten, einer vor dem andern ſich auszuzeichnen; wo jeder Stamm nicht nur um den Sieg des Tages, ſondern um das einige vor Einführung der Reichthümer wichtige Gut, um den Vorzug im Kriegesruhm vor allen übrigen Stämmen, ſtritt! und wenn man dazu nimmt, wie ſchändlich es ſchien, den Heerführer ungerochen zu überleben; und die Wunder der Freundſchaft, welche ein um ſo lebhafteres, um ſo untilgbareres Gefühl war, als die Aufmerkſamkeit des Herzens nicht, wie in der Civiliſation, durch viele Gegenſtände zerſtreuet wurde!

Hohe Staturen, blaue Augen, rothe Haare und Bärte bezeichneten dieſe nordiſchen Männer; zur Kriegesthat unermüdet, waren ſie für ſitzende Gewerbe träg; ſie litten geduldiger Hunger als Durſt; geduldiger die Kälte als die Hitze des Tages. Städte verſchmäheten ſie als Zufluchtörter eines furchtſamen und Raubhölen eines treuloſen Volks, verbrannten ſie in Landen ihrer Eroberung, oder ließen ſie verfallen, und waren Jahrhunderte, ehe ſie ihre Flecken mit Mauren umringten. Zerſtreut, wie im Alpengebürg, lagen die Hütten der Flecken am Bach oder an der Quelle oder am Wald oder mitten auf dem Gute; denn jeder Baurenhof machte Ein Ganzes, um ihn weidete das Vieh, oder (wo Feldbau üblich war) ackerten Weiber und Knechte. Die Teutſchen waren ſehr wenig bekleidet; Gewohnheit diente für Pelzwerk; Thierhäute, der Ruhm ihrer Jagd, hingen

von der Schulter des Kriegers; die Weiber trugen wollene Röcke, worein ſie zierlichere Flecke von mannigfaltig glänzenden Häuten oder Federn ſtickten. Es ſchien eine Sittenverderbniß, als lange nach dieſem Mannskleider aufkamen, welche, enganliegend, alle Theile des Körpers zu genau ausdrückten. Die Arme, auch der Weiber, waren beinahe nakt; und lang verbargen keine Hüte ſchalkhaften Blick. Beide Geſchlechter trugen die Bruſt offen, und viele gingen baarfuß.

Späte erhoben ſie ſich vom Nachtlager, denn tief in die Nacht zechten die Männer; nachdem ſie ſich gewaſchen, bekamen ſie ihr Habermuß (von geröſteten Körnern); hierauf griffen ſie zu ihren Waffen und gingen zuſammen. Ihre meiſte Speiſe war Fleiſch, Butter, Käſe, Früchte; Bier und Moſt von Früchten war der Sweven Getränke; den Wein lernten die Rheinländer lieben. Beim Eſſen wurden Heirathen verabredet, Fehden geſöhnt, Unternehmungen beſchloſſen; und wenn ſie mit offenem Herzen ſich beſprochen, wurde am folgenden Tag das Geſchäft in endliche Ueberlegung genommen. Dieſe muthvollen Männer hatten ſonſt im Umgang, beſonders der Fremden und Vornehmen, die Scheu, welche von der Beſorgniß herrührt, in irgend etwas zu fehlen, oder nicht auf anſtändige Weiſe zu erſcheinen. Sie hatten ſonſt jene Freimüthigkeit, welche Verſtellung und auch manchmal Mäßigung ausſchließt. Gaſtfreiheit war nicht eine Tugend, ſondern

eine Ehre, über welche die Einwohner des Fleckens auf einander wetteiferten; dem Gaſt wurde gemeiniglich ein Geſchenk auf den Weg mitgegeben. Die civiliſirteren Manieren haben ſonſt ihr gutes; aber die Teutſchen waren für ihr Inneres beſſer, heldenmüthiger, geſünder, mannhaft ſchöner.

Es war nicht Sitte, vor dem zwanzigſten Jahr die Töchter des Landes zu beſuchen. Endlich ſah der Jüngling nach den größten, den friſcheſten. Ein Pferd, ein Ochſe, ein Pfeil, ein Schwert und Schild waren Geſchenke, welche er der künftigen Hausmutter gab, die für alle Mühe und Luſt des Lebens ſich zu ihm vergeſellſchaftete, und von ſolchen Dingen die gemeinſchaftlichen Kinder unterhalten ſollte. An Scheidung wurde nicht gedacht; Ehebruch war ſelten, und als die größte Verworfenheit ſtreng beſtraft. Obſchon erlaubt war, nach des Mannes Tod einen zweiten zu nehmen, ehrten die mehreſten das Andenken der nie erſetzlichen, erſten Liebe. Große pflegten wohl mehr als Ein Weib zu nehmen, weil mehr als Ein Stamm, oder mehrere große Geſchlechter, wünſchten ſie ſich zu verſchwägern. Die Liebe der Frau, ihre ſtandhafte Treue ſchien das Erſte Glück, das natürlichſte Gefühl: die Weiber beſorgten das ganze Haus; verdienſtvoll war ihr Leben, und ſie nicht ohne Einfluß auf die Rathſchläge der Männer; ehrerbietig frug man die alte Welleda, der die Götter die Zukunft öffneten. Die Teutſchen hatten keine Haus-

bedente, hiefür dienten Weib und Kinder; Knechte hatten ſie, die um ein Theil des Ertrages ihre Heerden und Felder beſtellten. Dieſe wurden gut gehalten, ſie lebten wie die Herren, aſſen mit ihnen, kleideten ſich wie ſie, und ſchliefen unfern der Heerde auf dem Stroh; nur wurde für die Ermordung eines Knechtes dem Herrn das Leben darum nicht genommen, weil das Leben eines eigenen und eines freien Mannes von zu verſchiedenem Werthe ſey, und die That ſich ſelbſt beſtrafte. Die Knechte waren theils Männer, die ſich, um zu leben, einem Herrn eigen gaben, oder in Kriegen gefangen worden.

In der That gab es Herren, ehe es Herrſchaften gab. Bei Cäſars Sweven waren Herrſchaften unmöglich; dieſes Hirtenvolk wußte nichts von erblichem Güterbeſitz; bei der jährlichen Weidentheilung bekam nie Einer gleiche Gegend zwei Jahre. Eben ſo wenig wurde gelitten, daß die Hütten, die ſich herumfahren ließen, Häuſer würden, worinn man gegen Wind und Wetter ſich weichlich ſchütze. Geld und Handel waren unbekannt. Die Sweven wollten Friede und Freiheit; um anderes waren ſie gleichgültig. Strabo, Mela, Tacitus, gedenken dieſer Sitte, und noch ſind hievon Spuren im Alpengebürge. Sie hatten keine Weingärten, kein die Weinleſe bezeichnendes Wort; ſintemal Herbſt jede Einſammlung der Früchte bedeutet. Aber der galliſche Wein gefiel ihnen ſo, daß Domitianus nöthig

fand, die Weincultur auf dieser Gränze zu verbieten, weil sie zu Kriegen reize. Um Kunstfleiß bekümmerten sie sich nicht; sie wollten in Ruhe der Naturgaben genießen. Um große Bevölkerung machten sie sich weniger Sorge, als daß jeder zufrieden sey und mit leichter Mühe, was er braucht, haben könne. Wenn des Volks zu viel wurde, so erregten sie Krieg. Im Felde unermüdet, gingen sie, wenn Friede war, müssig; durch Veränderungen unbemerkt floß Morgen hin wie Gestern, dieses wie das vorige Jahr; Geburt, Hochzeit und Tod waren die einig merkwürdigen Zeiten *).

Ihr Vieh war klein, aber stark; ihre Kühe sehr milchreich. Man verwunderte sich anfangs am Börnsteinufer, als der fremde Kaufmann für dieses Naturproduct einen Preis gab. Bei aufkommendem Handel war ihnen Silber lieber als Gold, weil der Stücke mehr sind, und weil sie es eher umwechseln konnten. Altes Geld war ihnen am liebsten; neuem trauten sie nicht. (Wie der König von Taprobane **), da ihm die Münze verschiedener Kaiser gezeigt wurde, über die

*) „Heut ist wie Gestern war, und Morgen ist wie Heut;
Kein ungewohnter Fall bezeichnet ihre Tage,
Kein Unstern mahlt sie schwarz, kein schwülstig Glücke roth
Der Jugend Lust und Müh ruhn stets auf gleicher Wage,
Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod."
(Haller von den Alpenbewohnern.)

**) Ceylan.

Gleichheit ihres Gewichtes einen solchen Begriff von römischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Gesandschaft nach Rom schickte.) Waffen, Pferde, goldene Ketten (Denkmale bei den Geschlechtern) waren ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen, ihre Spiele; dem Würfel waren sie äusserst ergeben: mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich, wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krieger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der Freund nie vergessen.

Wir haben mehr Gesetze; sie bedurften ihr nicht. Man möchte ein Grieche und Römer seyn, die so mannigfaltigen, edlen, feinen, Genuß hatten; aber wohin hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Herrmann, der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Leben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für wenige, das Glück gebührt allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu finden, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber

bekamen sie componirtere, nicht bessere Sitten. Jene alte Freiheit, jene von Tacitus gerühmte Lebensmanier, jene immer siegreiche Waffen, und dann die lange, traurige Nacht voll Druck, voll Aberglauben, Verbrechen, zeigen genugsam, wie mißlich für ein freies Volk die Aenderung der Sitten ist. Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für jedermann; wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen; wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte: der Grundsatz unserer Voraltern in den Wäldern Teutschlandes war Einschränkung ihrer Bedürfnisse: das kann jeder, allezeit, allenthalben.

Kap. 8.

Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle.

Schon zu Trajans Zeit besorgten Staatsmänner ein Unglück von Seite des Nordens: sie schäzten Rom glücklich, daß die Stämme unter sich uneins waren, und daß die Auswanderung der Markmannen und Sikambren die nächste Gränze geschwächt hatte, indeß aufkeimender Kunstfleiß, Wein und nie gekannte Bedürfnisse aus dem römischen Germanien hinüberwürkten. Als die Allemannen die Unabhängigkeit gegen Hadrianus nicht zu behaupten vermochten, zogen sie sich tiefer in die Wälder.

C. 62. Der erste Versuch einer mächtigen Ueberziehung geschah (in dem 275sten Jahr seit jener Wanderung der

Cimbern) unter dem Kaiſer Marcus Aurelius. Die Allemannen warfen ſich auf die rhätiſchen Lande; weſtwärts wurde Großſequanien unruhig; oſtwärts drückte Markomir auf Pannonien und Noricum. Alle dieſe Bewegungen ſtillte Marcus; die Umſtände ſind nicht bekannt; aber er ſchreckte auf lange Zeit von ähnlichen Verſuchen ab.

Nach dieſem wurden die Allemannen am Mayn unter Baſſianus Caracalla geſchlagen; ihre Weiber, welchen das Leben ohne die Ehre der Freiheit verächtlich ſchien, tödteten die Kinder, und ſich. n. C. 216.

Indeß Kaiſer Alexander am Euphrat von den Perſern beſchäftiget ſchien, ermannten ſich die Allemannen zur Rache. Er kam an den Mayn, und vergab, da ſie Friede ſuchten. Maximinus verfolgte ſie in die Sümpfe des Heſſenlandes; aber das nächſte Geſchlecht, neu entbrannt, brach durch die hadrianiſchen Verſchanzungen, fiel zugleich in Großſequanien, im erſten Germanien und in Rhätien ein; ein ungeheurer Schwarm, von dem Fürſten Kroch geführt, drang (durch Tyrol) in Italien ein, und ſoll ſich bis Ravenna verbreitet haben. Zu eben der Zeit erſchien zum erſtenmal die Frankengenoſſenſchaft, ging im Niederlande über den Rhein, zog raubend, verwüſtend, durch Gallien, über die Pyrenäen, und plünderte die ſpaniſche Hauptſtadt Tarragona. Kurz zuvor überzogen die Gothen die griechiſchen Länder in Europa und Aſien. n. C. 235. n. C. 260. n. C. 250.

Kap. 9.

Die Gothen.

Im fernen Nord, erzählt Jordanes nach Sagen und Liedern, wohnt auf Scanzien (Scandinavien) eine Menge streitbare Völkerschaften; bis an die Gränze des Erdbodens erstreckt sich das Land, wo im Winter vierzigtägige Nacht drückt, indeß die Sonne im Sommer eben so lang sichtbar bleibt. Die Suethonen *) wohnen uns näher; mit vortrefflichen Pferden erjagen sie die seltenen Thiere, deren kostbare Felle sie durch hundert Nationen bis zu uns (nach Italien) bringen (Thiere, die jetzt nur in Sibirien sind, mochten damals in Schweden laufen, wie Auerochsen und Rennthiere am Fuße der Alpen); in eben dieser Weltgegend wohnen die sanften Finnischen Stämme; am nächsten die großgestalteten Dänen. Aus eben diesem Lande, erzählt weiter Jordanes, sind die Gothen hervorgegangen; drei Schiffe voll, zogen sie aus, und landeten auf der Almerügischen (Pommerschen, Meklenburgischen) Küste, wo sie Wandalen (herumziehende Horden) schlugen. Nach fünf Geschlechtraltern, worinn sie sehr zahlreich geworden, führte Filimer das Heer mit allem Vieh von den mitternächtlichen Gegenden aus, in die über dem schwarzen Meere liegenden Länder. Mit eben so einer Sage beginnt Paulus, der Sohn Warnefrieds, Canzler des letz-

*) Es ist nicht ausgemacht, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß die Suethonen Schweden sind.

ten Langobardiſchen Königes, die Hiſtorie ſeines Volks: Jhor (Jgor) und Aſio ſeyn die Führer des erſten Auszuges geweſen; er ſey in drei Abtheilungen aufgebrochen; die Fürſten der Wandalen haben Ambri und Aſſi, und ihr Land Skoningen geheißen, und von den Auswandernden Steuer (einen Bodenzins für die Weiden) gefordert. Nach dieſem habe Skoningen nicht vermocht, ſie länger zu nähren. Da ein großes Volk ihnen den Paß geſperrt, habe ein Knecht im Zweikampfe den Mann erſchlagen, auf deſſen Glück der Feind es habe ankommen laſſen; ſeither wären ihre Knechte frei. So geht ihnen Paulus durch viele unbekannte Gauen bis an die polniſche und ungriſche Gränze nach; hier blieb ſein Stamm, die Langobarden. Es iſt an einem andern Ort gezeigt worden, wie mit dieſem allem die Nationalſagen der älteſten Schweizer zu Schwyz, Unterwalden, im Hasliland, im Oberländergebürge, übereinſtimmen; ſo daß Eine Sage die andere ergänzt, und einerlei Grundzüge in allen ſind. Es ſcheint, daß in uralten Zeiten, früher als Rom (vielleicht als alle Hiſtorie) der Gothen Stamm in dem Nordlande gelebt haben mag, von welchem, nach Bailly's Muthmaßung, noch weit mehr Völker ausgegangen wären; daß ſie lang umhergezogen; vielleicht einmal dem Gott Wodan oder einem Führer ſeines Namens tief in nordiſche Wälder, ein andermal anderen in ſüdlichere Länder gefolgt, weil ſie den Wald urbar zu machen entweder nicht wuß-

ten, oder keine Neigung hatten. Daher zeigt sie Mela auf der preußischen Küste. Von den Langobarden trennten sie sich nach der Wandalenschlacht; als jene in Preußen waren, bemerkt man diese im nördlichen Theil der Kurbraunschweigischen Lande. Die Gothen verbreiteten sich hierauf in die Fluren und Steppen der Ukraine und weiter an den Don; indeß die Langobarden sich westlicher hielten. Im Urlande Scandinavien blieben Spuren und Namen der Stämme, und bei fortwährenden Ursachen, die bis in das zwölfte Jahrhundert kennbare Neigung fremder Abentheure und Wanderungen. Es dürfte kaum möglich seyn, das einige Mittel, in solchen Irrgängen Licht aufzufinden, die Sprachen, hier mit Erfolge zu benutzen; weil aus diesen uralten Zeiten wenig unverstellt auf uns gekommen; und weil, je höher man hinaufsteigt, die Sprachen sich immer ähnlicher zeigen: Wie viele lateinische Wörterwurzeln fand Ihre in der Sprache des Ulfila! Wenig würde dem Griechischen bleiben, wenn dem Nord und Orient wiedergegeben werden müßte, was aus ihren Sprachen genommen ist; Schlözer findet keinen viel größern Unterschied zwischen dem alten Slawischen rußischer Annalen und dem Altteutschen als zwischen unserm Hochteutsch und Plattteutsch; eine Menge teutsche Wörterwurzeln sind in dem Persischen. Aus welchem allem folgen dürfte, daß eine Ursprache des Nordens aus der Menge der abstammenden sich herausziffern ließe, daß

aber das Idiotikon einzelner Stämme zu unvollständig bekannt ist, um aus demselben die Grade ihrer Verwandschaft in so alten Zeiten auf genugthuende Weise ableiten zu können; Handel, Religion, Localverhältnisse, Reisen, Kriege, Wissenschaften, haben alles geändert.

Demnach kann man annehmen, daß die im dritten Jahrhundert im Norden des schwarzen Meers und hinauf durch Rußland (welches die Letten noch Gothien nennen) wohnenden Gothen, einst auch wohl tiefer nach Mitternacht Sitze gehabt haben mögen, ohne daß zu bestimmen seyn möchte, mit welchem nordischen Stamm sie die genaueste Verwandschaft hatten.

Die Fürsten der Gothen waren von dem alten verehrten Geschlechte der Balten (Hervorleuchtenden, Kühnen). Die Macht war auch darum erblich, weil Eigenthum an Grund und Boden und eigenen Leuten es bei ihnen auch war. Doch hatte die Nation (wie in den ersten Zeiten anderer europäischen Monarchien) freie Wahl unter den Prinzen vom Hause. Ihr Fürst war auch der oberste Religionsvorsteher, der den Helden, seinen Vätern, die geziemenden Opfer brachte, auf daß durch sie auch er zu den edlen Tugenden begeistert werde, durch welche sie sich verewiget. (Sie hielten wie die Sineser den Stammvater des Königsgeschlechtes für seinen Fürbitter beim höchsten Gott, der nur alsdann ver-

stumme, wenn seine Enkel der Tugend ungetreu werden, welche er höher achte als sein Geschlecht selber). Eben der Fürst, ihr Feldhauptmann und Priester, war der oberste Richter *). Aber obwohl der einige Mann (unter dem Volk Bild Gottes) so viel vereinigte, dennoch waren die Gothen frei; seine ganze Gewalt beruhete auf ihren Waffen; alles war er durch sie: ohne die Einwilligung der Gothen konnte er weder Gesetze geben noch einen Krieg führen. Diese Verfassung artete aus, als nach den Eroberungen ein Theil der Nation den Waffen entsagte, um sich Künsten des Friedens zu widmen; von dem an hatte der König allein den Adel zu schonen; wenn dieser beistimmte, so war er unumschränkt; als der Adel erniedriget wurde, blieb die höchste Gewalt fast gar ungemessen.

Von den Gothischen „Wohlbehagen" (so nannten sie ihre Gesetze) ist um so weniger Spur, als (die Erfindung des Südens) die Schreibekunst ihnen unbekannt war.

Es ist ungewiß, ob in Wodan der Geist eines Helden verehrt wurde, der sein Volk fern von römischen Waffen in die nordische Wüste gerettet. Der Geten Gott **) (ursprünglich wohl von eben dem Stamme)

*) Et Rex et Pontifex et in sua justitia populos judicabat; Jordanes.

**) Gradivumque patrem Geticis qui praesidet arvis; Virg.

rde durch Menſchenopfer geneigt gemacht, ihnen Sie-
zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, ſo wur-
n Widigan, Fridigern, Ethesbamer und andere alte
lden beſungen. Solche Lieder waren hiſtoriſch; man
llte der Thaten gedenken, es ſchien Vermeſſenheit,
zu verſchönern.

Um die Zeiten Kaiſers Decius beunruhigte dieſes
olk die Küſten des ſchwarzen Meers. Es ging hin-
er und verbrannte Cyzikus, Chalcedon, Epheſus; es
g über die Donau und nach Griechenland, wo Athen
plündert wurde; die Inſeln des ägäiſchen Meers er-
terten. Es ſcheint, daß der Beſitz der tauriſchen
albinſel (Krim) den Gothen dieſes Uebergewicht gab;
iſt der Schlüſſel dieſer Meere und Küſten; ihr (von
r Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürſt greift leichter
, als es Ausländern gelingen wird, ihm beizukom-
n. Der edle Kaiſer Decius fiel durch die Gothen, u. C.
er ging in einem Sumpf zu Grunde; worauf Gallus 251.
ien ſo ſchimpflichen Frieden ſchloß, daß er dadurch u. C.
s Throns unwürdig erſchien. Rom beſtand nur durch 252.
t, verhältnißmäßig übermächtige, innere Stärke.
laudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs:
ie Allemannen wurden aus Italien über das Gebürge
naus an den Lech vertrieben; die Gothen ſchloſſen ei-
n feſten Vertrag, wodurch ihnen das jenſeitige Da- u. C.
272.

cien überlaſſen, und ihre munterſte Jugend in römiſche Kriegsdienſte genommen wurde. Man hoffte, ihren kriegeriſchen Geiſt hinlänglich zu beſchäftigen; aber ſie wurden durch die Erlernung der Taktik furchtbarer, und hiedurch Herren vieler nordiſchen Horden. „Oft," ſagt ihr Geſchichtſchreiber, „unterlagen ihrem Arm die Wan„dalen; Markmannen wurden ihnen ſteuerbar; unter „ihnen dienten die Quaden; ſie unterwarfen die Gepi„den." Es ſcheint, daß in der Mitte des vierten Jahrhundertes Polen und der weſtliche Theil des europäiſchen Rußlandes bis gegen die Küſten der Eſthen und Liven die Geſetze dieſes mächtigen Volks mehr oder weniger erkannte. Mit den Herulern (dazumal in den brandenburgiſchen Marken) führten die Gothen öftere Kriege: jene, mehrentheils leichte Truppen, waren zu dem kleinern Krieg vorzüglich, und geſchickt, auch fliehend zu ſtreiten; die gothiſche Schlachtordnung war feſte, eng, ihr Stoß furchtbar, ihr Widerſtand überall groß; ſie ſiegten endlich.

Die Gothen zeichneten ſich durch einen gewiſſen Verſtand und eine Menſchlichkeit aus, welche ihre einfachen Sitten ächter Civiliſirung empfänglicher machte, als die Wildheit anderer Barbaren es war, die meiſt von der Jagd lebten.

Kap. 10.
Veränderungen in der Verfaſſung des römiſchen Reichs.

Kaum war der Tod Aurelian's bekannt, als die Allemannen (vermuthlich mit anderen Stämmen in Vereinbarung, und beſonders durch die Franken verſtärkt) bei hunderttauſenden, das Land Gallien überfielen und ſiebenzig Städte durch Schrecken einnahmen. Zwar Probus kam dem Reich mit allen Tugenden alter Helden zu Hülfe, verfolgte die Teutſchen über den Rhein, über den Neckar, nöthigte ſie zu Geiſeln, zu Steuren, zog ihre Jugend unter die Legionen, und, nun geſichert (auch durch die neue Verſchanzung wovon in Franken und Schwaben die großen Trümmer kenntlich ſind) baute der Gallier auch ſeine Weingärten wieder: aber dieſer Held wurde zu früh ermordet, als daß das Werk der Gränzenbefeſtigung hätte Beſtand erhalten können. Die durch das Mißgeſchick erhöhete Wuth oder innere Begebenheiten (immer kennen wir nur Eine Gränze) bewog viele Stämme, wenige Jahre nach ſeinem Tod, gefährlichere Thaten zu wagen. n. C. 276.

Indeß der Druck eigennütziger und ungerechter Statthalter die galliſchen Bauren zu aufrühriſchen Verbindungen zwang, wurde von der Donau her das Land Rhätien durch die Allemannen, durch eben dieſelben das rheiniſche Gallien, durch ſächſiſche Abentheurer zur See

die galliſche Küſte des Weltmeers überfallen, indeß Syrakuſen fränkiſchen Schiffen nicht widerſtand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichſel vertrieben. Dieſe, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geſchicklichkeit für die beſte Cultur ſo ausgezeichnet, als durch rieſenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer ſchienen mit ihnen Verbindungen zu ſuchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch ſie, und ſie durch jene zu ſchwächen) unbemerkt zu laſſen; daher fanden ſie beſſer, ſich freundſchaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen ſüdlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum erſtenmal gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhiget wurde, fiel in Britannien Carauſius ab.

u. C. 284. Um die Zeit einer ſo drohenden Gefahr fand Kaiſer Diocletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathſam. Nach Vertreibung der Familie Tarquin's hatte 465 Jahre lang das Volk die höchſte Gewalt in Rom und über das Reich, ſo daß jeder Bürger von den größten geſchmeichelt werden mußte; ſeit Julius Cäſars Dictatur herrſchten die Heere durch entſchiedenes Uebergewicht; aber der Senat hatte den Schatten geſetzgebender und oberherrlicher Macht; mehr und mehr ver-

lohr ſich dieſer, unmerklich unter Trajan und ſeinen drei vortrefflichen Nachfolgern, furchtbar, als Kaiſer, welche bürgerliche Formen haßten, den Senat herabſetzten, und den Legionen alles erlaubten; hierauf wurden dieſe ihren Feldherren gefährlicher als dem Feind, ſo daß Unordnung und Schwäche zugleich von allen Seiten offenbar wurden. Diocletianus, ein Dalmatier, ein Herr von Einſicht, gab ſich ſelber einen Mitregenten in der Perſon ſeines Freundes Maximianus Herculius, deſſen rohere Thätigkeit er zu Vertheidigung des Weſtens beſtimmte, indeſſen er ſelbſt ſich in Aſien aufhielt. Weiter, um den Aufrührern die Hoffnung zum Thron zu vereiteln, wurde Galerius von ihm, von ſeinem Collegen Conſtantius Chlorus, beide unter dem Namen Cäſar, zu Nachfolgern voraus ernannt. Galerius war ein Mann ohne auszeichnende Abkunft, ohne Sittencultur, ſoldatiſch und billig *); der andere ſo gütig und weiſe, als ein ehrwürdiger Nacheiferer der Tapferkeit ſeines Großoheims, Kaiſers Claudius.

Die Cäſarn wurden auf die Gränzen geſandt, um ihre Erhöhung zu verdienen; die Kaiſer, beſonders Diocletianus, beſchäftigten ſich mit dem Innern. Ferners umgab Diocletianus die Majeſtät mit einem imponirenderen Pomp, trug den Hauptſchmuck und andere Inſig-

*) Agresti justitia satis laudabilis.

nien morgenländiſcher Könige, und befahl die Cärimonie der Anbetung. Sonſt hatten die Kaiſer ein einfaches Purpurkleid ohne Gold oder Edelgeſteine getragen, und waren ſo wie andere Senatoren gegrüßt worden; die Aenderung des Coſtüme's geſchah feierlich, von beiden Kaiſern, an demſelbigen Tag. Das weltbeherrſchende Rom hörte auf die Reſidenz zu ſeyn, da Diocletianus in zwanzig Jahren es nur Einmal beſuchte, und meiſtens zu Nikomedia, Maximianus zu Mailand, war.

Die Theilung der Gewalt ſchien ihre Behauptung zu erleichtern, und der Ehrgeiz der Großen konnte eher in Unterwürfigkeit gehalten werden; es konnte der Aufenthalt in der Nähe der Gothen und Allemannen der Erhaltung militäriſcher Tugenden dienlicher ſeyn als das verdorbene Leben der Hauptſtadt: Würklich wurden die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehalten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei Windiſch) geſchlagen, Britannien zum Gehorſam gebracht, und Perſien zu einem guten Frieden genöthiget. Aber es brauchte keine große Menſchenkenntniß, um vorzuſehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürſten einſtimmig handeln und nicht immer Cäſarn geduldig die Erledigung des erſten Ranges erwarten würden. Die durch Verwüſtungen und üble Verwaltung erſchöpften Provinzen ſahen, noch bei Diocletian's Leben, bürger-

liche (oder vielmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler in das Reich gerufen, und neue verhaßtere Arten der Laster an der Stelle vormaliger Gräuel.

Doch Diocletianus genoß nebst seinem Collegen bis in das zwanzigste Jahr der Ermüdung der Partheien und der kriegerischen Talente beider Cäsarn; bis endlich jener erstere, durch frühe Altersschwächen, oder (wie einige, unwahrscheinlicher, glauben) durch des Cäsars Galerius Ungeduld, bewogen, die Regierung niederlegte; Maximianus folgte seinem Beispiel ungern, und nur weil es nicht anders seyn mochte. Hierauf ernannte Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus. n. C. 304.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben und seine beliebte Verwaltung. Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letz- n. C. 306.

terer, Maximian, unzufrieden unter seines Sohns Namen zu herrschen, ließ dem Diokletian die Wiederannahme der höchsten Gewalt vortragen; dieser zeigte den Gesandten, wie schön die Gärten geordnet waren, worinn er bei Salona mit Würde des ruhigsten Lebens genoß *). Um diese Zeit wurde Maxentius den Römern unerträglich; die Leibwache allein war seine Stütze; er lebte unmäßiger Wollust, und war der Schrecken aller wohlhabenden Römer. Häufig flohen die Edlen aus der Stadt; in der allgemeinen Verwirrung wurde der Landbau versäumt; auch der alte Maximian fand Ursache vor dem gewaltthätigen Jüngling zu Constantinus zu fliehen, dem er seine Tochter vermählt hatte. Aber da seine Moral nicht besser als die seines Sohnes war, machte er selber Anschläge wider den Eidam, der ihm eine Freistätte gab; so daß Constantinus, um nicht sein Opfer zu werden, ihn zwang, durch selbstgewählte Todesart sein unruhiges Leben zu endigen. Constantinus zog hierauf, von römischen Großen geladen, wider Maxentius, und
n. C. schlug ihn bei Rom in einem Treffen, welches diesem
312. das Leben kostete. Das ganze Land gegen Abend gehorchte Constantinus.

Im Orient war Galerius gestorben; Maximinus Daza, Neffe desselben, in Wein und Liebe unmäßig,

*) Praeclaro otio senuit.

sonst begierig nach Kenntnissen, hatte frühen Tod gefunden. Jetzt verband sich Constantinus mit Licinius, einem durch Militärverdienste zu des Galerius Freundschaft und endlich zur Würde eines Cäsars erhobenen Kriegsmann. Sie theilten das römische Reich, und ernannten ihre Söhne, Crispus und Licinianus, zu Cäsarn. Um diese Zeit starb der alte Diokletianus; man sagt, durch seine eigene Hand, weil die neuen Kaiser für sein Ausbleiben von des Licinius Hochzeitfest ihm Ungnade äusserten.

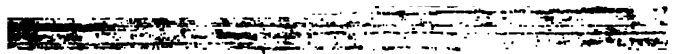
Hierauf endigten die Kaiser die durch ihn und seinen Collegen vor zehen Jahren gebotene Verfolgung der Christen; Constantinus fand weise, die Millionen entschlossener Anbeter Jesu sich zu Freunden zu machen. Taufen ließ er sich nach langen Jahren bei herannahendem Tode; vielleicht, weil der Fall sich denken ließ, da er sich nicht wohl hätte entziehen können, gewisse verbotene Cärimonien mit zu machen, wofür die Strenge der Kirche Getauften die Vergebung ungemein erschwerte: aber er bekannte sich zum Christenthum, und erließ zwei Edicte, deren eines (an Orten, wo Kirchen von gebührlichem Anstande fehlten) die Tempel der Götter den Christen, das andere ihnen zu hohen Würden im bürgerlichen und militärischen Stande den Vorzug ertheilte. Von dem an, n. C. 313.

im Laufe von ohngefähr siebenzig Jahren, wurde die christliche Religion im Reich die herrschende.

Der Thron der Cäsarn ist gefallen, Griechen und Römer sind nicht mehr; das Christenthum würkt auf alle folgenden und unsere Zeiten; einige Notiz der alten Religionen, und von dem Ursprung der Christlichen und der Kirche findet hier eine natürliche Stelle.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.



Neuntes Buch.

Kap. 1.

Einleitung.

Der menſchliche Geiſt, welcher die Entfernungen der Geſtirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schickſale von Millionen entſcheidet, und weit in die Zukunft würkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Blitz entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Cometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer ſind wir? woher? wohin unſer Ziel? hierüber verſtummen unſere Sinne. Formeln von Abſtractionen ſind beſſer oder unvollkommener gedacht, geſagt, verglichen worden, und nichts ſcheint gewiſſer als Ungewißheit.

Die großen Männer, deren Geiſt in den ſchönſten Zeiten der Litteratur einen ſo edlen Schwung genommen, daß gutgeſtimmte Menſchen ſeit Jahrtauſenden mit gefühlvoller Theilnehmung ihm folgen, ſind ſie, deren Seele in ihren Werken athmet, ſeit Jahrtauſenden

ganz Raub der Verweſung? Iſt der Unſchuld Catons, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geſchick beſtimmt als einem fühlloſen Nero, als dem rohen Maximinus? die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Caſſius und alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beſchleuniget, ſind ſie in ewiges Nichts verſunken? welches iſt das Wort des unbegreiflichen Räthſels!

Große Männer ſind vor unſeren Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend als die ihrige iſt denkbar; der Gelehrteſte verachtet ſein Wiſſen, ſo weit fühlt er es unter ſeinem Ideal; es ſind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menſchliche Faſſungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundſätze ſind möglich, denen die unüberwindlichſt ſcheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von ſeiner Idee, ewige Abgeſchiedenheit im einſamen Grabe das Letzte?

Der jüdiſche, griechiſche, galliſche, teutſche *) Volksglaube, der ägyptiſche Prieſter, Zarduſht und Kon-fu-tſee hoffen beſſeres; aber der göttliche Plato wünſcht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius iſt geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet

*) Certe; populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.

Lucanus.

über das ganze sichtbare All, unterwirft was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden können!

Kap. 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war als er wurde nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken: als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfond, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tradition; es giebt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu-king's,

ſeiner Naturlehre, ſeinem geheiligten Drei, von Yao, Tſcha-un, den Hia, Tſchang, Tſcheu, beginnen! von Sina, deſſen Sagen in die erſten Zeiten der ertrocknenden Erde hinaufreichen, deſſen Geſchichtbuch drei Jahrhunderte älter als Herodotus, und welches bis auf dieſen Tag ſelber ein Bild jenes Alterthums iſt, deſſen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten ganz nie durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tſchang-ti Macht und Glück nach der Menſchen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tſching-tang und Wu-wang nach Auflöſung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Beſtreben ihrer großen Seelen ging, den Rath des Höchſten anbetend, immer noch ſchauen, und, für ihr Sina bittend, ſich unaufhörlich angelegen ſeyn laſſen, ihn gnädig zu machen! die Manier und Lehre des Tſchu-king iſt merkwürdig; ſein Verfaſſer nahm Wege zum Herzen des Menſchen, die anderswo nicht ſo gebraucht ſind.

Aber er, und Wedam, auch das Zendaweſta, ſo verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründete und benutzte Sagen ſind, bleiben eigentlichere Gegenſtände der Geſchichtſchreibung von Sina, Indien und Perſien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geiſt und ihre Gebote in ſo immerwährenden Verhältniſſen ſtehen, daß dieſe Bücher eben dadurch nicht qualificirt ſcheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu ſeyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Alle-

gorien und Sittenlehren ſind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeſchränkt, erſchöpft ſich ihr kindlicher Geiſt im Genuß der Beſchauung.

Abgeſondert wie Sina iſt, hier durch die weiten Wüſten Gobi, dort durch ſchwer zugängliche Küſten, getrennt wie es iſt von unſeren gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unſeren Waffen, ſo ſey es von dieſer Darſtellung des gemeinen Weſens der Europäer vor jetzt ausgeſchloſſen. Ueber den indiſchen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erſt von Kalkutta ſich verbreiten. Auch das perſiſche Religionsbuch war in ſo enger Beziehung auf eine beſtimmte Form, ſelbſt politiſcher Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer ſeine Macht zu behaupten.

Kap. 3.

Verfall der griechiſchen und römiſchen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Heſiodus Mythologie Gemiſch von Phyſik und Geſchichte iſt; es iſt ſchwer, in einzelnen Fällen dieſe von jener zu unterſcheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verſchönerungen, allen Prieſtertrug und Volksaberglauben durch; aber ſo, daß der Menſch mit ſeinen Vorur-

theilen und jener Schwäche, womit er Gott nach ſich bildet, ſich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern beſtens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in ſeinen Verfaſſungen Beſtand haben konnte. Die älteſten Ueberlieferungen ſind mehr als in jenen morgenländiſchen Büchern oder in des Nordens ungeſchriebenen Liedern entſtellt, weil von thätigeren Menſchen darüber gearbeitet worden iſt.

Man unterſcheidet immer den Vater der Götter und Menſchen, vor deſſen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben; die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Geſetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche ſeinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen, oder zu leiten ſuchen. Dieſes letztere iſt jener Kindheit der Begriffe beſonders gemäß: weil kein endliches Weſen die Faſſungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls ſo zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß (wie in einem großen Reich durch zu ſehr ins Kleinliche gehende Aufmerkſamkeit die Hauptgeſchäfte leiden) Gott ohne Miniſter und Beamte unmöglich allem vorſtehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte ſind und nur

das Einzelne exiſtirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile beſteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punct iſt als das kleinſte dieſer Theilchen im Zuſammenhang ſeines Ganzen unmerklich ſcheinen mag: iſt die Vorſehung auf das Einzelne, ſehr unphiloſophiſch, geleugnet worden. Es iſt aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts ſchwer; durch Einen Willen wollte er, auf eine Ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympiſchen Hofhaltung, jeden auf ſeine Weiſe (mißverſtandene Allegorien beſtimmten ſie), zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewiſſenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderſtehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuverſicht, wandte ſich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was erhabenes und abgeſchmacktes erſonnen werden mag, um die Aufmerkſamkeit der Götter auf ſeine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieſer kindiſchen Verirrungen entwickelte ſich die erhabenſte Vaterlandsliebe und eine, im Ganzen unübertroffene, ſehr ſelten erreichte Humanität; weil große Seelen ſich nicht ſo wohl nach Vernunftſchlüſſen bilden, als aus der Anſchauung, aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Umſtände zur ſelbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphiſche Gott, welcher dem Themiſtokles

und Lykurgus, in ſchlechten Verſen, aber nach ihrer Weisheit, geantwortet, gab nach Alexander proſaiſche Sprüche, und verſtummte, um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er ſeltener gefragt; wie konnte er viel wiſſen? Als die Geſchäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhingen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinete vorzuſehen? Auch würde Stillſchweigen ihm auferlegt worden ſeyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenſtand philoſophiſcher Zweifel und leichtſinnigen Spottes; bald wurde ſie unzureichend, auch dem gemeinen Mann Schrecken oder Troſt mit voriger Majeſtät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechſelt. Die Philoſophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwiſſenheit iſt abſprechend; der ſcharfſinnige Akademiker, der verſtandvolle Stoiker, der lebhafte, witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Heſiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geiſtesentwickelung brachte der griechiſchen Religion einen Streich bei, den Kon-fu-tſee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republikaniſche und, ſo viel möglich, reine Sitten gelehret worden waren: die, welche

die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts beſſeres wußten als nach dem Ton des Zeitalters die ungewiſſen Schätze zu genießen, verſchmäheten jeden Zwang. Die große Welt ſtimmte in dieſer Rückſicht mit den Philoſophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wiſſenſchaft war, ſo ſchnell ſchloſſen ſie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Urſachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Würkung eines Zuſammenfluſſes von Urſachen ſey. Sie ſtiegen nicht höher; nicht bis wo die Kette von tauſend Urſachen an die Handlung der erſten, am Throne des Zevs, ſich anſchließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, ſelbſt über geſunde Vernunft. Stolz behaupteten ſie, daß alles bekannte oder verborgene Urſachen, das Syſtem aller Urſachen aber allein keine habe; ſie gefielen ſich in der um den Menſchen und um die Welt verbreiteten Finſterniß, mehr als in Erfindung neuer tugendreichen Ausſichten. So gab Cicero als das Reſultat der Philoſophie, daß über alles was der Menſch hofft und über die ihn beherrſchende Allmacht alles ungewiß, und kaum dieſes unzweifelhaft iſt.

Unter den Cäſarn verſchwanden alle Götter vor dem, deſſen Altar der Pallaſt war, dem eigenen Intereſſe. Das Laſter glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbitt-

lich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nerons Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott alles, von Ewigkeit her, in allem, über alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms, und die Hoheit der Religion, gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf philosophische Sprüche zu gründen (den Pallast auf eine Grundlage von Musivwerk) deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurde, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengung erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Secten verlohren.

Die Epikuräer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyn, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen Leben zu machen als in unseren Kräften steht. Um den Genuß mannigfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles

Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten alle, die lieber sich den Zeiten fügen als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikuräern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen, Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft, und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaaß, oft früher als es dem System nach seyn sollte, die Epikuräer.

Das Volk von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos, und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ihres Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen; man

glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer andern Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Dieses Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Kap. 4.

Moses.

Von dem ein und dreißigsten bis in den vier und dreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebürge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist und Hügel ausgehen, die sich den Armen des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Fluße Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinereth gebildet,

ſich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen ſcheint. Canaan iſt fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten die Küſte; Balſamgärten und Palmwäldchen die Gefilde von Jericho; Getreide in Ueberfluß die weiten Fluren Eſdrälons; herrliche Weiden die Berge von Baſan, und Sarons Trifften; Wein ſelbſt Karmel, und Juda's Gebürge.

Es geſchah, ohngefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberſchwemmung, im Anfang aller Hiſtorie (indem von älteren Zeiten nichts als Bruchſtücke und Mythengeſang übrig iſt), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biederſinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde), mit Namen Abraham, der in Aſſyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entging, und ſeine Heerden in dieſes Land führte, welches noch nicht ſehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham ſo groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er iſt, ſondern bei den älteſten Stämmen der Wüſte, ſeinen Enkeln und bei anderen morgenländiſchen Völkerſchaften ſeines Namens Gedächtniß bis auf dieſen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er ſein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joſeph ſein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geiſt das Vertrauen eines ägyptiſchen Königes; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für ſie; da ſie zu groß wurde, um ſich in Canaan unvermiſcht zu behaupten, ohne noch ſtark genug zu ſeyn, um die von Edom herunter ziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angeſtammten Sitten, um ſo beſſer, da ſie auf abgeſonderten Trifften am Kaſius und weit in die Wüſten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten ſich die Geſchlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham ſchon mehrere hundert hatte, mitgezählt werden müſſen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptiſchen Thron erhobene Regentenfamilie ſah mit Unruhe die Macht einer, ganz den vorigen Königen ergebenen, Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch ſonderbare Eigenheiten zu ſtören ſchien, und den Schlüſſel des Landes, die nach Aſien liegende Gegend, unter ſich hatte. Der neue Regent unternahm den Verſuch, ihre Lebensmanier zu ändern, ſie zu zerſtreuen, zu vermiſchen. Von ruhigen Heerden wurden ſie zu ſchweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieſes Drucks wurde unter den Iſraeliten (ſo hießen ſie von Abrahams Enkel) Moſes gebohren. Sein Schickſal (er war wie Cyrus, wie Romulus, ausgeſetzt worden) machte ihn der Tochter des Kö-

niges von Aegypten bekannt; ſie veranſtaltete, daß das Kind in allen ägyptiſchen Kenntniſſen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftſteller melden (er ſelbſt verſchmähet dieſen Ruhm), daß Moſes in ägyptiſchen Dienſten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer geſtritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worinn ſeine Vorväter im kunſtloſen Dienſte des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einſt ging er aus, ſah, daß ein Aegyptier einen Iſraeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht und gab jenem den Tod; nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Dienſten eines edlen Arabers.

Dieſer in die weite Wüſte geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieſer, ſeine Geſetze, Geſchichten und Name ſind nun in das vierte Jahrtauſend für alle Nationen vom Tajo bis Hindoſtan und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs Gegenſtände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und ſich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptiſchen König, Iſrael von ſeiner Herrſchaft loszuſagen und aus Aegypten zu entlaſſen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er unvorſichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von ſeinem Unglück benannte böſe Gegend im äuſſerſten arabiſchen Meerbuſen, worinn Pharao den Lohn ſeiner Unklugheit und Tyrannei

fand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völkerbefreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwürkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebürge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebürges, Zeichen alter Würkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise alles groß, alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel, erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen *). Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen

*) Siccis saevit fluctibus; Mela.

ſprudeln, erhebt ſich die Palme, ſind herrliche Plätze der Heerden, iſt Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen ſchwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demſelben getrennt iſt. Auf einem der Berge verehrten die älteſten Stämme der Wüſte alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erſtreckt ſich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felſen bis in eine Höhe von ohngefähr vierzehen Schuh mit ſehr groſſen Buchſtaben beſchrieben ſind, welche niemand entziffert; Buchſtaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteſte Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? oder verewigten hier die Garynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Feſt, wie in Tai-chans Marmorn die zwei und ſiebenzig Fürſten von Sina?

In dieſes Wunderland führte Moſes die Iſraeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felſengebürge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Iſrael das Grundgeſetz. Aber der Geiſt dieſes Geſetzes war ſelber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt ſich zum Höchſten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zuſätze und Uebungen entſtellt, der Lebensgenuß ver-

hittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört worden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion, und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene, den Grund aller Ereigniſſe enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende, Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die

Deutung derſelben zu ſchwer, zu willkührlich, daß dieſe Manier ſeinem ſinnlichen Volk zu trocken ſeyn würde. Eben ſo wenig wollte er Hieroglyphen; die Sterblichen vergeſſen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenſtand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große, in lauter Handlung beſtehende Allegorie: ſo, daß das einfache Grundgeſetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgeſetz das Volk immerwährend (ſo ſehr, auch die unruhigſte, Aengſtlichkeit es wünſchen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weiſe beſchäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte und ſich dieſer bei den Aelteſten überlieferungsweiſe erhielt, iſt eine, durch Spuren wahrſcheinliche, Sage; doch konnte er vorſehen, daß Männern von Einſicht in der Hauptſache derſelbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah, oder Jehovah, der Selbſtſtändige, bezeichnete den Charakter, den ſein Dienſt und ganz Iſrael haben ſollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moſes in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüſte aufrichtete, erregte den religioſeſten Schauder was niemand ſah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligſte, unzugänglich, auſſer Einem, dem Erſten der Prieſter, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in allem die Geſtalt geheimnißreicher Majeſtät;

in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Würkungen, worinn Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Ahron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in allem, vor Augen zu haben, und, selbstständig wie er unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine ausserordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte; und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem

Volk vorausſagte, es werde wohl einſt ein eben ſolcher Prophete (Dollmetſche göttlicher Wahrheit) kommen wie er ſelbſt; den ſoll Iſrael allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero ſchön erläutert, wie ſie Seher der Zukunft ſind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüſtwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannigfaltigen Trug geſichert, unbrauchbar, ein anderer den Geiſt auffaſſen, und in beſſerer Form zum Glück der Menſchen machen würde) in ſeinem, weit über Canaan hinausblickenden, Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengeſellſchaft, welche durch Natur und Sitten in eine, ſich von ſelbſt ergebende, Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeſte durch Erinnerung der Befreiung und Geſetzgebung, und gemeinſchaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohſinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befeſtigung dieſer Dinge ſchrieb Moſes, nicht ein Religionsſyſtem, deſſen todter Buchſtabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Prieſter werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem was über die Faſſungskraft unſerer Sinne reicht) den Menſchen zu wiſſen gegeben ſind, lebten in der Ueberlieferung der Väter die er berichtigte, und ſie

werden beſſer gefühlt, als geleſen. Darum hatte er ſelbſt von der Unſterblichkeit, von deren Glaube genugſame Spur in ſeinen Schriften vorkömmt, weder in Geſchichten (welche immer mit dem Grabe endigen) noch in Geſetzen (die ſich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür ſammelte er Sagen und Lieder vom Urſprunge des Guten und Böſen, von der weltberühmten Ueberſchwemmung, und von der Verwandtſchaft der Völker; die Geſchichten Abrahams und ſeines Geſchlechts, die Geſchichte ſeiner Zeit. Jeder Zug des erſten Buches hat ſeine Verhältniß zu einer Lage und Abſichten die nur ihm paſſen; wo er von dem Haupte ſeines eigenen Stamms Meldung that, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier iſt ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweiſen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereigniſſe mit Uebergehung einzelner Umſtände im erhabenſten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundurſache darzuſtellen; weil der auf das Practiſche gerichtete Sinn, indem er mit ernſter Feier die Seele bewegte, um theoretiſche Beſtimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorſam unter ſeine, durch die Natur zu uns redende, Ordnung einprägen ſollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tſchu-king der Sineſer, tauſend Jahre vor dem älteſten Geſchichtverfaſſer der Griechen, wurden von Moſes in den Wüſten Arabiens dieſe Bücher geſchrieben. Strabo lobt ſein

Geſetz; Longinus bewundert ſeinen erhabenen Geiſt; ſeine eigenthümliche Majeſtät hat auf die Gemüther aller Nationen gewürkt, bei welchen er bekannt wurde; vier und dreißig Jahrhunderte ſind verfloſſen, ſeit Moſes, in dem 120ſten Jahr ſeines Alters, auf einen Berg ſich begab, und, nachdem er vermittelſt eines letzten Befehls ſeine Ueberbleibſel abergläubiſcher Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging; noch betet Morgenland ſein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Kap. 5.

Geſchichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräiſche Volk unter Anführung des Feldherrn Joſua zu ruhigem Beſitz des gröſsern Theils von Paläſtina gekommen, zeigte es im Laufe von ohngefähr tauſend Jahren, wie ſchwer den Menſchen iſt, ſich mit ſelbſtſtändigem Muth an das Einfachſte zu halten. Iſrael wankte unaufhörlich zwiſchen Moſes Geſetz und ausländiſchen Sitten; dieſe wurden jenem inner fünfhundert Jahre ſiebenmal vorgezogen; eben ſo oft, gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politiſch richtig) in der Moſaiſchen Ordnung den Grund einer für ſie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geiſt und Muth, über ſeinem altväterlichen Glauben gegen geſchmücktere Syſteme, und über ſeinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo ſelbſt gottesdienſtlich wa-

ren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreyer; aber ihr Werk gieng mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft, aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edlen Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worinn seine Quelle liegt, bis an die Aegyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phönicіern, nahm Interesse bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo, seinen Sohn, gegründet.

Die mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte) als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwar-

tete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sie aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für die Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomons Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe gieng unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaßten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationalgesetzes ihren eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für

die Rückkehr zu den Grundfeſten der Verfaſſung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle dieſe Zeiten waren, vor dem Aufkommen der aſiatiſchen Monarchien, ohne einwürkende Theilnehmung fremder Uebermacht verfloſſen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber als gewaltige Heere von Ninive ausgiengen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit, und, als dieſe unerträglich ſchien, dem Untergang, nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geiſt der Weiſen und Edlen; eine dritte Zeit hebräiſcher Literatur erſchien in patriotiſchen Geſängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll, beklagten, ſtraften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten, die Gebrechen und Laſter des fallenden amaritaniſchen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftſteller, nahm Jeſajas zu Jeruſalem den Schwung zur Ueberſicht aller aus dem Fall der Sitten und Geſetze in den umherliegenden Staaten für ſie, wie für ſein Volk, für alle, wie für die nächſten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeiſt weiter und wüthender zu würken begann; ſo iſt ſein Buch wie der erſte Laut aller bis auf dieſen Tag über dieſes Uebel und ſeine Verwüſtungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorherſagung der der Welt aus dieſem Unweſen bevorſtehenden Dinge. Die einige Gewißheit unterſtützt ihn, daß der ſeit Jahrtauſenden

in Israel erhaltene Same der ächtesten Religion und reinern Moralität, leben, wenn auch anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden müsse. So wenig einem Römer bekam, an dem Glück des ewigen Roms zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephtha, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt, und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von anderen nur selten in einzelen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennutz geblendete Regierung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormaur der alternden ägyptischen Größe zu machen: wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden,

wie Jeremias warnend vorhergeſagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Iſrael, zu ſelbſtſtändiger Behauptung uralter Geſetze beſtimmt, wurde von den Küſten des mittelländiſchen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des aſſyriſchen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylonien geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben ſeyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, ſeine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen ſie nach einem andern Gange bearbeitet, entſtellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weiſen ſtarben, die, vom Vaterland her, des Geiſtes der moſaiſchen Geſetzgebung voll waren, fiel die Oberherrſchaft Vorderaſiens an die Perſer, welche in Anſehung der Bevölkerung Babyloniens ein ſo verſchiedenes Intereſſe hatten, daß Cyrus den Juden gern geſtattete, heim zu ziehen. In Anſehung religiöſer Ideen war das unverkünſtelte perſiſche Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden machten, iſt an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräiſchen Litteratur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaiſirten ſich. Das wunderbar zuſammengeſetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber ſeltene Beiſpiele ſind, war die Geſtaltung, worinn Ezechiel ſeine Geſichte ſah, und über die Engel iſt Daniel, nach unbeſtimmbaren Quellen, genauer als Moſes.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbaren hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele ausserordentliche Dinge bewürkt hatte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Litteratur verlor ihr Eigenthümliches, so, daß die Alten mehr angestaunt als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß vieles was in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwürkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen gesucht, wie eines aus dem andern und alles aus den in uns liegenden Anlagen floß; weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind,

hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich wie abendländische Bücher nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Litteratur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannigfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der früheſten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worinn wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders, erhalten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Litteratur war eine, dieser Bestimmung vortheilhafte, Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung als Treue in Darstellung eigenthümlicher mosaischer Weisheit zu erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je

mehr ſie aus Büchern ſchöpften, in derſelbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Anſicht war. Letztere allein war zu der erſtaunlichen Würkung geſchickt, welche keine weit ausgebildetere Litteratur auf ſo verſchiedene Zeiten und Völker jemals geäuſſert hat.

Nach dem Untergang des Reichs der Perſer blieben die Juden eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerkſamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeiſt, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die ſyriſchen und ägyptiſchen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmſten Städte jüdiſche Colonien in dieſelbe zu ziehen. Jährliche, dem wachſenden Reichthum angemeſſene Opfer und Steuren, und der Zuſammenfluß einer durch ſtellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feſte nach Jeruſalem ſich ſammelnden Menge, erhob Tempel und Stadt mehr als ſie es ſeit David und Salomo waren.

Dieſen Fortgang beförderte wider ſeinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer geſtritten. Er, ein Fürſt von Thätigkeit, vermeinte den geſchwächten Thron dadurch herzuſtellen, daß er allen Theilen ſeiner Herrſchaft Einheit gebe. Die Verſchiedenheit jüdiſcher von allen anderen Sitten ſchien ihm um ſo mehr

ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig würken mochte. Hierinn bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine, von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut als der andere schienen. So lang die Makkabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in der Maasse auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschie-

denheiten der Leſeart, ſuchten ſie zwei-, und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien ſeyn mochte, ſo wenig trafen ſie den ächten Geiſt, und, nachdem ſie den unrichtigen Weg eingeſchlagen, verfielen ſie durch Uebertreibung in äuſſerſten Unſinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter dieſe ſchienen, manches läſtig, vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moſes vorgeſehene Epoche ſich näherte, wo ein anderer Prophete, wie er, eine neue Form einführen oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, deſto ängſtlicher ſuchten die Phariſäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten ſie von Ueberſpannung des nicht mehr haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten ſie den Geiſt ſo zu beugen, daß er ſich gar nicht erheben könne. Hierinn handelten einige aus Mißverſtand, eine größere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundſätze der Phariſäer ſind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufſchlüſſen äuſſerſte Abgeſchmacktheit ſpäterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Pallaſt große Denkmäler der alten Kunſt ſo überladen, ſo überbaut mit dem geſchmackloſeſten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß, um ſie hervor zu bringen. Dieſe Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den

Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer, hielten sich an den Buchstaben, so, daß eine der menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Verletzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobuls, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war. Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten Fürsten Aristobulus; aber nach desselben und seines Sohnes Tod Antipater, einen Idumäer, welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron, welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine sol-

che Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden; einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergeblich suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche, nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Kap. 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde, in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus gebohren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von

Gott ein Zeichen ſeiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott ſey nicht in dem Erdbeben geweſen; ein Sturm habe ſich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich ſey ein ſanftſäuſelnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Weſtwinde ſey Gott gekommen. So war er in Jeſu.

Man erwartete im jüdiſchen Lande den Helden, der Iſrael von den Cäſarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Auguſtus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrſchaft in die Hände ſeines Volks legen würde. Nach dreißig Jahren ſtiller, demüthiger Jugend gieng Jeſus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Anſehung der Kentniſſe ſelbſt von Juden für nichts geachtet wurde; zog lehrend und wohlthätig umher, an Feſten auch in die Hauptſtadt, ehrte die Herrſchaft des Kaiſers, die Gebräuche des Tempels, ſetzte aber den Werth ſeiner Lehre über den der Kenntniſſe, welche Moſes, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorſam und Glauben wie Gott, und nannte die geringſten Fiſcher, Zollbediente, Zimmerleute, wenn ſie glaubten, ſeine Brüder.

Die Lehre Jeſu war keine andere als die dem älteſten Menſchengeſchlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er ſey, und alles dergeſtalt regiere, daß niemand, „auch durch den Tod nicht, der Vergeltung ſeiner Hand„lungen beraubt oder davon befreit werde.“ Den wich-

tigen Punct fügte Jesus hinzu: „daß jene, der Kind„heit ungebildeter Völker und der Nachahmung des Al„terthums lange nachgesehene, Priestergebräuche, deren „Unwerth schon David und Jesajas gefühlt, nun auf„zuhören, und auf keinem andern Wege als dem der „Humanität, welche er lehre und übe, das Wohlgefallen „Gottes zu suchen sey." Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das geringste, sondern führte weder irgend eine Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel. Nur die allerältesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und reinigte er, so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende, Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit

Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorſehung durch Leitung der Umſtände die treffendſten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Iſraels erkennen konnte, in ihm zuſammengeführt hatte; eben ſo hatte Jeſus keinen andern Gedanken als die Erfüllung ſeiner Beſtimmung. Hierüber wurde er von ſeiner Nation bei den Römern verläumderiſch angeklagt, und von Pilatus dem jüdiſchen Partheigeiſt aufgeopfert. Mit übermenſchlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befeſtigte ſein Wort, und verließ die ſeiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; ſeine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römiſchen Reichs verbreitet, und beſteht, nebſt der Verehrung ſeines Namens, im weſentlichen auch bei Mohammed's Gläubigen; verſöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsgedanken, ſind unter dem größten Theil des menſchlichen Geſchlechtes verſchwunden; je mehr die ächte Geſtalt ſeines Werks, von Entſtellungen unglücklicher Zeiten geläutert, erſcheint, um ſo mehr dringt die Blüthe ſeiner Humanität in die Grundveſten der Geſellſchaft; viele, die ſeine Feinde zu ſeyn glaubten, haben auf ſeinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, ſo die Lehre, durch die Prieſterſchaft lang äußerſt gelitten und mißhandelt wor-

den, ſcheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder große Fortſchritt in der Philoſophie neue Gefühle und Aufſchlüſſe über den Geſichtspunct und Werth ſeines Werks zu geben.

Kap. 7.

Von der Gründung und von den erſten Verunſtaltungen des Chriſtenthums.

Daß nach Herodes dem Großen drei ſeiner Söhne, an Geiſtesgaben ſo weit unter ihm als an Macht, verſchiedene Gegenden des Landes eine Zeitlang; daß nach Verbannung des älteſten, Archelaus, römiſche Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrſcht; hierauf ſein geiſtreicher, in Hofkünſten gewandter Enkel, Herodes Agrippa, durch Kaiſers Cajus zweideutige Gunſt noch Einmal alles vereiniget; alles aber, mit unbedeutenden Ausnahmen, auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römiſche Verwaltung fiel, und durch den Geiz der Landpfleger und jene, von Jeſu vergeblich beſtrittene, ſchwärmeriſche Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt worden, worinn der ganze Staat und Gottesdienſt in Blut und Flammen untergiengen, dieſes alles mag als Schluß der Geſchichte eines Volks bemerkt werden, deſſen Beſtimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der ſonderbarſten Fügungen bis auf dieſen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift; so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzeren Darstellung Markus, mit etwas mehr historischem Plan Lukas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverlässig, aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätigkeit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edlen Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende, als unterrichtende Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzuah-

men, dachten die Chriſten, worunter nicht viele Gelehrte waren, an keine Auszeichnung einer ſo natürlichen Sache, wie das unſchuldsvolle Leben für ſie war; und anſtatt viel zu fragen, wer Jeſus geweſen, war ihre größere Angelegenheit, was zu thun ſey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römiſchen Reich nie ſeltener war, als eben in dem erſten, dritten und den ſpätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer geſellſchaftlichen Verfaſſung. So lang dieſe beſtand, war nach Localumſtänden ungeſtörte Verſchiedenheit in ſonſt nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangene Chriſten bei der angeſtammten Verehrung moſaiſcher Einrichtungen; man ſchien unter Griechen und Römern ſich nicht anders auszuzeichnen, als, wie eine philoſophiſche Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nerons grauſames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes von Rom, ohne die grundloſen Schreckniſſe, welche ihre Feinde und eigene Mißverſtändniſſe ſogenannter Weiſſagungen erregte, würde die zarte Pflanze ohne Stürme, länger unbekannt, gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verſtandener Kenntniſſe war ſchädlicher als Nerons Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußerſten Aſien, aus einem höchſt ſelten auf unſere Welt würkenden Lande, ſcheint das Unglück gekommen zu ſeyn.

Fast alle Königreiche Si-yu. (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesern erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Unterganges des israelitischen Reichs der zehen Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebürge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan, nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgiengen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Bramenencaste angegriffen zu haben. Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, erſten Urſache, ohne Willen, ohne Einſicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie ſie aus der Leere, dem Nichts, emporſteigen, und vermittelſt geheimer Verbindungen die Zahl des Menſchen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; dieſe Allegorien, deren Urſprung dem erſten ſineſiſchen Geſetzgeber Fo-hi zugeſchrieben worden, deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tſcheu-king ſo alt ſeyn ſollen wie Homer, und welche Kon-fu-tſee ſo hoch hielt, daß er, um nur ſie zu ergründen, einen Werth auf das Leben ſetzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnoſtiker.

Die Gnoſtiker waren eine in ſehr mannichfaltige Schulen getrennte Secte; entſtanden in den heißen Himmelsſtrichen, wo Fakirs ſich caſteien, wo die Seele, in Beſchauungen verſenkt, ſich in glänzende Träume verkiert, deren Incohärenz Geheimniß ſcheint. Die, in mehrere Schulen berühmter Lehrer getheilten, Chaldäer, ſcheinen die Gnoſe mit Beifall aufgenommen zu haben; und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es giebt Spuren, daß, um die Zeiten der Errichtung des babyloniſchen Reichs durch Nabonaſſer, zwiſchen den entfernteſten aſiatiſchen Völkern Communication exiſtirte.)

Die Gnoſtiker gaben die Unerforſchlichkeit der

Tiefe *), des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus, nach einigen die Zeit, nach andern die Weisheit (Hauptunterſchied! jene nahmen kein verſtändiges Principium an) Revolutionen **) hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter ***) hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung ſeyn kann, als die von einigen größer, von anderen geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zuſammenſtoß der Elemente oder das Zuſammentreffen der chaotiſchen Theile den Verſtand ****) erzeuget; welcher, da er ſeines gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltſchöpfer *****) entſtanden. Dieſer, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unſere Seelen) in den Kerker des Körpers verſperrt. Sein Werk zu zerſtören, habe die Weisheit Jeſum hervorgebracht, welcher von einem Körper nur den Schein ******) gehabt, und nur zum Schein durch Veranſtaltung der Prieſter des Weltſchöpfers den Tod ausgeſtanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers ſey der Grundſatz der Sittenlehre.

*) Βυθος.

**) Αιωνες.

***) Συζυγιαι.

****) Νους.

*****) Δημιουργος.

******) Δοξαν.

In den gnoſtiſchen Revolutionen ſind auch die vier Alter der indiſchen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches, bis zu Vollendung der Dinge, noch dreihundert fünf und neunzig tauſend Jahre zu dauren hat. In der That unterſcheiden ſich dieſe Revolutionen und Alter von Büffon's Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehenden Jahrhunderte lebenden abendländiſchen Dichters.

Es iſt unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnoſe in wenigen Jahren weit und breit in Aſien und im ſüdlichen Europa gefunden. Es iſt ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwol mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apoſtels Petrus, zugeſchriebenes, doch uraltes Werk*) vorhanden. Schon die Apoſtel beſtritten ſie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit größerer Wohlmeinung als Geſchicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Chriſten anders nicht als Aergerniß erwecken; dieſe fuhren fort, Moſes nach ſeinen Verdienſten zu verehren; ungern verließen ſie das untergehende Jeruſalem; noch zu Pella, wohin ſie Zuflucht nahmen, lebten ſie ſechzig Jahre unter beſchnittenen Biſchöffen; weil kein Artikel des Chriſtenthums Ablegung der Nationalſitten zur Pflicht machte. Hingegen ſoll Simon, welcher unter

*) Recognitiones.

dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl eine Symbole war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung war, nahm nach dem Hang der Lehrer und Schüler, zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkührlich, manchmal unschädlich, und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben: Karpokrates aber soll auch gelehret haben, daß das Uebermaaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu Zerstörung des beschwerlichen Körpers als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mystischen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Doch machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu tödten) eine größere Menge

Schüler. Theils war der obige Grundſatz wegen des Mißbrauchs und üblen Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen; ſo daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zuſammentraf. Strenge Grundſätze finden gewöhnlich den meiſten öffentlichen Beifall: die Eitelkeit iſt die Leidenſchaft, welche alle Lebensalter durchdauret und beide Geſchlechter beherrſcht.

Zwiſchen ſo gefährlichen Nebenpfaden erhielten die erſten, zumal die von Johannes bis in ſein hundertjähriges Alter geleiteten Chriſtengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht ſeines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung einzuſtellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren ſie am bekannteſten durch die liebevolle Geſchäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenige Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meiſten waren unwiſſend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meiſt ſehr ſchlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterſtützt nehmen ſie den höchſten Schwung.

Ihren Geiſt mahlt der Tod des von Jeſu geliebten Johannes: Nach einem Leben, ſo verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort ſeiner Lehre, ſah er den Tod nahen: Noch einmal ließ er ſich in die Verſammlung

der Brüder tragen; ſah ſie, hob ſeine Hände auf, ſprach: „Kinder! gleichwie der Herr uns geliebet hat, alſo lie„bet euch unter einander, immerdar!“ legte ſein Haupt zurück, und ſtarb.

Noch einige Zeit beſtanden dieſe Gemeinden, ohne gnoſtiſche Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Geſetzes läſtigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidniſchem Cäremoniel angetreten wurden; ungern Soldaten; ſonſt ruhig; die beſten Hausväter, die keuſcheſten Gatten, ſanfte Menſchen, von ſpartaniſcher Mäßigkeit, für ihre Geſellſchaft von römiſcher Vaterlandsliebe; eben dieſelben unerſchütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philoſophen oder die ſtrengſten Gebote, die ſchmerzlichſten Strafen, ſie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Dieſe Zeiten ſind ihr heroiſches Alter, worinn die Religion vom Ganges bis an das galliſche Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeiſterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das trug zu dieſer ſchnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Chriſtenthums eine Art Appellation an den gemeinen Menſchenſinn waren, der ſchlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entſtellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm vieles war, das eine den Wünſchen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünſtige Deutung zuließ.

Kap. 8.
Die Kirche.

Die erſten chriſtlichen Geſellſchaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüderſinn durch Briefe und, wenn Zufälle ſie nothwendig machten, wechſelweiſe Allmoſen. Unter anderm bedurfte derſelben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jeruſalem, welche in erſter Ergießung der Liebe die Gemeinſchaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Ermangelung nöthiger Vorſorge bald Mangel entſtand. Hiezu trug bei, daß, durch einen Irrthum, welcher mit älteren jüdiſchen Vorurtheilen zuſammenhing, die Auflöſung der Organiſation des Erdbodens als eine dem Ruin dieſer Hauptſtadt bald folgenſollende Ereigniß erwartet wurde. Indeß dieſe Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte ſie zu lebhafterm Eifer. Als die Erfahrung ſie widerlegte, war das Chriſtenthum ſchon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unweſentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apoſtel hin und wieder doch widerſprochen, Erſchütterung zu leiden.

Daß Aufſeher der Gemeinde (Bedeutung des Wortes Biſchof *) ihre Verſammlungen ordnen, den Briefwechſel beſorgen, die milden Gaben verwalten ſollten, floß aus der Natur; die Aelteſten **) waren eben ſo

*) Επισκοποι.

**) Πρεσβυτεροι.

natürlich ihnen zu Rath, und Helfer *) beſorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Biſchofs trugen die Aelteſten den oder die vor, welche für den Platz die geſchickteſten ſchienen; die Gemeinde beſtimmte die Wahl; in Folge der beſtehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt ſeines Amtes benachbarte Biſchöfe zu dem Gebet und Gottesdienſte des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichſam als Nachfolger der moſaiſchen Hohenprieſter, die Aelteſten wie Prieſter, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war ſo eine Manier zu reden; aber geſchmeichelte Eitelkeit und endlich Privatintereſſe heiligten ſie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hiedurch geſchah, was Griechen und Römern unerhört war und in den Lehren Jeſu nicht den mindeſten Grund hatte, daß eine eigene Claſſe von Beamten unter dem Namen Klerus (Kleriſei) ſich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art Vormundſchaft geſetzt wurden, die endlich in Herrſchaft überging, und ein dem chriſtlichen Bruderſinn entgegengeſetztes Anſehen und Intereſſe bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenprieſter der Juden erhoben ſich Biſchöfe bis zu der mit Jeſu ſelber, welcher einige ewige Hoheprieſter der Chriſten ſie zu Stellvertretern habe. In dieſer Verhältniß maßten ſie ſich eine mit der erſten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrſchung der Gewiſſen an; und ſintemal wer

*) Διακονοι.

das wichtigere besorgt, über das geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche, deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in die Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhundertes, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Partheiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hiezu kam, daß, da die Vorschriften alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben wurde; wodurch der Glaube, der durch die leitende Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das nicht wenig

zu Erniedrigung des Geiſtes und Herbeiführung langer Barbarei würkte.

So wurde das Werk Jeſu durch die Menſchen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßige Verhältniß zum Ganzen bleibt, ſo trug ſich zu, daß, ohne Wiſſen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeitlang zum öffentlichen Beſten würkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerſtörten, würde Europa geworden ſeyn, was die aſiatiſchen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufſproſſender Größe ſtehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römiſchen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geiſter freilich nicht mit Liebeslehren und feiner Humanität würken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und ſeinen Engeln, den Schreckniſſen des hölliſchen Feuers, unſere erſchrockene Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden ſie reinern Lichtes, wozu die Geiſtlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion ſelber zu erkennen, und vermittelſt dieſer ihnen von der Vorſehung gegebenen Erziehung, endlich den Alten gleich zu werden, ja in vielem ſich über ſie empor zu ſchwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen dieſe Wendung eben in Europa nahmen, deſſen Einwohner auf alle Welttheile wür-

ken! Wenn einer der letzteren, deſſen reichere Natur unſeres Nordens nicht bedürfte, dieſen Gang der Cultur genommen hätte, wir wären für immer der Barbarei überlaſſen geweſen. Der Menſch im Ganzen iſt Werkzeug der unſichtbaren Hand.

Die Verbrüderung der Gemeinden veranlaßte Zuſammenkünfte der Vorſteher *); anfangs Provinzenweiſe. Ihre Zuſammenberufung und Anordnung erforderte einen Präſidenten, an den man auch in Zwiſchenzeiten um Verſammlung auſſerordentlicher Zuſammentritte ſich wenden möge. Hiezu wurden am ſchicklichſten die Biſchöfe der Hauptſtadt, des Mittelpunkts der Geſchäfte eines jeden Landes beſtimmt; Metropolitane, Erzbiſchöfe, nahmen dieſen Urſprung.

Als das Reich, beſonders nach Diokletian, in gröſſere Abtheilungen zerfiel, war nöthig, daß die Biſchöfe einer jeden ſich über gemeinſchaftlich durchzutreibende Angelegenheiten von Zeit zu Zeit verſammelten, und vermittelſt Communication mit anderen großen Reichstheilen ihrem Anbringen Gewicht gäben. Die auf Jeruſalems Trümmern errichtete Kirche war von Alters her ehrwürdig; nur ließen ihr Druck und Armuth nicht ſo viele Macht wie dem Vorſteher der großen antiocheniſchen, alexandriniſchen und vollends römiſchen Kirche, welche nicht nur von dem Erſten der Apoſtel, Petrus, und von ſeinem vertrauten Schüler, Markus, urſprüng-

*) Συνοδους.

lich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Konstantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer. Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der ersteren wurden durch mohammedanische Eroberungen eingeschränkt, der des letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiserthums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der konstantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser darnieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Papst möglich, seinem Klerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man

für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Kap. 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundveste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neuplatonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das eine in Geheimniß, setzten anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz

als Studium der Sprachen und Alterthümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkührlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn, willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerschen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die durch das ganze Reich und jenseits verbreitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte christliche Kirche, die von Diokletianus verfügte Verfolgung zehen Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Martyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth und auch Schwäche zur Tugend erhöhet hervorleuchteten, als alle eingeschlichene Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen, und aus der Asche der Martyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubenshelden zu erwachsen schienen *), erkannte alles Volk, daß

*) Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

unermeßliche und unzweifelbare Ausſichten dieſe Gemeinden begeiſtern.

Dieſes bemerkte Conſtantinus, deſſen Vater, nach Grundſätzen weiſer Milde, die Verfolgung in ſeinen Provinzen unterdrückt hatte. Conſtantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil ſchien, daß er ſich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächſt war in ſeinem Vorſatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verſchmäheten eine von dem Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieſer Verſuch ſollte gemacht werden, um einer Organiſation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

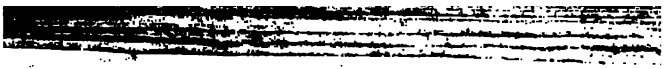
Bis hieher die Geſchichte der verſchiedenen Darſtellungen und Erneuerungen gewiſſer unſerer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen und oft verdunkelten Grundſätze, welche den gemeinen Mann, wenn er ſie glaubt, über die Weiſen und Großen, welche ſie nicht annehmen, den Menſchen über die Gränze der Zeit, und unſern Geiſt über alle denkbare Fortſchritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, ſah hier die Geſchichte eines Wahns, der an Tugenden, Troſt und Glück fruchtbarer als das tiefſinnigſte Zweifelſyſtem geweſen, und noch iſt. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der

Geſchichte der Menſchheit eben des Vortheiles, wie in Entſcheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, rein und mild, leitet ſie, wie die moſaiſche Feuerſäule, nicht blendend, ſondern belebend, durch die dunkeln Pfade unſerer Nacht;

Per varios casus, per tot discrimina rerum —
Sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

Zehendes Buch.

Die letzten Zeiten des römiſchen Reichs bis auf ſeinen Untergang zu Rom.



Zehendes Buch.

Kap. 1.

Constantinus 1.

Nachdem Licinius, bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs neue in der Gewalt eines einigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde. n. C. 306 — 3 n. C 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle großentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht: aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige Kraft sich verlohren; die meisten folgenden Kaiser wa-

ren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich, und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darinn der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauren waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtete Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung ausser Discussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und anderen Hofleuten weder Gewalt noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Gefühl gehabt haben. Aber wo er ehrgeitzige Absichten entdeckte, war er un-

erbittlich, nicht weniger aus Eifersucht als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperamentes den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserinn Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlinn des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedigung derselben verweigerte, habe sie ihn verleumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edlen Jünglings habe er die schwarze List vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab: daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen Schriftstellern zu sehr erhöhter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Kap. 2.

Constantius und seine Brüder.

n. C. 337—361. Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch daß die höchste Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. bekam Britannien und Gallien; Constans, Italien, Illyrien und Afrika; die Morgenländer, Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem, Armenien.

Aufs neue zeigte sich, wie schwer der Ehrgeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kaiser, ermordet. Als Constantinus seinem Bruder Constans Italien entn. C. 340. reißen wollte, verlohr er bei Aquileja Schlacht und Leben. Zehen Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manchmal Tage lang mit Lieblingen allein war, wurde Consn. C. 350. stans überrascht und umgebracht. Illyrien wollte weder seinen Mörder noch seinen Bruder als Herrn erkennen; Vetranio, ein biederer und populärer Officier, ein betagter Mann, wurde von dortigem Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Vetranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück, für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren unentscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach der Gefängniß durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn; zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen Gewaltthätigkeiten hatte verleiten u. C. lassen, auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurde. 354.

Julianus, des Gallus Bruder, fing nun an, Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius niemand fand, dem gleich zu werden, rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sclave seiner Gemahlinn und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thätigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch.

Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzte Maximen; unter anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich mahlte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äusserst beunruhigten; so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Cöln und Brumat (im Elsaße) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und ein Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann)

war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch; den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde, hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Furchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sitten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, „wenn Anklagen zur Verdammniß hinreichten!“ Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das

Heer ihn Augustus grüßte. Kaum hatte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er war ein mittelmäßiger Fürst, von allen, mit Schwäche vereinbarlichen, guten und bösen Eigenschaften.

Kap. 3.

Julianus.

C. 363. Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, wie sie in den Schriften der neuplatonischen Philosophie erläutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten, in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren, ihrem eigenen Vortrage günstige, Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apollinaris von Laodicea unternahm, anstatt ihrer, in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey als an Vermei-

dung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelüberſetzungen, welche theils mit mehr buchſtäblicher Treue als richtigem Gefühl, theils im Volksſtyl für die niedrigſte Claſſe geſchrieben waren, anders nicht als verlieren, und freilich mochten die Väter die Vergleichung der Alten fürchten. Eben dieſe Beſorgniſſe lebten im ſechzehenden Jahrhundert auf, wo Sebaſtian Caſtellio und andere, in der Latinität, ſo gut es ſeyn konnte, geübte, Schriftſteller die Alten vertreten ſollten; als wenn Sprache das Vornehmſte wäre, was für die Bildung der Menſchen aus den Alten zu nehmen iſt!

Hierauf trachtete Julianus mit gröſter Beſtrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Chriſten in den Götterdienſt und unter ſeine Anhänger einzuführen; auf welche Art ſchon Maximinus Daza geſucht hatte, der alten Religion die ſcheinbarſten Empfehlungsgründe des Chriſtenthums zuzueignen.

Weiter bediente er ſich der Grundſätze allgemeiner Duldung, um die Begeiſterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verſchloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologiſche Streitigkeiten von ihren Aemtern entſetzte Biſchöfe wurden zurück berufen, auf daß der chriſtliche Gemeinſinn durch die Partheiungen geſchwächt werde. Denn ſeit vierzig Jahren hatten Athanaſius, Patriarch, und Arius, ein Prieſter von Alexandria, nebſt ihren Anhängern, das ärgerlichſte Schauſpiel des Verfolgungsgei-

stes veranlaßt: Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich *) oder ganz gleich **) ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischen Glauben entfernt, war keine Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende oder durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Partheien zur Ruhe.

Gnade und Ungnade äusserte er nach Verhältniß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser ***) ein, welche auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher, machte er in gewisser Maasse (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Allmosen zu

*) Ομοιουσιος.

**) Ομοουσιος.

***) Αναγνωστας.

schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Pallast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu beunruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen; der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichten Reuterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth

einsprach, wurde er mit einem Pfeil tödlich verwundet. Einige schreiben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit, und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Constantin's Plan fort zu arbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall einsturzdrohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewürkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubige Schrecknisse; er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen. Er ist zu beklagen; denn er, der wider alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm unterging.

Kap. 4.

Jovianus; Valentinianus; Valens.

Sapor machte von der Entfernung, in der das Heer von seinen Magazinen war, einen so guten Gebrauch, daß er den Jovianus, welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der wichtigen Gränzfestung Nisibis Friede zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er unter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Konstantinopel kam, starb er. n. C. 363 — 378.

Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger; so, daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder, Valens, zum Mitregenten ernannte und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so, daß er auch Waffen erfand, und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und Sarmatische Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung; wenn er gewußt hätte sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heer gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchter- n. C. 364.

liche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; an den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äusserster Härte.

Der Konstantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden rohen Kriegerseele, sondern als Würkung argwöhnischer Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Prokopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze erwachten auf; unter diesem Vorwand waren Auflaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftvertrauens: Justus, Vorsteher der Justiz in dem Picentinischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger einen

Mann bekommen, deſſen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil ſie Theodorus, Theodotus, Theodoſius, hieſſen.

Kap. 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erſtorbene militäriſche Geiſt erloſch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, conſulariſche Würde bekamen. Die Küraſſe wurden abgelegt; es ſchien man wolle den Truppen das Laufen erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr als Veränderung des Kriegstheaters, gab der Reuterei den Vorzug. Die von Conſtantinus in Gränzſtädte verlegten Corps wurden Milizen, die ſich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinians Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; ſie zogen vor ihnen vorbey in das Herz des Reichs.

Oft weigerten ſich die beſoldeten Barbaren, gegen ihre Landsleute zu ſtreiten, oft verriethen ſie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, ſo zogen ſie Raub den Schlachten vor; ſobald ſie aber wollten, mußten letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Conſtantius von Sapor geſchlagen; ſo verrieth einen geheimen Marſch Valenti-

nian's der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räubereien der Alanen, die „Wuth berauschter Allemannen, die fühlosen Grausamkeiten der Gepiden, die abscheulichen Wollüste der Hunnen, die Treulosigkeiten der Franken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese Gräuel sind „nichts, gegen dem was wir von den rechtglaubigen „Römern zu leiden haben: wenn unsere ungerechte Richter die Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, „so haben sie die Kunst, die einfachsten Dinge so zu verwickeln, so hinaus zu ziehen, daß an Rechtshülfe nicht „zu gedenken ist: die Kaiser, wenn sie einen Günstling „belohnen wollen, überlassen ihm einen Zweig der Einkünfte; dann wird er die Pest auch des elendesten „Dorfs: es ist so weit gekommen, daß wer nicht selber „schlimm wird, nicht sicher ist" *).

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche Ursache des wohlverdienten Unterganges. Bald (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen unzählbare Schwärme Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Sachsen, Gepiden, Herulen, Allemannen, Burgundier, von „allen Seiten los, und über den Rhein; da wurde die

*) In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

„Bürgerſchaft von Mainz, in die vornehmſte Kirche flie„hend, am Fuße der Altäre niedergehauen; da wurde „nach tapferm Widerſtand Worms das Opfer ihrer „Wuth; Speir, Straßburg, Rheims, Arras, Amiens, „Tournay, die Städte in den Niederlanden, die Lyoner, „die Narbonner Provinz, Novempopulanien, Septi„manien, iſt alles Ein unüberſehbarer Ruin; wo kein „Schwert gewüthet, gab Hungersnoth langſamern Tod: „als auch ganz Spanien ausgeplündert und verbrannt „wurde, nährten Mütter die letzten Augenblicke des „verſchmachtenden Lebens mit dem Fleiſch ihrer Kinder; „wilde Thiere, von Leichnamen genährt, wenn Schwert „und Peſt und Hunger einen Augenblick Ruhe geſtatte„ten, kamen ohne Scheu in die wehrloſen Städte."

Gleichwie nach Eroberung der geſitteten Länder alles Verdienſt nur noch in Rom Ermunterung gefunden hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger nur militäriſche Tugend übrig geblieben war, ſo, als die Legionen in Verderbniß fielen, war alles verlohren. Indeß die Stämme der Teutſchen den Abendländern dieſe fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begegneten Dinge im äuſſerſten Orient, welche durch wunderbare Verkettung der Urſachen und Würkungen die erſte Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie Aſien und Griechenland unter die Römer gefallen, welche ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt waren; ſo wie die Götter der ſchönſten Jahrhunderte

Griechenlandes durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah, daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland unterging.

Kap. 6.

Die Hunnen.

In den Gebürgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vier und zwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen als entdeckt worden sind. Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und ein Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen, werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte, die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt, und fähig der besten Cultur. Die Mandschu's haben Brüder, das Volk der Tunguſen, welches in den Wüsten des Boghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vier und zwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Le-

ben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jeniſej.

Auf dieſen Gefilden, wo Tunguſen und Ruſſen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben als wo ihnen kein Gebieter beikommen mag, wo Natken und Gilanken keine andere Nahrungsweiſe als Fiſcherei kennen, wo Tunguſen-Sabatſchieh, von großen Hunden im ſchnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen; hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende ſineſiſche Dynaſtie Han erſchütterten, und die Hunnen zu ſeyn ſcheinen, welche zur Zeit Kaiſers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geſchichte iſt in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten ſineſiſchen Jahrbüchern; die Hunniſche, bey Ammianus, in dem Geſandſchaftsberichte des Priſcus, bei den Geſchichtſchreibern Jordanes und Prokopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüſte erheben ſich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete, und mit Aufſchriften bezeichnete Felſen. Auf dieſe, freilich uns unleſerliche Denkmale berufen ſich die ſineſiſchen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten dieſe Lande mit unſchiffbarer See bedeckt; Miſſionarien und neuere Eroberer haben ſie zu unſerer Kenntniß gebracht. Von den

ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern, aus des Nestorius Parthei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken die Schreibkunst ihnen schuldig sind; ihr Alphabeth ist das syrische Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses Mittelasiatischen Gebürges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachläßigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergeron's) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläuftig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten.

Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tief liegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben

pflegen, meist klein sind, aber große Muskelnkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein; sie hatten Augen wie Maulwürfe, die man kaum bemerken mochte; ihr Gesicht war voll Narben, (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz, und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn *). Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Bördtalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Delhi und die Hoheprieſterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blüheten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te-u-man, der, um Hannibals Zeit, an den Ufern des Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechs und zwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch fliehende stürzten auf das Reich Baktrien und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

*) Non facies, sed offa.

Die Hiongnu lebten wie die von Herodotus beſchriebenen Skythen. Auf Wagen welche ihre Zelte trugen, zogen ſie in der Wüſte umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen ſie lebten, deren Häute ihre Kleider waren und in Kriegszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sineſern lernten ſie Seide kennen. So ſprach die ſineſiſche Prinzeſſin, Gemahlinn des hiongniſchen Fürſten von Uſiun: „Ein Gezelt iſt meine trau„rige Wohnung, Pfähle ſind die Mauren meines neuen „Vaterlandes, rohes Fleiſch meine Speiſe, und mein „beſtes Getränk geronnene Milch.“ Der Titel des Fürſten war Tanſhu, Sohn Gottes, oder Tſchemlikototanſhu, „Sohn des Himmels und der Erde, Herr durch „die Macht von Sonne und Mond.“ Es war hierüber eine Cäremonielſtreitigkeit, indem die Sineſer behaupteten, daß er ſich nur „Bild des Sohnes Gottes“ nennen könne. (Aber Papſt Clemens XI. hat ausgemacht, daß auch der ſineſiſche Fürſt „Sohn des Him„mels“ aber nicht „Gottes“ genannt werden mag.) Urſprünglich war das hiongniſche Fürſtenamt eine Laſt, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachſene Söhne zu bewahren ſuchten. Im erſten Monate pflegten ſich die Großen bei dem Tanſhu zu verſammeln; im fünften Monat opferten ſie mit ihm dem Himmel, der Erde, den Geiſtern, den Schatten der Väter; die dritte Verſammlung war eine Heerſchau: jeder Stamm gab die

Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte, den Statthalter der Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vier und zwanzig Hauptleute, jeder über zehentausend, waren sein Rath; wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangene wurden Sclaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufging, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der Zorn der Geister der Vorältern thue „es, weil man vernachläßiget habe, ihnen Kriegsge„fangene zu opfern." Bald, nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange daurender Schnee gefallen; Seuchen seyn gekommen, woran der Tanshu gestorben; und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyn. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehen Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sclaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ists noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV. die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen

auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiongnische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der Geister," der Gespenster, genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mogolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit als bei den Helvetiern es der vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reuterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vier und zwanzig Feldherren standen zwei hundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl deren, die nur über zehen Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen; hingegen Pfeilfabriken in dem Altajgebürge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schoßen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf

hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewürkt. Noch halten die Tunguſen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sineſern, strenge. Greiſe, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen; eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Cameraden rettete, sein Erbe. Uebrigens trank Tanshu Huhanſie aus dem Schädel eines vor anderthalbhundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sineſiſchen Mauer und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge," der sineſiſche Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet: inner fünf Jahren erhob er dieſes Werk, in einer, zehentausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kieſel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von drittehalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewiſſen Zwiſchenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehentausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-ſi vier und vierzig, mit Mauren und

Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten). Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängigkeit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Geschenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten, an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trachteten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worein sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Partheiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwunden wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren herstellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und alten Ge-

ſchlechter, ſo, daß ſie ſein Land verließen, und oſtwärts nach der Halbinſel Korea zogen. Zum andern erhoben ſich Erbfolgeſtreitigkeiten im Hauſe der Tanſhu, und Huhanſie ließ ſich gefallen, um ein Schutzrecht die Hülfe der Sineſer anzunehmen. Dieſe Erniedrigung entflammte viele tapfere und vaterlandsliebende Männer mit Rache, und ſie zogen in die Lande gegen Abend. Dieſes alles erregte eine Gährung, der ſich die Sineſer bedienten, um einen Vertrag zu vermitteln, welcher, unter dem Vorwande jedermann zu befriedigen, fünfzehen Tanſhu ſtatt eines einigen ſetzte. Die Verwaltung ſollte hiedurch erleichtert werden, und wurde verwirrter. Nach langem innerlichen Krieg zerfiel das Reich der Hiongnu in zwei Theile: eine Abtheilung der Nation zog unter Punon, in die Wälder Oberſibiriens; die welche dem Tanſhu Peh folgten, vermengten ſich mit den Sineſern; ihre Edelſten wurden unter die Leibwache gezogen, und bald mächtig. Die wilde Freiheit, welche Punon's Anhänger behaupteten, war den Sineſern immerwährende Beunruhigung. Abermals ſchwächten ſich jene durch ſich ſelber; die nordöſtlichen Stämme trennten ſich. Hiezu kam eine den Heerden äuſſerſt verderbliche Dürre, und ein giftiges Inſect, welches Seuchen veranlaßte.

Alſo, zu der Zeit als bei den Römern Domitianus Cäſar im zweiten Jahr Alleinherrſcher war, faßten acht und dreißigtauſend Familienväter den Entſchluß, mit vierzigtauſend Pferden, hunderttauſend Ochſen und Scha-

sen, zu den Sineſern über zu gehen. Andere acht und funfzig Stämme folgten ihrem Beiſpiel, nach vier Jahren. Die Dauer der Unfälle ermüdete ſie. Nach dieſem erhielten die Sineſer den großen Sieg, deſſen Denkmal der Geſchichtſchreiber Panku in die Felſen von Yenyen einhauen ließ. Zur Zeit als Domitianus im dreizehenden Jahr zu Rom regierte, geſchah zwiſchen dem Tanſhu Yutſchukien und dem ſineſiſchen Feldherrn Teu-hi-en die entſcheidende Schlacht, worinn jener geſchlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen ſich alle, welchen die vaterländiſche Erde lieber als die Freiheit war; die welche lieber alles verlieren, als dienſtbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüſte Oſongar auf der Seite Turfan's, und hervor, Mawaralnahar und dem kaſpiſchen Meer zu. Wo ſie ſchöne Weiden, wo ſie viele Jagd antrafen, machten ſie Raſt. Ohngefähr zweihundert Jahre lang wiſſen die Sineſer von ihren Wanderungen, bis ſie ſich in die dunkelen Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum, wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht, nur ein kleines Hunnenvolk in den Erdbeſchreibern Roms an dem kaſpiſchen Meere vorkömmt, ſo geſchieht in ſpäteren Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich, erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaiſers Valens, von himmelhohen Schneegebürgen eins-

mals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapferen Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuyur, die Ulzyugur (Namen die ſich für Sibirien ſchicken, wo noch ähnliche Länder ſind); Zaubererinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel ſie erbohren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete ſie aus; ſie waren Schützen, zu Pferde ſtreitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotiſchen Sumpf eine Furth gefunden; dieſe habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben ſie den Geiſtern der alten Fürſten die erſten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom ſchwarzen Meere hinab nach Livland verehrten ſeinen Namen. Er ſah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolaniſche (ruſſiſche?) Jünglinge, deren Schweſter er zum Tod verurtheilt hatte, weil ſie die Deſertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehenden Jahre ſeines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürſten der Weſtgothen; die Oſtgothen gehorchten dem Hauſe der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Weſtgothen ordentliches Gefechte, ſie raubten deſto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Kap. 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen, sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern, an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donau Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre, nach arianischen Grundsätzen, verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr als funfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlandes, Polens und Hungarns ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine abgingen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf; dessen diese sich so schamlos bedienten, daß um ein Brod und etwa zehen Pfund elendes, manchmal Hunde-Fleisch, ihnen ein Sclave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin, die meisten Sclaven; Hungersnoth bewog viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde, begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem vorzukommen, Krieg das einige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Konstantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicäniſch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je siegen unter „einem Kaiser, der den Sohn Gottes gegen sich hat!“ Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauren Kon-

stantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden Adrianopels beschlossen. Aber die Reuterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Baurenhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie andere so auch diese Hütte, in Brand; Valens fand auf diese Art seinen Tod.

n. C. 378.

Als die Gothen vor Konstantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserinn Domnina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest; Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder Valentinianus II, in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Kap. 8.

Theodosius I. und seine Söhne.

Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der gothische Krieg war. Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Partheigeistes zu schwächen, durch schnelle Maaßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung. In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfscorps *). u. C. 379—424.

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Konstantinopel einen Hof, Palläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, „wahrlich, es muß ein Gott seyn, der hier regiert; alle „diese Menschen haben ja nur Eine Seele, es hängt al„les zusammen." Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hätte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt, daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyn ent-

*) Agmen foederatorum.

„schlossen, so lang er lebe, keinen andern Fürsten zu „haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine
n. C. Statt, und auf desselben Veranstaltung wurde Gratia-
383. nus durch Hinterlist ermordet.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maaßregeln blieb er nicht getreu; sofort machte Theo-
n. C. dosius Gebrauch von der Blöße, die er gab. Es kostete
388. ihm das Leben.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arbogastes den jungen Valentinianus, der kaum anfing sich
n. C. zu entwickeln, erwürgten. Diese, aber mit Mühe,
392. und (sagt man) mit wunderbarer Begünstigung des

Windes *), wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen.

Er herrschte hierauf allein, mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das Reich viel zu früh, nach wenigen Monaten starb Theodosius. n. C. 395.

Seine beiden schwachen Söhne, Arkadius, der zu Konstantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

Als die Gothen die von Theodosius assignirte Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich den Balten zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Konstantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürste, Radegast, war

*) Et conjurati veniunt ad praelia venti.

in den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon gab sich keine Mühe, die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

u. C. 403. Als Arkadius in seinem letzten, Honorius im dreizehenden Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich dem Balten von ihren Sitzen in Mösien und in dem diesseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam, ohne Widerstand, nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war. (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß.) Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die Nation der Westgothen sey mit Weibern, „Kindern und ihrem Vieh in diesen Orten angekommen, „und bitte ihn um ein Land; wenn der Kaiser es für „gut halte, so möge ein Tag verabredet werden, wo „Göthen und Römer in offener Feldschlacht sich gegen „einander messen können." Honorius ließ ihm sagen: „er gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien oder „Spanien das ihnen gefällige einzunehmen." Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Wandalen über das Pyrenäische Gebürge gegangen;

der Minister hielt für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungstractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig, oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiäner wurde umgebracht. In den Piemontesischen Alpen feierten die Westgothen das Osterfest. Während dem Gottesdienst bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (anfangs litten sie ein wenig) entbrannt, schlugen sie ihn.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Rachesplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in den kaiserlichen Pallast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergiessen ließ, und

n. C. 409.

Rom nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser, und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umging, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze Westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Fluße einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Fluße seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geitz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen Siegen ruhet, entweihe und stöhre. An seine Stelle erwählten sie den schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

Adolf zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlinn zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebürge selbst

ein; gingen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wurden gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichon's Politik oder die gegen ihn cabalirenden Partheien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren deren Sitten mit ihren eigenen in vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit gingen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte; sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Heruler und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Norikum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederösterreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und

Heraklianus, Statthalter von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem dritten.

Kap. 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

C. 455. Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II. die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so ging Afrika folgendermaßen verlohren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verleumdet. Dieses that Aetius, ein geschickter Kriegsmann, aber zu Befriedigung seines Ehrgeitzes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aetius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, „auf sein Verdienst eifersüchtige Menschen hätten die „Niedrigkeit gehabt, ihn der Prinzessin (sie sey Weib!) „zu verleumden; vergeblich verwenden sich redliche „Freunde; seine Zurückberufung und sein Tod sey beschlossen; er, nach alter Freundschaft, habe nicht unterlassen können, ihn zu warnen." Hierauf redete Aetius mit der Mutter des Kaisers: „er könne nicht

„läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Un„glück von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius „sey gefährlich; wenn er abfalle, so sey der Kornspei„cher der Stadt verlohren; und leider sey dieses wahr„scheinlich; Eines könnte dem Uebel helfen, wenn der „Mann, ehe seine Plane zur völligen Reife gediehen, „heimberufen würde." Dieses that Placidia, und Bonifacius, hiedurch überzeugt wie allzu wahr Aetius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aetius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in seiner Noth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisel's, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, er auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein Land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für alles, was nicht für seine Absichten diente, großer Meister in der Verstellungskunst, mäßiger als Barbaren zu seyn pflegten. Alsobald setzte n. C. er über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie 427. Alarich's; Schrecken wandelte vor ihm her; alles verheerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrthum, durch welchen das Unglück veranlasset worden, entdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung des Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. Aber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen,

schlug sowohl Bonifacius, als den theodosianischen Feld-
herrn Aspar. Er eroberte endlich die Hauptstadt Kar-
thago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die
Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter
spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthi-
gen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein
Sohn erneuerte gegen die Anhänger der nicänischen
Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden le-
bendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere
durch langsame Marter zum Tode gebracht.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin
geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto arg-
wöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwieger-
tochter, um eher Königinn zu werden, ihn vergiften
wolle, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte sie
in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen, und
weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit
ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte,
schickte er eine Gesandschaft nach Hungarn, zu Attila,
König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der
Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebe-
nen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen
Hofe, ein hölzernes, mit vielen Gängen umgebenes
Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes

der Hunnen. Er ſelbſt war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er ſtolz umher warf, ſehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in allem den Gebieter darſtelle; wie denn ſein liebſter Name Godegiſel, Geiſel Gottes zu Beſtrafung der Welt, war. Eben dieſer, wenn er jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer ſich unterwarf, den behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrſchte an ſeiner Tafel, nur er verlohr nie den hohen Ernſt. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerſtreute Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten ſeine Gebote; er war Herr der Gepiden, Langobarden, Awaren, Oſtgothen, vieler Völker im ſüdlichen Teutſchland; der Kaiſer Theodoſius gab ihm Tribut. Mit ſiebenmal hundert tauſend Mann (alle ſeine Unterthanen waren kriegeriſche Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter ſeinem Fürſten; alle Fürſten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte Eine Seele, ſein Wink beſtimmte alle Bewegungen. Dieſen Herrn bat Genſerich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beſchäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beſchloß die Unternehmung, und ſuchte ihren Ausgang

durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrich des Westgothen: „er werde wohl nicht vergessen haben, „wie vielfältig die Römer an seiner Nation Treulosig„keit bewiesen; in der That, wenn die Westgothen ein „weniger tapferes Volk wären, würden sie längst aus„gerottet worden seyn; denn die Römer glauben sich, „von alten Zeiten her, die rechtmäßigen Herren der „Welt; und nie werde die Welt Ruhe bekommen, bis „dieses Reich zerstört sey; welches am besten durch „eine freundschaftliche Einverständniß über einen Thei„lungstractat sich bewerkstelligen ließe." Zugleich schrieb er an den römischen Kaiser: „daß die Hunnen von je „her gute Freunde und getreue Bundesgenossen der Rö„mer gewesen, sey ihm bekannt; es werde sich nicht „finden, daß sie je wider einander Kriege geführt; von „dieser nämlichen Gesinnung sey er, da er eben Ruhe „habe, geneigt, ihm dem Kaiser einen großen Beweis „zu geben, wenn ihm beliebe, sich mit den Hunnen „zu vereinigen, auf daß die Westgothen aus Gallien „und Spanien vertrieben, und in jenen Landen die „Reichsgränze in ihrer Integrität hergestellt werde." Der kaiserliche Hof entdeckte diese List, und schrieb allen barbarischen Fürsten im Abendlande, gegen die gemeinschaftlich drohende Gefahr ihre Kräfte mit den römischen zu vereinigen: „Hütet euch wohl," schrieb er

an die Westgothen; „der Hunnenkönig will alles un„terjochen; alles was er vermag, will er; um den „brennenden Durst seines Ehrgeitzes zu sättigen, er„laubt er sich alles; Gerechtigkeit ist ihm ein Scherz; „er ist der Feind des menschlichen Geschlechtes; stehe „auf, edler Fürst der Westgothen; eine der schönsten „Provinzen des Reichs ist dir gegeben; streite für uns „und für dich." Da antwortete Dietrich der Westgothe: „nie hat ein gerechter Krieg einem Könige der West„gothen zu schwer geschienen, und nie hat einer Furcht „gekannt, wenn es auf eine glorreiche That ankam; „eben so denken die Großen meines Reichs; das ganze „Volk der Westgothen greift freudig zu seinen allezeit „siegreichen Waffen." Auch mahnte Valentinianus die Burgundier; durch den mit Aetius in früheren Jahren geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land abgetreten, welches Hoch- und Nieder-Burgund bis auf diesen Tag heißt, was seither Dauphiné genannt worden, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür waren sie verbunden, den Römern im Kriege beizustehen. Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die verbündeten Städte von Armorica; an das gemeine Wesen von Paris, an die zwischen Rhein und Maes wohnenden Ripuarier Franken; an ihre unter sallischem Namen dem Fürsten Merwey gehorchenden Brüder; auch

jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan der Alane, Merwey der Franke, Armorika, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Partheiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, ging über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Päſſen erwartenden König Burgundiens, kam über die Wasgauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croissette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aetius; den rechten, Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des At-

tila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für alle *). Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts gemeines ziemt mir, „euch zu sagen, oder euch, von mir zu hören; seid „Männer! greift an, brechet ein, werfet alles nieder; „jene machen Schlachtordnung; ihr, fallet an! fallet „auf die Alanen und Westgothen; in denen ist die Kraft „des Feindes; müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, „auch wenn ihr flieht; richtet eure Augen auf mich, „ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist des Todes." Beide Heere trachteten, sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volk redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, häufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich, um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlachthörnern und Gesang die ganze Nacht

*) Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod jussus fuerat, exsequebatur: Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat; Jordanes.

schrecklichschallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aetius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heers in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte, eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsene männliche Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sclaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Monselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia; zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauer bre-

chen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der Erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Partheiung schwächte. Aber, da er, ohngeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht; berauscht, wie die meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List. Begraben wurde er wie die alten Tanshu; die Hunnen machten Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte, wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reuterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen, und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks, ohne Schmerzen, im

Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Konstantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien, wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruhet.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammen hielt, entzweieten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne, Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine daurende Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Kap. 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

u. C. 455—476. Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aetius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schutz

er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn; sie wurde äusserst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aetius umzubringen, wurde Kaiser an seine Statt und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinians Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Wandalen: „der Kaiser, welcher ihm Afrika so viele Jahre ruhig „überlassen, verdiene, daß Genserich ihn an seinen „Mördern räche und seine Wittwe befreie." Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde, nahmen alle angesehene Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen Berge. Er nach Einnahme Roms plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Rö-

mern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehen Tage waren die Wandalen zu Rom; die Blüthe der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserinn mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche, liebliche Küste, von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert; nichts blieb von Flamme und Schwert verschont; Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Karthaginensern von Grund aus zerstört; zerstört Nola, Cäsars Augustus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einiger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Karthago geführt *).

C. 456. Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugendhafte Avitus, ein Mann von altem Geschlecht und gu-

*) So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus.

A. d. V.

ten Kenntniſſen, wie man ſie noch hatte, die Kaiſerwürde ſich kaum aufnöthigen ließ und bald wieder niederlegte, erhob Rom den Majorianus, einen zur Vertheidigung Italiens ſehr geſchickten Kriegsmann. Die Alanen droheten mit einem Einfall; er zog ihnen zuverſichtlich entgegen; wurde aber von ſeinen eigenen Leuten ermordet. Severus folgte. n. C. 457. n. C. 461.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukaſus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberſchwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Weſtgothen ſich beſchränkt fand, kamen über die Alpen und bis Bergamo. Hier hatte der kaiſerliche Feldherr Richimer das Glück oder die Geſchicklichkeit, ſie zu ſchlagen. Dieſes Ruhms bediente er ſich wider ſeinen Herrn und erhob ſeinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

Indeß er unter ſeinem Namen (es mißfiel dem Anthemius) herrſchen wollte, und Partheigeiſt alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen unwiderſtehliche Fortſchritte *). Endlich lieferte Richimer unweit Rom n. C. 467.

*) Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein, ermordete Anthemius, und plünderte, so, daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate.

Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinians, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen Herrn vom Hofe; aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor und begab sich in den geistlichen Stand, worinn er Bischof zu Porto wurde.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu zwingen, daß er der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verlohren, Hengist, an der Spitze der Angelsachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau, aus Oesterreich, nach Italien. Pommern war das Vaterland der He-

ruler; von da zogen sie, die Rügenländer, die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Norikum, nach Italien. Viele ihrer Landesleute dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt, und enthaupteten Orestes. Schrecken ging vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Des jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Crone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worinn mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476, endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Kap. 11.

Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervorarbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völker. Im Lauf einiger Jahrhunderte, stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam. Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äussert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.

Um ſo merkwürdiger iſt, zu betrachten, auf welche Grundfeſten alle unſere Verfaſſungen und Mächte urſprünglich gebildet worden, worinn das Geheimniß ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig iſt aber das Geſchäfte der Geſchichtſchreibung ſeit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchſte Gewalt meiſt das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabineter die Triebfedern der Geſchäfte, und wo Gunſt das einige Mittel zum Glück war, vergaſſen die Schriftſteller das gemeine Weſen für Privatvortheil; überhaupt iſt bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpſte alle Umſtände benutzt haben, um den Coloß der Hierarchie zu gründen, vor deſſen Fuß der Occident erbebete, indeß vor unbeſcheidenen Blicken ſein Haupt ſich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachſamkeit mit welcher Venedig ſo viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfaſſung erhielt, mit welcher man kaum glauben ſollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden ſeyn könnte; mit Vergnügen ſieht man den Heldenmuth und die langen Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II. ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schooſſe der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künſtliche Verfaſſung ſich bildet: kann man aber mit

Freude sehen, wie Inquisitionsschreckniſſe edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer Nachbaren ſind, oder die Allmacht des Eiſens und Stocks und Knuts? Genug; was den Römern die Kriegskunſt, was den Arabern Religionseifer, das iſt im gemeinen Weſen der heutigen Europäer die Verhältniß der Macht verſchiedener Staaten; dieſe haben wir zu betrachten; ſie beruhet auf Lage, Geſetzen, Einkünften, Waffen, Grundſätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer exiſtirt).

Druckfehler im Ersten Band.

S. 5. Z. 7. von unten: statt stürzten, l. stürzen
— 6. — 13. st. Hainus l. Hämus
— 24. — 8. st. uncultivirteſten, l. uncultivirten
— 26. — 5. st. groſſen l. erſten
— 27. — 4. st. beſtehen aus l. beſtehen theils aus
— 35. — 15. st. Radanus l. Radaune
— 41. Note: st. Skymeus l. Skymnos
— 50. — 7. v. u. st. Archomenos l. Orchomenos
— 51. — 7. st. gaben l. gab.
— 58. — 5. st. 617. l. 618.
— 69. — 12. st. ließen dieſes l. ließen ſich dieſes
— 70. — 2. st. beſtehend l. beſtand
— 72. — 13. st. Gottesdienſte; l. Gottesdienſte und hoher Gerichte
— 76. — 5. v. u. st. nun ſo mehr l. um ſo mehr
— 77. — 11. v. u. st. Statuten l. Statuen.
— 79. — 11. st. vor l. von
— 82. — 8. v. u. st. geringe l. gierige
— 117. — 5. v. u. st. ſtarren l. ſtarken
— 119. Not. * st. Timoſigenes l. Timaſigenes
— 128. — 2. st. enthält l. enthalten
— 134. — 8. v. u. st. Artavharnas l. Artaphernes
— 154. — 9. st. 369. l. 370.
— 161. — 10. st. welches l. welcher
— 172. — 3. st. machen l. anwenden
— 179. — 10. st. der menſchl. Geiſter l. des menſchl. Geiſtes
— 184. — 13. st. was man l. was Mela
— 186. — 2. l. und die Freundſchaft
— — — 10. l. und eine Güte und Billigkeit, welche ꝛc.

S. 210. Z. 6. v. u. l. im Lande, Capua
— 211. — 9. st. der Feldh. l. ihres Feldhauptmanns
— 214. — 14. st. Cinnas l. Cineas
— 215. — 11. st. von Gewerben l. von Gewerbs- und —
— 223. — 11. st. stürzte l. stürze
— 232. — 5. st. sich genau, l. sich, genau
— 245. — 6. st. Sigills l. Sigille
— 271. — 9. l. keinen andern als persönlichen
— 277. — 12. st. die Richter l. Richter.
— 286. — 9. v. u. Plätorius l. Pletorius
— 292. — 4. Legion l. Legionen
— 295. — 10. bezeugt l. bemerkt
— 297. — unten: (die Stelle aus Lukanus S. 315. gehört besser hieher.)
— 297. — 1. nicht nur als ein Mann
— 317. — 7. st. in dessen l, zu dessen
— 328. — 4. st. 248. st. 284.
— 330. — 4. st. Nur eine Anzahl l. nur eine große A.
— 389. — 7. st. herumschweifend einfach l. herumschweifend,
— — — 5. v. u. st. des Batawer l. der B.
— 401. — 11. v. u. l. Einer die gleiche
— 408. — 3. v. u. sind (wohl durch die Parther) in dem P.
— 426. — 7. st. ganz nie l. nie ganz
— 431. — 10. st. von Ursachen l. von zufälligen Ursachen
— 442. — 10. v. u. selbstständig wie er, unter —
— 444. — 13. st. that l. thut.